

ROMAN

Kiepenheuer
& Witsch

»Eigentlich lief alles gerade ziemlich gut. Ich würde sogar sagen, dass die Entwicklungen der letzten sechs Monate durchgängig positiv gewesen waren. Zum Beispiel hatte Mum sich von Steve getrennt, ihrem bescheuerten Freund. Zum Beispiel konnte ich plötzlich zwei neue Skatingtricks, nachdem ich mich wochenlang öffentlich blamiert hatte. Das alles, und außerdem hatte ich noch Alicia kennengelernt.«

Sam, Sohn einer 32-jährigen Mutter, ist ein besessener Skateboardfahrer. Seine Bibel ist die Autobiographie des berühmten Skateboarders Tony Hawk, die für alle Lebensfragen das richtige Zitat bietet. Selbst als sich Sam in Alicia verliebt, läuft alles wie am Schnürchen – die beiden kommen tatsächlich zusammen. Doch dann droht die Glückssträhne zu reißen, denn Sam muss Angst haben, dass Alicia schwanger ist: Da mit der Angst zu leben immer noch besser ist, als zu wissen, dass die schlimmsten Befürchtungen Wirklichkeit geworden sind, nimmt Sam erstmal Reißaus.

Mit wunderbarer Ironie schildert Nick Hornby in seinem neuen Roman Sams Sprung ins Erwachsensein. Das ist erbarungslos ehrlich, rührend und saukomisch.

Nick Hornby

Slam

Roman

Aus dem Englischen von
Clara Drechsler und Harald Hellmann

Kiepenheuer & Witsch

Das Buch von Tony Hawk ist im Tropen Verlag erschienen:

Tony Hawk: Hawk. Beruf: Skateboarder. Biographie

Aus dem Amerikanischen von David Luther

ISBN 978-3-932170-46-2 Die Zitate sind diesem Buch entnommen, und wir danken für die freundliche Genehmigung. Ebenfalls von Tony Hawk ist im Tropen Verlag lieferbar:

Tony Hawk: Zwischen Boardslides und Burnout. Tour-Tagebuch

Aus dem Amerikanischen von David Luther

ISBN 978-3-932170-62-1

1. Auflage 2008

Titel der Originalausgabe: Slam

Copyright © 2007 by Nick Hornby

Aus dem Englischen von Clara Drechsler und Harald Hellmann

© 2008 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln, basierend auf dem Umschlag der englischen Ausgabe für Puffin Books

Autorenfoto: © picture-alliance/dpa

Gesetzt aus der ITC Legacy

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-462-03965-8

Für Lowell und Jesse

Dank an Tony Hawk, Pat Hawk,
Francesca Dow, Tony Lacey,
Joanna Prior, Caroline Dawney und
Amanda Posey

Eigentlich lief alles gerade richtig gut. Ich würde sogar sagen, dass die Entwicklungen der letzten sechs Monate durchgängig positiv gewesen waren.

Zum Beispiel hatte Mum sich von Steve getrennt, ihrem bescheuerten Freund.

Zum Beispiel hatte meine Kunstlehrerin, Mrs. Gillett, mich nach der Stunde beiseitegenommen und gefragt, ob ich nicht Kunst studieren wollte.

Zum Beispiel konnte ich plötzlich zwei neue Skating-tricks, nachdem ich mich wochenlang öffentlich blamiert hatte. (Ich nehme mal an, nicht alle von euch sind Skater, also sollte ich eins lieber gleich sagen, damit es nicht zu schrecklichen Missverständnissen kommt. Skating = Skateboardfahren. Wir sagen nie Skateboardfahren, also hab ich das Wort hier in dieser Geschichte zum letzten Mal verwendet. Und falls ihr so blöd seid, euch vorzustellen, ich würde Faxen auf dem Eis machen, selber schuld.)

Das alles, und außerdem hatte ich noch Alicia kennengelernt.

Damit wollte ich eigentlich sagen, dass ihr vielleicht das ein oder andere über mich wissen solltet, ehe ich loslege mit Mum und Alicia und allem. Wenn ihr mehr über mich

wüsstet, könnte es immerhin sein, dass euch einiges davon interessiert. Aber andererseits, wenn ich mir ansehe, was ich gerade geschrieben habe, wisst ihr schon eine ganze Menge oder habt es euch wenigstens zusammenreimen können. Zum Beispiel seid ihr wahrscheinlich schon draufgekommen, dass meine Mum und mein Dad nicht zusammenleben, es sei denn, mein Dad wäre so einer, dem es nichts ausmacht, wenn seine Frau noch andere Liebhaber hat. Ist er nicht. Und ihr könnt euch denken, dass ich skate, und ihr könnt euch denken, dass Kunst und Design das Fach ist, in dem ich am besten bin, außer ihr habt angenommen, ich wäre so jemand, den die Lehrer ständig beiseitenehmen, um ihm zu sagen, er soll sich für ein bestimmtes Fach an der Uni einschreiben. Und sich darüber richtig in die Haare kriegen. »Nein Sam! Vergiss Kunst! Studier Physik!« »Vergiss Physik. Es wäre ein tragischer Verlust für die Menschheit, wenn du Französisch aufgibst!« Und dann fangen sie an, aufeinander einzuprügeln.

Naja. Genau das würde mir *nie* passieren. Ich kann euch versprechen, ich hab nie einen Streit unter Lehrern provoziert.

Und man muss kein Sherlock Holmes oder so sein, um zu kombinieren, dass Alicia ein Mädchen ist, das mir etwas bedeutet. Ich bin froh, dass es einiges gibt, was ihr nicht wisst und worauf ihr nie kommen würdet, seltsame Sachen, die, soweit ich weiß, in der gesamten Geschichte der Menschheit außer mir noch keinem passiert sind. Denn wenn ihr euch alles schon nach dem ersten kleinen Absatz hättet denken können, würde mich das ungute Gefühl beschleichen, nicht unbedingt ein rasend komplizierter und interessanter Mensch zu sein, haha.

Liegt ein paar Jahre zurück, diese Zeit, als sich alles ganz gut entwickelte, ich war also fünfzehn, fast sechzehn. Ich will nicht auf die Tränendrüse drücken, und ich will euch auf keinen Fall leidtun, aber dieses Gefühl, mein Leben

wäre gar nicht so übel, war neu für mich. Das Gefühl hatte ich bis dahin nicht gekannt und habe es seitdem auch nie wieder gehabt. Das soll jetzt nicht heißen, ich wäre unglücklich gewesen. Bloß hatte vorher immer irgendwas nicht gestimmt, einen immer irgendwas beunruhigt. (Ihr werdet sehen, dass es seitdem noch reichlich Grund zur Beunruhigung gab, aber dazu kommen wir später.) Zum Beispiel, dass meine Eltern sich scheiden ließen und andauernd zofften. Beziehungsweise geschieden waren, sich aber immer noch stritten, sie haben sich nämlich noch bis lange nach der Scheidung weitergestritten. Oder in Mathe lief es nicht berauschend – ich hasse Mathe –, oder ich wollte was von einem Mädchen, das nichts von mir wollte ... das alles hatte sich plötzlich verzogen, ohne dass ich es mitbekommen hatte, wie es mit Regenwolken manchmal geht. Und in diesem Sommer schien mehr Geld da zu sein. Meine Mum hatte einen Job, und mein Dad war nicht mehr ganz so sauer auf sie, darum gab er uns das, was uns sowieso die ganze Zeit zugestanden hatte. Na ja. Das war schon mal nicht schlecht.

Wenn ich diese Geschichte richtig erzählen will, ohne irgendwas auszulassen, sollte ich eine Sache gleich zugeben, weil sie wichtig ist. Also jetzt kommt es. Ich weiß, es hört sich blöd an, und ich bin normalerweise nicht der Typ für so was, ehrlich. Ich meine, ich glaube nicht an, na ja, so was wie Geister oder Seelenwanderung und so einen Quatsch, aber das ... Das ergab sich irgendwann einfach so, und ... Na ja, was soll's, ich sag es jetzt einfach, und ihr könnt denken, was ihr wollt.

Ich rede mit Tony Hawk, und Tony Hawk redet mit mir.

Einige von euch, wahrscheinlich dieselben, die auch denken, ich würde auf dem Eis Pirouetten drehen, werden nie von Tony Hawk gehört haben. Schön, ich sag's euch, obwohl ihr den eigentlich kennen müsstet, ehrlich. Wenn man Tony Hawk nicht kennt, ist das so, als würde man

Robbie Williams nicht kennen, oder meinetwegen Tony Blair. Es ist sogar im Grunde schlimmer. Denn es gibt endlos viele Politiker, endlos viele Popstars, und Hunderte von Fernsehsendungen. George Bush ist wahrscheinlich noch berühmter als Tony Blair, und Britney Spears und Kylie Minogue sind genauso berühmt wie Robbie Williams. Aber es gibt eigentlich nur einen Skater, und der heißt Tony Hawk. Klar, es gibt nicht nur einen. Aber er ist DER SKATER schlechthin. Er ist die J. K. Rowling unter den Skatern, der Big Mac, der iPod, die Xbox. Für mich gibt es nur eine Entschuldigung, Tony Hawk nicht zu kennen, nämlich, dass man sich nicht für Skaten interessiert.

Als ich mit dem Skaten anfang, bestellte mir meine Mutter ein Tony-Hawk-Poster übers Internet. Es ist das coolste Geschenk, das ich je bekommen hab, und dabei nicht mal das teuerste. Es kam natürlich direkt in meinem Zimmer an die Wand, und seitdem hab ich mir angewöhnt, ihm alles Mögliche zu erzählen. Zuerst hab ich Tony nur vom Skaten erzählt – ich hab ihm erzählt, wenn mir was Probleme machte, oder von Tricks, die geklappt haben. Ich rannte praktisch in mein Zimmer, um ihm von meinem ersten gelungenen Rock'n'Roll zu erzählen, weil ich wusste, dass ein Poster von Tony Hawk damit sehr viel mehr anfangen kann als eine Mutter aus Fleisch und Blut. Ich will meine Mum nicht dissen, aber sie hat keine Ahnung. Deshalb versuchte sie immer, ein ganz begeistertes Gesicht zu machen, wenn ich ihr so was erzählte, aber in ihren Augen herrschte große Leere. Sie war so total: Oh, ist ja phantastisch. Aber wenn ich sie gefragt hätte, was ein Rock'n'Roll ist, hätte sie es nicht gewusst. Und was sollte das Ganze dann? Tony wusste es. Vielleicht hatte meine Mum mir darum das Poster gekauft, damit ich jemand anderen zum Reden hatte.

Dass er auch mit mir redete, fing an, kurz nachdem ich sein Buch gelesen hatte, *Tony Hawk: Hawk. Beruf: Skateboarder*. Dadurch hatte ich eine ungefähre Vorstellung von

seinem Tonfall und was er wahrscheinlich sagen würde. Um ehrlich zu sein, wusste ich *genau*, was er zu mir sagen würde, weil es aus seinem Buch stammte. Ich hatte es damals so etwa vierzig, fünfzig Mal gelesen und seitdem noch ein paarmal. Meiner Meinung nach ist es das beste Buch, das je geschrieben wurde, und zwar nicht nur, wenn man Skater ist. Jeder sollte es lesen, denn selbst wenn man nicht skatet, kann man einiges daraus lernen. Tony Hawk war ganz oben und ganz unten, und er hat viel mitgemacht, genau wie jeder Politiker oder Musiker oder Soap-Star. Na, jedenfalls, weil ich es vierzig oder fünfzig Mal gelesen hatte, kannte ich es mehr oder weniger auswendig. Als ich ihm von den Rock'n'Rolls erzählte, sagte er: »Nicht allzu schwer, aber das Fundament, um Balance und Boardkontrolle auf einer Rampe zu bekommen. Gut gemacht, Mann!«

Das »Gut gemacht, Mann!« war O-Ton-Gespräch, falls ihr versteht, was ich meine. Das war neu. Ich hab's erfunden. Aber der Rest, das waren mehr oder weniger seine eigenen Worte. Okay, nicht mehr oder weniger. Genau. Irgendwie wünschte ich fast, ich würde sein Buch nicht so in- und auswendig kennen, denn dann hätte ich den Teil auslassen können, wo er sagt: »Nicht allzu schwer.« Das musste ich nicht unbedingt hören, nachdem ich sechs Monate geübt hatte, bis mal einer klappte. Ich wünschte, er hätte nur gesagt, na ja, ihr wisst schon: »He! Rock 'n' Rolls sind das Fundament, um Balance und Boardkontrolle auf einer Rampe zu bekommen.« Aber »Nicht allzu schwer« wegzulassen, wäre nicht ehrlich gewesen. Wenn du dir Tony Hawk vorstellst, wie er über Rock 'n' Rolls redet, hörst du ihn sagen: »Nicht allzu schwer.« Geht mir jedenfalls so. So ist es nun mal. Man kann die Geschichte nicht umschreiben oder einfach Einzelheiten auslassen, die einem nicht in den Kram passen.

Nach einer Weile redete ich dann mit Tony Hawk auch über andere Dinge – über die Schule, Mum, Alicia, was weiß

ich – und stellte fest, dass er auch dazu einiges zu sagen hatte. Seine Worte kamen immer noch aus dem Buch, aber in dem Buch geht es ja auch um sein Leben, und nicht alles, was er sagt, dreht sich um Sacktags und Shove-its.

Ich hab ihm zum Beispiel erzählt, wie ich meiner Mutter gegenüber völlig grundlos ausgerastet bin, und er sagte: »Ich war unmöglich. Ich weiß nicht, warum meine Eltern mich nicht mit Gaffa-Tape gefesselt haben, um mich mit einer Socke im Mund in einer Ecke kaltzustellen.« Und als ich ihm von einer wilden Prügelei in der Schule erzählte, sagte er: »Ich hielt mich aus allem Ärger raus, weil ich mit Cindy glücklich war.« Cindy war seine damalige Freundin. Nicht alles, was Tony Hawk sagte, war so hilfreich, wenn ich ehrlich bin, aber dafür konnte er nichts. Wenn ich im Buch nichts fand, das genau stimmte, musste ich mir die Sätze entsprechend zurechtbiegen. Und das Erstaunliche war, wenn man sie sich passend gemacht hatte, klangen sie immer vernünftig, wenn man gründlich über das nachdachte, was er sagte.

Von jetzt an ist Tony Hawk übrigens TH, denn so nenne ich ihn. Die meisten Leute nennen ihn den Birdman, weil er ja Hawk heißt und so, aber das ist mir ein bisschen zu amerikanisch. Außerdem sind die Leute in meiner Umgebung Herdentiere, für die ist Thierry Henry der einzige Sportler mit den Initialen TH. Ist er eben nicht, und es macht mir Spaß, sie vorzuführen. Die Buchstaben TH sind für mich so was wie mein persönlicher Geheimcode.

Aber eigentlich erwähne ich meine Unterhaltungen mit TH deswegen, weil ich noch weiß, wie ich ihm erzählt habe, dass alles so weit ganz gut lief. Es war sonnig, und ich hatte den größten Teil des Tages in Grind City verbracht, das ist, wie ihr vielleicht wisst oder auch nicht, ein Skatepark, ein kurzes Stück mit dem Bus von da, wo ich wohne. Okay, ihr werdet wahrscheinlich nicht wissen, dass er ein kurzes Stück mit dem Bus von unserem Haus entfernt ist, weil ihr nicht

wisst, wo ich wohne, aber ihr habt vielleicht schon mal was von Skateparks gehört, wenn ihr cool seid oder wenigstens jemanden kennt, der cool ist. Na, Alicia und ich waren an dem Abend jedenfalls im Kino gewesen, das war das dritte oder vierte Mal, dass wir zusammen weggegangen waren, und ich stand wirklich total auf sie. Und als ich nach Haus kam, guckte meine Mutter mit ihrer Freundin Paula eine DVD, und sie schien mir ganz glücklich zu sein, obwohl das vielleicht nur Einbildung von mir war. Vielleicht war ich selber glücklich, weil sie die DVD mit Paula guckte und nicht mit Steve, dem saublöden Freund.

»Wie war der Film?«, fragte mich Mum.

»Ja, gut«, sagte ich.

»Habt ihr irgendwas davon mitbekommen?«, fragte Paula, und ich ging einfach auf mein Zimmer, weil ich keine Lust auf eins von diesen Gesprächen mit ihr hatte. Ich setzte mich aufs Bett und sah TH an und sagte zu ihm: »Es läuft gar nicht so übel.«

Und er sagte: »Das Leben war gut: Wir sind in ein neues, größeres Haus umgezogen, in einer Bucht, nah am Strand – und was sehr viel wichtiger ist – mit einem Tor.«

Wie gesagt, nicht alles, was TH zu sagen hat, passt hundertprozentig. Er kann nichts dafür. Sein Buch ist nur einfach nicht lang genug. Ich wünschte, es hätte eine Million Seiten, a) weil ich es dann wahrscheinlich noch nicht ausgelesen hätte und b) weil er mir dann zu jedem Thema etwas zu sagen hätte.

Ich erzählte ihm von meinem Tag bei Grind City und den Tricks, an denen ich gearbeitet hatte, und dann erzählte ich ihm auch solche Sachen, die ich bei meinen Gesprächen mit TH sonst weglasse. Ich erzählte ihm ein bisschen was über Alicia, und was mit Mum war, und dass Paula jetzt da saß, wo sonst Steve gesessen hatte. Er hatte dazu nicht viel zu sagen, aber ich hatte aus irgendeinem Grund den Eindruck, dass es ihn interessierte.

Klingt das für euch verrückt? Wahrscheinlich ja, aber das ist mir eigentlich egal. Wer redet nicht im Kopf mit irgendwem? Wer redet nicht mit Gott, einem Haustier oder jemand, den man geliebt hat und der gestorben ist, oder auch einfach mit sich selbst? TH ... Er war nicht ich. Aber er war der, der ich gerne gewesen wäre, und damit die bestmögliche Version von mir selbst, und es kann ja nichts schaden, die bestmögliche Version von sich selbst an der Schlafzimmerwand zu haben, von der sie einem zusieht. Man hat dann das Gefühl, man dürfte sich selbst nicht enttäuschen.

Na, wie auch immer, ich will nur sagen, dass es mal eine Phase gab – sie dauerte vielleicht einen Tag, vielleicht zwei Tage, ich weiß nicht mehr so genau –, in der sich alles geregelt zu haben schien. Und dagegen musste man natürlich dringend etwas unternehmen.

Noch ein paar Dinge, ehe es weitergeht. Erstens, meine Mum war zu der Zeit, über die ich rede, zweiunddreißig. Sie ist zwei Jahre älter als David Beckham, ein Jahr älter als Robbie Williams, vier Jahre jünger als Jennifer Aniston. Sie hat diese ganzen Daten im Kopf. Auf Wunsch kann sie die Liste noch beliebig verlängern. Es sind allerdings keine sehr viel jüngeren Menschen auf der Liste. Sie sagt nie: »Ich bin vierzehn Jahre älter als Joss Stone«, oder so was in der Art. Sie kennt nur gutaussehende Leute ungefähr in ihrem Alter.

Eine Zeit lang war mir gar nicht richtig aufgefallen, dass sie nicht alt genug war, um einen fünfzehnjährigen Sohn zu haben, aber speziell in diesem letzten Jahr fing es an, ein wenig sonderbar auszusehen. Zuerst mal wuchs ich glatte zehn Zentimeter, und darum halten sie neuerdings viele für meine Tante oder sogar für meine Schwester. Und als würde das noch nicht reichen ... Es gibt einfach keine gute Art, es auszusprechen. Ich sage euch, was ich machen werde. Ich werde ein Gespräch zwischen mir und Rabbit wiedergeben, das ist ein Typ, den ich vom Skaten kenne. Er ist so etwa zwei Jahre älter als ich, und er kommt auch zu Grind City, und wir begegnen uns von Zeit zu Zeit mit unseren Boards an der Bushaltestelle oder im Bowl, dem anderen

Skateplatz, wenn wir keinen Bock haben, zu Grind City zu fahren. Ist natürlich kein echter Bowl, sondern so eine Art Betonweiher, der eigentlich die Wohnungen um die Ecke heiterer machen sollte, aber es ist kein Wasser mehr drin, weil sie auf einmal befürchteten, die Kinder könnten darin ertrinken. Sie hätten sich davor fürchten müssen, dass Kinder daraus trinken könnten, wenn ihr mich fragt, weil die Leute auf dem Heimweg vom Pub reingepinkelt haben und so was. Er ist jetzt trocken, und wenn man gerade was zum Skaten sucht und nur eine halbe Stunde Zeit hat, ist er ideal. Es gibt drei von uns, die ihn die ganze Zeit benutzen – ich, Rabbit und Schrott, der eigentlich als Skater total Schrott ist, weswegen wir ihn ja auch Schrott oder Schrotti nennen, aber er redet wenigstens halbwegs vernünftig. Wenn man was über Skaten lernen will, muss man Rabbit zugucken. Wenn man ein Gespräch führen will, das nicht komplett irrsinnig ist, wendet man sich an Schrotti. In einer perfekten Welt gäbe es jemanden, der Rabbits Können und Schrottis Gehirn in sich vereint, aber wie ihr wisst, leben wir nun mal nicht in einer perfekten Welt.

An diesem einen Abend probierte ich also im Bowl rum, und Rabbit war auch da, und... Wie gesagt, Rabbit ist nicht gerade ein Geistesriese, aber trotzdem. Hier kommt's, was er gesagt hat.

»Yo, Sam«, hat er gesagt.

Hab ich schon gesagt, dass ich Sam heiße? Okay, dann wisst ihr es jetzt.

»Alles klar?«

»Wie läuft es, Mann?«

»Okay.«

»Alles klar. He, Sam, jetzt weiß ich, was ich dich fragen wollte. Du kennst doch deine Mutter.«

Hab ich nicht gesagt, Rabbit ist extrem verblödet? Ja, antwortete ich ihm. Ja, meine Mum kannte ich. »Hat sie im Moment irgendwen?«

»Meine Mum?«

»Ja.«

»Warum willst du wissen, ob meine Mum im Moment irgendwen hat?«, fragte ich ihn.

»Kümmer dich um deinen eigenen Scheiß«, sagte er. Und wurde rot.

Ich traute meinen Ohren nicht. Rabbit wollte was mit meiner Mutter anfangen! Ich sah plötzlich vor mir, wie ich in die Wohnung komme und die zwei zusammengekuschelt auf dem Sofa liegen und eine DVD gucken, und ich musste grinsen. Meine Mum hatte nicht das beste Urteilsvermögen, was Männer anging, aber so blöd war sie auch wieder nicht.

»Was gibt es da zu grinsen?«, fragte Rabbit.

»Nein, nein, nichts. Aber ... Wie alt schätzt du meine Mum?«

»Wie alt? Keine Ahnung.«

»Rat mal.«

Er starrte in den Himmel, als versuchte er sie dort oben zu sehen.

»Dreiundzwanzig? Vierundzwanzig?«

Diesmal lachte ich nicht. Rabbit war ein dermaßen schwacher Kopf, dass Lachen irgendwie nicht mehr genügte.

»Naja«, sagte ich. »Ich geb dir eine Hilfestellung. Wie alt bin ich?«

»Du?«

Er sah da keinen Zusammenhang.

»Ja, ich.«

»Keine Ahnung.«

»Okay. Ich bin fünfzehn.«

»Klar. Und weiter?«

»Also. Sagen wir mal, sie war zwanzig, als sie mich bekommen hat.« Ich wollte nicht sagen, wie alt sie wirklich war. Das wäre vielleicht nicht alt genug gewesen, um ihn abzuschrecken.

»Ja.« Plötzlich ging ihm ein Licht auf. »O Mann. Sie ist deine Mutter. Hab ich ja nie geschnallt. Ich meine, ich wusste, dass sie deine Mum ist, aber ich hab nie, irgendwie, na ja, nachgerechnet ... Scheiße. Hör mal, sag ihr bloß nicht, dass ich gefragt hab, okay?«

»Warum nicht? Sie würde sich geschmeichelt fühlen.«

»Ja, aber weißt du. Fünfunddreißig. Da hat sie wahrscheinlich schon Panik. Und ich will keine Freundin, die fünfunddreißig ist.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Wenn du ganz sicher bist.«

Und damit hatte es sich. Aber ihr versteht sicher, was ich sagen will, oder? Rabbit ist nicht der Einzige. Meine anderen Freunde würden nie was sagen, aber daran, wie sie mit ihr reden, merke ich, dass sie sie okay finden. Ich seh das nicht, aber andererseits sieht man es ja nie, wenn man mit jemandem verwandt ist, oder? Und es kommt ja auch nicht darauf an, was ich denke. Der Punkt ist, dass ich eine zweiunddreißigjährige Mutter habe, auf die andere Leute – *Leute meines Alters* – stehen.

Und jetzt das andere, was ich noch erzählen wollte. Die Geschichte meiner Familie ist, soweit ich das beurteilen kann, immer wieder dieselbe in Grün. Irgendwer – meine Mum, mein Dad, mein Großvater – geht zunächst mal davon aus, dass er einen guten Schulabschluss machen wird, dann vielleicht studieren und sich eine goldene Nase verdienen wird. Aber stattdessen stellt er irgendwas Dummes an und versucht dann für den Rest seines Lebens, diesen Fehler wieder auszubügeln. Manchmal hat man den Eindruck, als würden es Kinder immer weiter bringen als ihre Eltern. Ihr wisst schon – der Vater war vielleicht Bergmann oder so was, aber sein Sohn spielt dann für ein Erstligateam oder gewinnt bei *Pop Idol* oder erfindet das Internet. Bei diesen Storys hat man das Gefühl, als wäre alle Welt auf dem Weg nach oben. Aber in meiner Familie rutschen die

Leute immer schon auf der ersten Stufe aus. Ach was, die meiste Zeit finden sie noch nicht mal die Treppe.

Den Fehler meiner zweiunddreißigjährigen Mum zu erraten, ist nicht weiter preisverdächtig, dasselbe gilt für meinen dreiunddreißigjährigen Dad. Mums Dad beging den Fehler, zu glauben, er würde Fußballer werden. So sollte er sich eine goldene Nase verdienen. Man bot ihm einen Platz in der Jugendmannschaft der Queens Park Rangers an, damals, als die Rangers noch gut waren. Also schmiss er die Schule und unterschrieb, und er hielt sich sogar ein paar Jahre. Heutzutage lassen sie die Kids ihre Abschlüsse machen, sagt er, damit sie was haben, worauf sie zurückgreifen können, wenn nichts aus ihnen wird. Ihn haben sie gar nichts machen lassen, und mit achtzehn war er draußen, nichts gelernt, ohne Ausbildung. Meine Mutter geht davon aus, dass sie auf die Uni hätte gehen können, stattdessen war sie mit knapp siebzehn schon verheiratet.

Alle dachten, ich würde irgendwas Dummes mit Skateboardfahren anstellen, und ich versuchte ihnen immer wieder klarzumachen, dass es für mich da nichts Dummes anzustellen *gab*. Tony Hawk wurde Profi, als er vierzehn war, aber selbst in Kalifornien konnte er erst mal eine Weile kein Geld damit verdienen. Wie sollte ich in Islington Profi werden? Wer würde mich schon bezahlen? Und wofür? Also hörten sie auf, sich darüber Sorgen zu machen, und machten sich stattdessen über die Schule Sorgen. Ich wusste, wie viel ihnen das bedeutete. Mir bedeutete es auch viel. Ich wollte der Erste in unserer Familie sein, der den Schulabschluss im ersten Anlauf schaffte. (Meine Mutter hat den Schulabschluss später nachgeholt, den sie sich nur verbaut hatte, weil sie mich kriegte.) Ich würde der Einzige sein, der dieses Muster durchbrach. Dass Mrs. Gillett mich fragte, ob ich nicht Kunst und Design studieren wollte... Das war ein großer Moment. Ich ging direkt nach Hause und erzählte es Mum. Jetzt wünschte ich, ich hätte es für mich behalten.

Alicia war nicht auf meiner Schule. Das gefiel mir. Ich bin schon mit Mädchen aus der Schule gegangen, aber es kommt einem manchmal kindisch vor. Sie schreiben dir Zettelchen, und selbst wenn sie nicht in deiner Klasse sind, läufst du ihnen fünfzig Mal am Tag über den Weg. Man hat sie schon satt, bevor überhaupt irgendwas gelaufen ist, so ungefähr. Alicia war auf der St. Mary and St. Michael, und es gefiel mir, von Lehrern zu hören, die ich nicht kannte, und von Kids, die ich nie kennenlernen würde. Da hatte man mehr Gesprächsstoff. Man langweilt sich schnell mit jemandem, der jeden Pickel in Darren Holmes' Gesicht kennt.

Alicias Mum kannte meine Mum aus dem Gemeinderat. Meine Mum arbeitet beim Gemeinderat, und Alicia ist Stadträtin, das ist so was wie Premierminister, bloß, dass man nicht das ganze Land regiert. Man regiert bloß einen winzigen Teil von Islington. Oder Hackney, oder was weiß ich wo. Irgendwie ist das Ganze eher Zeitverschwendung. Ist ja nicht so, als dürfte man Osama bin Laden bombardieren oder so. Man redet nur darüber, was man anstellen soll, um mehr Teenager in die Stadtbüchereien zu locken, und dabei hatte Mum Alicias Mum kennengelernt.

Na, jedenfalls, Alicias Mum hatte Geburtstag, und es gab eine Party, zu der sie meine Mum einlud. Und außerdem bat sie meine Mum, mich mitzubringen. Meine Mum behauptete, Alicia hätte gesagt, sie würde mich gern mal kennenlernen. Ich glaubte nicht daran. Wer sagt denn so was? Ich nicht. Und Alicia auch nicht, jetzt, wo ich sie kenne. Ich würde TH gern kennenlernen, und Alicia würde gern, was weiß ich, Kate Moss oder Kate Winslett oder sonst ein Promi-Mädchen mit hübschen Klamotten kennenlernen. Aber wer läuft schon rum und sagt, er würde gern mal den Sohn einer Frau treffen, die seine Mutter aus dem Gemeinderat kennt? Wenn ihr mich fragt, versuchte Alicias Mum, ein paar Freunde für sie zu finden. Beziehungsweise ein paar

Freunde oder einen Freund für sie zu finden, mit dem sie einverstanden ist. Tja, das ging daneben, was?

Ich weiß gar nicht genau, warum ich hingegangen bin, wenn ich so überlege. Nein, stimmt nicht ganz. Ich bin gegangen, weil ich meiner Mum gesagt habe, ich wollte nicht mitgehen und auch kein Mädchen kennenlernen, das ihr gefiel. Und meine Mum sagte darauf: »Glaub mir, das willst du.«

Und sie sagte das todernst, was mich überraschte. Ich sah sie an.

»Woher willst du das wissen?«

»Weil ich sie kennengelernt habe.«

»Und du glaubst, sie ist jemand, den ich mögen würde?«

»Soweit ich es sagen kann, ist sie jemand, den jeder Junge mögen würde.«

»Soll heißen, sie ist eine Schlampe?«

»Sam!«

»Tut mir leid. Aber so hört es sich an.«

»Das ist genau das, was ich nicht gesagt habe. Ich habe sehr darauf geachtet. Ich sagte, jeder Junge mag sie. Ich sagte nicht, dass sie jeden Jungen mag. Ist dir der Unterschied bewusst?«

Mum denkt immer, ich bin sexistisch, also versuche ich mich in Acht zu nehmen – nicht nur ihr gegenüber, sondern bei jedem. Manchen Mädchen scheint es sehr darauf anzukommen. Wenn du zur richtigen Sorte Mädchen was Nicht-Sexistisches sagst, mag sie dich lieber. Angenommen, einer deiner Kumpel sagt, Mädchen wären dumm, und du sagst: »Nicht *alle* Mädchen sind dumm«, dann lässt dich das gut dastehen. Es müssen natürlich Mädchen zuhören, das ist klar. Andernfalls ist es Zeitverschwendung.

Aber Mum hatte recht. Sie hatte nicht gesagt, Alicia wäre eine Schlampe. Sie hatte nur gesagt, Alicia wäre scharf, und das ist schon was anderes, oder? Ich hasse es, wenn sie mich drankriegt, wie gerade eben. Aber egal, es hat mein Inter-

esse geweckt. Wenn Mum jemanden als scharf bezeichnet ... Das machte es irgendwie amtlich. Ich schätze, ich wollte unbedingt wissen, wie jemand aussieht, der das amtliche Schärfesiegel hat. Das hieß noch lange nicht, dass ich mit ihr reden wollte. Aber ansehen wollte ich sie mir.

Ich hatte kein Interesse an einer Freundin, dachte ich jedenfalls. Ich war noch nie länger als sieben Wochen mit einem Mädchen zusammen, und drei von den sieben zählen nicht, weil wir uns eigentlich kaum gesehen haben. Ich wollte sie abschießen, sie wollte mich abschießen, also gingen wir uns aus dem Weg. So blieben wir beide unabgeschossen. Davon abgesehen waren es immer nur mal zwei Wochen hier, drei Wochen da. Ich wusste, dass ich mich später mehr würde reinhängen müssen, aber ich fand, ich konnte beim Skaten mit Rabbit mehr Spaß haben, als wenn ich bei McDonald's rumsaß und mit irgendwem, den ich kaum kannte, kaum ein Wort redete.

Meine Mum machte sich für die Party schick, und sie sah gar nicht übel aus. Sie trug ein schwarzes Kleid und ein bisschen Make-up, und man merkte, dass sie sich Mühe gegeben hatte.

»Na, was meinst du?«, fragte sie.

»Ja. Ganz passabel.«

»Heißt das passabel im Sinne von gut oder passabel im Sinne von geht so?«

»Ein bisschen besser als geht so. Nicht so gut wie richtig gut.«

Aber sie wusste, dass ich nur Spaß machte, also gab sie mir nur einen Klaps.

»Dem Anlass entsprechend?«

Ich wusste, was das bedeutete, aber ich machte ein Gesicht, als hätte sie gerade was auf Japanisch gesagt, und sie seufzte.

»Es ist eine Party zum fünfzigsten Geburtstag«, sagte sie.

»Meinst du, ich sehe dafür richtig aus? Oder deplatziert?«

»Zum fünfzigsten?«

»Ja.«

»Sie ist fünfzig?«

»Ja.«

»Scheiße, nee. Wie alt ist ihre Tochter? Dreißig oder was? Was soll ich mit einer Dreißigjährigen anfangen?«

»Sechzehn. Das hab ich dir doch gesagt. Das ist normal. Du kriegst ein Baby, wenn du vierunddreißig bist, so wie ich es auch hätte machen sollen, dann ist sie sechzehn, wenn du fünfzig wirst.«

»Dann war sie ja älter als du jetzt bist, als sie das Kind gekriegt hat.«

»Alicia. Ja. Und wie gesagt. Das ist nicht abartig. Es ist normal.«

»Ich bin froh, dass du nicht fünfzig bist.«

»Warum? Was würde sich denn für dich dadurch ändern?«

Eigentlich hatte sie recht. Irgendwie machte es keinen großen Unterschied für mich.

»Ich bin an deinem Fünfzigsten vierunddreißig.«

»Und?«

»Ich darf mich dann betrinken. Und du kannst nichts dagegen sagen.«

»Das ist das beste Argument dafür, mit sechzehn ein Kind zu bekommen, das ich je gehört habe. Eigentlich sogar das einzige.«

Es gefiel mir nicht, wenn sie solche Dinge sagte. Ich hatte dann immer den Eindruck, als sei es irgendwie meine Schuld. Als hätte ich sie dazu überredet, mich achtzehn Jahre zu früh rauszulassen. Das ist eben so, wenn man ein ungewolltes Kind ist, und das war ich nun mal, man muss es sehen, wie es ist. Du musst dir immer ins Gedächtnis rufen, dass es ihre Idee war, nicht deine.

Sie lebten in einem dieser großen alten Häuser um den Highbury New Park. Ich war noch nie in einem davon ge-

wesen. Mum kennt Leute, die in solchen Häusern wohnen, durch ihre Arbeit und ihre Buchgruppe, aber ich nicht. Wir lebten nur etwa eine halbe Meile von ihnen entfernt, aber ich hatte nie einen Grund gesehen, mich in Alicias Gegend zu begeben, bis ich sie kennenlernte. Alles an ihrem Haus war anders als bei uns. Ihres war groß, und wir wohnten in einer Etagenwohnung. Ihres war alt, unseres neu. Bei ihr war es unordentlich und ein bisschen verstaubt, und bei uns war es ordentlich und sauber. Und sie hatten überall Bücher. Nicht, dass wir zu Hause keine Bücher hatten. Aber es war mehr so, dass Mum hundert hatte, und ich hatte dreißig. Sie hatten beide so an die zehntausend, so sah es zumindest aus. Ein Bücherregal war im Flur, und noch mehr die Treppe hoch, und oben auf den Bücherregalen stapelten sich noch mehr Bücher. Und unsere waren alle neu, während ihre alt waren. Mir gefiel bei uns alles besser, außer dass ich wünschte, wir hätten mehr als zwei Zimmer. Wenn ich daran dachte, wie meine Zukunft wohl werden würde, sah ich genau das vor mir: ein Haus mit ganz vielen Zimmern. Ich wusste nicht, was ich damit anfangen würde, denn ich wollte allein leben, wie so ein Skater, den ich mal auf MTV gesehen hatte. Er hatte so ein monstermäßiges Haus mit Swimminpool und einem Pooltisch und einem Mini-Haus-Skatepark mit gepolsterten Wänden und einer Vert Ramp und einer Halfpipe. Und er hatte keine Freundin dort bei sich wohnen, keine Eltern, nichts. So was wollte ich auch. Ich wusste nicht, wie ich da rankommen sollte, aber das war egal. Ich hatte ein Ziel.

Mum sagte hallo zu Andrea, Alicias Mum, und dann schickte mich Andrea rüber zu Alicia, um hallo zu sagen. Alicia sah nicht aus, als wollte sie hallo sagen. Sie räkelte sich auf dem Sofa und blätterte in einer Zeitschrift, obwohl es eine Party war, und als ihre Mum und ich zu ihr herüberkamen, benahm sie sich, als hätte der langweiligste

Abend ihres Lebens gerade eine Wende zum Schlechteren genommen.

Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber wenn Eltern mich verkuppeln, finde ich automatisch, dass die Person, mit der ich verkuppelt werden soll, der größte Schwachkopf von ganz Großbritannien ist. Da konnte sie aussehen, wie Britney Spears mal ausgesehen hat, und *Hawk. Beruf: Skateboarder* für das beste Buch halten, das je geschrieben wurde, es hätte nichts geändert. Wenn die Idee von meiner Mum kam, war ich nicht interessiert. Der Witz bei Freunden ist doch gerade, dass man sie sich selbst aussucht. Ist schlimm genug, dass einem die Verwandten aufgezwungen werden, deine Tanten und Onkel und Vettern und Kusinen. Wenn ich mir noch nicht mal meine Freunde selbst aussuchen dürfte, würde ich wahrscheinlich nie wieder mit einem anderen Menschen reden. Da würde ich lieber allein auf einer einsamen Insel leben, solange sie aus Beton war und ich mein Board dabei hatte. Auf einer einsamen Verkehrsinsel, haha.

Andererseits. Es war ja okay, wenn ich mit niemandem reden wollte, aber für wen hielt die sich, dass sie da saß, eine Schnute machte und in die andere Richtung guckte? Sie hatte wahrscheinlich noch nie von Tony Hawk oder Green Day oder sonst was Coolem gehört, was maßte sie sich überhaupt an?

Ich überlegte mir, einfach noch pampiger als sie zu sein. Sie saß auf dem Sofa, ganz nach unten gerutscht, die Beine langgestreckt, und schaute von mir weg zum Büffet an der gegenüberliegenden Wand. Ich ließ mich genauso weit runterrutschen, streckte meine Beine aus und starrte auf das Bücherregal neben mir. Wir waren so liebevoll arrangiert, dass wir wie Plastikmodelle ausgesehen haben müssen, wie irgendwas, das man in einem Happy Meal findet.

Ich machte mich über sie lustig, und sie wusste es, aber anstatt noch saurer zu reagieren, was auch eine Möglich-

keit gewesen wäre, entschied sie sich, lieber zu lachen. Und als sie lachte, machte plötzlich irgendwas in mir Klick. Ganz plötzlich wollte ich das Mädchen unbedingt dazu bringen, mich zu mögen. Und wie ihr euch wahrscheinlich denken könnt, hatte meine Mutter recht. Sie war ganz offiziell bildhübsch. Sie hätte sich ihre Schönheit von der Gemeinde Islington amtlich beglaubigen lassen können, wenn sie gewollt hätte, und dazu hätte nicht mal ihre Mutter ihre Verbindungen spielen lassen müssen. Sie hatte – beziehungsweise hat – diese riesigen grauen Augen, die mir tatsächlich ein oder zwei Mal physische Schmerzen bereitet haben, irgendwo zwischen Kehle und Brust. Und sie hat dieses strohfarbene Wahnsinnshaar, das immer gleichzeitig unordentlich und cool aussieht, und sie ist groß, aber nicht so knochig und flachbrüstig, wie viele große Mädchen sind, und sie ist nicht größer als ich, und dann noch ihre Haut, die ist irgendwie wie, wie Pfirsichhaut und so ... Ich bin total miserabel im Leute-Beschreiben. Ich kann nur sagen, als ich sie sah, war ich sauer auf Mum, weil sie mich nicht an der Gurgel gepackt und zusammengeschissen hatte. Okay, sie hat mir einen kleinen Wink gegeben, aber der hätte wesentlich energischer sein müssen. So was in der Art wie: »Wenn du nicht mitkommst, wirst du es jede Minute für den Rest deines Lebens bedauern, du Schwachkopf.«

»Du darfst natürlich nicht gucken«, sagte ich zu Alicia.

»Wer hat gesagt, dass ich über dich gelacht habe?«

»Du hast entweder über mich gelacht, oder du bist nicht richtig im Kopf. Es gibt hier sonst nichts zu lachen.«

Das stimmte nicht ganz. Sie hätte für den Anfang schon mal über die Tanzversuche ihres Vaters lachen können. Und es gab jede Menge Hosen und Hemden, die ziemlich lustig waren.

»Vielleicht habe ich über was gelacht, was mir gerade wieder eingefallen ist«, sagte sie.

»Zum Beispiel?«

»Keine Ahnung. Es passieren doch jede Menge lustige Dinge, oder?«

»Und über die alle auf einmal hast du gelacht?«

Und das ging eine Zeit lang so, wir alberten rum. Ich entspannte mich langsam. Ich hatte sie zum Reden gebracht, und wenn ich ein Mädchen erst zum Reden gebracht hab, ist sie mir verfallen, dann gibt es für sie kein Entkommen mehr. Aber dann hörte sie auf zu reden.

»Was ist?«

»Du bildest dir wohl ein, du machst Fortschritte, was?«

»Woran merkst du das?« Ich war geschockt. Genau das hatte ich mir eingebildet.

Sie lachte. »Als du angefangen hast, mit mir zu reden, war kein einziger Muskel an deinem Körper entspannt. Und jetzt bist du total ...« Und sie warf ihre Arme und Beine von sich, als würde sie jemanden darstellen, der zu Hause auf dem Sofa vor dem Fernseher hängt. »Tja, so ist es jedenfalls nicht«, sagte sie. »Noch nicht. Und vielleicht wird es nie so sein.«

»Okay«, sagte ich. »Danke.« Ich fühlte mich ungefähr drei Jahre alt.

»So hab ich das nicht gemeint«, sagte sie. »Ich meinte nur, na ja, du musst es weiter versuchen.«

»Vielleicht will ich es nicht weiter versuchen.«

»Ich weiß, dass das nicht stimmt.«

Ich drehte mich zu ihr um, um zu sehen, wie ernst sie es meinte, und ich merkte, dass es halb augenzwinkernd gemeint war, also konnte ich ihr gerade so vergeben, dass sie es gesagt hatte. Sie wirkte älter als ich, und ich kam zu dem Schluss, dass es daran lag, dass sie viel mit Jungen zu tun hatte, die sich innerhalb von zwei Sekunden in sie verliebten.

»Wo möchtest du jetzt lieber sein?«, fragte sie mich.

Ich war nicht sicher, was ich sagen sollte. Ich wusste die

Antwort. Die Antwort war, dass ich nirgendwo lieber wäre. Aber wenn ich ihr das sagte, war ich erledigt.

»Keine Ahnung. Skaten wahrscheinlich.«

»Du skatest?«

»Ja. Nicht auf dem Eis. Skateboarden.« Ich weiß, ich hab gesagt, ich würde das Wort nie wieder verwenden, aber manchmal brauche ich es. Nicht jeder ist so cool wie ich.

»Ich weiß, was Skaten ist, danke.«

Sie machte zu viele Punkte. Ich brauchte bald einen Taschenrechner, um sie zusammenzuziehen. Aber ich wollte nicht übers Skaten reden, ehe ich wusste, was sie davon hielt.

»Was ist mit dir? Wo möchtest du jetzt lieber sein?«

Sie zögerte, als sei sie kurz davor, etwas Peinliches zu sagen.

»Eigentlich wäre ich am liebsten hier, auf diesem Sofa.«

Zum zweiten Mal war es so, als wüsste sie, was ich dachte, nur war es diesmal noch besser. Sie hatte die Antwort erraten, die ich gerne gegeben hätte, und verkaufte sie als ihre eigene. Ihr Punktestand würde in die Milliarden gehen.

»Genau hier. Aber mit niemand sonst im Raum.«

»Oh.« Ich merkte, dass ich rot wurde, und ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Sie sah mich an und lachte.

»Niemand«, sagte sie. »Dich eingeschlossen.«

Streicht die Milliarden. Ja, sie konnte sehen, was ich dachte. Aber sie wollte ihre Superkräfte zum Bösen, nicht zum Guten einsetzen.

»Tut mir leid, wenn das unhöflich klang. Aber ich hasse es, wenn meine Eltern Partys geben. Da möchte ich am liebsten allein fernsehen. Ich bin langweilig, oder?«

»Nein, natürlich nicht.«

Manche Menschen hätten sie dafür gehalten. Sie hätte für ein paar Sekunden jeden Ort auf der Welt aussuchen können und entschied sich für ihr eigenes Zuhause, um ungestört *Pop Idol* zu gucken. Aber diese Menschen hätten

nicht verstanden, warum sie gesagt hatte, was sie sagte. Sie hatte es gesagt, um mich auf die Palme zu bringen. Sie wusste, dass ich, wenn auch nur für eine Sekunde, gedacht hatte, es käme etwas Romantisches. Sie wusste, dass ich hoffte, sie würde sagen: »Genau hier, mit niemand sonst im Raum, außer dir.« Und die letzten beiden Worte hatte sie weggelassen, um mich zu zertreten. Ich fand das eigentlich richtig clever. Grausam, aber clever. »Du hast also keine Geschwister?«

»Was hat das denn damit zu tun?«

»Dass du, wenn deine Eltern keine Party geben würden, Gelegenheit hättest, allein fernzusehen.«

»Oh. Ja, stimmt irgendwie. Ich habe einen Bruder. Er ist neunzehn. Er ist auf dem College.«

»Was studiert er?«

»Musik.«

»Was für Musik magst du?«

»Oh, ganz smooth.«

Für einen Moment dachte ich, sie hätte gemeint, dass sie smooth Musik mochte, aber dann wurde mir klar, dass sie sich über meine Versuche, ein Gespräch in Gang zu bringen, lustig machte. Jetzt machte sie mich langsam irre. Entweder wir unterhielten uns, oder eben nicht. Und wenn ja, dann war es ganz okay, zu fragen, was für Musik sie mochte. Die Frage war vielleicht nicht unglaublich originell, aber bei ihr hörte es sich an, als würde ich sie zum wiederholten Mal bitten, sich auszuziehen.

Ich stand auf.

»Wo willst du hin?«

»Ich glaube, ich geh dir auf die Nerven, und das tut mir leid.«

»Du bist okay. Setz dich wieder.«

»Du kannst dir gerne vorstellen, es wäre sonst niemand hier. Du kannst allein hier sitzen und nachdenken.«

»Und was willst du machen? Mit wem unterhältst du dich?«

»Mit meiner Mum.«

»Ach, wie süß.«

Jetzt reichte es mir.

»Hör zu. Du siehst toll aus. Das Problem ist nur, dass du es weißt und du denkst, deshalb könntest du die Leute wie Dreck behandeln. Tja, tut mir leid, aber so nötig hab ich es noch nicht.«

Und ich ließ sie da sitzen. Es war eine meiner Sternstunden: Ich brachte alle Sätze flüssig raus, ich meinte alles, was ich gesagt hatte, und ich war froh, dass ich es gesagt hatte. Und es ging mir auch nicht um den reinen Effekt. Ich war wirklich gründlich angekotzt von ihr, ungefähr zwanzig Sekunden lang. Nach zwanzig Sekunden beruhigte ich mich und suchte nach irgendeinem Weg, das Gespräch wieder aufzunehmen. Und ich hoffte, dass sich mehr daraus entwickeln würde – ein Kuss, dann die Hochzeit, nachdem wir ein paar Wochen miteinander gegangen waren. Aber ich fand es ätzend, wie ich mich in ihrer Gegenwart fühlte. Ich war zu nervös, zu eifrig, keinen Fehler zu machen, ich war einfach jämmerlich. Wenn wir wieder miteinander redeten, dann nur, wenn sie es wollte.

Meine Mum unterhielt sich mit einem Kerl, und sie war nicht begeistert, mich zu sehen. Ich hatte den Eindruck, dass das Gespräch bisher noch nicht auf mich gekommen war, ihr versteht schon. Ich weiß, dass sie mich liebt, aber ab und zu, in genau solchen Situationen, vergisst sie gerne, ihren fünfzehnjährigen Sohn zu erwähnen.

»Das ist mein Sohn, Sam«, sagte meine Mum. Aber ich merkte, dass sie mich lieber als ihren Bruder ausgegeben hätte. Oder ihren Dad. »Sam, das ist Ollie.«

»Ollie«, sagte ich und lachte. Er guckte verstimmt, meine Mutter guckte stinksauer, also versuchte ich zu erklären.

»Ollie«, sagte ich nochmal, als würden sie es kapieren, aber das taten sie nicht.

»Du weißt schon«, sagte ich zu meiner Mum.

»Nein«, sagte sie.

»Wie der Skate-Trick.« Es gibt nämlich einen Trick, der Ollie heißt.

»Und das soll lustig sein?«

»Ja«, sagte ich. Aber ich war nicht mehr sicher. Ich glaube, ich war nach dem Gespräch mit Alicia noch verwirrt und nicht ganz auf der Höhe.

»Sein Name ist Oliver«, sagte sie. »Nehme ich jedenfalls an.« Sie sah ihn an, und er nickte. »Hast du den Namen Oliver schon mal gehört?«

»Ja, aber ...«

»Also abgekürzt Ollie.«

»Ja, ich weiß, aber ...«

»Was wäre, wenn er Mark hieße?«

»Nicht lustig.«

»Nein? Aber, du weißt doch ... Mark! Wie Markklößchen! Hahaha!«, sagte Mum.

Geh nie mit deiner Mutter auf eine Party.

»Markklößchen!«, sagte sie nochmal.

Dann kam Alicia zu uns rüber, und ich warf meiner Mum einen Blick zu, der sagen sollte: »Wenn du noch ein Mal ›Markklößchen‹ sagst, kriegt Ollie einiges zu hören, das du ihm lieber verschweigen würdest.« Ich glaube, sie verstand mich.

»Du gehst doch noch nicht, oder?«, fragte Alicia.

»Keine Ahnung.«

Sie nahm mich an der Hand und zog mich zurück zum Sofa.

»Setz dich. Du hattest ganz recht, mich sitzenzulassen. Ich weiß nicht, warum ich so zu dir war.«

»Weißt du wohl.«

»Warum denn?«

»Weil die Leute es dir durchgehen lassen, dass du so bist.«

»Können wir nochmal neu anfangen?«

»Wenn du willst«, sagte ich. Ich war nicht sicher, ob sie es konnte. Ihr kennt das doch, dass man nicht die Augen verdrehen soll, weil es zwölf Uhr schlägt, schlagen und man so bleiben könnte? Na ja, und ich fragte mich, ob es zwölf geschlagen hatte und sie für immer pampig und großkotzig bleiben würde.

»Okay«, sagte sie. »Ich mag ein paar Hip-Hop-Sachen, aber nicht viele. Die Beastie Boys und Kanye West. Bisschen Hip-Hop, bisschen R&B. Justin Timberlake. Kennst du REM? Die hört mein Dad gerne, und ich mittlerweile auch. Und ich spiele Klavier, darum höre ich manchmal auch klassische Sachen. Da. Damit hab ich mir keinen Zacken aus der Krone gebrochen, oder?«

Ich lachte. Und damit war es gegessen. Das war der Moment, von dem an sie mich nicht mehr wie einen Feind behandelte. Ganz plötzlich war ich ein Freund, und diesen Umschwung hatte ich einfach durch Weggehen bewirkt.

Es war besser, ein Freund als ein Feind zu sein, ist ja klar. Ich hatte immer noch eine Party durchzustehen, und wenn ich eine gute Freundin hatte, hatte ich jemand, mit dem ich reden konnte. Ich hatte nicht vor, danebenzustehen und mir anzuhören, wie meine Mutter wiehernd über Ollies schlechte Witze lachte, also musste ich mich an Alicia halten. Kurzfristig war ich also froh, dass wir Freunde waren. Auf lange Sicht wusste ich allerdings nicht so recht. Damit meine ich nicht, dass Alicia kein guter Kumpel gewesen wäre, denn das wäre sie bestimmt gewesen. Sie wäre ein phantastischer Kumpel gewesen. Sie war witzig, und ich kannte nicht allzu viele Leute wie sie. Aber schon in diesem Stadium wusste ich, dass ich nicht ihr Kumpel sein wollte, ihr versteht, worauf ich hinauswill, und ich machte mir Sorgen, wenn sie mich ab jetzt wie einen Kumpel behandelte, hätte ich nicht die mindeste Aussicht, irgendwann mehr als das zu sein. Ich weiß, das ist falsch. Mom sagt mir immer wieder, dass Freundschaft zuerst kommen muss, vor

allem anderen. Aber mir kam es so vor, als hätte sie mich, als ich auf die Party kam, zuerst als potenziellen richtigen Freund in Betracht gezogen und wäre darum so bissig und widerborstig gewesen. Was ich nicht wusste, war, ob sie aus einem bestimmten Grund plötzlich so zahm war. Manche Mädchen sind nämlich so. Manchmal weißt du, dass du Chancen bei einem Mädchen hast, weil sie sich mit dir streiten will. Wenn die Welt nicht so verkorkst wäre, wäre es anders. Wäre die Welt normal, wäre es ein gutes Zeichen, wenn ein Mädchen nett zu dir ist, aber in der wirklichen Welt ist das anders.

Wie sich dann herausstellte, *war* es ein gutes Zeichen, dass Alicia nett zu mir war, also ist die Welt vielleicht gar nicht so verkorkst, wie ich dachte. Und ich kapierte sogar relativ schnell, dass es ein gutes Zeichen war, weil sie über Dinge zu reden begann, die wir zusammen machen könnten. Sie sagte, sie wollte zu Grind City kommen, um mich skaten zu sehen, und dann fragte sie mich, ob ich Lust hätte, mit ihr ins Kino zu gehen.

Da bekam ich schon Schmetterlinge im Bauch. Es hörte sich für mich an, als hätte sie schon beschlossen, dass wir miteinander gehen würden, aber nichts ist jemals so einfach, oder? Und außerdem, wieso hatte sie keinen festen Freund? Alicia hätte jeden haben können, meiner Meinung nach. Vielleicht war es sogar eine objektive Tatsache.

Als sie diese mögliche Verabredung zum Kino ansprach, versuchte ich, na ja, so *blah* wie möglich zu sein, nur um zu sehen, wie sie reagieren würde.

»Mal sehen, was bei mir geht«, sagte ich.

»Was bedeutet das?«

»Na, du weißt schon. Ich muss manchmal abends Hausaufgaben machen. Und am Wochenende gehe ich normalerweise ziemlich viel skaten.«

»Ganz wie es dir passt.«

»Okay. Muss ich jemanden finden, der mitkommt?«

Sie sah mich an, als wäre ich verrückt, oder dumm.

»Was meinst du?«

»Ich will nicht mit dir und deinem Freund ins Kino gehen«, sagte ich. Begreift ihr meinen cleveren Plan? So wollte ich rausfinden, was bei ihr los war.

»Wenn ich einen Freund hätte, würde ich dich doch nicht fragen, oder? Wenn ich einen Freund hätte, würdest du jetzt nicht hier sitzen und ich wahrscheinlich auch nicht.«

»Ich dachte, du hättest einen Freund.«

»Wie bist du denn daraufgekommen?«

»Keine Ahnung. Und warum hast du eigentlich keinen?«

»Wir haben uns getrennt.«

»Oh. Wann?«

»Letzten Dienstag. Ich bin untröstlich, merkt man das nicht.«

»Wie lange wart ihr zusammen?«

»Zwei Monate. Aber er wollte Sex, und ich war noch nicht so weit.«

»Verstehe.«

Ich guckte auf meine Schuhe. Noch vor fünf Minuten wollte sie mir nicht sagen, welche Musik sie hörte, und jetzt erzählte sie mir von ihrem Sexleben.

»Vielleicht überlegt er es sich anders«, sagte ich. »Wegen dem Sex, meine ich.«

»Vielleicht überlege ich es mir anders«, sagte sie.

»Klar.«

Wollte sie sagen, sie könnte möglicherweise ihre Meinung über Sex allgemein ändern? Mit anderen Worten, wollte sie sagen, dass sie möglicherweise Sex mit mir haben würde? Oder sollte das heißen, sie würde es sich anders überlegen und doch Sex mit ihm haben? Und wenn sie das meinte, wo blieb ich dann? War es möglich, dass sie mit mir gehen würde, aber jeden Moment beschließen konnte, jetzt sei die Zeit gekommen, abzuhauen und mit ihm ins Bett zu ge-

hen? Das schienen mir wesentliche Informationen zu sein, aber ich war nicht sicher, wie ich an sie kommen sollte.

»He«, sagte sie. »Sollen wir rauf in mein Zimmer gehen? Ein bisschen fernsehen? Oder Musik hören?«

Sie stand auf und zog mich auf die Füße. Was war das jetzt? Hatte sie es sich schon anders überlegt und war jetzt bereit zum Sex? Gingen wir deshalb nach oben? Sollte ich jetzt entjungfert werden? Es war ein Gefühl, als sähe ich einen Film, den ich nicht verstand.

Ich war ein paar Mal nahe dran gewesen, Sex zu haben, aber ich hatte immer kalte Füße bekommen. Mit fünfzehn Sex zu haben ist keine Kleinigkeit, wenn man eine Mutter hat, die einunddreißig ist. Und dieses Mädchen, mit dem ich gegangen war, Jenny, hatte mir ständig eingeredet, es könnte nichts schiefgehen, aber ich wusste nicht genau, wie sie das meinte, und ich wusste nicht, ob sie zu den Mädchen gehörte, die aus mir unbegreiflichen Gründen tatsächlich ein Baby wollten. An meiner Schule waren ein paar minderjährige Mütter, und sie benahmen sich, als wäre das Baby ein neuer iPod oder ein neues Handy oder so, irgendein technischer Schnickschnack, den sie herumzeigen wollten. Es gibt viele Unterschiede zwischen einem Baby und einem iPod. Einer der wesentlichen Unterschiede ist, dass dich nie jemand überfällt, um dir dein Baby abzunehmen. Man muss auch kein Baby in der Tasche haben, wenn man spät-abends mit dem Bus fährt. Und das muss einem doch zu denken geben, das muss einem doch was sagen, denn die Leute knöpfen dir nur etwas ab, das sich zu besitzen lohnt, und das bedeutet, es kann sich unmöglich lohnen, ein Baby zu besitzen. Na, jedenfalls, ich wollte nicht mit Jenny schlafen, und sie hat es in ihrem Freundeskreis herumerzählt, und eine Zeit lang brüllten mir Leute auf den Fluren in der Schule Gemeinheiten nach und so. Und der nächste Junge, mit dem sie ging ... Eigentlich möchte ich lieber nicht sagen, was er gesagt hat. Es war dumm und widerlich und

ließ mich mies dastehen, mehr braucht ihr nicht zu wissen. Danach wurde mir das Skaten sehr viel wichtiger. Ich hatte jedenfalls wieder mehr Zeit für mich allein.

Als wir die Treppe rauf zu ihrem Zimmer gingen, malte ich mir aus, Alicia würde die Tür schließen, mich ansehen und anfangen, sich auszuziehen, und um euch die ganze Wahrheit zu sagen, ich war nicht sicher, wie ich das finden sollte. Ich meine, natürlich wäre das an sich gut gewesen. Aber andererseits erwartete sie vielleicht, dass ich wüsste, wie es weiterging, und das wusste ich nicht. Und meine Mum war unten, woher wollten wir wissen, dass sie nicht jeden Moment nach mir suchen kommen würde? Und Alicias Eltern waren unten, und außerdem hatte ich das Gefühl, falls sie tatsächlich Sex wollte, hätte es wahrscheinlich viel mit dem Jungen zu tun, den sie gerade abserviert hatte, und sehr wenig mit mir.

Ich hätte unbesorgt sein können. Wir gingen in ihr Zimmer, sie machte die Tür zu, und dann fiel ihr ein, dass sie einen Film mit dem Titel *Jungfrau, 40, ledig, sucht ...* erst zur Hälfte gesehen hatte, also guckten wir ihn zu Ende. Ich saß in dem alten Lehnstuhl, den sie da drin stehen hat, und sie setzte sich auf den Boden, zwischen meine Beine. Und nach einer Weile lehnte sie sich gegen mich, und ihr Rücken drückte gegen meine Knie. Das war das, woran ich mich später erinnerte. Es fühlte sich wie eine Botschaft an. Und dann, als der Film aus war, gingen wir nach unten, wo meine Mum gerade angefangen hatte, mich zu suchen, und wir gingen nach Hause.

Aber als wir gerade ein Stück die Straße runter waren, kam Alicia uns barfuß hinterhergerannt, und sie gab mir eine Schwarzweißpostkarte, auf der ein Paar sich küsste. Ich starrte das Bild an, und ich muss wohl leicht begriffsstutzig ausgesehen haben, weil sie ihre Augen rollte und sagte: »Dreh mal rum.« Auf der Rückseite stand ihre Handynummer.

»Wegen Kino morgen«, sagte sie.

»Oh«, sagte ich. »Klar.«

Und als sie weg war, zog meine Mutter ihre Augenbrauen so hoch es überhaupt ging und sagte: »Ihr geht also morgen ins Kino.«

»Ja, sieht so aus«, sagte ich.

Und meine Mum lachte und sagte: »Hatte ich recht oder hatte ich recht?«

Und ich sagte: »Du hattest recht.«

Tony Hawk wurde mit sechzehn entjungfert. Er war gerade beim »King of the Mount«-Contest im Trashmore in Virginia Beach geskatet. In seinem Buch berichtet er, dass es bei ihm so lange gedauert hat wie ein Run in einem Vert-Contest. Ein Run in einem Vert-Contest dauert fünfundvierzig Sekunden. Es hat bei ihm also zweiundzwanzig einhalb Sekunden gedauert. Ich war froh, dass er es mir gesagt hatte. Ich habe diese Zahlen nie vergessen.

Am nächsten Tag war Sonntag, und ich ging mit Rabbit zu Grind City. Genauer gesagt, ich traf Rabbit an der Bushaltestelle, also hatten wir letztendlich den gleichen Weg. Rabbit kann Tricks, die ich nicht kann – Gay Twists macht er seit Jahrzehnten, und er war ganz kurz davor, einen McTwist zu schaffen, das ist eine 540-Grad-Drehung auf einer Rampe.

Wenn ich mit meiner Mutter über Tricks zu reden versuche, verheddert sie sich immer in den Zahlen. »Fünfhundertvierzig Grad?«, sagte sie, als ich ihr einen McTwist zu beschreiben versuchte. »Wie zum Teufel weiß man, wann man sich um fünfhundertvierzig Grad gedreht hat?« Als wenn wir uns damit aufhalten würden, jeden einzelnen Grad zu zählen. Aber ein Fünf-vierziger ist einfach 360 plus 180 – mit anderen Worten einfach eine Drehung und eine halbe. Mum schien enttäuscht zu sein, als ich es so ausdrückte. Ich glaube, sie hoffte, das Skaten würde mich in

so eine Art mathematisches Genie verwandeln und dass ich im Kopf Rechenaufgaben löste, für die andere Kids einen Computer brauchten. TH hat übrigens einen 900er geschafft. Wenn ich euch sage, dass das praktisch unmöglich ist, werdet ihr vielleicht einsehen, warum man ein Land nach ihm benennen sollte.

McTwists sind sauschwierig, und ich hab bis jetzt nicht mal daran zu denken gewagt, hauptsächlich, weil man beim Üben jede Menge Beton küsst. Es geht unmöglich, ohne sich alle paar Minuten auf die Fresse zu legen, aber das ist eben das Ding bei Rabbit. Er ist so stumpf, dass es ihm völlig egal ist, wie viel Beton er frisst. Er hat beim Skateboarden ungefähr dreihundert Zähne verloren. Es überrascht mich, dass die Betreiber von Grind City seine Zähne nicht oben auf die Mauern stecken, damit nachts keiner rüberklettert, so wie andere Glasscherben nehmen.

Ich hatte allerdings keinen guten Tag. Ich war abgelenkt. Ich konnte nicht aufhören, an den Kinoabend zu denken. Ich weiß, dass es sich blöd anhört, aber ich wollte nicht mit einer dickgeschwollenen, blutigen Lippe ankommen, und die Statistiken belegen, dass man sich an Sonntagen mehr geschwollene Lippen holt als an jedem anderen Tag der Woche.

Na, jedenfalls, Rabbit fiel auf, dass ich nur halbherzig ein paar Ollies machte, und er kam rüber.

»Was ist los? Traust du dich nix mehr?«

»Irgendwie nee.«

»Was ist das Schlimmste, das passieren kann? So gehe ich da ran. Ich war vom Skaten schon so fünfzehn Mal in der Notaufnahme. Das Schlimmste ist der Weg ins Krankenhaus, weil es da wehtut. Du liegst da und stöhnst und wimmerst, und überall Blut. Und du denkst, ist es das alles wert? Aber dann geben sie dir was gegen die Schmerzen. Außer du bist bewusstlos. Dann fehlt dir nichts. Jedenfalls erst mal nicht.«

»Klingt gut.«

»Ist einfach meine Philosophie. Du weißt schon. Schmerzen können einen nicht umbringen. Außer sie sind echt schlimm.«

»Ja. Danke. Da hab ich was zum Nachdenken.«

»Ach ja?« Er schien überrascht zu sein. Ich glaube nicht, dass schon mal jemand zu Rabbit gesagt hat, er hätte ihn zum Nachdenken gebracht. Ich hatte es nur gesagt, weil ich nicht richtig zuhörte.

Ich wollte erst gar nichts sagen, denn was konnte man mit Rabbit schon bereden? Aber dann wurde mir klar, dass es mich umbrachte, nicht über Alicia zu reden, und wenn ich nicht mit ihm redete, musste ich nach Hause gehen und mit Mum oder TH reden. Manchmal kommt es nicht drauf an, mit wem man redet, solange man überhaupt redet. Darum habe ich mich mein halbes Leben lang mit dem Poster eines Skaters unterhalten. Rabbit war wenigstens ein echter Mensch.

»Ich hab da so ein Mädchen kennengelernt.«

»Wo?«

»Ist das wichtig?« Ich sah schon, dass es ein frustrierendes Gespräch werden würde.

»Ich würd mir die Szene gern bildlich vorstellen«, sagte Rabbit.

»Auf der Party bei der Freundin meiner Mum.«

»Dann ist sie richtig alt?«

»Nein, sie ist so alt wie ich.«

»Was hatte sie auf der Party verloren?«

»Sie wohnt da«, sagte ich. »Sie ...«

»Sie wohnt auf einer Party?«, sagte Rabbit. »Wie geht das denn?«

Ich hatte mich geirrt. Es war viel einfacher, einem Poster etwas zu erklären.

»Sie wohnt nicht auf einer Party. Sie wohnt in dem Haus, wo die Party war. Sie ist die Tochter von der Freundin mei-

ner Mum.« Rabbit wiederholte, was ich gerade gesagt hatte, als sei es der komplizierteste Satz, den die Welt je gehört hatte.

»Moment noch ... Von der Freundin ... deiner Mum ... die Tochter. Okay. Jetzt hab ich's.«

»Gut. Wir sehen uns heute Abend. Gehen ins Kino. Und ich will mir keine eingeschlagene Fresse holen.«

»Warum sollte sie dir die Fresse polieren?«

»Nein, nein, ich meine doch nicht, dass sie mir die Fresse einschlägt. Ich meine, dass ich mir hier die Fresse einschlage. Bei einem üblen Slam. Und dann, du weißt ja. Schrecklich aussehe.«

»Kapiert«, sagte Rabbit. »Ist sie hübsch?«

»Sehr«, sagte ich. Ich war sicher, dass es stimmte, aber da konnte ich mich schon nicht mehr erinnern, wie sie aussah. Ich hatte so viel an sie gedacht, dass ich kein klares Bild mehr von ihr im Kopf hatte.

»Ah, tjaha«, sagte Rabbit.

»Was heißt das?«

»Mal ehrlich, das bist du ja eher nicht, oder?«

»Nein, bin ich nicht. Ich weiß. Aber danke, dass du mich so aufbaust«, sagte ich.

»Wenn ich so überlege, bist du vielleicht besser dran, wenn du dir tatsächlich die Fresse aufschlägst«, sagte Rabbit.

»Wie kommst du denn auf so was?«

»Ja, verstehst du, wenn du, na ja, mit ein paar blauen Augen oder sogar 'ner gebrochenen Nase ankommst. Dann kannst du ihr sagen, die siehst vom Skaten scheiße aus. Aber wenn du einfach aussiehst, wie du aussiehst ... Welche Entschuldigung hast du dann? Keine.«

Mir reichte es. Ich hatte versucht, mit Rabbit zu reden, aber es war hoffnungslos. Und es war nicht nur hoffnungslos, es war dazu noch deprimierend. Ich war wirklich nervös, weil ich mit Alicia ins Kino gehen würde. Genau genommen konnte ich mich nicht erinnern, schon jemals

wegen etwas so nervös gewesen zu sein, vielleicht abgesehen von meinem ersten Schultag. Und dieser Idiot erzählte mir, ich hätte nur dann eine minimale Chance, wenn mein Gesicht total blutig und geschwollen wäre und sie nicht sehen könnte, wie ich wirklich aussah.

»Weißt du was, Rabbit? Du hast recht. Ich mache keine halben Sachen. Acid Drops und Gay Twists, den ganzen Nachmittag.«

»Top Mann.«

Und dann nahm ich, noch während er mir zusah, mein Board und ging geradewegs durchs Tor und raus auf die Straße. Ich wollte mit TH reden.

Auf dem Weg nach Hause ging mir auf, dass ich bis jetzt noch nicht mal irgendwas mit Alicia abgemacht hatte. Als der Bus kam, ging ich aufs Oberdeck und setzte mich nach ganz vorne, wo ich allein war. Dann nahm ich ihre Postkarte aus der Tasche und wählte ihre Nummer.

Sie erkannte meine Stimme nicht, als ich hallo sagte, und einen Moment lang wurde mir übel. Was, wenn ich mir das alles ausgedacht hatte? Die Party hatte ich mir nicht ausgedacht. Aber vielleicht hatte sie sich nicht so an mich gedrückt, wie ich es in Erinnerung hatte, und vielleicht hatte sie nur was von Kino gesagt, weil ...

»Oh, hi«, sagte sie, und ich hörte sie lächeln. »Ich hatte schon Angst, du würdest dich nicht melden.« Und mir war nicht mehr schlecht.

Passt auf: Ich weiß, dass ihr nicht alles bis ins letzte Detail hören wollt. Ihr wollt nicht wissen, welche Zeit wir ausgemacht haben, um uns zu treffen, oder irgendwas in der Art. Ich versuche nur zu sagen, dieser Tag war wirklich was Besonderes, und ich habe jede Sekunde davon noch im Kopf. Ich weiß noch, wie das Wetter war, ich kann mich erinnern, wie der Bus gerochen hat, ich erinnere mich an die kleine Schramme auf meiner Nase, an der ich knibbelte, während ich am Handy mit ihr redete. Ich kann mich er-

innern, was ich zu TH sagte, als ich nach Hause kam, und was ich anhatte, als ich das Haus verließ, und was sie anhatte, und wie unkompliziert es war, als ich sie sah. Wegen dem, was später passierte, würden einige Leute vielleicht denken, es wäre alles versaut und ordinär gewesen, eben der typische moderne Teenager-Kram. Aber das war es nicht. Es war ganz und gar nicht so.

Wir sahen uns nicht mal einen Film an. Wir fingen draußen vor dem Kino an zu reden, und dann gingen wir im Borders nebenan einen Frappuccino trinken, und dann blieben wir einfach da sitzen. Einer von uns sagte immer mal wieder: »Wenn wir ins Kino wollen, sollten wir langsam los.« Aber keiner von uns machte irgendwelche Anstalten aufzustehen. Es war ihre Idee, zu ihr zu gehen. Und als der Moment kam, war es auch ihre Idee, Sex zu haben. Aber der Reihe nach.

Ich glaube, vor diesem Abend hatte ich ein bisschen Angst vor ihr gehabt. Sie war schön, und ihre Eltern waren irgendwie was Besseres, und ich hatte befürchtet, sie würde sich sagen, nur weil ich der einzige Mensch in ihrem Alter auf einer Party ihrer Eltern gewesen war, müssten wir noch lange nicht miteinander ausgehen. Die Party war vorbei. Sie konnte jetzt reden, mit wem sie wollte.

Aber man brauchte keine Angst vor ihr zu haben, jedenfalls keine große. Wenigstens war sie nicht eingebildet. Sie war auch nicht gerade ein Superhirn. Obwohl das nicht ganz fair ist, denn es war auch nicht so, als wäre sie dumm. Aber da ihre Mutter Stadträtin war und ihr Dad an der Uni lehrte, hätte man eigentlich gedacht, sie wäre besser in der Schule. Sie redete den halben Abend lang davon, wie oft sie aus dem Unterricht geflogen war und wie wahnsinnig oft sie Hausarrest bekommen hatte. Am Abend der Party hatte sie Hausarrest gehabt, darum war sie überhaupt da gewesen. Alles von wegen sie wollte mich kennenlernen war reiner Quatsch gewesen, den Verdacht hatte ich ja gleich gehabt.

Sie wollte nicht aufs College.

»Du denn?«, fragte sie.

»Ja. Natürlich.«

»Wieso ›natürlich‹?«

»Keine Ahnung.«

Ich wusste schon, warum. Aber ich wollte nicht unsere ganze Familiengeschichte aufrollen. Wenn sie erfuhr, dass keiner von uns – weder meine Eltern noch meine Großeltern und Urgroßeltern, niemand – je ein College von innen gesehen hatte, hätte sie vielleicht keine Lust mehr, ihre Zeit mit mir zu verbringen.

»Was willst du denn machen?«, fragte ich sie. »Wenn du mit der Schule fertig bist?«

»Sag ich dir lieber nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil du bestimmt denkst, ich hab Rosinen im Kopf.«

»Wieso sollst du denn Rosinen im Kopf haben? Wenn du noch nicht mal studieren willst?«

»Um Rosinen im Kopf zu haben, muss man nicht unbedingt einen Abschluss machen, weißt du.«

Ich kannte mich nicht mehr aus. Ich konnte mir nicht denken, was mich auf die Idee bringen sollte, sie hätte Rosinen im Kopf, ohne dass es mit einem Studium oder vielleicht noch mit Sport zu tun hatte. Plötzlich war ich mir gar nicht mehr sicher, was Rosinen im Kopf haben heißen sollte. Musste man nicht schlau sein, um *was im Kopf zu haben*? Hatte schon mal irgendwer über TH gesagt, er hätte Rosinen im Kopf, weil er so viele ultraschwierige Tricks draufhatte?

»Ich schwöre, dass ich nicht denken werde, du hättest Rosinen im Kopf.«

»Ich will Model werden.«

Ja, jetzt verstand ich allerdings, was sie meinte. Sie hatte Rosinen im Kopf. Aber was hätte ich dazu sagen sollen? Ich kann euch sagen, es war eine heikle Situation. Ich wollte

euch eigentlich warnen, je mit jemandem auszugehen, der sagt, dass er Model werden will, aber wenn wir ehrlich sind, ist das doch genau das, was wir alle eigentlich wollen, oder? Einem Mädchen, das wie ein Model aussieht, nur ohne die kleinen Brüste. Mit anderen Worten, wenn ihr mit einem Mädchen zusammen sein wollt, das Model werden will, interessiert es euch wahrscheinlich nicht, wenn ich euch sage, dass sie unangenehm werden können. (Vermeidet es unbedingt, mit hässlichen Mädchen auszugehen, die Model werden wollen – nicht weil sie hässlich sind, sondern weil sie verrückt sind.) Ich wusste damals nicht viel übers Modeln, und heute weiß ich eher noch weniger. Alicia war sehr hübsch, das sah ich, aber sie war keine Bohnenstange, und sie hatte ein paar Pickel, daher wusste ich nicht, ob sie eine Chance hatte, die nächste Kate Moss zu werden. Wahrscheinlich eher nicht, vermutete ich. Ich wusste auch nicht, ob sie mir das erzählte, weil ihr Ehrgeiz wirklich in die Richtung ging, oder ob sie es nur sagte, weil sie unbedingt von mir hören wollte, wie sehr ich auf sie stand.

»Das ist nicht ... du könntest jederzeit Model werden, wenn du wolltest.«

Ich wusste, was ich sagte. Ich wusste, dass meine Chancen bei Alicia gerade in jeder Hinsicht gestiegen waren. Ich wusste nicht, wer was davon glaubte, aber es kam auch nicht wirklich darauf an.

In dieser Nacht schliefen wir zum ersten Mal miteinander.

»Hast du irgendwas dabei?«, fragte sie, als es offenkundig war, dass wir irgendwas brauchen würden.

»Nein. Natürlich nicht.«

»Wie, ›natürlich nicht‹?«

»Weil ... ich dachte doch, wir würden heute Abend ins Kino gehen.«

»Und du hast so was nicht immer dabei? Nur für alle Fälle?«

Ich schüttelte den Kopf. Ich kannte Typen an der Schule, die es so machten, aber die meisten von denen gaben nur an. Sie machten es, um irgendwie flashig zu sein. Da war so einer, Robbie Brady, der mir mindestens fünfzehn Mal dieselbe Durex-Packung gezeigt haben muss. Und ich: Ja, kaufen kann die Dinger jeder. Sie zu kaufen ist kein Akt. Aber ich sagte nie was. Ich hatte gedacht, wenn ich mal welche brauchen würde, würde ich es rechtzeitig im Voraus wissen, weil ich nun mal so bin. Ich gehe nie raus und denke: Heute Nacht bumse ich eine Frau, die ich nicht kenne, da nehme ich besser ein Kondom mit. Ich hatte immer gehofft, es würde alles ein bisschen geplanter vor sich gehen. Ich hatte immer gehofft, wir würden vorher mal darüber geredet haben, damit wir beide vorbereitet waren, wenn es dazu kam, und dass es relaxt und einzigartig werden würde. Mir haben die Storys nie gefallen, die ich von den Jungs in der Schule hörte. Sie waren immer sehr zufrieden mit sich, aber es klang nie wie die Art von Sex, von dem man las oder den man in Pornofilmen sah. Es war immer kurz, und manchmal passierte es draußen, und manchmal waren andere Leute in der Nähe. Ich wusste, dass ich es lieber gleich lassen würde, als es so zu machen.

»Oh, du bist ein netter Junge«, sagte Alicia. »Mein letzter Freund hatte immer ein Kondom bei sich.«

Versteht ihr? Das ist genau das, was ich meine. Er hatte immer eins dabei, und er kam nie dazu, es zu benutzen, weil es Alicia nicht passte, dass er sie zu etwas drängen wollte. Manchmal halten Kondome einen richtig *richtig* davon ab, Babys zu zeugen. Wenn man einer von den Jungs ist, die immer ein Kondom dabeihaben, will sowieso keine mit einem schlafen. Ich war wenigstens bei jemandem, der Sex mit mir haben wollte. Aber war ich damit besser dran? Alicias Ex hatte keinen Sex mit ihr gehabt, weil er ein Kondom mit sich rumtrug; und ich würde aus dem gegenteiligen Grund keinen Sex mit ihr haben. Aber wenigstens *wollte* sie

Sex mit mir. Im Großen und Ganzen war ich also froh, ich zu sein. Was blieb mir auch anderes übrig.

»Ich gehe eins klauen«, sagte Alicia.

»Wo?«

»Im Schlafzimmer meiner Eltern.«

Sie stand auf und ging auf die Tür zu. Sie trug ein Unterhemd und ihren Slip, und falls jemand sie sah, musste er kein Genie sein, um sich auszumalen, was in ihrem Zimmer vor sich ging.

»Wenn sie dich so sehen, bringen sie mich um«, sagte ich.

»Ach, sei nicht so melodramatisch«, sagte sie, ging aber nicht darauf ein, was an der Angst, umgebracht zu werden, so melodramatisch war. Für mich war es eine Frage des gesunden Menschenverstands.

Ich hatte also ungefähr zwei Minuten, in denen ich allein in ihrem Zimmer auf ihrem Bett lag und mich fragte, wie wir von da nach hier gekommen waren. Die Wahrheit war, wir hatten nicht viel dafür tun müssen. Wir kamen rein, sagten ihren Eltern guten Abend, gingen nach oben, und das war es schon so ziemlich. Wir redeten nie darüber. Wir machten einfach das, was wir machen wollten. Ich war allerdings ziemlich sicher, dass sie wegen ihres Ex aufs Ganze ging. Mit mir hatte es nicht viel zu tun. Ich meine, ich glaube nicht, dass sie gewollt hätte, wenn sie mich schrecklich gefunden hätte. Aber nachdem sie auf der Party zu mir gesagt hatte, sie würde es sich vielleicht anders überlegen, sah ich jetzt, dass sie ihm etwas heimzahlen wollte. Es war ein Witz auf seine Kosten. Er hatte sie immer wieder gefragt, und sie hatte immer wieder nein gesagt, und dann war er angepisst und hatte sie abserviert, und sie beschloss, mit dem Nächstbesten zu schlafen, der vorbeikam, solange er halbwegs erträglich war. Ich wettete mit mir selbst, dass es kein Geheimnis zwischen uns bleiben würde, wenn wir in dieser Nacht miteinander schliefen. Sie würde einen Weg

finden, ihn wissen zu lassen, dass sie nicht mehr Jungfrau war. Das war sozusagen der Sinn und Zweck.

Und plötzlich wollte ich gar nicht mehr. Ich weiß, ich weiß. Da war dieses schöne Mädchen, sie hatte mich gerade mit auf ihr Zimmer genommen, und sie hatte keinen Zweifel daran gelassen, dass wir nicht ohne Grund dort waren. Aber nachdem ich dahintergestiegen war, was hier ablief, hatte ich ein dummes Gefühl dabei. Wir waren heute Abend zu dritt im Zimmer, ich, sie und er, und ich wollte mein erstes Mal gerne im kleinen Kreis erleben. Ich wollte warten, bis er sich verpisst hatte, um mich zu vergewissern, ob sie dann auch noch interessiert war.

Alicia kam zurück und hatte eine kleine silberne Verpackung in der Hand.

»Ta-ra!«, sagte sie und hielt es in die Luft.

»Bist du sicher, dass es in Ordnung ist? Ich meine, das Haltbarkeitsdatum ist doch nicht abgelaufen?«

Ich weiß nicht, warum ich das sagte. Ich meine, ich weiß, warum ich es sagte, ich suchte nach einem Grund, mich zu drücken. Es gab jede Menge Ausreden, die ich hätte anbringen können, aber diese war nicht besonders gut.

»Warum sollte es nicht in Ordnung sein?«, sagte sie.

»Keine Ahnung.« Hatte ich wirklich nicht.

»Du meinst, weil es eins von Mum und Dad ist?«

Das hatte ich wohl gemeint.

»Du glaubst, dass sie niemals Sex haben? Dass das Ding schon seit Jahren rumliegt?«

Ich sagte nichts dazu. Aber das muss ich wohl gedacht haben, eigentlich ziemlich verdreht. Glaubt mir, ich wusste, dass die Eltern von Leuten Sex haben. Ich meine, ich wusste wohl nicht, wie es sich bei Eltern verhielt, die tatsächlich zusammenlebten. Ich ging irgendwie davon aus, dass Eltern, die zusammenlebten, seltener Sex hatten als Eltern, die getrennt waren. Irgendwie schien mich das Thema Kondome generell zu verwirren. Wenn jemand eins

hatte, brachte es mich auf den Gedanken, er hätte keinen Sex, und das konnte ja unmöglich immer zutreffen, oder? Einige davon mussten auch von Leuten gekauft werden, die sie tatsächlich benutzten.

Sie guckte auf die Packung.

»Hier steht 21.5.09«, sagte sie.

(Falls ihr das irgendwann in der Zukunft lest, sollte ich euch sagen, dass sich das alles lange vor dem 21.5.09 zgetragen hat. Wir hätten das Kondom auch sehr viel später noch benutzen können, Jahre später.)

Sie warf mir das Kondom zu.

»Na los. Wir haben nicht ewig Zeit.«

»Warum nicht?«, fragte ich.

»Weil es spät wird, und weil meine Mum und mein Dad wissen, dass du hier oben bist. Sie werden bald gegen die Tür hämmern. Das machen sie normalerweise, wenn ich einen Jungen hier drin habe und es spät wird.«

Ich muss wohl irgendein Gesicht gemacht haben, denn sie kniete sich neben das Bett und küsste mich auf die Wange.

»Tut mir leid. So hab ich es nicht gemeint.«

»Wie hast du es dann gemeint?«

Ich sagte einfach, was mir gerade durch den Kopf ging. Ich wollte, dass es noch später wurde, als es war, damit ihre Mum und ihr Dad an die Tür hämmern würden und ich nach Hause gehen konnte.

»Du willst es gar nicht, oder?«, sagte sie.

»Doch, natürlich«, sagte ich. Und dann: »Nein, eigentlich nicht.«

Sie lachte. »Du bist also überhaupt nicht verwirrt oder so.«

»Ich weiß nicht, warum du es willst«, sagte ich. »Du hast mir gesagt, du wärst noch nicht bereit zu Sex mit deinem Ex-Freund gewesen.«

»War ich nicht.«

»Wie kommt es dann, dass du bereit bist, mit mir Sex zu haben? Du kennst mich nicht mal.«

»Ich mag dich.«

»Dann mochtest du ihn also nicht besonders?«

»Nein, eigentlich nicht. Ich meine, zuerst schon. Aber dann wurde ich ihn leid.«

Ich wollte keine weiteren Fragen zu alldem stellen. Das hörte sich für mich nicht sehr plausibel an. Es war so, als würde sie mir sagen, wir müssten schnell miteinander schlafen, noch bevor sie mich nicht mehr mochte – als wüsste sie, dass sie mich am nächsten Tag nicht mehr mögen würde und wir es deswegen noch an diesem Abend machen müssten. Aber wenn man es anders betrachtet, ist eigentlich jeder so. Ich meine, du schläfst mit jemandem, weil du ihn nicht satthast, und wenn du ihn satthast, hörst du damit auf.

»Warum gehst du nicht einfach, wenn du nichts machen willst?«, sagte sie.

»Okay, mache ich.«

Und ich stand auf, da fing sie an zu weinen, und ich wusste nicht, was ich machen sollte.

»Ich wünschte, ich hätte das nie gesagt, dass ich Model werden will. Jetzt komme ich mir dumm vor.«

»Oh, damit hat es nichts zu tun«, sagte ich. »Wenn überhaupt, dann denke ich, dass du in einer anderen Liga spielst.«

»Einer anderen Liga?«, sagte sie. »Woher kommt denn so was?«

Ich wusste, woher das kam. Es kam davon, eine Mum zu haben, die bei meiner Geburt sechzehn gewesen war. Wenn jemand meine Familiengeschichte kennt, kann er nichts anderes mehr sehen und nichts anderes mehr hören. Ich habe ihr nichts davon erzählt. Ich setzte mich aufs Bett und hielt sie, und als sie aufhörte zu weinen, küsste sie mich, und so kam es, dass wir am Ende doch Sex hatten, obwohl

ich beschlossen hatte, es zu lassen. Wenn ich THs Rekord von zweiundzwanzigseinhalb Sekunden brach, dann höchstens um diese halbe Sekunde.

Ich erzählte es TH, als ich nach Hause kam. Ich musste es jemandem erzählen, aber über so was zu reden ist hart, darum ist es absolut am besten, alles, was man zu sagen hat, einem Poster zu erzählen. Ich glaube, er war erfreut. Nach allem, was ich von ihm wusste, hätte ihm Alicia gefallen.

In den nächsten paar Wochen träumte ich mich durch die Schule. Eigentlich träumte ich mich durchs Leben. Es bestand alles nur aus Warten. Ich kann mich erinnern, dass ich in dieser ersten Woche auf einen Bus wartete, die Nummer 19, mit dem ich von uns zu ihr kam, und plötzlich merkte, dass auf einen Bus zu warten viel einfacher war als alles andere, weil sowieso alles aus Warten bestand. Wenn ich auf einen Bus wartete, brauchte ich nichts anderes zu tun, als zu warten, aber das ganze andere Warten war schwer. Frühstück hieß Warten, also aß ich nicht viel. Schlafen war Warten, also bekam ich nicht viel Schlaf, selbst wenn ich wollte, weil Schlafen eine gute Möglichkeit war, acht oder was weiß ich wie viele Stunden rumzukriegen. Schule bedeutete Warten, darum bekam ich nicht mit, was gesagt wurde, weder in den Stunden noch in den Pausen. Fernsehen war Warten, darum konnte ich den Sendungen nicht folgen. Sogar Skaten war Warten, da ich nur zum Skaten ging, wenn Alicia was anderes vorhatte.

Aber normalerweise hatte Alicia nichts anderes vor. Das war ja das Unglaubliche. Sie wollte genauso sehr mit mir zusammen sein wie ich mit ihr, soweit ich es mitbekam.

Wir unternahmen nie viel. Wir sahen in ihrem Zimmer

fern, manchmal auch unten, wenn ihre Eltern nicht da waren. Wir gingen im Clissold Park spazieren. Ihr kennt diese Stellen in Filmen, wo Pärchen an vielen unterschiedlichen Orten lachen und Händchen halten und sich küssen, und dazu läuft ein Song? Ein bisschen so waren wir auch, nur dass wir nicht an so vielen unterschiedlichen Orten waren. Wir waren an insgesamt dreien, Alicias Zimmer eingerechnet.

Wir waren im Clissold Park, als Alicia mir sagte, dass sie mich liebte. Ich wusste nicht so richtig, was ich darauf sagen sollte, also sagte ich ihr, dass ich sie auch liebte. Alles andere wäre unhöflich gewesen.

»Wirklich?«, sagte sie. »Du liebst mich wirklich?«

»Ja«, sagte ich.

»Ich kann es nicht glauben. Das hat noch nie jemand zu mir gesagt.«

»Hast du es schon mal zu einem gesagt?«

»Nein, natürlich nicht.«

Das erklärte, warum es noch nie jemand zu ihr gesagt hatte, fand ich. Denn wenn eine dir sagt, dass sie dich liebt, dann sagst du es zurück, oder? Man müsste schon ziemlich hart drauf sein, um es nicht zu tun.

Und ich liebte sie ja wirklich. Jemand wie meine Mum würde sagen: Du bist doch noch ein Kind, du weißt nicht, was Liebe ist. Aber ich dachte an nichts anderes, als bei Alicia zu sein, und nur, wenn ich bei ihr war, hatte ich das Gefühl, da zu sein, wo ich sein wollte. Ich meine, das konnte doch genauso gut Liebe sein. Die Art von Liebe, von der meine Mutter redet, hat immer mit Sorgen machen und dran arbeiten und Leuten verzeihen und sich abfinden und all so was zu tun. Jedenfalls macht die Liebe nicht viel Spaß, das steht fest. Wenn es wirklich Liebe ist, die, von der meine Mum redet, kann niemand wirklich wissen, ob er einen anderen liebt, oder? Mir scheint, was sie sagen will, ist, wenn du relativ sicher bist, dass du jemanden liebst, so

sicher, wie ich mir in den paar Wochen war, dann kannst du ihn nicht lieben, denn so ist Liebe nicht. Wenn man zu verstehen versuchte, was sie mit Liebe meint, würde man sich nur verrückt machen.

Meine Mum wollte nicht, dass ich die ganze Zeit mit Alicia zusammen war. Sie begann sich nach einigen Wochen Sorgen darüber zu machen. Von dem Sex habe ich ihr nie was gesagt, aber sie wusste, dass es was Ernstes für mich war und für Alicia auch. Und sie wusste von der Träumerei, weil sie es mit eigenen Augen sehen konnte.

An einem Abend kam ich spät zurück, und sie war noch auf und wartete auf mich.

»Wie wär's, wenn wir morgen Abend zu Haus bleiben? Uns eine DVD ansehen?«, sagte sie.

Ich sagte nichts.

»Wenn du willst, können wir auch rausgehen. Ich geh mit dir zu Pizza Express.«

Ich sagte immer noch nichts.

»Pizza Express und Kino. Wie hört sich das an?«

»Nein, du hast recht«, sagte ich, als würde sie mir einen netten Vorschlag machen. Ich meine, das tat sie ja, einerseits. Sie schlug mir eine Pizza und Kino vor. Aber andererseits versuchte sie mich nur von dem abzuhalten, was ich machen wollte, und das wusste sie, und das wusste ich.

»Lass es mich anders ausdrücken«, sagte sie. »Wir beide machen uns morgen einen schönen Abend zusammen. Was willst du unternehmen? Du suchst aus.«

Mit mir ist das nämlich so: Ich kann nicht böse sein. Ihr glaubt vielleicht, mit Alicia zu schlafen war böse, aber ich hatte nicht das Gefühl dabei, also zählte es nicht als was Böses. Ich rede von Sachen, bei denen ich weiß, dass ich im Unrecht bin. Man sieht Kids in der Schule, die ihre Lehrer zusammenscheißen und Streit mit anderen Kids anfangen, weil die angeblich schwul sind, oder Streit mit den Lehrern

anfangen und andere Kids zusammenscheißen, weil die angeblich schwul sind ... Ich kann so was nicht, das könnte ich nie. Ich bin beschissen im Lügen und im Klauen noch schlechter. Ich hab mal versucht, meiner Mum ein bisschen Geld aus der Tasche zu klauen, und mir wurde dabei so schlecht, dass ich es zurücksteckte. Es ist wie eine Krankheit oder so, dass ich nichts Böses machen will. Ich meine, ich hasse Ryan Briggs mehr als jeden anderen auf der Welt. Er ist ein fieser, gewalttätiger, hässlicher, gemeingefährlicher Schläger, aber wenn ich sehe, wie er irgendwem ins Gesicht schlägt und sein Handy wegnimmt, oder sehe, wie er zu einem Lehrer sagt, er soll sich verpissen, beneidet ihn ein Teil von mir, wisst ihr? Er hat diese Krankheit nicht. Er hat es nicht schwer mit sich. Das Leben wäre leichter, wenn ich auf alles scheißen würde, aber das tue ich nicht. Und ich wusste, dass das, worum meine Mum mich bat, wirklich nicht zu viel verlangt war. Sie bat mich, einen Abend ohne Alicia zu verbringen, und sie bot mir dafür etwas anderes an. Ich versuchte, es nicht so zu sehen, nicht so, wie sie es sah, aber es gelang mir nicht, also hatte ich Schwierigkeiten.

»Kann Alicia auch mitkommen?«

»Nein. Das ist ja sozusagen der Sinn des Abends.«

»Warum?«

»Weil du sie viel zu oft siehst.«

»Was stört dich denn daran?«

»Es ist nicht gesund.«

Es stimmt schon, dass ich nicht viel an die frische Luft kam, aber das meinte sie nicht. Was sie meinte, wusste ich allerdings nicht.

»Was soll das heißen: ›Nicht gesund‹?«

»Es lässt dir keine Zeit mehr für anderes.«

»Für was?«

»Freunde. Schularbeiten. Familie. Skaten ... Alles. Leben.«

Das Gegenteil war richtig, denn das Leben spielte sich nur ab, wenn ich mit Alicia zusammen war. Alles, wovon sie redete, fiel unter Warten.

»Nur ein Abend«, sagte sie. »Es wird dich nicht umbringen.«

Na gut, es brachte mich nicht um. Am Morgen, nachdem wir bei Pizza Express und im Kino gewesen waren, wachte ich auf und lebte noch. Aber es war eine dieser Foltermethoden, von denen man immer liest, die angeblich schlimmer als der Tod sind, weil man tatsächlich lieber tot wäre. Ich weiß, es klingt respektlos gegenüber Leuten, die wirklich derartigen Folterungen ausgesetzt waren, aber das kam für mich bis jetzt am nächsten ran. (Und das ist übrigens einer der Gründe, warum ich nie zur Armee gehen werde. Es wäre wirklich ganz, ganz schrecklich für mich, gefoltert zu werden. Ich will nicht sagen, dass Leute, die in die Armee eintreten, unbedingt gefoltert werden wollen. Aber sie müssen es bedacht haben, oder? Sie müssen für sich entschieden haben, dass es weniger schlimm ist als irgendwas anderes, zum Beispiel Arbeitslosigkeit oder ein Schreibtischjob. Mir wäre ein Bürojob lieber, als gefoltert zu werden. Versteht mich nicht falsch. Ich wäre nicht glücklich in einem öden Job, in dem ich immer wieder ein und dasselbe Blatt Papier fotokopiere, jeden Tag, bis ich sterbe. Aber im Großen und Ganzen wäre mir das immer noch lieber, als dass man mir Zigaretten im Auge ausdrückt. Ich hoffe allerdings, dass das nicht meine einzigen Wahlmöglichkeiten bleiben.)

In diesen paar Wochen war es schlimm genug, morgens wach zu werden und zu wissen, dass ich sie frühestens nach der Schule sehen würde. Das war Folter. Das war wie alle Fingernägel einzeln ausgerissen zu bekommen. Aber am Pizza-Express-Tag wurde ich wach und wusste, dass ich sie FRÜHESTENS AM ENDE DES NÄCHSTEN TAGES

SEHEN WÜRDEN, und das reichte schon eher an die Folter ran, die Ryan Biggs, wer sonst, sich aus dem Internet ausgedruckt hatte. Ich erspare euch die Einzelheiten. Aber es hatte mit Hunden und Eiern zu tun, und ich rede nicht von Ostereiern. Ich muss sozusagen immer noch die Beine zusammenpressen, wenn ich daran denke.

Okay, Alicia vierundzwanzig Stunden nicht zu sehen war nicht ganz so, als würden einem die Eier ... und so weiter. Aber es war so wie nicht zu atmen. Oder wenigstens nicht richtig zu atmen, als hätte ich nicht genug Sauerstoff in der Flasche. In diesen ganzen Stunden bekam ich nicht anständig Luft in die Lunge, und ich hatte sogar so was wie eine Panikattacke, eine kleine, so als wäre man am Grund des Ozeans und die Wasseroberfläche weit, weit weg, und es wären Haie hinter einem her ... Okay, das war jetzt wieder zu viel gesagt. Haie waren keine da. Es waren keine Hunde und so weiter und keine Haie da. Da hätte Mum schon ein Hai sein müssen, und sie hat wirklich gar nichts von einem Hai an sich. Sie hatte nur vor, mir eine Pizza zu spendieren. Sie hatte keineswegs vor, mir mit ihren Zähnen die Leber herauszureißen. Also belasse ich es bei der weit, weit entfernten Wasseroberfläche. Alicia = Wasseroberfläche.

»Kann ich mal telefonieren?«, fragte ich meine Mum, als ich das Haus betrat.

»Musst du?«

»Ja.«

Ich musste. Ja. Anders konnte man es nicht ausdrücken.

»Wir gehen doch gleich.«

»Es ist halb fünf. Wer isst denn um halb fünf Pizza?«

»Pizza um halb sechs. Kino um halb sieben.«

»Was gucken wir uns an?«

»Wie wär's mit *Brokeback Mountain*?«

»Aber sicher.«

»Was soll das heißen: ›Aber sicher‹?«

»Das sagt man so. Wenn einer einen blöden Witz macht oder so«, sagte ich.

»Wer macht hier einen blöden Witz?«, sagte sie.

Und dann merkte ich, dass sie es ernst meinte. Sie wollte tatsächlich mit mir in *Brokeback Mountain* gehen. Wir hatten schon angefangen, einen unserer Naturwissenschaftslehrer »Brokeback« zu nennen, weil er immer so die Schultern hochzog und alle ihn für einen Schwulen hielten.

»Du weißt doch, worum es da geht, oder?«, sagte ich.

»Ja. Um einen Berg.«

»Hör auf, Mum. Ich kann da nicht reingehen. Dafür werd ich morgen massakriert.«

»Du würdest massakriert werden, weil du dir einen Film über schwule Cowboys angesehen hast?«

»Ja. Denn warum geh ich da rein? Darauf gibt es nur eine Antwort, oder?«

»Mein Gott«, sagte meine Mutter. »Geht es in der Schule tatsächlich dermaßen erbärmlich zu?«

»Ja«, sagte ich. Weil es so tatsächlich war.

Wir einigten uns, dass wir uns irgendwas anderes ansehen würden, und dann rief ich Alicia auf dem Handy an und erreichte nur ihre Mailbox. Also wartete ich ein paar Minuten ab, und dann hatte ich wieder nur ihre Mailbox dran, und danach versuchte ich es so etwa alle dreißig Sekunden. Mailbox, Mailbox, Mailbox. Ich hatte keinen Moment gedacht, ich würde noch nicht mal mit ihr reden können. Und dann kamen mir, na ja, so düstere Gedanken. Warum hatte sie ihr Handy aus? Sie wusste, dass ich versuchen würde, sie zu erreichen. Sie wusste, dass heute unser schlimmer Tag war. Als ich ihr gestern Abend gesagt hatte, dass meine Mum wollte, dass wir uns einen Abend nicht sehen, hatte sie geweint. Und jetzt schien sie schon keinen Bock mehr darauf zu haben, es sei denn, sie traf sich mit einem anderen. Und ich dachte, na ja, verdammte Scheiße. Was für eine Schlampe. Da kann ich mal einen

Abend nicht, und schon fängt sie was mit einem anderen an. Es gibt Wörter für solche Mädchen. Und außerdem, wenn man es nicht einen Abend ohne Sex aushalten konnte, dann war man Nymphomanin, oder? Man hatte ein Problem. Sie war wie eine Crack süchtige, nur war es bei ihr nicht Crack, sondern Sex.

Wirklich. So war ich drauf. Und wisst ihr, was ich dachte, als ich darüber nachdachte, ein bisschen später, nachdem ich mich etwas abgeregt hatte? Ich dachte, das ist nicht gesund. Du kannst nicht rumlaufen und deine Freundin als Schlampe und Nutte und Nymphomanin bezeichnen, bloß weil ihr Ladegerät nicht funktioniert. (Das war nämlich passiert. Sie schickte mir später eine SMS, nachdem sie es ins Ladegerät ihres Dads reingesteckt hatte. Und es war auch noch eine ziemlich nette SMS.)

Na, jedenfalls war ich irgendwie von der Rolle, als wir losgingen, es fing also schon mal nicht so gut an. Und als wir zum Multiplex kamen, um zu gucken, was außer *Brokeback Mountain* lief, kam nicht viel infrage. Obwohl das eigentlich nicht stimmt. Es gab alles Mögliche, was ich sehen wollte, den 50-Cent-Film zum Beispiel, und *King Kong*, und es gab alles Mögliche, das meine Mum sehen wollte, zum Beispiel den mit dem Gärtner und den mit den japanischen Mädchen, die ihre Füße verkleinern. Aber es gab nichts, was wir beide sehen wollten. Und wir hatten so lange hin und her diskutiert, dass wir unsere Pizza nicht im Sitzen essen konnten, sondern eine zum Mitnehmen bestellten, die wir auf dem Weg zum Kino aus dem Karton aßen. Wir sahen uns einen grottenschlechten Film an, in dem ein Kerl aus Versehen ein Stück von seinem Handy verschluckt, und dann stellt sich raus, dass er damit im Gehirn alle Textnachrichten abhören kann, die irgendjemand schickt. Und zuerst lernt er endlos viele Mädchen kennen, die gerade den Laufpass bekommen hatten, aber dann schnappt er eine SMS auf, dass Terroristen eine Brücke in New York

sprengen wollen, und er und eins der Mädchen halten sie auf. Ich fand den Film ganz annehmbar, wenigstens war er nicht langweilig. Aber Mum fand ihn grauenhaft, und nachher stritten wir uns darüber. Sie sagte, schon mal das Verschlucken des Handys sei lachhaft gewesen, aber ich sagte, wir wüssten schließlich nicht, was passieren würde, wenn man Handyteile verschluckt, das wäre also nicht das Blöde daran. Sie wollte mich noch nicht mal sagen lassen, was ich daran blöd fand. Sie steigerte sich bloß rein, wie mir Glotze und Videospiele das Gehirn aufgeweicht hätten.

Aber das spielt alles keine Rolle mehr. Das einzig Entscheidende an dem Abend war, dass Mum einen Kerl kennenlernte. Ich weiß, ich weiß. Eigentlich ging es darum, dass Mum und ich mal einen Abend ganz für uns allein hatten und ich und Alicia uns nicht sahen. Und dann ergab sich daraus etwas vollkommen anderes. Um Mum gegenüber fair zu sein, dass sie eine Bekanntschaft machte, beanspruchte nicht besonders viel unserer Mutter-Sohn-Zeit. Ich wusste nicht mal, dass sie da jemanden kennengelernt hatte, bis er ein paar Tage später vorbeikam. (Genauer gesagt, ich wusste, dass sie jemanden kennengelernt hatte. Ich wusste nur nicht, dass sie JEMANDEN KENNENGELERNT hatte, ihr versteht.) Während wir auf unsere Pizzas zum Mitnehmen warteten, setzten sie uns an einen Tisch an der Tür, den sie für Takeaway-Kunden reserviert hatten. Und während wir warteten, ging ich aufs Klo, und als ich zurückkam, redete Mum mit einem Typen, der mit seinem Kind einen Tisch weiter saß. Sie redeten nur über Pizzas, welche Pizzerien sie mochten und so. Aber als unsere Pizzen zum Mitnehmen kamen, sagte ich zu Mum: »Du kommst ja schnell zur Sache«, und sie sagte: »Ich lasse nichts anbrennen«, und es war alles als Witz gemeint. Nur war es keiner, wie sich dann rausstellte. Sie sagte in dem Moment nichts davon, aber sie kannte ihn von der Arbeit. Er war vor einigen Jahren ausgeschieden, aber er erinnerte sich an sie, obwohl sie im

Büro nie miteinander geredet hatten. Sie arbeiteten in verschiedenen Abteilungen. Mum war bei Kultur und Freizeit, und Mark – ja, Mark, wie Markklößchen – bei Gesundheit und Soziales. Als er uns zum ersten Mal besuchte, sagte er, in Islington hätte er für Gesundheit nie Zeit gehabt.

Wir gingen zu Fuß nach Hause. Wir stritten erst über den Film, dann versuchte Mum mit mir über Alicia zu reden.

»Da gibt es nichts zu reden«, sagte ich. Und dann: »Das ist der Grund, warum ich nichts mit dir unternehmen wollte. Ich hatte keinen Bock auf das GUTE GESPRÄCH.« Ich sagte es so, dass man die Großbuchstaben hörte. »Warum konnten wir nicht einfach ausgehen? Und über nichts reden?«

»Wann kann ich dann mit dir reden?«, sagte sie. »Denn du bist ja nie zu Hause.«

»Ich hab eine Freundin«, sagte ich. »Das ist alles. Mehr ist nicht zu sagen. Also los. Frag mich. Frag mich, ob ich eine Freundin hab.«

»Sammy –«

»Frag schon.«

»Darf ich eine Anschlussfrage stellen?«, sagte sie.

»Eine.«

»Habt ihr Sex?«

»Du denn?«

Was ich meinte, war: Das kannst du nicht fragen, es ist zu persönlich. Aber seit sie sich von Schwachkopf Steve getrennt hatte, hatte sie sich mit keinem getroffen, also machte es ihr nichts aus, zu antworten.

»Nein«, sagte sie.

»Also, hast du Sex gehabt?«

»Was soll das heißen?«, sagte sie. »Du fragst mich, ob ich jemals Sex gehabt habe? Ich dachte, du wärst die Antwort.«

»Halt den Mund«, sagte ich, weil es mir peinlich war. Ich wünschte, ich hätte nicht davon angefangen.

»Vergessen wir mich mal. Was ist mit dir? Hast du Sex?«
»Kein Kommentar. Ist meine Sache.«
»Das heißt also ja.«
»Nein. Das heißt kein Kommentar.«
»Würdest du es mir sagen, wenn nicht?«
»Nein, würde ich nicht. Und überhaupt. Es war doch deine Idee.«

»Was?«
»Alicia. Du dachtest, ich würde sie nett finden, also hast du mich zu dieser Party geschleppt. Und ich fand sie nett.«
»Sam, du weißt, dich zu bekommen, als ich dich bekam, war ...«

»Ja, ja. Damit warst du fürs Leben gefickt.«
So was sage ich normalerweise nicht in ihrer Gegenwart, weil es sie aufregt. Nicht das böse F-Wort, jedenfalls nicht besonders, sondern weil sie sich dafür geißelt, dass ich als Kind einer alleinerziehenden minderjährigen Mutter nicht unbeschwert aufwachsen konnte, und das hasse ich. Ich finde, sie hat ihre Sache ganz gut gemacht. Ich meine, ich bin nicht das schlimmste Kind auf der Welt, oder? Aber ich wurde ausfallend, weil sie denken sollte, ich wäre verletzt, obwohl ich es natürlich nicht war.

Es ist schon eigenartig, zu wissen, dass meine Geburt sie in die Scheiße geritten hat. Aber es macht mir nicht viel aus, aus zwei Gründen. Erstens war es nicht meine Schuld, sondern ihre – beziehungsweise ihre und Dads. Und zweitens steckt sie ja nicht mehr in der Scheiße. Sie hat mehr oder weniger alles aufgeholt, was sie meinetwegen verpasst hat. Man könnte sogar argumentieren, dass sie sich selbst übertroffen hat. Sie war in der Schule nicht besonders gut, sagt sie, aber sie war so unglücklich, dass sie keinen Abschluss gemacht hat, dass sie sich doppelt so sehr reinhängte, als sie es sonst getan hätte. Sie ging zur Abendschule, machte ihre Abschlüsse, fand einen Job beim Gemeinderat. Wäre sie nicht schwanger geworden, wäre sie mit sechzehn von

der Schule abgegangen, hätte als Verkäuferin bei Top Shop angefangen und mit zwanzig ein Baby bekommen. Ich sage jetzt nicht, dass es eine gute Idee war, mich damals zu kriegen, aber es ruinierte nur einen kurzen Abschnitt ihres Lebens, nicht ihr gesamtes Leben. Aber das Thema ist immer präsent. Und wenn ich mich aus irgendwas rauswinden will – zum Beispiel aus einem Gespräch darüber, ob ich mit Alicia Sex gehabt hab oder nicht –, brauche ich nur traurig und verbittert zu sagen, dass ich ihr Leben ruiniert habe. Und das, worum ich mich rummogeln will, ist vergessen. Ich habe ihr nie gesagt, dass ich mich wegen dem, was passiert ist, allen überlegen fühle.

»Oh, Sam, es tut mir so leid.«

»Nein, ist schon gut.« Aber ich sagte es ganz heroisch, damit sie wusste, dass es *nicht* gut war.

»Aber das ist sowieso nicht das, was dir Sorgen macht, oder?«, sagte ich.

»Ich weiß nicht, was mir Sorgen macht. Kann ich sie mal richtig kennenlernen?«

»Wen?«

»Alicia. Kann sie nicht mal abends zum Essen kommen?

»Wenn du willst.«

»Das wäre schön. Dann würde sie mir nicht solche Angst machen.«

Alicia ihr Angst machen! Ich glaube, heute verstehe ich es, auch wenn ich es damals nicht klar hätte benennen können. Meine Mum hatte Sorgen, dass sich die Dinge ändern könnten, dass sie alleine zurückbleiben würde, während ich Teil des Lebens und der Familie eines anderen wurde, dass ich erwachsen werden würde und nicht mehr ihr kleinerjunge wäre, dass ich zu einem anderen werden würde ... Das alles, oder zumindest einiges davon, ich weiß nicht. Und obwohl wir es damals nicht wissen konnten, hatte sie Grund zur Beunruhigung. Ich wünschte, sie hätte mich

beunruhigt. Ich wünschte, sie hätte mich an dem Abend nach Hause gebracht, in mein Zimmer eingeschlossen und den Schlüssel weggeworfen.

Am nächsten Abend war es dann so, als hätten wir beide zwei Tage lang nicht richtig Luft bekommen, und wir atmeten beide den anderen ganz tief ein, sagten dummes Zeug zueinander und benahmen uns, als wären wir Romeo und Julia und hätten die ganze Welt gegen uns. Ach so, ich rede natürlich von Alicia und mir, nicht von mir und Mum. Wir redeten, als hätte meine Mutter mich für ein Jahr aus London weggebracht, während sie nichts weiter getan hatte, als mich zu Pizza Express und ins Kino einzuladen.

Wisst ihr noch, was ich eingangs schon mal gesagt habe? Dass eine Geschichte zu erzählen schwerer ist, als es aussieht, weil man nicht weiß, was wohin soll? Also, ein bestimmter Teil der Geschichte gehört hierhin, und zwar der, den sonst niemand kennt, noch nicht mal Alicia. Der wichtigste Teil der Geschichte – das, worum es in dieser Geschichte eigentlich geht – passiert noch eine ganze Weile nicht. Und als es im richtigen Leben passierte, tat ich geschockt und überrascht und verstört, aber obwohl ich aufrichtig geschockt und verstört war, kann ich nicht ehrlicherweise sagen, dass es mich *überraschte*. Es ist in dieser Nacht passiert, ich weiß es. Ich hab nie irgendwas zu Alicia gesagt, aber es war meine Schuld. Na ja, es lag auf der Hand, dass es meine Schuld war, aber einen Mini-Teil der Schuld muss sie übernehmen. Wir hatten rumgemacht, ohne dass ich was übergezogen hatte, weil sie gesagt hatte, sie wollte mich richtig spüren, und ... Ähm, ich kann über so was nicht reden. Ich werde rot. Aber dabei ist was passiert. Halb passiert. Ich meine, es ist definitiv nicht richtig passiert, denn ich konnte ihn immer noch rausziehen und ein Kondom überziehen und so tun, als wär alles normal. Aber ich wusste, dass irgendwas nicht ganz stimmen konnte, denn als anschließend dann

das passierte, was passieren soll, fühlte es sich nicht richtig an, weil es schon vorher so halb passiert war. Und das war jetzt das letzte Mal, dass ich, na ja, mich zu irgendwas da unten geäußert habe.

»Alles okay?«, fragte Alicia. Sie fragte normalerweise nie, also muss irgendwas anders gewesen sein. Vielleicht fühlte es sich für sie anders an, vielleicht benahm ich mich auch nur anders oder wirkte danach still und zerstreut, ich weiß es nicht. Ich sagte, mit mir wäre alles bestens, und wir redeten nicht mehr drüber. Ich frage mich, ob sie ebenfalls zu dem Ergebnis gekommen ist, dass es diese Nacht war. Ich weiß es nicht. Wir haben es nie wieder erwähnt.

Das Unglaubliche ist für mich, dass man sich so ziemlich jede Minute seines Lebens aus allen Schwierigkeiten raushalten kann, bis auf vielleicht fünf Sekunden, und diese fünf Sekunden einem dann so ziemlich die schlimmsten Schwierigkeiten überhaupt einbringen können. Wirklich erstaunlich. Überlegt doch mal: Ich rauche kein Dope, bin nicht unverschämt zu Lehrern, ich prügeln mich nicht und versuche immer meine Hausaufgaben zu machen. Aber für fünf Sekunden bin ich ein Risiko eingegangen, und wie sich rausstellt, ist das viel schlimmer als alles andere zusammengenommen. Ich hab mal ein Interview mit einem Skater gelesen, ich weiß nicht mehr, mit wem, und er sagte, es sei unglaublich, wie viel Konzentration zum Sport gehört. Man kann besser skaten als je vorher in seinem Leben, und in dem Moment, in dem einem gerade bewusst wird, dass man so saugt skatet wie selten, küsst man den Beton. Für neun Minuten und fünfundfünfzig Sekunden gut zu skaten genügt einfach nicht, denn fünf Sekunden sind noch immer mehr als genug Zeit, sich komplett zu blamieren. Ja, und das Leben ist ganz genau so. Ich find es irgendwie ungerecht, aber was will man machen. Und wie schlimm ist das schon, was ich gemacht habe? So schlimm doch auch wieder nicht, oder? Ein Fehler, weiter nichts. Man hört von

Jungs, die aus Prinzip keine Kondome tragen, und man hört von Mädchen, die es cool finden, mit fünfzehn ein Baby zu bekommen ... Tja, das sind keine Missgeschicke. Das ist einfach Dummheit. Ich will jetzt nicht die ganze Zeit über die Ungerechtigkeit der Welt jammern, aber wieso gilt für die dasselbe Strafmaß wie für mich? Das kann doch unmöglich gerecht sein? Wie ich es sehe, sollte man, wenn man nie ein Kondom trägt, dafür Drillinge bekommen, oder Vierlinge. Aber so funktioniert es eben nicht.

Einige Abende danach kam Alicia zum Abendessen zu uns, und es lief ganz gut. Eigentlich mehr als gut. Sie war nett zu meiner Mum, meine Mum war nett zu ihr, und sie machten Witze über mich, weil ich zu nichts zu gebrauchen war, und es machte mir nichts aus, weil ich froh war, dass alle glücklich waren.

Aber dann fragte Alicia meine Mum, wie es war, mit sechzehn ein Kind zu kriegen, und ich versuchte, das Thema zu wechseln.

»Das willst du alles gar nicht hören«, sagte ich zu Alicia.

»Warum nicht?«

»Langweilig«, sagte ich.

»Oh, langweilig war es nicht, das kann ich dir sagen«, sagte meine Mum, und Alicia lachte.

»Ja, aber jetzt ist es langweilig«, sagte ich. »Weil es vorbei ist.«

Das war eine dumme Bemerkung, die ich bereute, kaum dass sie meinen Mund verlassen hatte.

»Oh, wunderbar«, sagte meine Mum. »Damit hat sich die gesamte Weltgeschichte erledigt. Lang-wei-lig.«

»Ist sie ja auch«, sagte ich. Das meinte ich nicht ernst, es gibt viele geschichtliche Sachen, die nicht langweilig sind, der Zweite Weltkrieg und so. Aber ich wollte nicht klein begeben.

»Und außerdem«, sagte meine Mum, »ist es nicht vorbei.

Du bist noch hier, und ich bin noch hier, zwischen uns sind sechzehn Jahre Altersunterschied, und so wird es für immer bleiben. Es ist nicht vorbei.«

Und ich saß da und fragte mich, ob es noch in anderer Hinsicht nicht vorbei war, aus Gründen, die sie nicht einmal ahnte.

Es ist nicht so, dass es zwischen mir und Alicia zu kriseln anfing. Es war nur nicht mehr ganz so toll. Warum, kann ich nicht erklären, nicht richtig jedenfalls. Ich wurde einfach eines Morgens wach und empfand nicht mehr dasselbe. Es gefiel mir nicht, nicht mehr dasselbe zu empfinden, weil es ein schönes Gefühl gewesen war und ich mir ohne irgendwie schal vorkam, aber es war weg, und ich konnte nichts tun, um es wieder zurückzubringen. Ich versuchte sogar so zu tun, als wäre es noch da, aber je mehr ich es versuchte, desto schlimmer machte ich es.

Wo war es hin? Es war, als hätten wir einen Teller mit einem Berg gutem Essen vor uns gehabt und alles blitzschnell runtergeschlungen, und dann war nichts mehr da. Vielleicht bleiben Paare deshalb zusammen: Sie sind nicht so gierig. Sie wissen, dass sie mit dem, was vor ihnen steht, sehr lange auskommen müssen, also essen sie nur häppchenweise. Ich hoffe allerdings, dass es anders ist. Ich hoffe, wenn Menschen zusammen glücklich sind, ist es so, als würde ihnen irgendwer einen Nachschlag nach dem anderen auf den Teller hauen. In der einen Nacht, der Nacht nach dem Tag, an dem ich sie nicht gesehen hatte, hatte ich das Gefühl, wir würden für den Rest unseres Lebens

zusammenbleiben, und selbst das wäre nicht genug. Und zwei oder drei Wochen später langweilten wir uns gegenseitig. Ich langweilte mich zumindest. Wir machten nie was anderes, als in ihrem Zimmer fernzusehen und Sex zu haben, und nachdem wir dann Sex gehabt hatten, hatten wir uns nicht mehr viel zu sagen. Wir zogen uns an, schalteten den Fernseher wieder ein, und ich gab ihr einen Gutenachtkuss, und am nächsten Abend wieder dasselbe.

Ich glaube, Mum merkte es noch vor mir. Ich fing wieder an zu skaten, und ich versuchte es so hinzustellen, als wäre es ganz normal, wieder skaten zu wollen, was es ja wohl auch war, wenn ich jetzt so drüber nachdenke. Wenn wir nicht die Lust aneinander verloren und uns nicht getrennt hätten, hätte es sich wohl irgendwie eingespielt, schätze ich. Am Ende wäre ich wieder darauf zurückgekommen, zu skaten und Skate-Spiele auf der Xbox zu spielen. Irgendwie war die Zeit mit Alicia mir immer wie Ferien vorgekommen, und wenn diese Ferien zu Ende gingen, wären wir immer noch ein Paar gewesen, nur dass wir daneben unser Leben weiterführten. Aber wie es aussah, war mit dem Ende der Ferien auch das mit uns beendet gewesen. Es war nur ein Urlaubsflirt, haha. Jedenfalls kam ich eines Abends vom Skaten, und Mum sagte: »Hast du noch Zeit, was zu essen, bevor du zu Alicia gehst?« Und ich sagte: »Ja, okay.«

Und dann sagte ich: »Genauer gesagt geh ich heute Abend gar nicht zu Alicia.« Und Mum sagte: »Oh. Denn du bist ja schon gestern nicht gegangen, oder?« Und ich: »Ach nein? Weiß ich gar nicht mehr.« Was schon ein bisschen armselig war. Aus irgendeinem Grund wollte ich nicht, dass sie wusste, dass es mit Alicia anders geworden war. Es hätte sie gefreut, und das wollte ich nicht.

»Und, die Gefühle immer noch so stark?«, fragte sie.

»O ja. Ganz schön stark. Ich meine, nicht mehr soooo stark, wir wollen ja auch noch zu den Hausaufgaben und so was kommen. Aber doch, ja, stark.«

»Stark also«, sagte sie. »Nicht etwa ... schwach.«

»Nein, nicht schwach, nein. Nicht ...«

»Was?«

»Schwach.«

»Du wolltest also grade zweimal dasselbe sagen?«

»Wie bitte?«

»Du wolltest gerade sagen: ›Nicht schwach. Nicht schwach‹.«

»Ja, war wohl so, ja. Irgendwie bescheuert.«

Ich weiß nicht, wie es meine Mum manchmal mit mir aushält. Ich meine, für sie muss das alles sonnenklar gewesen sein, aber sie musste da sitzen und sich anhören, wie ich felsenfest behauptete, Schwarz wäre Weiß, beziehungsweise heiß wäre kalt. Es hätte auch nichts geändert, wenn ich ihr die Wahrheit gesagt hätte. Aber später, als ich ihre Hilfe brauchte, erinnerte ich mich an die vielen Gelegenheiten, bei denen ich ein Blödmann gewesen war.

Ich glaube, am Abend nach diesem Gespräch ging ich nur deshalb zu Alicia, weil Mum gewusst hätte, dass wirklich was nicht stimmte, wenn ich drei Abende hintereinander nicht hingegangen wäre. Und dann ging ich wieder ein paar Abende nicht, dann war Wochenende, und am Sonntagmorgen simste Alicia mir eine Einladung zum Mittagessen. Ihr Bruder war da, es war also so was wie ein Familientreffen, und Alicia sagte, ich gehöre zur Familie.

Leute wie Alicias Mum und Dad hätte ich nie kennengelernt, wenn ich nicht mit Alicia zusammen gewesen wäre, und zuerst fand ich sie total cool – ich erinnere mich sogar, gewünscht zu haben, meine Eltern wären wie sie. Alicias Dad ist so um die fünfzig, und er hört Hip-Hop. Gefällt ihm nicht besonders, glaube ich jedenfalls nicht, aber er ist bereit, ihm eine Chance zu geben, und er stört sich nicht an der Sprache und der Gewalt. Er hat graues Haar, dass er sich von Alicias Mum stützen lässt – mit Klingenaufsatz zwei, grob geschätzt –, und er trägt einen Ohrstecker. Er unter-

richtet Literatur am College, und sie leitet eine Theater-AG, wenn sie gerade nicht Gemeinderätin ist. Oder sie bringt anderen bei, wie man Leuten Theaterspielen beibringt, irgendwie so was. Sie muss in viele verschiedene Schulen gehen und mit den Lehrern reden. Robert und Andrea sind ganz in Ordnung, und anfangs waren sie auch richtig freundlich. Bloß halten sie mich für dumm. Sie sprechen es nie aus und versuchen mich nicht zu behandeln, als wäre ich es. Ich merke es aber trotzdem. Es würde mir auch nichts ausmachen, wenn ich nicht schlauer als Alicia wäre. Ich sag es nicht, um mich aufzuspielen; ich weiß einfach, dass es so ist. Wenn wir ins Kino gingen, verstand sie die Filme nicht, und sie kapierte bei den *Simpsons* nie, worüber alle lachten, und ich musste ihr in Mathe helfen. Ihre Mum und ihr Dad halfen ihr in Englisch. Sie dachten immer noch, sie würde aufs College gehen und irgendwas studieren, und die ganze Modelidee wäre nur eine Trotzphase bei ihr. In ihren Augen war Alicia ein Genie und ich der nette, beschränkte Junge, mit dem sie sich herumtrieb. Sie benahmen sich, als war ich Ryan Briggs oder sonst so ein total verwahrlostes Problemkind, aber sie hätten ihre Missbilligung nie offen gezeigt, denn das wäre ja uncool gewesen.

Bei diesem Lunch im Familienkreis, zu dem ich eingeladen war, weil ich zur Familie gehörte, saß ich friedlich da und dachte an nichts Böses, als ihr Dad mich plötzlich fragte, was ich nach meinem Schulabschluss vorhatte.

»Es hat nicht jeder akademische Ambitionen, Robert«, sagte Alicias Mum schnell.

Seht ihr, wie das abläuft? Sie versuchte mich in Schutz zu nehmen, aber wovor sie mich zu schützen versuchte, war die Frage, ob ich überhaupt irgendeine Zukunft hatte. Ich meine, irgendwas macht schließlich jeder nach dem Schulabschluss. Selbst wenn du für den Rest deines Lebens vor dem Fernseher sitzt und Soap Operas guckst, ist das so was wie eine Zukunft. Aber so war ihre Einstellung zu mir –

bloß nicht die Zukunft erwähnen, denn ich hatte ja keine. Und dann mussten wir alle so tun, als wäre keine Zukunft zu haben auch kein Beinbruch. Alicias Mutter hätte gleich sagen sollen: »Nicht jeder hat eine Zukunft, Robert«.

»Ich weiß, dass nicht jeder akademische Ambitionen hat. Ich habe ihn nur gefragt, was er vorhat«, sagte Robert.

»Er geht aufs College und studiert Graphikdesign«, sagte Alicia.

»Oh«, sagte ihr Dad. »Gut. Hervorragend.«

»Du bist also gut in Kunst, Sam?«, fragte ihre Mum.

»Ganz gut. Ich mache mir nur Sorgen wegen der Seminararbeiten und so am College.«

»Bist du nicht so gut in Englisch?«

»Schriftlich nicht. Und mündlich auch nicht. Mit dem Rest hab ich keine Probleme.«

Das hatte ein Witz sein sollen.

»Es ist alles eine Frage des Selbstvertrauens«, sagte Alicias Mum. »Du hattest nicht dieselben günstigen Startbedingungen wie viele andere.«

Ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte. Ich habe ein eigenes Zimmer, eine Mum, die Arbeit hat und viel liest und dahinter her ist, dass ich Schularbeiten mache ... Um ehrlich zu sein, ich wüsste nicht, wie ich noch günstigere Startbedingungen verkraftet hätte. Sogar dass mein Dad nicht da war, war eigentlich gut, weil er überhaupt nichts von Schulbildung hielt. Ich meine, er würde nicht aktiv eingreifen, um mich vom Studieren abzuhalten, aber ... Obwohl, wer weiß ... Das war immer das Ding zwischen ihm und Mum gewesen. Sie wollte unbedingt aufs College, und er ist Klempner und hat immer ganz anständig verdient, und es gab dauernd Zoff zwischen ihnen, weil Mum dachte, er versuchte einen Minderwertigkeitskomplex zu kompensieren, wenn er ihr sagte, es wäre Zeitverschwendung, sich fortzubilden. Ich weiß nicht. Für Leute wie Alicias Eltern ist man ein schlechter Mensch, wenn man nicht liest

und studiert, und für Leute wie meinen Dad ist man ein schlechter Mensch, wenn man es tut. Alles Irrsinn, oder? Es ist doch nicht Lesen und so weiter, was einen gut oder böse macht. Es kommt darauf an, ob man Leute vergewaltigt oder cracksüchtig wird und Leute ausraubt. Ich weiß nicht, warum sie sich alle so künstlich aufregen.

»Mum, ich glaube, das war nur ein Witz von Sam«, sagte Alicia. »Mündlich ist er gut.« Das fand ich auch nicht besonders hilfreich. Sie hatten mich schon sprechen gehört. Sie konnten sich selbst eine Meinung bilden. Es war nicht so, als hätten wir über meine Skaterkünste geredet, die sie nie gesehen hatten. Wenn man ihnen erst sagen musste, dass ich sprechen konnte, hatte ich offensichtlich keine guten Karten.

»Nein, er ist gut, ich weiß«, sagte ihre Mum. »Aber manchmal, wenn man nicht ... oder es fehlt einem ...«

Alicia fing an zu lachen. »Red weiter, Mum. Versuch den Satz mal so zu beenden, dass Sam nicht sauer wird.«

»Oh, er weiß schon, wie es gemeint ist«, sagte sie. Das wusste ich, aber damit war nicht gesagt, dass es mir gefiel.

Dafür gefiel mir Rich, ihr Bruder. Hätte ich nicht gedacht, denn er spielt Geige, und ein Junge, der Geige spielt, ist normal König der Nerds. Er sieht allerdings nicht aus wie ein Nerd. Er hat eine Brille, aber eine ziemlich coole, und er macht gerne Blödsinn. Was ich, glaube ich, sagen will, wenn ich so überlege, ist, dass er mich mag. Mochte jedenfalls. Jetzt bin ich da nicht mehr so sicher. Und das will ja schließlich was heißen, oder? Ich meine, das hatte bei ihm nichts Bemitleidenswertes. Er mochte mich nicht deshalb, weil er sonst keine Freunde auf der Welt hatte. Er mochte mich, weil ich okay war, und weil er wahrscheinlich nicht allzu viele Leute kannte, die nicht aus dem Königreich der Nerds stammten, wie denn auch, bei der Geige und der Musikschule und so.

Anschließend gingen Alicia, Rich und ich in Alicias Zim-

mer, und sie legte eine CD ein, und dann setzten sie und ich uns auf ihr Bett, und Rich setzte sich auf den Fußboden.

»Willkommen in der Familie«, sagte Rich.

»Sag das nicht so«, sagte Alicia. »Ich werd ihn nie wiedersehen.«

»So schlimm sind sie gar nicht«, sagte ich, aber das waren sie doch. Und um ehrlich zu sein, waren es nicht nur Alicias Eltern, die mir zunehmend auf die Nerven gingen. Als ich an diesem Nachmittag das Haus verließ, wusste ich nicht, ob ich überhaupt nochmal wiederkommen würde.

Nachher ging ich noch kurz in den Bowl und kasperte mit meinem Board rum. Wer immer das Skateboardfahren erfunden hat, ist meiner Meinung nach ein Genie. Bei jedem anderen Sport macht einem London einen Strich durch die Rechnung. Es gibt winzige Fleckchen Grün, auf denen man Fußball, Golf oder sonst was spielen kann, aber der Beton nagt schon daran. Also spielt man das alles *trotz* der Stadt, und eigentlich wäre es dafür praktisch überall sonst besser, draußen auf dem Land, oder in einem Vorort, oder in einem Land wie Australien. Aber Skaten macht man *wegen* der Stadt. Wir brauchen so viel Beton und Treppen und Rampen und Bürgersteige, wie wir kriegen können. Und wenn die Welt irgendwann komplett gepflastert ist, werden wir als einzige Sportler übrig bleiben, und es werden überall auf der Welt Tony-Hawk-Denkmäler stehen, und eine Olympiade wird nur aus einer Million Skatingdisziplinen bestehen, die sich die Leute dann vielleicht tatsächlich ansehen. Ich werd sie mir jedenfalls ansehen. Ich ging zu der Rollstuhlrampe, die von der Rückseite des Wohnblocks um die Ecke führte, und probierte ein bisschen rum – nichts zu Flashiges, nur ein paar Fakie Flips und Heelflips. Und ich dachte über Alicia und ihre Familie nach und spielte schon mal durch, wie ich ihr sagen wollte, dass wir uns nicht mehr so oft sehen sollten oder auch gar nicht mehr.

Es war schon irgendwie bizarr. Wenn ihr mir auf der Par-

ty erzählt hätten, ich würde mit Alicia gehen, wir würden miteinander schlafen, und dann würde ich sie satthaben ... Tja, das hätte ich nicht geglaubt. Der Gedanke wäre mir absurd erschienen. Ehe man den ersten Sex gehabt hat, kann man sich nicht vorstellen, wie es je dazu kommen soll, und man kann sich erst recht nicht vorstellen, mit der Person Schluss zu machen, mit der man ihn hat. Warum sollte man das tun? Ein schönes Mädchen will mit dir schlafen, und es *langweilt* dich? Wie funktioniert denn so was?

Ich kann dazu nur sagen, Sex ist wie alles andere Gute: Wenn man es einmal hat, wird es einem weniger wichtig. Es ist da, und es ist auch toll, und was weiß ich, aber darum ist man noch lange nicht so glücklich, alles andere sausen zu lassen. Wenn regelmäßiger Sex bedeutete, dass ich mir dafür das versnobte Gerede von Alicias Vater anhören musste und das Skaten aufgeben und meine Freunde nie sehen konnte, dann war ich mir nicht sicher, ob mir so viel daran lag. Ich wollte eine Freundin, die mit mir schlief, aber ich wollte auch ein eigenes Leben haben. Ich wusste nicht – und weiß es immer noch nicht –, ob andere Leute so was hinbekommen. Mum und Dad hatten es nicht hinbekommen. Alicia war meine erste richtige Freundin, und bei uns klappte es auch nicht. Es kam mir jetzt vor, als hätte ich mich über den Tisch ziehen lassen, weil ich so wild darauf gewesen war, mit einem Mädchen zu schlafen. Okay, hatte ich zu Alicia gesagt, wenn du Sex mit mir hast, opfere ich dir das Skaten, meine Freunde, die Schularbeiten und meine Mum (denn auch die fehlte mir irgendwie, auf eine komische Art). Oh, und wenn deine Eltern mit mir zu reden belieben, als wäre ich irgend so ein hoffnungsloser Crackhead, dann soll es mir auch recht sein. Nur ... zieh dich aus. Und mir wurde langsam klar, dass ich zu viel bezahlt hatte.

Als ich nach Hause kam, saß Mum mit dem Kerl aus dem Pizza Express am Küchentisch. Ich erkannte ihn so-

fort, aber ich konnte mir nicht denken, was er da zu suchen hatte. Ich konnte mir auch nicht denken, warum er Mums Hand losließ, als ich reinkam.

»Sam, du Erinnerst dich an Mark?«

»O ja«, sagte ich.

»Er ist vorbeigekommen, um ...«, aber dann fiel ihr kein Grund ein, warum er vorbeigekommen sein sollte, also gab sie es auf. »Um eine Tasse Tee mit mir zu trinken.«

»Aha«, sagte ich, und ich muss es wohl in einer Weise gesagt haben, die so viel wie ›Und weiter?‹ bedeutete. Denn Mum redete weiter.

»Mark und ich haben früher zusammengearbeitet«, sagte Mum. »Und nachdem wir uns zufällig im Pizza Express begegnet sind, hat er mich im Büro angerufen.«

Aha, dachte ich. Warum? Ich denke, ich wusste, warum.

»Was hast du getrieben, Sam?«, fragte Mark, so überfreundlich. Und ich dachte mir: Jetzt ist es passiert. Onkel Mark.

»Ich war bloß draußen, skaten.«

»Skaten? Ist hier in der Nähe eine Eisbahn?« Mums Augen und meine trafen sich, und wir lachten beide, weil sie weiß, dass ich es hasse, wenn die Leute mein Skaten mit Eiskunstlauf verwechseln. (»Warum sagst du nicht einfach Skateboarder? Oder dass du draußen skateboarden warst?«, sagt sie immer. »Was würde dann passieren? Kriegst du dann Ärger mit der Coolnesspolizei?« Und ich sage ihr jedes Mal, dass »Skateboarden« irgendwie falsch klingt, darum meint sie, dass ich es nicht besser verdient habe.)

»Was ist so lustig?«, sagte Mark wie jemand, der weiß, dass ihn ein Superwitz erwartet, wenn ihm erst mal einer erklärt, worum es geht.

»Es ist nicht die Art von Skaten. Er skatet mit einem Skateboard.«

»Skateboardfahren?«

»Ja.«

»Oh.« Er machte ein enttäuschtes Gesicht. So lustig war der Witz dann doch nicht.

»Hat dein Junge ein Skateboard?«

»Nein, bis jetzt nicht. Er ist erst acht.«

»Acht ist alt genug«, sagte ich.

»Vielleicht kannst du es ihm beibringen«, sagte Mark. Ich machte ein Geräusch, so ähnlich wie »Rrrhg«, was so viel heißen sollte wie »Das wüsste ich aber«, ohne unhöflich zu klingen.

»Wo ist er heute?«, sagte ich.

»Tom? Er ist bei seiner Mum. Er lebt nicht bei mir, aber ich sehe ihn an den meisten Tagen.«

»Wir hatten überlegt, was zu essen zu bestellen«, sagte Mum. »Curry oder so. Interessiert?«

»Ja, okay.«

»Keine Alicia heute Abend?«

»O-ho«, sagte Mark. »Und wer ist Alicia?«

Bei dem Kerl wusste man nicht so genau, dachte ich. Das »O-ho« hatte sich für mich nicht gut angehört. Klang so, als wollte er auf Freund machen, obwohl er mich noch gar nicht kannte. »Alicia ist DIE FREUNDIN«, sagte Mum.

»Ernst?«, fragte Mark.

»Nicht besonders«, sagte ich. Und Mum sagte genau in der Sekunde: »Extrem.« Dann sahen wir uns wieder an, und diesmal lachte Mark, aber wir dafür nicht.

»Hast du nicht gesagt, es lief immer noch gut?«, sagte Mum.

»Ja, schon«, sagte ich. »Es läuft immer noch gut. Es ist bloß nicht mehr so ernst, wie es mal war.« Und dann hatte ich es satt, nicht die Wahrheit zu sagen, also sagte ich: »Ich glaube, wir machen Schluss.«

»Oh«, sagte Mum. »Das tut mir leid.«

»Tja«, sagte ich. Was gab es schon groß zu sagen? Ich kam mir natürlich ein bisschen dumm vor, weil der Abend,

an dem sie Mark kennengelernt hatte, der Abend war, an dem sie mich zu überreden versuchte, einen Gang runterzuschalten.

»Und von wem geht das aus?«, fragte Mum.

»Eigentlich von keinem«, sagte ich.

»Habt ihr darüber geredet?«

»Nein.«

»Und woher weißt du es dann?«

»Ist eben so ein Gefühl.«

»Wenn du sie nicht mehr magst, solltest du ihr das sagen«, sagte Mum.

Sie hatte natürlich recht, aber ich tat es nicht. Ich ging einfach nicht mehr hin, und ich ließ mein Handy ausgeschaltet, und ich beantwortete ihre SMS nicht. Also nehme ich an, dass sie die Botschaft am Ende verstand.

An einem Abend bekam ich eine sehr traurige SMS von ihr. Sie schrieb nur ... Aber eigentlich will ich nicht erzählen, was sie schrieb. Sonst tut sie euch am Ende leid, und das will ich nicht. Als ich vorhin sagte, wir hätten angefangen, einander zu langweilen ... na ja, das stimmte nicht so ganz. Sie langweilte mich, aber ich langweilte sie nicht, noch nicht, das merkte ich. Zumindest war sie noch nicht darauf gekommen, dass ich sie langweilte. Sie hatte es nur bei den letzten paar Malen, die wir uns trafen, anscheinend nicht besonders aufregend mit mir gefunden. Auf jeden Fall habe ich versucht, mit Tony Hawk darüber zu reden.

»Glaubst du, dass ich mich wie ein Arschloch benehme?«, fragte ich ihn.

»Ich war ein Idiot und wollte mehr Freiheit haben«, sagte er. »(Lies: Ich wollte mehr Zeit für die Mädchen haben, die ich unterwegs traf.)« Ich wusste, wovon er redete. Er redete davon, wie seine Freundin Sandy mit ihm zusammengezogen und dann wieder ausgezogen ist. Das ist aus seinem Buch, darum sagte er ›Lies:‹, und darum steht es in Anführungszeichen. Wollte er mir sagen, dass ich ein

Idiot war? War es dumm, wenn man mehr Freiheit haben wollte? Ich wurde nicht schlau daraus. Vielleicht sagte er mir gar nichts. Vielleicht hatte ich einfach sein Buch zu oft gelesen.

Das Komische war, dass es mir in der Schule unheimlich weitergeholfen hatte, mit Alicia zu gehen, besonders bei den Mädchen. Ein paar Leute hatten mich mit ihr im Kino gesehen, und sie hatten rumerzählt, dass ich mit einem schönen Mädchen zusammen war, und ich glaube, danach sahen mich alle mit anderen Augen. Es war, als hätte Alicia mir ein komplett neues Gesicht gegeben. Ich glaube, daran lag es, dass ich am Abend vor meinem sechzehnten Geburtstag mit Nikki Niedzwicki zu McDonald's ging. (So schreibt sie sich. Sie hat es mir buchstabiert, als sie mir ihre Handynummer gab.) Sie gehörte zu genau der Sorte Mädchen, die vor Alicia keinen zweiten Blick an mich verschwenden hätten. Sie ging normalerweise mit älteren Jungen aus, wahrscheinlich, weil sie fünf Jahre älter als wir aussah. Sie gab viel Geld für Klamotten aus, und man sah sie nie ohne Make-up.

Als wir zu McDonald's gingen, sagte sie mir, dass sie ein Baby wollte, und ich wusste, dass ich niemals Sex mit ihr haben würde, auch nicht mit fünf Kondomen übereinander.

»Wozu?«, fragte ich.

»Keine Ahnung. Weil ich Babys mag? Weil mich kein

Fach an der Uni so brennend interessiert? Und weil ich mir immer noch einen Job suchen kann, wenn mein Baby älter ist?« Sie gehört zu diesen Leuten, die nur in Fragesätzen reden. Die machen mich wahnsinnig.

»Meine Mum hat mit sechzehn ein Baby bekommen.«

»Ja, genau das meine ich ja«, sagte sie.

»Was?«

»Na ja, du und deine Mum, ihr seid wahrscheinlich mehr so was wie Freunde, oder? Das wünsche ich mir auch mit meinem Kind. Ich möchte nicht fünfzig sein, wenn es sechzehn wird? Sonst kannst du nicht mit ihm ausgehen, oder? In Clubs und so? Weil du es in Verlegenheit bringen würdest?«

O ja, hätte ich am liebsten gesagt. Genauso ist das bei uns. Clubbing, Clubbing, Clubbing. Wenn man mit seiner Mum nicht durch die Clubs ziehen kann, wozu hat man sie dann? Ich wollte nach Hause, und zum ersten Mal, seit wir uns getrennt hatten, vermisste ich Alicia. Oder dachte zumindest mit Wehmut an sie zurück. Ich erinnerte mich, wie toll es an dem Abend gewesen war, an dem wir nicht ins Kino gegangen waren, weil wir uns zu viel zu sagen hatten. Wo waren die vielen Worte hingekommen? Sie waren von Alicias Fernseher verschluckt worden. Ich wollte sie alle wiederhaben.

Ich begleitete Nikki nach Haus, aber ich küsste sie nicht. Ich war zu ängstlich. Falls sie in den nächsten paar Wochen schwanger werden sollte, wollte ich nicht, dass sie irgendwas hatte, was sie gegen mich verwenden konnte, und sei es nur Speichel. Man kann gar nicht vorsichtig genug sein, oder?

»Habe ich einen Fehler gemacht?«, fragte ich TH, als ich zu Hause war. »Glaubst du, ich sollte immer noch mit Alicia zusammen sein?«

»Wenn sich irgendwas in meinem Leben nicht ums Skaten drehte, brauchte ich ziemlich lange, um es zu kapieren«,

sagte TH. Er sprach wieder von Sandy, seiner ersten richtigen Freundin, aber es konnte auch seine Art sein, mir zu sagen: »Woher zum Teufel soll ich das wissen? Ich bin bloß ein Skater.« Oder sogar: »Ich bin nur ein Poster.« Ich entschied, dass er gesagt hatte, ich sollte mich fürs Erste ans Skaten halten und Mädchen vergessen. Nach dem Abend mit Nikki schien mir das ein sehr guter Rat zu sein.

Ich hatte allerdings nie Gelegenheit, danach zu handeln. Am nächsten Tag, meinem sechzehnten Geburtstag, begann ein neues Leben für mich.

Der Tag fing mit Karten, Geschenken und Doughnuts an – Mum war schon beim Bäcker gewesen, als ich aufstand. Meinen Dad erwarteten wir am Nachmittag zu Tee und Kuchen, und am Abend, glaubt es oder nicht, wollten Mum und ich zu Pizza Express und ins Kino. Ich bekam die erste SMS von Alicia gleich nach dem Frühstück – da stand nur: »MUSS DICH UNBED SEHEN Axx«.

»Wer war das?«, fragte Mum.

»Och, niemand.«

»Ist das eine Miss Niemand?«, fragte Mum. Sie dachte wahrscheinlich an Nikki, weil sie wusste, dass wir am Abend vorher ausgegangen waren.

»Nicht so ganz«, sagte ich. Ich wusste, dass das keinen Sinn ergab, denn entweder war man ein Mädchen oder nicht, es sei denn, man redet von Männern, die sich als Mädchen verkleiden, aber das war mir egal. Ein Teil von mir bekam Panik. Sie spielte sich weniger im Kopf als im Bauch ab – ich glaube, mein Bauch wusste schon, was mir bevorstand, auch wenn mein Kopf noch nicht so weit war. Oder sich zumindest dumm stellte. Ich hatte nie das eine Mal vergessen, wo was halb passiert war, als ich nichts drübergezogen hatte. Der Teil von mir, den die SMS in Panik versetzt hatte, war eigentlich schon seit dem Tag mit diesem Halb-Passierten aus der Panik nicht mehr rausgekommen.

Ich ging ins Badezimmer und schloss mich ein, um ihre

SMS zu beantworten. Ich schrieb: »NICHT HEUTE HAB GEBURTST Sxx«. Wenn darauf was zurückkam, wusste ich, dass ich Stress hatte. Ich zog ab und wusch mir die Hände, damit Mum denken sollte, ich wäre wirklich auf dem Klo gewesen, und noch bevor ich die Tür aufmachen konnte, piepte mein Handy wieder. Der Text bestand nur aus: »DRNGD UNSER STARBUCKS 11.00«. Und da wussten es dann alle meine Körperteile – Bauch, Kopf, Herz, Fingernägel.

Ich simste zurück: »OK«. Ich wusste nicht, was ich sonst hätte machen sollen, obwohl mir alles andere lieber gewesen wäre.

Als ich in die Küche zurückkam, wollte ich mich bei meiner Mum auf den Schoß setzen. Ich weiß, es klingt albern und kindisch. An meinem sechzehnten Geburtstag wollte ich nicht sechzehn oder fünfzehn oder sonstwiezehn sein. Ich wollte drei oder vier sein, viel zu jung, um irgendwelche Scheiße zu bauen, die über Wände beschmieren oder seine Suppenschüssel umkippen hinausging.

»Ich liebe dich, Mum«, sagte ich, als ich mich an den Tisch setzte.

Sie sah mich an, als wäre ich verrückt geworden. Ich meine, sie war angenehm berührt, aber auch ziemlich überrascht.

»Ich liebe dich auch, Schätzchen«, sagte sie. Es schnürte mir fast die Kehle zu. Wenn Alicia mir das zu sagen hatte, was ich vermutete, rechnete ich damit, dass ich sehr lange würde warten müssen, bis Mum es wieder einmal sagte. Oder auch nur dachte.

Auf dem ganzen Hinweg traf ich alle möglichen Abmachungen, oder versuchte es wenigstens. Ihr wisst schon, so was wie: »Wenn es nochmal gutgeht, werde ich nie wieder skaten.« Als ob es irgendwas mit Skaten zu tun hätte. Ich erbot mich, nie wieder fernzusehen, nie wieder auszugehen, nie wieder bei McDonald's zu essen. Sex kam überhaupt

nicht zur Sprache, weil ich schon wusste, dass ich nie wieder Sex haben würde, das war also kaum ein Tauschgeschäft, an dem Gott interessiert sein würde. Genauso gut hätte ich ihm anbieten können, dass ich nie zum Mond fliegen oder nackt die Essex Road runterlaufen würde. Sex war für mich für alle Zeiten gelaufen, da gab es kein Vertun.

Alicia saß an einem der langen, hohen Tische im Fenster mit dem Rücken zu allen anderen. Ich sah ihr Gesicht beim Reingehen, ohne dass sie mich sah, und sie sah blass und ängstlich aus. Ich überlegte, was es noch gab, das sie in diesen Zustand versetzt haben könnte. Vielleicht war ihr Bruder in Schwierigkeiten. Vielleicht hatte ihr Exfreund sie bedroht, oder mich bedroht. Ich hätte nichts dagegen, verprügelt zu werden, dachte ich. Selbst wenn ich brutal zusammengeschlagen würde, wäre ich in ein paar Monaten wahrscheinlich wieder fit. Angenommen, er brach mir Arme und Beine ... Bis Weihnachten würde ich wieder rumlaufen können.

Ich ging nicht direkt hin, um sie zu begrüßen. Ich stellte mich an, um mir ein Getränk zu holen. Wenn mein Leben sich ändern würde, wollte ich das alte Leben so lange wie möglich festhalten. Es waren zwei Leute vor mir, und ich hoffte, dass sie die längsten und umständlichsten Bestellungen haben würden, die man bei Starbucks je gehört hatte. Ich wollte, dass jemand einen Cappuccino bestellte, aus dem alle Schaumblasen einzeln von Hand entfernt wurden. Natürlich war mir sowieso schon schlecht, aber immer noch besser, mir war *nur* schlecht, ohne Genaueres zu wissen. Solange ich in der Schlange stand, konnte ich mir immer noch einreden, ich würde nur verprügelt werden, aber wenn ich erst mit ihr gesprochen hatte, war es aus damit.

Die Frau vor mir wollte einen Lappen, um den Saft aufzuwischen, den ihr Kind über den Tisch gekippt hatte. Es war ruckzuck erledigt. Und mir wollte auch kein kompli-

ziertes Getränk einfallen. Ich bestellte einen Frappuccino. Wenigstens das Eis dafür dauert lange. Und als ich mein Getränk dann hatte, blieb mir nichts anderes mehr übrig, als mich zu Alicia an den Tisch zu setzen.

»Hallo«, sagte ich.

»Alles Gute zum Geburtstag«, sagte sie. Und dann: »Ich bin überfällig.«

Ich verstand sofort, was sie meinte.

»Du warst doch noch vor mir hier«, sagte ich. Ich konnte nicht widerstehen. Ich wollte nicht witzig sein, und ich war auch nicht schwer von Begriff. Ich schob nur den Moment hinaus, klammerte mich noch an den alten Sam. Ich wollte nicht, dass die Zukunft kam, und das, was Alicia gleich sagen würde, war die Zukunft.

»Ich bin überfällig mit meiner Periode«, sagte sie ohne Umschweife, und das war's. Die Zukunft war eingetroffen.

»Ah, ja«, sagte ich. »Ich dachte mir, dass du das sagen würdest.«

»Warum?«

Ich wollte ihr nicht sagen, dass ich mir immer wegen diesem einen Mal Sorgen gemacht hatte.

»Ist das Einzige, was ich mir denken konnte, das so ernst sein konnte«, sagte ich. Das schien sie zu akzeptieren.

»Warst du beim Arzt?«, fragte ich.

»Wozu?«

»Keine Ahnung. Macht man das nicht?« Ich versuchte, mit normaler Stimme zu sprechen, aber nichts kam so raus, wie es sollte. Ich klang total zittrig und krächzend. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich zum letzten Mal geweint hatte, aber jetzt war ich ziemlich nahe dran, zu weinen.

»Nein, ich glaub nicht. Ich glaube, man kauft einen Schwangerschaftstest«, sagte sie.

»Und, hast du das gemacht?«

»Nein. Ich wollte, dass du mitkommst.«

»Hast du es irgendwem erzählt?«

»Oh, na sicher. Ich hab's allen erzählt. Verdammt Scheiße. Ich bin ja nicht verblödet.«

»Wie lange bist du überfällig?«

»Drei Wochen.«

Drei Wochen klang für mich sehr überfällig, aber was wusste ich schon?

»Bist du früher schon mal drei Wochen überfällig gewesen?«, fragte ich.

»Nein. Nicht mal annähernd.«

Und dann waren mir die Fragen ausgegangen. Zumindest waren mir die Fragen ausgegangen, die ich auch aussprechen konnte. Ich wollte so was fragen wie: »Werde ich da gut rauskommen?« »Werden deine Eltern mich umbringen?« »Hast du was dagegen, dass ich trotzdem aufs College gehe?« »Kann ich jetzt nach Hause gehen?« So was eben. Aber das waren alles Fragen, die mich betrafen, und ich war ziemlich sicher, dass ich etwas fragen sollte, was sie betraf. Sie und es.

»Kann man Schwangerschaftstests einfach so in der Drogerie kaufen?« Da. Das war noch eine gute Frage. War mir egal, ob man es konnte oder nicht, aber es war wenigstens was, das ich sagen konnte.

»Ja.«

»Sind die teuer?«

»Ich weiß nicht.«

»Gehen wir mal hin und sehen nach.«

Wir soggelten die letzten Reste unserer Getränke durch die Strohhalme und knallten beide die Tassen gleichzeitig auf die Theke. Daran denke ich immer noch manchmal. Ich bin nicht sicher, warum. Teilweise liegt es daran, dass das soggelnde Geräusch kindisch klang, und dabei machten wir es gerade deshalb, weil wir es eilig hatten, herauszufinden, ob wir Eltern wurden. Und zum Teil liegt es auch daran, dass wir die Tassen genau im gleichen Moment

abstellten, es schien ein gutes Zeichen zu sein. War es allerdings nicht. Vielleicht ist es mir deshalb in Erinnerung geblieben.

Neben dem Starbucks war eine kleine Drogerie, also gingen wir da rein, gingen aber schnell wieder raus, als Alicia drinnen eine Freundin ihrer Mutter sah. Diese Frau sah uns ebenfalls, und man merkte genau, dass sie dachte, wir wären reingekommen, um Kondome zu kaufen. Ha! Kondome! Für Kondome war es längst zu spät, gute Frau! Jedenfalls wurde uns klar, dass wir niemals in eine Mini-drogerie gehen konnten – nicht nur, weil uns jemand sehen konnte, sondern auch, weil keiner von uns es fertigbringen würde, danach zu fragen. Kondome waren schlimm genug, aber Schwangerschaftstests waren Stress und Peinlichkeit einer ganz anderen Größenordnung. Wir gingen zu einem Superdrug um die Ecke, weil wir das Gefühl hatten, dort nicht aufzufallen.

Der Billigste kostete 9,95.

»Wie viel hast du dabei?«, fragte Alicia.

»Ich?«

»Ja. Du.«

Ich fischte in meinen Taschen herum.

»Drei Pfund. Du?«

»Einen Fünfer und ... sechzig Pence in Kleingeld.«

»Einer von uns muss nochmal nach Hause und Geld holen.«

»Wenn du mir das gleich, als ich reinkam, gesagt hättest«, sagte ich, »dann hätte ich mir nichts zu trinken geholt.« Ich wusste, dass sie es mir gar nicht hätte sagen können, weil sie nicht wusste, dass ich schon da war, und ich nicht wollte, dass sie wusste, dass ich da war.

»Kommt doch jetzt nicht mehr drauf an, oder? Wer geht nach Hause?«

»Ich kann nicht«, sagte ich. »Ich hab mich schon einmal verpisst, ich kann mich nicht nochmal verpissen. Ich soll

eigentlich den Tag mit meiner Mum und meinem Dad verbringen.«

Sie seufzte. »Okay. Warte hier.«

»Ich stehe hier nicht eine halbe Stunde rum.« Zu Alicia brauchte man zu Fuß zehn Minuten. Zehn Minuten hin, zehn Minuten zurück, zehn Minuten, um demjenigen, der da war, Geld aus der Tasche zu leihen.

»Dann geh wieder rein zu Starbucks. Aber hol dir nichts zu trinken. Das können wir uns nicht leisten.«

»Kannst du nicht einfach einen Fünfer auftreiben? Damit ich hier nicht warten muss ohne Getränk?«

Sie seufzte wieder und fluchte vor sich hin, aber sie sagte nicht nein.

Ich ging wieder zu Starbucks, gab meine drei Pfund aus, wartete fünfundzwanzig Minuten und ging dann nach Hause. Und ich schaltete mein Handy aus und ließ es ausgeschaltet.

Mein Geburtstag ist einer der paar Tage im Jahr, an denen ich meine Mum und meinen Dad zusammen in einem Raum erwische. Sie tun so, als wären sie mittlerweile die besten Freunde, die alles von früher vergeben und vergessen hatten, aber sie sehen sich nie, außer zu besonderen Anlässen, die mit mir zu tun haben. Wäre ich der Star des Fußballteams, oder, ich weiß nicht, der Geiger im Schulorchester oder so was, würden sie vielleicht zusammen aufkreuzen, um mich zu sehen. Aber zu ihrem Glück mache ich abgesehen von meinen Geburtstagen nichts. Ich hab an ein paar Skaterwettbewerbe teilgenommen, aber so was sage ich Mum und Dad nicht. Turniere sind schon stressig genug, ohne sich Sorgen zu machen, ob die beiden gerade darüber streiten, wer vor fünfzehn Jahren was gesagt hat.

Ich war unheimlich in Stimmung für meinen Geburtstagstea, wie ihr euch denken könnt. Sie schienen ausschließlich darüber zu reden, wie es war, als ich ein Baby

war, und obwohl sie sich bemühen, nicht zu sehr darauf rumzureiten, wie schwer sie es hatten, ist da immer noch die Anekdote, wie meine Mum in der Schule in den Abschlussprüfungen saß, während meine Oma mit mir den Flur rauf und runter schuckelte. (Sie vergeigte ihren Mathetest, weil sie mich mittendrin stillen musste, und trotzdem hab ich keine Ruhe gegeben.) Wenn sie diese Geschichten auspacken, sagt einer von beiden immer so was wie: »Na, ich bin froh, dass wir heute darüber lachen können ...« Wenn man näher drüber nachdenkt, muss das wohl heißen, dass es damals nicht viel zu lachen gab. An diesem bewussten Geburtstag wurde mir zum ersten Mal klar, wie extrem unwitzig es damals gewesen sein muss. Und als sie mal nicht darüber redeten, wie hart es gewesen war, als ich noch klein war, redeten sie darüber, wie erwachsen ich geworden war, kaum zu glauben, wie schnell die Zeit verflogen war, bla bla bla. Und das haifauch nicht grade. Ich fühlte mich nicht erwachsen – ich wollte immer noch auf den Schoß meiner Mutter krabbeln –, und die Zeit war nicht schnell verflogen. Und wenn Alicia schwanger war, bedeutete das ... Daran wollte ich gar nicht denken. Ich wollte nicht an morgen denken oder den Tag danach und erst recht nicht an die nächsten sechzehn Jahre.

Den Kuchen bekam ich natürlich nicht runter. Ich behauptete, ich hätte mir den Magen verdorben, und Mum erinnerte sich, wie ich nach dem Frühstück plötzlich aufs Klo gerannt war, als ich Alicia die SMS schicken wollte. Also saß ich da, pickte auf meinem Teller herum, hörte mir die Geschichten an, die sie erzählten, und befigerte das Handy in meiner Tasche. Ich war allerdings nie in Versuchung, es anzustellen. Ich wünschte mir nur noch einen Tag meines alten Lebens.

Aber wenigstens blies ich die Kerzen aus.

»Eine Rede!«, sagte mein Dad.

»Nein.«

»Soll ich eine halten?«

»Nein.«

»Heute vor sechzehn Jahren«, sagte mein Dad, »war deine Mum im Washington Hospital und schrie das ganze Krankenhaus zusammen.«

»Danke«, sagte meine Mum.

»Ich kam zu spät, weil ich mit Frank bei einem Auftrag war, Gott hab ihn selig, und ich hatte damals kein Handy, also dauerte es eine Ewigkeit, bis mich irgendwer erreichte.«

»Ist Frank tot?«, fragte Mum.

»Nein, aber wir haben keinen Kontakt mehr, oder? Jedenfalls nahm ich einen Bus, der über die Holloway Road fuhr, und du kennst das ja. Wir kamen kein Stück vorwärts. Also musste ich rausspringen und die Beine unter die Arme nehmen, und als ich ankam, war ich platt. Siebzehn Jahre alt und am Keuchen wie ein alter Mann. Damals hab ich noch Selbstgedrehte geraucht. Na, jedenfalls, ich setzte mich auf eins von diesen alten Blumenbeet-Dingern vor dem Krankenhaus, um wieder Luft zu kriegen ...«

»Ich liebe diese Geschichte«, sagte meine Mum. »Wir hören sie jedes Jahr. Und wie jedes Jahr ist darin weder Platz für Sam noch für seine Mutter. An diesem Tag gab es nur einen Helden. Es gab nur einen, der für seinen Erstgeborenen gelitten hat. Und das ist der Mann, der die ganze Holloway Road runtergerannt ist.«

»Als ich das letzte Mal nachgesehen hab, hatten die Frauen noch nicht die Weltherrschaft übernommen«, sagte mein Dad. »Noch dürfen Männer den Mund aufmachen. Wenn dein nächster Geburtstag kommt, mein Sohn, sitzen wir wahrscheinlich alle geknebelt im Knast. Also genießen wir unsere Freiheit, solange wir noch können.«

Wenn man sich meine Mum und meinen Dad heute ansieht, kann man nicht glauben, dass sie jemals im selben Jahrhundert in derselben Stadt gelebt, geschweige denn ge-

heiratet haben. Geschweige denn ... Naja, daran brauchen wir nicht zu denken. Sie ging den einen Weg und er einen anderen, und ... Obwohl man das eigentlich nicht so sagen kann. Meine Mum blieb hier, und mein Dad zog nach Barnett. Aber meine Mum hat es weit gebracht, und mein Dad ist kein Stück weitergekommen.

Ihre einzige Gemeinsamkeit bin ich. Wenn es mich nicht gäbe, würden sie kein Wort miteinander wechseln, und das ist nichts, worauf ich stolz bin. Für manche Menschen ist es einfach besser, nicht miteinander zu reden.

War ja klar, welche Gedanken mir an diesem Nachmittag durch den Kopf gingen. Es kam mir vor, als wäre es gar nicht mehr mein Geburtstag. Es war der Geburtstag von jemand anderem, der bis jetzt noch nicht mal auf der Welt war. An diesem Nachmittag waren wir zu dritt. Zu wie vielen würden wir an meinem Siebzehnten sein?

Letztendlich gingen wir an diesem Abend doch nicht mehr aus. Ich sagte meiner Mum, mir wäre immer noch schlecht. Wir guckten eine DVD, und sie aß Rührei auf Toast, dann ging ich rauf in mein Zimmer, um mit Tony zu reden.

»Alicia ist vielleicht schwanger«, sagte ich zu ihm. Und dann: »Ich hab totalen Schiss.«

»Sie rief an, um mir zu sagen, dass sie den Test gemacht hatte und ich Papa wurde«, sagte Tony.

»Was war das für ein Gefühl?«, fragte ich ihn. Ich kannte die Antwort, aber ich wollte das Gespräch in Gang halten.

»Man konnte nicht direkt sagen, dass es erwartet kam, aber ich freute mich trotzdem.«

»Aber du warst vierundzwanzig, als ihr Riley bekommen habt«, sagte ich. »Und du hast ganz gut verdient. Du konntest es dir leisten, dich zu freuen.«

Und jetzt kommen wir zu dem, was ich vorhin erwähnte, das, von dem ich nicht weiß, ob das, was passierte, auch wirklich passierte.

»Tricks haben etwas Merkwürdiges an sich«, sagte TH. »Auf einige, die ich erfunden habe, bin ich extrem stolz, andere wirken im Rückblick eher lächerlich, und ich frage mich, was ich mir dabei gedacht habe.«

Ich starrte ihn an. Ich wusste, wovon er redete: Skateboardtricks. Das sagt er ganz am Ende des Buchs, ehe er sämtliche Tricks von früher durchgeht. Aber warum kam er jetzt damit? Ich wollte nichts über Skateboardtricks hören.

»Oh, besten Dank, Mann«, sagte ich. Ich war sauer auf ihn. Über ernsthafte Sachen konnte man mit ihm nicht reden, obwohl er selbst Vater war. Ich versuchte ihm zu sagen, dass gerade die Welt unterging, und er wollte mir was von Kickflip McTwists und Half-Cab Frontside Blunt Reverts erzählen. Ich beschloss, das Poster abzunehmen, ob Alicia schwanger war oder nicht. Ich war da rausgewachsen. Wieso konnte er mir nicht helfen, wenn er so großartig war? Ich hatte ihn wie einen Gott behandelt, aber er war kein Gott. Er war nichts. Nur ein Skateboarder.

»Wie die Parklocals sich beherrschen konnten, mich zu verprügeln, werde ich wohl nie erfahren. Manchmal konnte ich mich wie der größte Idiot benehmen.«

»Du sagst es«, antwortete ich ihm.

Und dann zog TH einen bizarren Trick mit mir ab, also ist er wahrscheinlich doch ein Gott.

Ich weiß, es klingt dumm, aber normalerweise weiß man, was einem passiert ist, oder? Ich aber nicht. Nicht mehr, jedenfalls. Das meiste von der Geschichte, die ich erzähle, ist mir mit Sicherheit passiert, aber es gibt einige Stellen, die so krass sind, dass ich mir nicht sicher bin. Ich bin ziemlich sicher, dass ich sie nicht geträumt habe, aber ich würde es nicht auf Tony Hawks Buch schwören, das sozusagen meine Bibel ist. Zu einer dieser Stellen kommen wir jetzt, und ich kann nicht mehr tun, als alles offen und ehrlich zu erzählen. Ihr müsst euch dann selbst ein Urteil bilden. Mal angenommen, ihr werdet im Lauf einer Nacht von Außerirdischen entführt und kurz vor dem Frühstück wieder in eurem Bett abgelegt. Wenn euch so was passieren würde, würdet ihr am nächsten Morgen auch über euren Frühstücksflocken sitzen und euch fragen: Ist das wirklich passiert? Und nach irgendwelchen Indizien suchen, die dafür sprechen. So geht es mir. Ich hab keinerlei handfeste Beweise und suche immer noch.

Also, wie ich glaube, ist Folgendes passiert. Ich kann mich nicht erinnern, ins Bett gegangen oder eingeschlafen zu sein; ich erinnere mich nur ans Aufwachen. Ich wurde mitten in der Nacht wach. Ich war nicht in meinem eige-

nen Bett, es lag jemand neben mir im Bett, und dann schrie auch noch ein Baby.

»O Scheiße.« Die Person neben mir im Bett war Alicia.

»Du bist dran«, sagte sie.

Ich sagte nichts. Ich wusste weder, wo ich war, noch *wann* ich war, und ich wusste nicht, was mit ›du bist dran‹ gemeint war.

»Sam«, sagte sie. »Wach auf. Er ist wach. Du bist dran.«

»Ah ja«, sagte ich. Und dann: »Mit was bin ich dran?«

»Er kann nicht schon wieder Hunger haben«, sagte sie. »Also muss er entweder ein Bäumchen machen oder braucht eine neue Windel. Er ist nicht mehr gewickelt worden, seit wir ins Bett sind.«

Das Baby musste also meins sein, und es war ein Junge. Ich hatte einen Sohn. Das hatte ich davon, dass ich mein Handy nicht eingeschaltet hatte. Mir wurde übel vor Schreck, und es verschlug mir im ersten Moment die Sprache.

»Kann ich nicht«, sagte ich.

»Was soll das heißen, du kannst nicht?«

»Ich weiß nicht, wie das geht.«

Ich konnte verstehen, dass sich das für sie seltsam angehört haben muss. Ich hatte nicht viel Zeit gehabt, mich in alldem zurechtzufinden, aber Alicia musste doch wohl mit einem anderen schlafen gegangen sein, oder? Sie musste mit jemandem schlafen gegangen sein, der zumindest wusste, dass er Vater war. Und wenn er wusste, dass er Vater war, konnte man davon ausgehen, dass er ein Baby schon mal hatte Bäumchen machen lassen und Windeln gewechselt hatte. Das Dumme war, ich war nicht dieser Sam. Ich war der alte Sam. Ich war der Sam, der sein Handy ausgemacht hatte, um nicht zu erfahren, ob seine Freundin schwanger war oder nicht.

»Bist du wach?«

»Nicht so richtig.«

Sie stieß mich mit dem Ellbogen. Sie traf genau zwischen die Rippen.

»Aua.«

»Bist du jetzt wach?«

»Nicht so richtig.«

Ich wusste, dass ich mir einen weiteren Stoß einhandelte, aber die Alternative war, aufzustehen und irgendwas Entsetzliches mit dem Baby anzustellen.

»Aua. Au. Das hat echt wehgetan.«

»Bist du jetzt wach?«

»Nicht so richtig.«

Sie schaltete das Licht am Bett ein und starrte mich an. Sie sah schrecklich aus, ehrlich gesagt. Sie hatte zugenommen, dadurch war ihr Gesicht viel pummeliger, und ihre Augen waren vom Schlaf verquollen, und ihre Haare ganz fettig. Ich konnte erkennen, dass wir in ihrem Zimmer waren, aber es war verändert. Zum Beispiel schliefen wir in einem Doppelbett, und früher hatte sie ein Einzelbett gehabt. Und sie hatte ihr Donnie-Darko-Poster abgehängt, an dessen Stelle hing Babyzeug. Ich sah so ein schreckliches Tieralphabet in Hellblau und Rosa.

»Was hast du für ein Problem?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht«, sagte ich. »Ich schlafe nur irgendwie weiter, egal wie hart du mich stupst. Jetzt grade schlafe ich auch. Ich rede im Schlaf.« Das war eigentlich gelogen.

Das Baby schrie weiter.

»Nimm einfach das verdammte Baby aus dem Bett.«

Ich war ziemlich verwirrt, natürlich, aber ich begann langsam zu schalten. Ich wusste zum Beispiel, dass ich nicht fragen durfte, wie alt der Kleine war, oder wie er hieß. Das würde sie misstrauisch machen. Und es hatte nicht viel Zweck, ihr erklären zu wollen, dass ich nicht der Sam war, für den sie mich hielt, sondern dass irgendwer, vielleicht Tony Hawk, mich in eine Art Zeitmaschine verfrachtet hatte, aus Gründen, die wahrscheinlich nur er kannte.

Ich stand aus dem Bett auf. Ich trug ein T-Shirt von Alicia und die Boxer-Shorts, die ich am Morgen angezogen hatte, welcher Morgen das auch immer gewesen sein mochte. Das Baby schlief in einem Kinderbettchen am Fuß unseres Betts. Es war vom Weinen ganz rot im Gesicht.

»Riech an seinem Hintern«, sagte Alicia.

»Was?«

»Riech an seinem Hintern. Ob die Windeln gewechselt werden müssen.«

Ich beugte mich nach unten und ging mit dem Gesicht an ihn ran. Ich atmete durch den Mund, um nichts riechen zu müssen.

»Ich glaube, ihm geht's gut.«

»Dann schaukel ihn einfach ein bisschen.«

Ich hatte gesehen, wie andere Leute das mit Babys machten. Es schien nicht besonders schwer zu sein. Um ihn hochzuheben, fasste ich ihn nur mit den Händen kurz unter den Achseln, und sein Kopf flog nach hinten, als hätte er keinen Nacken. Jetzt heulte er noch lauter.

»Was machst du denn da?«, fragte Alicia.

»Ich weiß es nicht«, sagte ich. Und ich wusste es wirklich nicht. Ich war vollkommen überfordert.

»Bist du verrückt geworden?«

»Ein bisschen.«

»Halt ihn richtig.«

Ich wusste natürlich nicht, was das bedeutete, aber ich hatte so eine vage Vorstellung. Ich legte eine Hand unter seinen Kopf, die andere an seinen Rücken, drückte ihn an meine Brust und wippte ihn auf und ab. Nach einem Weilchen hörte er auf zu weinen.

»Wurde aber auch verdammt Zeit«, sagte Alicia.

»Was soll ich jetzt machen?«, fragte ich.

»Sam!«

»Was?«

»Es ist, als hättest du Alzheimer oder so was.«

»Tu einfach so, als hätte ich's.«

»Ist er eingeschlafen?«

Ich schaute runter auf seinen Kopf. Woran sollte ich das erkennen?

»Ich weiß nicht.«

»Dann guck.«

Ich nahm vorsichtig die Hand weg, mit der ich den Kopf hielt, und er kippte zur Seite. Er fing wieder an zu weinen.

»War er, glaub ich. Jetzt nicht mehr.«

Ich zog ihn wieder an meine Brust und schaukelte ihn, da hörte das Weinen auf. Diesmal wagte ich nicht, damit aufzuhören, und schaukelte ihn weiter, dann schlief Alicia ein, und ich war allein im Dunkeln und hatte meinen Sohn an der Brust. Es störte mich nicht. Ich hatte über einiges nachzudenken. Zum Beispiel: Lebte ich jetzt hier? Was für ein Dad war ich? Wie verstand ich mich mit Alicia? Hatten Mum und Dad mir vergeben? Was trieb ich den ganzen Tag? Würde ich je wieder in meine eigene Zeit zurückkehren? Ich konnte natürlich keine dieser Fragen beantworten. Aber wenn es mich wirklich in die Zukunft katapultiert hatte, würde ich es am Morgen feststellen. Nach einer Weile legte ich das Baby zurück in seine Wiege und ging wieder ins Bett. Alicia schlang ihre Arme um mich, und schließlich schlief ich wieder ein.

Als ich aufwachte, war ich überzeugt, alles wäre ein total bizarrer Traum gewesen. Ich bewegte meine Beine unter der Decke, um festzustellen, ob ich gegen Alicia trat, aber da war nichts, also schlug ich die Augen auf. Das Erste, was ich sah, war das Poster mit dem Tieralphabet an der Wand, dann wanderte mein Blick nach unten zum Bett, und ich sah das leere Kinderbettchen. Ich war noch immer in Alicias Zimmer.

Ich stand auf und zog eine Hose an, die ich über Alicias Sessel liegen sah. Es war meine, ich erkannte sie, aber das

Hemd darunter war neu. Es sah aus wie ein Weihnachtsgeschenk von irgendwem, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass ich es gekauft hätte. Ich trage nie richtige Hemden mit Knöpfen, denn Knöpfe sind langweilig.

Ich ging in die Küche, um nachzusehen, ob sonst noch jemand da war, und sie waren alle dort – Alicia, ihre Mum und ihr Dad, Rich. Der Kleine war natürlich auch da. Er lag in Alicias Armen, hielt einen kleinen Plastiklöffel in der Faust und guckte zu den Lampen an der Decke.

»Oh, guten Morgen, Dornröschen«, sagte Alicias Mum.

»Hallo«, sagte ich. Ich wollte »Hallo, Mrs. Burns« sagen, aber ich wusste nicht, ob ich sie noch so nannte, und wollte den Tag nicht gleich mit der Alzheimer-Nummer anfangen.

»Du warst in der Nacht so sonderbar, dass ich dich hab schlafen lassen«, sagte Alicia. »Fühlst du dich besser?«

»Ich weiß nicht«, sagte ich. »Wie spät ist es?«

»Fast *acht*«, sagte sie, als wäre acht Uhr morgens Mittagszeit. »Aber Roof war sehr brav.«

Ich hatte keine Ahnung, was das bedeutete.

»Ja.« Mit »Ja« konnte ich nichts falsch machen.

»Ja. Viertel nach sieben. Du bist ein lieber Junge, Roof, hmm? Ja, das bist du.« Damit hob sie das Baby hoch, drückte ihren Mund auf seinen Bauch und machte ein furzendes Geräusch.

Dieses Baby – mein Baby, *unser* Baby – hieß Roof. Wessen Idee war denn *das* gewesen? Was hatte das zu bedeuten? Vielleicht hatte ich mich verhöhrt. Vielleicht hieß der Junge Ruth. Ich glaube, alles in allem war es mir immer noch lieber, er hieß Ruth als Roof. Ruth war wenigstens ein Name.

»Was steht heute auf dem Programm?«, fragte Alicias Dad.

»Ich gehe heute Nachmittag ins College, und Sam kümmert sich um Ruth«, sagte Alicia. Um ehrlich zu sein, sagte sie wieder Roof, aber ich wollte vorerst bei Ruth bleiben.

Ihn Ruth zu nennen würde ihm nicht schaden, bis er in die Schule kam, danach würden sie ihm dann die Scheiße aus den Knochen treten.

»Musst du am Vormittag ins College, Sam?«

»Ich glaube ja«, sagte ich. Ich war allerdings nicht sicher, denn ich wusste ja nicht, ob ich überhaupt aufs College ging, oder wo dieses College war, oder was ich dort studierte.

»Deine Mum springt heute Nachmittag ein, oder?«

»Ach ja?«

»Ja. Du hast mir gesagt, dass sie sich heute Nachmittag freigenommen hat.«

»Ach, stimmt ja. Kommt sie hierher, oder gehe ich rüber?«

»Das hast du doch abgesprochen. Ruf sie besser nochmal an.«

»Ja. Das mache ich.«

Alicias Mum reichte mir eine Tasse Tee.

»Du solltest jetzt frühstücken, wenn du rechtzeitig im College sein willst«, sagte sie.

Es standen Schüsseln, Milch und Cornflakes auf dem Tisch, also bediente ich mich, und niemand sagte etwas. Zumindest das schien ich wie normal gemacht zu haben. Es war ein Gefühl, als spielte ich ein Spiel, dessen Regeln jeder kannte außer mir. Ich konnte jederzeit irgendetwas Falsches sagen, und dann wäre ich raus. Das College fing wahrscheinlich um neun an, und wahrscheinlich brauchte ich eine halbe Stunde dorthin. Man kann die meisten Ecken in London in einer halben Stunde erreichen. Ich beschloss, um acht Uhr dreißig das Haus zu verlassen. Bis dahin würde ich mich möglichst bemühen, niemandem in die Quere zu kommen.

Obwohl ich nicht aufs Klo musste, ging ich zur Toilette im Erdgeschoss, schloss mich ein und blieb dort länger, als man sich normalerweise in einer Toilette aufhält.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie, als ich endlich rauskam.

»Bisschen unruhiger Magen.«

»Kannst du trotzdem ins College gehen?«

»Ja, ja.«

»Du kannst nicht so rausgehen. Zieh dir den Mantel an.«

Mein Parka hing zusammen mit den anderen Mänteln im Flur. Ich tat, was man mir sagte, und zog ihn an. Dann ging ich zurück in die Küche und hoffte, jemand würde so was sagen wie: »Beeil dich, Sam, du musst die Nummer 4 zum Soundso-College erwischen und dann in Raum 19 Kunst und Design studieren.« Aber es sagte niemand etwas dergleichen, also verabschiedete ich mich von allen und verließ das Haus.

Ich wusste nicht, was ich machen oder wo ich hingehen sollte, also ging ich nach Hause. Es war niemand da, und ich hatte keinen Schlüssel, also war es komplette Zeitverschwendung, aber Zeit zu verschwenden hatte ich ja, darum machte es mir nichts aus. Ich schlenderte ein bisschen herum. Nichts hatte sich verändert. Niemand flitzte auffliegenden Mopeds herum oder so. Es war bloß die Zukunft, und nicht, na ja, DIE ZUKUNFT.

Ich dachte viel nach, während ich so herumstrolchte. Zumeist war es immer der eine kleine Gedanke, wieder und wieder: Ich hab ein Baby, ich hab ein Baby. Oder: Ich werde ein Baby haben, ich werde ein Baby haben. (Versteht ihr, ich wusste nicht, ob ich schon eins hatte, oder ob ich noch eins kriegen würde – ob es das jetzt war, ob mein altes Leben vorbei war, oder ob TH mich wieder dahin zurückschaffen würde, irgendwann mal.) Und ich dachte darüber nach, wie es kam, dass ich bei Alicia zu Hause wohnte und mit ihr in einem Bett schlief, und ich dachte darüber nach, ob ich mir die Ergebnisse von ein paar Pferderennen oder die nächste Staffel von Big Brother oder so was besorgen sollte, damit ich darauf wetten konnte, wenn ich in meine eigene Zeit zurückkam.

Davon abgesehen dachte ich auch darüber nach, warum TH das gemacht hatte, falls er es gewesen war. Wie ich es sah, war es so: Hätte er das etwas früher gemacht, *bevor* ich Sex mit Alicia hatte, dann hätte es seinen Sinn gehabt. Da hätte er mir eine Lektion erteilen wollen. Wäre ich damals auf magische Weise in die Zukunft katapultiert worden, hätte ich gedacht, na ja: Aaaaargh! Ich will noch kein Baby! Den Sex lassen wir besser. Aber für eine Lektion war es zu spät. In meiner eigenen Zeit hatte ich wahrscheinlich schon eine SMS auf dem Handy, die mir mitteilte, dass meine Exfreundin schwanger war, was sollte ich also noch daraus lernen? Es war so, als würde TH mir sagen: Yo, du armer Irrer! Hättest du den Sex mal besser gelassen! Das erschien mir einfach gemein, war gar nicht seine Art. Er war nicht gemein.

Ich wollte mich gerade auf den Heimweg machen, als ich Rabbit auf der Treppe zu seinem Haus sitzen sah. Er hatte sein Board zu seinen Füßen und rauchte, und es sah nicht nach einer Zigarette aus.

»Yo, Sammy! Wo hast du gesteckt?«

Zuerst wollte ich nicht mit ihm reden, weil ich die Befürchtung hatte, mit keinem reden zu können, ohne mich komplett zum Idioten zu machen. Aber dann wurde mir klar, dass Rabbit eigentlich genau der Richtige zum Reden war. Man konnte sich nicht zum Idioten machen, wenn man mit Rabbit redete, es sei denn, es wäre außer Rabbit noch jemand da, der zusah. Rabbit würde bestimmt nichts auffallen. Ich konnte ihm alles erzählen, und a) er würde es nicht verstehen und b) es sowieso wieder vergessen.

Zum Beispiel:

»Sam«, sagte er, als ich auf ihn zuing. »Ich wollte dich schon immer was fragen. Wie alt ist deine Mum?«

»Das hatten wir schon, Rabbit«, sagte ich.

»Ach, hatten wir?«

»Ja.«

Er zuckte die Schultern. Er konnte sich noch immer nicht erinnern, aber er war bereit, mir zu glauben, wenn ich es sagte.

»Wann hast du mich das letzte Mal gesehen?«, fragte ich ihn.

»Ich weiß nicht. Kommt mir vor, als wär's schon ewig her.«

»Hab ich ein Kind?«

»Oh, Sammy, Sammy«, sagte er. »So was sollte man aber im Kopf haben. Das würd ja noch nicht mal ich vergessen.«

Da war ich nicht so sicher, sagte aber nichts.

»Ist nicht so, dass ich's vergessen hab«, sagte ich. »Ich konnte mich nur nicht erinnern, ob ich's dir gesagt hab oder nicht.«

»Musstest du mir nicht sagen«, sagte er. »Ich hab dich total oft mit ihm gesehen. Du bringst ihn doch immer mit, um deine Mum zu besuchen, oder? Der kleine ... wie heißt er nochmal?«

»Ruth«, sagte ich.

»Nee – Ruth stimmt doch nicht.«

»Roof?«

»Genau. Roof. Witziger Name. Wie war das nochmal damit?«

»Weiß ich nicht. Alicias Idee.«

»Ich hab mich schon gefragt, ob das da war, wo er ... wo er ... wie war nochmal das Wort?«

»Ich weiß nicht.«

»Du kennst doch Brooklyn Beckham?«

»Ja.«

»Sie sagen, das war, wo er, weißt du ...«

»Rabbit, ich komm nicht mehr mit.«

»David Beckham und Posh Spice haben in Brooklyn Sex. Und neun Monate später kriegen sie ein Baby. Wie heißt das Wort? Brooklyn wurde in Brooklyn gedingsdat.«

»Gezeugt.«

»Genau. Ich hab mich gefragt, ob eures auf dem Dach gezeugt wurde.«

»Oh. Nee.«

»Nur so 'n Gedanke«, sagte Rabbit.

»Du hast mich also ziemlich oft hier gesehen?«, fragte ich ihn.

»Ja.«

»Aber ich wohne nicht mehr hier.«

»Nee. Du bist zu deiner Freundin gezogen, als das Baby gekommen ist, hab ich gehört.«

»Wo hast du das gehört?«

»Ich glaub, du hast es mir gesagt. Was soll das alles? Warum weißt du nichts über dein eigenes Leben?«

»Ich will ehrlich zu dir sein, Rabbit. Folgendes ist passiert, ich bin ein Jahr in die Zukunft katapultiert worden.«

»Wow.«

»Ja. Erst heute. In meinem Kopf ist also noch vor einem Jahr. Und ich weiß nicht, was mit mir passiert ist. Ich wusste nicht mal, dass ich ein Kind habe, deswegen bin ich irgendwie ein bisschen gefreakt. Ich brauche Hilfe. Jede Information, die du mir geben kannst.«

»Ah ja. Tja. Information.«

»Ja. Alles, was dir einfällt, was mir helfen könnte.«

»Wer grade *Celebrity Big Brother* gewonnen hatte, ehe du abgezischt bist?«

»Um ehrlich zu sein ist es nicht so was, das ich wissen will, Rabbit. Ich versuche rauszufinden, was mit mir passiert ist. Und nicht, na ja, mit der Welt allgemein.«

»Mehr weiß ich aber nicht. Du hast ein Baby gekriegt und bist bei deiner Freundin eingezogen. Und dann bist du verschwunden.« Und er machte ein Verschwinde-Geräusch, so was wie Puff.

Mich überlief dabei ein kleiner Schauer, als hätte ich wirklich aufgehört zu existieren.

»Ist gut zu sehen, dass du doch nicht verpufft bist«, sagte Rabbit. »Du wärst nämlich nicht der Erste, den ich kenne, der sich dematerialisiert hat. Da war so ein Kid, Matthew, und eines Tages hab ich ihn beobachtet, und er ...«

»Danke, Rabbit. Man sieht sich.« Ich war nicht in der Stimmung.

»Oh. Ja. Alles klar.«

Auf dem Weg zurück zu Alicia fand ich zwei Pfundmünzen in meiner Tasche, also hielt ich bei McDonald's an und holte mir was zu essen. Ich konnte mich nicht erinnern, wie viel ein Cheeseburger mit Pommes gekostet hatte, als ich zum letzten Mal hier war, aber er schien nicht sehr viel teurer geworden zu sein. Der Preis war nicht auf tausend Pfund oder irgendwas in der Art gestiegen. Ich konnte mir auch noch eine Cola leisten, und ich hatte immer noch Geld übrig. Ich setzte mich allein an einen Tisch und packte gerade meinen Burger aus, aber noch ehe ich reinbeißen konnte, winkte mir so ein Mädchen zu.

»Oi! Sam! Sam!«

Ich winkte zurück. Ich hatte sie noch nie im Leben gesehen. Es war ein schwarzes Mädchen um die siebzehn oder so, und sie hatte ein Baby dabei. Sie hatte das Baby aus dem Buggy genommen und auf ihr Knie gesetzt, während sie aß.

»Komm, setz dich hierhin«, sagte sie. Ich wollte nicht, aber was konnte ich tun? Am Ende war sie meine beste Freundin.

Ich stellte mein Essen und mein Getränk wieder aufs Tablett und ging quer durchs Restaurant, um mich zu ihr zu setzen.

»Wie geht's so?«, fragte ich.

»Ach ja, ist auszuhalten. Aber das Fräulein hier war die halbe Nacht wach.«

»Echte Plagegeister, oder?«, sagte ich. Das kam mir einigermaßen sicher vor. Eltern sagten dauernd solche Sachen.

»Was macht Roof?«, fragte sie. Es hieß definitiv Roof. Alle sagten es.

»Ja, dem geht's gut, danke.«

»Mal irgendwen gesehen?«, fragte sie.

»Nein«, sagte ich. Und dann: »Wen zum Beispiel?« Ich hoffte, ich würde einen Namen erkennen und mir dann erklären können, wer dieses Mädchen war und woher ich sie kannte.

»Du weißt schon, Holly? Oder Nicola?«

»Nein.« Ich kannte plötzlich unheimlich viele Mädchen.

»Die hab ich seit Ewigkeiten nicht gesehen.«

Sie hob plötzlich das Baby hoch und schnupperte an seinem Hintern. Damit verbrachte man wohl sein halbes Leben, wenn man ein Baby hatte. »Puuuuh! Und ab geht's, junge Dame.«

Sie nahm eine Tasche aus dem Korb des Buggys und stand auf.

»Kann ich euch begleiten?«, fragte ich.

»Zum Windelwechseln? Warum?«

»Ich will dir dabei zusehen.«

»Warum? Du kannst das doch gut.«

Woher wusste sie das? Warum sollte ich Roofs Windeln wechseln, wenn sie dabei war?

»Ja, aber ... Wie ich es mache, wird mir zu blöd. Ich will mal was anderes ausprobieren.«

»So viel Verschiedenes kann man mit einer Windel ja nicht anstellen«, sagte sie. Ich hielt einfach meine Klappe und folgte ihr nach unten.

»Du musst aber mit aufs Damenklo kommen, das ist dir klar?«, sagte sie.

»Das macht nichts«, sagte ich. Es machte schon was, aber dieses Windelwechseln machte mir wirklich Sorgen. Nach allem, was ich heute Nacht und am Morgen gesehen hatte, war nicht viel dabei, was ich mir nicht selbst beibringen konnte. Offensichtlich musste man hauptsächlich das

Baby hochheben und irgendwohin bringen, und das konnte ich schaffen. Allerdings wusste ich nicht mal, wie man ein Baby auszieht. Ich fürchtete, ich könnte ihm Arme und Beine brechen.

Gott sei Dank war das Damenklo sowieso leer. Sie zog so eine Art Tisch aus der Wand und legte das Baby drauf.

»Ich mach das einfach so«, sagte sie.

Sie rupfte irgendwie diesen Alles-in-einem-Strampler ab, den Babys tragen (nachdem sie ihn abgerupft hatte, sah ich, dass er unten und an den Innenseiten der Beine lauter Druckknöpfe hatte), dann zog sie die Babybeinchen raus und löste die Klebestreifen seitlich an den Windeln. Dann hielt sie mit einer Hand die Beinchen hoch, und mit der anderen wischte sie den Arsch mit so einer Art feuchtem Taschentuch ab. Die Scheiße selbst war dann gar nicht so schlimm. Es war nicht viel drin, und sie roch eher nach Milch als nach Hundescheiße. Das war der Grund, warum ich es in der Nacht nicht hatte machen wollen. Ich dachte, sie würde wie Hundescheiße riechen oder wie Menschenscheiße, egal was, und ich müsste kotzen. Meine neue Freundin faltete die dreckige Windel zusammen und schmiss sie zusammen mit den Feuchttüchern in eine kleine blaue Plastiktüte, dann legte sie in plus/minus zehn Sekunden eine neue Windel an. »Was hältst du davon?«, fragte sie.

»Sensationell«, sagte ich.

»Was?«

»Du bist brillant«, sagte ich, und es war aufrichtig gemeint.

Es war das Unglaublichste, das ich je gesehen hatte. Zumindest das Unglaublichste, das ich je in einer Damentoilette gesehen hatte.

»Du kannst das doch auch«, sagte sie.

»Kann ich?« Ich konnte es nicht glauben. Wenn ich das in wenigen Wochen gelernt hatte, musste ich viel schlauer sein, als ich dachte.

In der Tasche meines Parkas war außerdem ein dicker Schlüsselbund, also brauchte ich bei Alicia nicht zu klingeln, sondern schloss selbst auf, nachdem ich etwa zwanzig Minuten die falschen Schlüssel in die falschen Löcher gesteckt hatte. Meine Mum war schon da, sie saß am Küchentisch und hatte Roof auf dem Schoß. Sie sah älter aus, meine Mum, älter als ein Jahr älter, falls ihr mich versteht, und ich hoffte, dass die Sorgenfalten, die plötzlich auf ihrer Stirn erschienen waren, nichts mit mir zu tun hatten. Trotzdem freute ich mich so, sie zu sehen. Ich wäre beinahe zu ihr gerannt, aber dann dachte ich, dass ich sie vielleicht gestern erst gesehen hatte und sie es womöglich etwas seltsam von mir finden würde.

»Hier ist Dadda«, sagte sie, und natürlich schaute ich mich nach dem um, von dem sie sprach, und dann lachte ich, als hätte ich Spaß gemacht.

»Alicia hat mich reingelassen, sie macht einen Spaziergang«, sagte Mum. »Ich hab sie rausgeschickt. Ich fand, sie sah ein bisschen spitz aus. Und es ist sonst niemand hier.«

»Dann also nur wir drei«, sagte ich. »Das ist schön.« Das erschien mir einigermaßen sicher. Ich, meine Mum und ein Baby – das musste doch nett sein, oder? Aber ich war immer noch nervös, weil ich nicht wirklich wusste, wovon ich redete. Vielleicht hasste ich Mum, oder sie hasste mich, oder sie und Roof hassten sich ... Woher sollte ich das wissen? Aber sie lächelte nur.

»Wie war's am College?«

»Ja, gut«, sagte ich.

»Alicia hat mir von eurem kleinen Problem erzählt.«

In die Zukunft katapultiert zu werden war wie ein Computerspiel. Man musste mitten ins kalte Wasser springen. Man raste mit dem Auto eine schnurgerade Straße runter, und dann kam einem plötzlich irgendwas frontal entgegen, und man musste ausweichen. Warum sollte ich Probleme haben? Ich beschloss, keine zu haben.

»Ach das«, sagte ich. »Das war gar nichts.«

Sie sah mich an. »Ganz sicher?«

»Ja. Ehrlich.«

Und ich sagte die Wahrheit, wie man es auch betrachtete.

»Wie sieht es denn bei euch aus?«, fragte sie.

»Nicht schlecht«, sagte ich. »Und bei dir?« Ich wollte nicht über mich reden, hauptsächlich deswegen, weil ich nichts über mich wusste.

»Ja, okay«, sagte sie. »Sehr müde.«

»Oh«, sagte ich. »Oh. Schön.«

»Was für ein Paar, hm?« Und sie lachte. Beziehungsweise gab einen Laut von sich, der so was wie Lachen darstellen sollte. Warum waren wir ein Paar? Was meinte sie damit? Ich hatte Menschen wie meine Mum eine Fantastilliarde mal »Was für ein Paar« sagen hören, und ich hatte nie darüber nachgedacht, was sie eigentlich damit meinten. Also musste ich jetzt versuchen, mich daran zu erinnern, wann und warum die Leute so etwas sagten. Plötzlich hörte ich es wieder. Letztes Jahr, oder vorletztes Jahr, je nachdem, in welchem Jahr wir uns befanden, hatten wir beide nach einem dubiosen Takeaway-Fraß eine Lebensmittelvergiftung gehabt. Mir wurde übel, und ihr wurde übel, und dann war mir wieder übel, und dann war ihr wieder übel, und wir schlossen uns abwechselnd im Klo ein, um zu kotzen. »Was für ein Paar«, hatte sie gesagt. Und ein anderes Mal ... Rabbit und ich auf dem Heimweg von Grind City, und wir hatten uns beide auf die Fresse gelegt, Rabbit hatte eine blutige Nase, und ich hatte eine Schürfwunde übers halbe Gesicht. »Was für ein Paar«, hatte sie gesagt, als sie uns kommen sah. Die Leute sagten es also, wenn irgendwas schiefgegangen war, wenn zwei Leute verletzt oder krank waren, und es war ein Anzeichen, dass irgendwas schiefgegangen war.

»Machen wir mit ihm einen Spaziergang?«, fragte meine Mum.

»Ja, gute Idee«, sagte ich.

»Dann geh ich lieber nochmal aufs Klo. Zum hundertsten Mal heute.«

Sie hob Roof hoch und reichte ihn mir über den Tisch. Sie saß am Fenster hinter dem Küchentisch, wodurch ich sie nicht richtig hatte sehen können. Aber als sie den Tisch nach vorne schob und aufstand, sah ich, dass sie einen Fußball unter ihrem Pulli hatte. Ich lachte.

»Mum!«, sagte ich. »Wieso hast du ...« Ich brach ab. Das war kein Fußball. Meine Mum war schwanger.

Ich machte ein Geräusch wie »liiiek!«.

»Ich weiß«, sagte meine Mum. »Ich sehe heute monströs aus.«

Ich weiß wirklich nicht, wie ich den Rest des Tages überstanden habe. Ich hab wahrscheinlich einen wirren und verstrahlten Eindruck gemacht, aber der Fußball unter Mums Pullover hatte bei mir das Fass zum Überlaufen gebracht. Ich hatte die Zukunft bis obenhin satt. Ich meine, es war ja schön und gut, wenn alles einfach seinen Gang ging, immer ein Tag nach dem anderen. Aber wenn einem so große Zeitbatzen fehlten ... Das ging einfach nicht. Das hielt ich im Kopf nicht aus.

Wir packten Roof in so eine Art Rucksack, nur dass man ihn vorn trägt und nicht auf dem Rücken. Ich nahm ihn, weil es bei meiner Mum nicht ging, und irgendwie auch, weil er ja mein Kind war und nicht ihres, und ich war an der Brust ganz verschwitzt, aber er schlief weiter. Wir gingen in den Park und spazierten um den kleinen See, und ich versuchte, nichts zu sagen, darum schwiegen wir die meiste Zeit, aber gelegentlich fragte Mum mich etwas. So was wie »Wie kommst du mit Alicia aus?« oder »Es ist gar nicht so schwierig, bei anderen zu wohnen, oder?« oder »Habt ihr darüber nachgedacht, was ihr machen wollt, wenn dieser Kurs zu Ende ist?«. Und ich sagte, na ja, so was wie »Ganz

okay« oder »Ist gar nicht so schlecht« oder »Keine Ahnung«. Ich konnte mir gut vorstellen, dass ich das sowieso sagen würde, ob ich die Antworten wusste oder nicht. Wir gingen eine Tasse Tee trinken, und dann begleiteten wir – irgendwie zählt Roof ja schon als Person – meine Mum nach Hause. Ich ging nicht mit rein. Ich hätte sonst dableiben wollen.

Auf dem Rückweg spazierten wir am New River entlang, und da saß so ein Typ auf der Bank, rauchte mit der einen Hand eine Kippe und bewegte mit der anderen einen Kinderwagen.

Er sagte »Hallo«, als wir an ihm vorbeikamen.

»Hallo.«

»Ich bin Giles«, sagte er. »Weißt du nicht mehr? Aus dem Kurs?«

Ich hatte ihn nie im Leben gesehen. Er wirkte ziemlich gut betucht und war viel älter als ich.

»Du bist nicht wieder hingegangen, oder?«, fragte er.

»Ich glaub nicht«, sagte ich. Keine gute Antwort, wie mir aufging, kaum dass ich sie ausgesprochen hatte. Ich hätte wahrscheinlich wissen sollen, ob ich irgendwo wieder hingegangen war oder nicht, auch wenn ich bis jetzt noch nicht mal zum ersten Mal da gewesen war.

»Was habt ihr gekriegt?«, fragte er und nickte Roof zu.

»Einen Jungen.«

»Heißt?«

»Oh«, sagte ich. »Das ist kompliziert.« Ich war mit der Antwort nicht ganz glücklich, aber ich wollte nicht wieder den ganzen Roof-Albtraum durchleben.

Es sah mich an, beließ es aber dabei.

»Und ihr?«, fragte ich.

»Ja, einen Jungen. Joshua. Wie klappt's bei euch?«

»Du kennst das ja«, sagte ich.

»Ja«, sagte er. »Kann ich dich was fragen? Ist deine, äh, ja, deine Partnerin ... Ist sie glücklich?«

»Naja«, sagte ich. »Auf mich wirkt sie okay.«

»Da hast du Glück«, sagte er.

»Ja.«

»Meine ist in einer schrecklichen Verfassung«, sagte er.

»Oh.«

»Weint die ganze Zeit. Lässt sich von mir nicht anfas-
sen.«

»Oh.«

»Ich meine nicht Sex«, sagte er. »Ich bin nicht, du weißt
schon. Auf irgendwas aus.«

»Nein.«

»Es ist bloß so, dass sie sich nie von mir in den Arm neh-
men lässt. Sie erstarrt zur Salzsäule. Ich glaube, das Baby
hält sie auch nicht gerne, oder wenn doch, merkt man es
nicht.«

»Ah ja«, sagte ich.

»Ich bin mit meinem Latein am Ende, ehrlich gesagt. Ich
weiß nicht, was ich noch machen soll.«

»Schreib an eine Zeitschrift«, sagte ich.

»Bitte?«

»Ja, du weißt doch, so eine Frauenzeitschrift.«

Ich guckte mir manchmal die Problemseiten in Mums
Zeitschriften an, weil man was über Sex lesen konnte, ohne
den Eindruck zu machen, man würde was über Sex lesen.

Er wirkte nicht sehr beeindruckt.

»Es kommt mir doch ein bisschen dringender vor«, sagte
er.

»Sie erscheinen einmal im Monat«, sagte ich. »Und jetzt
ist Mitte des Monats, also schaffst du es vielleicht noch in
die nächste Ausgabe, wenn du dich beeilst.«

»Ja. Tja. Danke.«

»Gern geschehen. Wir gehen jetzt besser mal«, sagte ich.

»Bis bald.«

Ich glaube, er hätte sich gern noch länger unterhalten.
Aber ich ging einfach weg.

Am Nachmittag und am Abend passierte nicht viel. Wir aßen alle zusammen, Alicia, ihre Mum, ihr Dad und ich, dann sahen wir alle fern, während Roof schlief. Ich tat so, als interessierten mich die Sendungen, aber eigentlich bekam ich gar nicht mit, was ich sah. Ich saß nur da, hatte Heimweh und schwelgte in Selbstmitleid. Ich vermisste mein altes Leben. Und selbst wenn ich in meine eigene Zeit zurückkatapultiert würde, würde mein altes Leben nicht mehr lange Bestand haben. Ich würde mein Handy anmachen, und es würde eine SMS auf mich warten, die mir mitteilte, dass ich in einem Jahr ein Kind haben und mit Leuten zusammenwohnen würde, die ich kaum kannte und nicht besonders mochte. Ich wollte noch viel weiter zurückkatapultiert werden, in eine Zeit, in der ich Alicia noch nicht kannte und an Sex nicht interessiert war. Wenn Tony Hawk mich wieder elf sein ließe, würde ich den Fehler nicht ein zweites Mal machen. Ich würde Christ werden oder so was, einer von diesen Menschen, die nie irgendwas anstellen. Ich hatte die immer für verrückt gehalten, aber das sind sie gar nicht, oder? Sie wissen, was sie tun. Sie haben keine Lust, mit den Eltern von jemand anderem fernzusehen. Sie wollen alleine in ihrem eigenen Zimmer fernsehen.

Wir gingen um zehn ins Bett, machten aber nicht das Licht aus, weil Alicia Roof noch stillen musste. Als sie fertig war, bat sie mich, ihm die Windel zu wechseln.

»Die Windeln wechseln? Ich? Jetzt?«

»Spielst du jetzt wieder verrückt?«

»Nein«, sagte ich. »Tut mir leid, ich war, du weißt ja. Wollte nur wissen, ob ich richtig gehört hab.«

Als ich gerade aus dem Bett stieg, machte Roof ein Geräusch wie Joghurt, der den Abfluss runterfließt.

»Hölle nochmal«, sagte ich. »Was war das?«

Alicia lachte, aber mir war es ernst.

»Gutes Timing, junger Mann«, sagte sie.

Nach einem Moment wurde mir klar, was Alicia meinte.

Sie wollte sagen, dass dieses Joghurt-im-Abfluss-Geräusch das Geräusch war, das Roof beim Kacken machte. Und ich sollte mich jetzt damit befassen.

Ich hob ihn hoch und wollte ins Bad gehen.

»Wo willst du hin?«

Ich wusste nicht, wo ich hinwollte. Offensichtlich.

»Bloß ...«, aber mir fiel keine gute Antwort ein, also blieb es dabei.

»Ist mit dir auch bestimmt alles in Ordnung?«

»Na sicher.«

Aber die Gewissheit, dass mit mir alles in Ordnung war, verriet mir nicht, wo ich hingehen sollte.

»Sind uns die Windeln ausgegangen?«

Plötzlich bemerkte ich Alicias alte Spielzeugkiste am Fußende des Betts. Als ich zum letzten Mal in diesem Zimmer gewesen war, war sie noch eine Spielkiste gewesen, vollgestopft mit den Sachen, mit denen sie als Kind gespielt hatte. Jetzt lag obendrauf eine kleine Plastikmatte, und daneben auf dem Fußboden war eine Tüte mit Windeln und eine Box mit solchen Feuchttüchern, wie sie auch meine Freundin, das schwarze Mädchen, bei McDonald's benutzt hatte.

Roof war halb eingeschlafen. Er verdrehte die Augen wie ein Betrunkener. Ich machte die Druckknöpfe an seinem Babyoverall auf, zog seine Beine hoch und löste die Klebestreifen an den Seiten der Windel, wie ich es mittags bei dem Mädchen gesehen hatte. Und dann ... Ihr wollt wahrscheinlich nicht wissen, wie man eine Windel wechselt. Und selbst wenn, wäre ich wahrscheinlich der Falsche, um es euch beizubringen. Worauf es ankommt, ist nur, dass ich es geschafft habe, ohne allzu große Sauerei. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal so zufrieden mit mir gewesen war. Wahrscheinlich, als ich zum ersten Mal mit Alicia geschlafen hatte. Was komisch war, wenn man darüber nachdenkt. Erst war ich stolz auf mich, weil

ich mit ihr geschlafen hatte. Und dann war ich stolz auf mich, weil ich etwas machte, das nur zustande gekommen war, weil ich mit ihr geschlafen hatte.

Vielleicht war es das, was TH beabsichtigt hatte, als er mich in die Zukunft katapultierte. Vielleicht wollte er mir beibringen, wie man Windeln wechselt. Irgendwie fand ich, dass er es sich schwerer als nötig machte. Er hätte mich doch einfach in einen Kurs schicken können.

»Du liebst mich doch, Sam, oder?«, fragte Alicia, als Roof wieder in seinem Babybett und ich wieder in meinem lag. Ich blieb einfach mit dem Rücken zu ihr liegen und stellte mich schlafend. Ich wusste nicht, ob ich sie liebte oder nicht. Woher auch?

Ich brauchte danach sehr, sehr lange, um einschlafen zu können, aber als ich morgens aufwachte, lag ich in meinem eigenen Bett. Es fühlte sich allerdings nicht mehr wie mein Bett an. Das eigene Bett ist normalerweise ein Ort, an dem man sich geborgen fühlt, und ich fühlte mich nicht mehr geborgen. Ich wusste alles, was mit mir passieren würde, und es war ein Gefühl, als wäre mein Leben vorbei, ganz egal wie viele Jahre ich noch zu atmen hatte. Ich war hundertprozentig sicher, dass Alicia schwanger war. Und wenn es mein Leben war, das ich gesehen hatte, wollte ich es nicht leben. Ich wollte mein altes Leben zurück, meinetwegen auch das Leben irgendeines anderen. Aber dieses hier wollte ich nicht.

Im Sommer bevor das alles passierte, machten Mum und ich Urlaub in Spanien, und wir unternahmen oft was mit einer englischen Familie, die wir in einer Bar kennengelernt hatten. Sie hießen Parr und kamen aus Hastings, und sie waren ganz okay. Sie hatten einen Jungen, Jamie, sechs Monate älter als ich, und Jamie hatte eine Schwester, Scarlett, die zwölf war. Und Mum mochte Tina und Chris, die Eltern. Sie saßen Abend für Abend in dieser englischen Bar und machten sich über Engländer lustig, die immer nur in englische Bars gingen. Ich hab's nie ganz kapiert, aber sie fanden sich komisch. Ein paar Wochen nachdem wir aus den Ferien zurück waren, fuhren Mum und ich mit dem Zug nach Hastings, um sie zu besuchen. Wir spielten Minigolf am Strand und aßen Fish and Chips und ließen Steine hüpfen. Hastings gefiel mir. Da gab es die Rummelplätze und Spielhallen und das alles, aber es war nicht zu abgeschmackt, und oben auf den Klippen fuhr eine kleine Eisenbahn. Wir sahen die Parrs allerdings nie wieder. Wir bekamen zu Weihnachten eine Karte von ihnen, aber Mum war letztes Jahr nicht dazu gekommen, Weihnachtskarten zu verschicken, und danach hatten sie uns sozusagen aufgegeben.

Und Hastings war der erste Ort, der mir einfiel, als ich an diesem Morgen aufwachte, dem Morgen, nachdem ich in die Zukunft katapultiert worden war. Ich war mir todsicher, dass Alicia schwanger war, und ich wollte nicht Vater werden. Ich musste also aus London wegziehen und nie mehr zurückkommen, und Hastings war die einzige andere Stadt in England, die ich kannte. Wir verreisen nie irgendwohin außer nach Spanien, und ich konnte nicht allein ins Ausland gehen, ohne Geld und ohne Kreditkarte. Also frühstückte ich mit meiner Mum, und nachdem sie zur Arbeit gegangen war, packte ich eine Tasche, krallte mir mein Skateboard und machte mich auf, um allein in Hastings zu leben. Ich wusste, dass ich mich wie ein Feigling benahm, aber manchmal muss man einfach feige sein, oder? Es hat ja keinen Sinn, tapfer zu sein, wenn man doch nur umgebracht wird. Angenommen, man kommt um die Ecke, und da warten fünfzig Al Kaidas. Ach, nicht mal fünfzig. Fünf. Nicht mal fünf. Einer mit einem Maschinengewehr würde schon reichen. Man wäre zwar vielleicht nicht stolz darauf, wenn man um sein Leben rennt, aber was bliebe einem anderes übrig? Tja, ich war um die Ecke gekommen, und da stand einer von der Al Kaida mit einem Maschinengewehr, bloß war er noch ein Baby und hatte kein Maschinengewehr. Aber in meiner Welt ist ein Baby selbst ohne Maschinengewehr wie ein Terrorist mit Maschinengewehr, wenn man so überlegt, denn Roof war genauso tödlich für meine Chancen, aufs College zu gehen und Kunst und Design zu studieren et cetera, wie so ein Al-Kaida-Mensch. Und Alicia war genau genommen ein weiterer Al Kaida, und ihre Mum und ihr Dad auch, und dazu noch meine Mutter, denn wenn sie dahinterkam, würde sie mich umbringen, und zwar nicht bildlich gesprochen. Es warteten also fünf Al Kaidas hinter der nächsten Ecke. Und einer hätte schon gereicht, um einen schreiend nach Hastings oder sonst wohin rennen zu lassen.

Ich hatte vierzig Pfund, die ich für ein Paar Kalis Royals gespart hatte, aber der ganze Skatekram würde warten müssen, bis ich mich in Hastings eingerichtet und einen Job und eine Wohnung gefunden hatte. Vierzig Pfund würden mich nach Hastings bringen, und ich dachte, ich würde wohl in einem Bed & Breakfast unterkommen, und dann wollte ich mir einen Job an der Strandpromenade suchen, irgendwas Cooles. Es gab da so eine gigantische Freiluft-Kegelbahn, auf der ich mit Jamie Parr gekegelt hatte, und der Betreiber war ganz nett gewesen. Ich dachte, er würde mir vielleicht einen Job geben. Oder ich könnte mich um die Kähne auf dem Weiher kümmern. Oder ich könnte in der Spielhalle arbeiten, den Leuten Geld wechseln, obwohl das nicht meine erste Wahl war. Es gab jedenfalls alles Mögliche, was ich machen konnte, und alles war besser, als Roofs Windel zu wechseln und mit Alicias Eltern unter einem Dach zu wohnen.

Bis Charing Cross konnte ich mit meiner Oyster Card fahren, das war also schon mal umsonst, und dann kostete es mich zwölf Pfund von Charing Cross nach Hastings, damit blieben mir achtundzwanzig Pfund plus ein paar Münzen, die ich in der Tasche hatte, einschließlich drei Ein-Pfund-Münzen. Das war das Schöne daran, nach Hastings auszuwandern, und nicht nach sagen wir mal Australien. Nach Abzug meiner gesamten Reisekosten hatte ich noch einunddreißig Pfund übrig. Außerdem hatte ich mein Zuhause erst gegen neun Uhr dreißig verlassen und war am selben Tag zur Mittagszeit schon dort.

Ich ging durch die Stadt zum Strand, was etwa zehn Minuten dauerte, und kaufte mir Pommes an einer der Fish-and-chips-Buden in der Nähe des Minigolfplatzes. Irgendwie machte es mich wohl ein bisschen traurig, den Familien beim Minigolfen zuzusehen, weil ich das vor einem Jahr selbst noch gemacht hatte. Ich sah zu, wie ein Junge etwa in meinem Alter mit seiner Mum und seinem

jüngeren Bruder spielte, und man merkte, dass es nichts gab, was ihm Sorgen machte. Er versuchte am achten Loch den Ball die Rampe raufzuschlagen, doch er kullerte immer wieder zu ihm zurück, und seine Mum und sein Bruder lachten über ihn, da schmiss er den Schläger hin und setzte sich auf das Mäuerchen, er hatte also gewissermaßen schon Probleme; einmal sah er sogar zu mir rüber, wie ich so auf der Bank saß und meine Tüte Pommes aß, und man konnte ihm ansehen, was er dachte: Ich wünschte, ich wäre er. Denn ich muss ausgesehen haben, als hätte ich keine Probleme. Ich war nicht eingeschnappt wie er, kein Mitglied meiner Familie lachte mich aus, und die Sonne schien mir aufs Gesicht. Und da war ich nicht mehr ganz so traurig, denn all das stimmte ja, und ich war nach Hastings gekommen, um meinen Problemen zu entfliehen, was bedeutete, dass sie alle in London waren und nicht hier am Meer. Und solange ich nicht mein Handy anmachte, auf dem lauter schlechte Nachrichten warteten, blieben meine Probleme auch in London.

»Oi!«, rief ich dem Jungen zu. »Kannst du auf meine Sachen aufpassen?«

Ich zeigte auf das Skateboard und meine Tasche, und er nickte. Dann stand ich auf und ging über den Kieselstrand runter ans Meer und warf mein Handy so weit ins Wasser, wie ich konnte. Ein Klacks. Alles weg. Ich ging zu der Bank zurück und verbrachte dreißig glückliche Minuten auf meinem Skateboard.

Auf der Riesen-Kegelbahn spielte gerade niemand, und der Typ, der sie betrieb, saß in seinem Häuschen, rauchte und las Zeitung.

»Hallo«, sagte ich.

Er zog die Augenbrauen hoch, ich glaube es wenigstens. Das war seine Art, mein Hallo zu erwidern. Er schaute nicht von seiner Zeitung auf.

»Kennen Sie mich noch?«

»Nein.«

Natürlich kannte er mich nicht mehr. Dumm. Ich war nervös und schaltete nicht richtig.

»Können Sie irgendwie Hilfe brauchen?«

»Sieht es denn so aus?«

»Okay, aber es ist doch auch schon mal mehr Betrieb, oder? Ich hab letztes Jahr hier gespielt, und da standen wir Schlange.«

»Und was hättest du da zu tun? Wenn sie hier Schlange stünden? Dann stehen die Leute eben da. Juckt mich nicht. Ich brauch hier keine Saalordner.«

»Nein, nein, ich hab nicht an die Schlange gedacht. Ich dachte, Sie brauchen vielleicht wen, der die Kegel wieder aufstellt und so.«

»Hör mal. Hier ist nicht mal für mich genug zu tun und für noch einen erst recht nicht. Wenn du die Kegel aufstellen willst, kannst du das gerne machen, aber bezahlen werd ich dich nicht dafür.«

»Ach so. Nein. Ich suche Arbeit. Einen Job. Gegen Geld.«

»Dann bist du hier falsch.«

»Wissen Sie irgendwo anders was?«

»Nein, was ich meine, ist, du bist in der falschen Stadt. Guck dich mal um.«

Er schwenkte seine Hand Richtung Strandpromenade, immer noch ohne von seiner Zeitung aufzublicken. Der eingeschnappte Junge, der Minigolf spielte, am Kahnweiher niemand, niemand auf den Hüpfburgen, vier oder fünf Familien, die an der Minieisenbahn warteten, ein paar alte Damen saßen im Cafe und tranken Tee.

»Und heute ist schönes Wetter. Wenn es regnet, lässt der Andrang etwas nach.« Und er lachte. Kein schallendes Lachen, bloß ein »Ha!«.

Ich stand einen Moment nur so rum. Ich wusste, dass ich in Hastings keinen Job mit Graphikdesign oder so was

finden würde. Ich erwartete nichts Unmögliches. Aber ich hatte gedacht, ich würde wenigstens während der Sommersaison in einem dieser Geschäfte Arbeit finden. Nichts Tolles, nur vierzig Pfund auf die Hand am Ende des Tages. Ich dachte an letztes Jahr zurück, an den Tag, den wir mit den Parrs verbracht hatten, mit Eisessen und Kegeln auf der Riesenkegelbahn. Damals hatte sich auch kein Mensch ans Meer verirrt. Irgendwie war es mir gelungen, das zu vergessen. Vielleicht hatte ich es auch nicht vergessen, sondern nur nicht geschnallt, was das zu bedeuten hatte. Ich dachte einfach, es wäre ein öder Job, bei dem man wartete, dass Leute kamen. Ich hatte mir nicht vorgestellt, dass es womöglich gar keinen Job gab.

Ich fragte in einigen der anderen Geschäfte. Ich war auf dem Rummelplatz und bei ein paar Fish-and-Chips-Buden und sogar bei der kleinen Zahnradbahn, aber nirgendwo hatte ich Glück, und die meisten Leute dort machten ähnliche Witze.

»Und ich hab schon überlegt, wie ich das alles alleine schaffen soll«, sagte der Mann bei der Klippenbahn. Er lehnte hinter seinem Schalter und las ein Angelmagazin. Er hatte keine Kunden.

»Ich hab einen Superjob für dich«, sagte der Typ von der Hüpfburg. »Treib mir doch ein paar Kinder zusammen. Versuch es am besten in Brighton oder London.« Er spielte auf seinem Handy irgendein Kartenspiel. Er hatte ebenfalls keine Kunden. »Verpiss dich«, sagte der Mann von den Einarmigen Banditen in der Spielhalle. Was allerdings nicht direkt ein Witz war.

Zur Teezeit holte ich mir Pommes, dann fing ich an, mich nach einer Unterkunft umzusehen. Was ich eigentlich suchte, war eine feste Bleibe, nachdem ich ja nie wieder nach Hause zurückkonnte, aber ich versuchte, es nicht so zu betrachten. Es gab jede Menge kleine Bed & Breakfasts, wenn man sich weit genug vom Stadtzentrum entfernte,

und ich suchte mir das aus, das am verwanztesten aussah, weil ich ziemlich sicher war, das ich mir mehr nicht leisten konnte.

Drinnen roch es nach Fisch. Es gibt viele Ecken in Hastings, in denen es nach Fisch riecht, und meistens macht es einem nichts aus. Sogar der Geruch nach vergammeltem Fisch unten an den hohen, schwarzen Fischerhütten ist irgendwie okay, weil man versteht, dass er einfach dazugehört. Wenn irgendwo Fischerboote sind, muss auch irgendwo halbverwester Fisch sein, und weil Fischerboote was Schönes sind, nimmt man in Kauf, was sie so alles mit sich bringen. Der Fischgeruch im Sunnyview B&B war jedoch ein anderer. Es war ein Fischgeruch, wie man ihn in den Häusern alter Leute manchmal hat, wo es so wirkt, als hänge der Fisch in den Teppichen und den Vorhängen und in der Kleidung. Der Fischgeruch draußen bei den Fischerhütten ist irgendwie ein gesunder Geruch, auch wenn die Fische nicht allzu gesund sein können, andernfalls würden sie ja nicht vor sich hin stinken. Aber wenn er sich in den Vorhängen festgesetzt hat, wirkt er ganz und gar nicht gesund. Man würde sich am liebsten seinen T-Shirt-Kragen über Mund und Nase ziehen, um so zu atmen, wie man es macht, wenn irgendwer einen tödlichen Furz lässt.

Auf dem Empfangspult war eine Klingel, also machte ich einmal Ping, aber eine ganze Weile kam keiner. Ich sah zu, wie sich einer der uralten Gäste mit einem dieser Gehdinger durch den Flur zur Tür bewegte.

»Steh nicht so rum, junge Dame. Mach mir die Tür auf.«

Ich sah mich um, aber hinter mir stand niemand mehr. Er redete mit mir, und selbst wenn er »junger Mann« zu mir gesagt hätte, wäre er noch unhöflich gewesen. Woher hätte ich wissen sollen, dass er die Tür aufgemacht haben möchte? Aber er hatte nicht »junger Mann«, sondern »junge Dame« zu mir gesagt – wegen meiner Haare wahrschein-

lich, da ich ja weder einen Rock trage noch von morgens bis abends SMS schreibe.

Ich machte ihm die Tür auf, und er gab nur eine Art Grunzen von sich und ging an mir vorbei. Viel weiter kam er allerdings nicht, denn von der Haustür waren es etwa zwanzig Treppenstufen bis zur Straße.

»Wie soll ich da runterkommen?«, fragte er erbost. Er sah mich an, als hätte ich die Stufen persönlich in den letzten zwei Stunden da hingebaut, nur um ihn von der Stadtbücherei oder der Drogerie oder dem Wettbüro oder wo er sonst hinwollte fernzuhalten.

Ich zuckte die Achseln. Er ging mir auf den Sack.

»Wie sind Sie reingekommen?«

»Meine Tochter!«, brüllte er, als wüsste es die ganze Welt, noch sicherer als dass David Beckham die Hauptstadt von Frankreich ist oder so, dass die Tochter von diesem Tattergreis ihn mit seinem Gestell die Stufen zu einer Pension raufbugsiert hatte.

»Soll ich sie holen gehen?«

»Sie ist nicht hier, oder? Guter Gott! Was bringen sie euch heute in der Schule bei? Gesunden Menschenverstand jedenfalls nicht, das steht fest.«

Ich würde ihm nicht meine Hilfe anbieten. Erstens sah es so aus, als würde es rund zwei Stunden dauern. Und zweitens war er ein griesgrämiger alter Sack, und ich sah nicht ein, warum ich mich mit ihm rumschlagen sollte.

»Ja, willst du mir nicht helfen?«

»Na gut.«

»Ja. Das wollte ich aber auch gemeint haben. Sagt alles über die Jugend von heute, dass ich erst fragen muss.«

Ich weiß, was einige von euch sagen. Ihr sagt, Schluss damit, Sam ist zu nett! Dieser alte Knacker war unhöflich zu ihm, und trotzdem hilft er ihm die Treppe runter! Aber ich weiß auch, was der Rest von euch sagt. Der Rest von euch sagt, wenn er einen Funken Anstand hätte, wäre er

gar nicht erst in Hastings! Er wäre in London und würde sich um seine schwangere Freundin kümmern. Oder Ex-freundin. Also war der unhöfliche alte Knacker so was wie eine Strafe Gottes. Und um die Wahrheit zu sagen, diesem Rest könnte ich nur zustimmen. Ich wollte mich nicht mit Rentnern rumschlagen. Aber es war immer noch besser, als sich mit dem rumzuschlagen, was zu Hause ablief. Ich dachte plötzlich an das Handy auf dem Meeresgrund, das seine Nachrichten verbiete, bis alle Fische ausrasteten.

Ich brauchte keine zwei Stunden, um ihn runter auf die Straße zu befördern, aber es dauerte bestimmt fünfzehn Minuten, und fünfzehn Minuten kommen einem wie zwei Stunden vor, wenn man die Hände in den Achselhöhlen eines alten Knackers stecken hat. Er stellte sein Gestell immer eine Stufe weiter runter, während ich aufpasste, dass er nicht nach vorne oder nach hinten fiel. Das Vorwärtsfallen war am schwierigsten zu verhindern und bereitete mir die meisten Sorgen. Wenn er nach hinten fiel, würde er sich nur den Hintern wehtun, wenn überhaupt, höchstwahrscheinlich würde er bloß mich zerquetschen. Aber runter war es ein ganzes Stück, und es waren ziemlich viele Stufen, und wenn er in die Richtung fiel, würde ihm wahrscheinlich alles Mögliche abbrechen, Beine und Arme und Ohren, weil sie nicht besonders sicher an seinem Körper befestigt zu sein schienen.

Jedes Mal, wenn er ein Stück nach vorn taumelte, brüllte er: »Jetzt reicht's! Ich gehe! Du willst mich wohl umbringen! Na herzlichen Dank!« Man hätte gedacht, ihm wäre aufgefallen, dass er nie irgendwohin kommen würde, wenn er mir das alles an den Kopf warf. Jedenfalls kamen wir irgendwann unten an, und er fing an, allein die abschüssige Straße Richtung Stadt zu schlurfen. Aber dann blieb er plötzlich stehen und drehte sich nochmal um.

»Bin in 'ner halben Stunde wieder da«, sagte er. Das war eine offensichtliche Lüge, weil er in einer halben Stunde

grade mal sieben Gehwegplatten weiter sein würde, aber darum ging es gar nicht. Die Frechheit war, dass er erwartete, ich würde dann noch da sein.

»In einer halben Stunde bin ich nicht mehr da«, sagte ich.

»Du tust gefälligst das, was man dir sagt.«

»Nee«, sagte ich. »Sie sind mir zu unhöflich.«

Ich gebe normalerweise keine Widerworte, aber bei solchen Leuten muss man eine Ausnahme machen. Und ich war nicht mehr in der Schule, oder auch nur zu Hause, und wenn ich mir in Hastings eine Existenz aufbauen wollte, musste ich lernen, zu widersprechen, sonst würde ich für den Rest meines Lebens vor Frühstückspensionen rumstehen und auf alte Leute warten.

»Und ich bin übrigens auch kein Mädchen.«

»Oh, darauf bin ich auch schon gekommen«, sagte er. »Aber ich hab nichts gesagt, weil ich dachte, dann lässt du dir vielleicht mal die Haare schneiden.«

»Tja, dann bis dann«, sagte ich.

»Wann?«

»Einfach ... na ja, wenn ich Sie irgendwann mal sehe.«

»Du siehst mich in einer halben Stunde.«

»Ich werd nicht hier sein.«

»Ich bezahle dich, du Dummkopf. Ich erwarte von niemandem, was umsonst zu machen. Heutzutage nicht mehr. Drei Pfund für rauf und runter.« Er gestikulierte Richtung Treppe. »Zwanzig Pfund am Tag, wenn du machst, was man von dir verlangt. Ich hab Geld. Geld ist nicht das Problem. Das Problem ist, aus dieser verdammten Bude rauszukommen, um es auszugeben.«

Ich hatte einen Job gefunden. Mein erster Tag in Hastings, und schon hatte ich Arbeit. Jetzt war ich ziemlich sicher, dass ich allein zurechtkommen würde.

»Halbe Stunde?«, fragte ich.

»Oh, dachte ich doch, dass dich Geld interessiert«, sagte

er. »Da sei Gott vor, dass irgendwer heutzutage noch was aus reiner Menschenfreundlichkeit macht.«

Und dann schlurfte er ... Na ja, ich wollte eigentlich sagen, er schlurfte los, oder schlurfte davon, aber das wäre unzutreffend, weil er so langsam ging, dass er nie richtig wegkam. Ich hätte ihm fünfzehn Minuten zusehen und ihm immer noch ein Kaugummi an den Kopf spucken können. Also belassen wir es einfach dabei. Wir sagen einfach, dass er schlurfte.

Ich hatte mir bis jetzt noch nicht mal ein Zimmer gemietet. Ich ging rein, machte wieder Ping mit der Klingel und betete, dass nicht noch so ein alter Knabe aus dem Nichts auftauchen und Hilfe erwarten würde. Andererseits – und wenn schon?, dachte ich bei mir. Vielleicht konnte ich ja mehr rausholen als gerade genug Geld für Essen und ein Zimmer. Vielleicht konnte ich mit alten Leuten ein Vermögen verdienen. Aber es erschien niemand mehr bis auf die Dame, die die Pension führte, und sie konnte sich aus eigener Kraft bewegen.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie. Ich verstand jetzt, warum das ganze Haus nach Fisch roch. Nicht mal Fisch roch derart nach Fisch wie sie. Als hätte sie die letzten tausend Jahre Kabeljau gedünstet.

»Ich brauche ein Zimmer«, sagte ich.

»Für dich selbst?«

»Ja.«

»Wo ist sie?«

»Wer?«

»Für wie alt hältst du mich?«

Ich sah sie an. Ich hatte das Spiel schon früher gespielt, mit einer der Freundinnen meiner Mutter von der Arbeit. Aus irgendeinem Grund hatte mich Mums Freundin gefragt, wie alt ich sie schätzen würde, und ich sagte sechsundfünfzig, aber sie war erst einunddreißig, und da fing sie an zu weinen. Das geht nie gut aus. Und diese Frau – also,

sie war ganz sicher nicht, keine Ahnung, unter vierzig. Glaub ich jedenfalls nicht. Aber sie hätte vierundsechzig sein können. Woher sollte ich das wissen? Also stand ich da, mit offenem Mund wahrscheinlich.

»Ich helfe dir auf die Sprünge«, sagte die Frau. »Ich sehe sicher nicht so aus, als war ich gerade aus dem Ei geschlüpft, oder?«

»Nein«, sagte ich. »Sie sehen natürlich viel älter aus.« Und selbst da runzelte sie schon ein bisschen die Stirn über die Art, wie ich es sagte, als hätte ich behauptet, sie wäre eine scheußlich prähistorische alte Hexe, während ich gemeint hatte, dass sie kein neugeborenes Baby war. Ich meine, was soll man zu solchen Leuten sagen? »Oh, Sie sehen so jung aus, Sie könnten direkt ein Neugeborenes sein, nicht mal einen Tag alt?« Wollen sie das?

»Genau«, sagte sie. »Ich bin also nicht von gestern.«

»Nein.« Ah. Jetzt hatte ich es kapiert.

»Und daher weiß ich, dass du ein Mädchen draußen warten hast.«

Ein Mädchen! Das war zu lustig. Sie dachte, ich wollte ein Zimmer, damit ich in ihrem Hotel mit einem Mädchen schlafen konnte, während ich in Wahrheit in meinem ganzen Leben nie wieder mit einem schlafen würde, aus Angst, ich könnte sie schwängern.

»Kommen Sie raus und sehen Sie nach.«

»Oh, ich weiß, dass sie nicht draußen auf der Straße steht. Du bist vielleicht naiv, aber ich glaube nicht, dass du tatsächlich blöd bist.«

»Ich kenne niemanden in Hastings«, sagte ich. Ich hielt es für besser, nicht den ganzen Sermon mit den Parrs zu erzählen. An denen würde sie kein Interesse haben. »Ich kenne niemanden in Hastings, und ich mag keine Mädchen.«

Das war natürlich ein Fehler.

»Oder Jungen. Ich mag weder Mädchen noch Jungen.«

Und das klang irgendwie nicht gut.

»Ich mag sie als Freunde. Aber ich hab kein Interesse, mit einem davon ein Bett in einer Pension zu teilen.«

»Und was machst du dann hier?«, fragte sie.

»Ist eine lange Geschichte.«

»Da wette ich drauf.«

»Da können Sie drauf wetten«, sagte ich. Sie brachte mich auf die Palme. »Sie können jede Summe darauf wetten.«

»Das mach ich.«

»Na dann, bitte.«

Das entwickelte sich zu einem dummen Gespräch. Niemand würde irgendwas darauf wetten, wie lang meine Geschichte war, und trotzdem waren wir bei dem Thema gelandet, anstatt über das zu reden, worüber ich reden wollte, nämlich, wo ich die Nacht verbringen sollte.

»Sie wollen mir also kein Zimmer geben?«

»Nein.«

»Und was soll ich jetzt machen?«

»Oh, es gibt sicher viele andere Häuser, wo sie dein Geld nehmen. Aber so ein Haus sind wir nicht.«

»Ich arbeite für einen Ihrer Gäste«, sagte ich. Ich weiß wirklich nicht, warum ich so hartnäckig war. Es gab wer weiß wie viele andere Pensionen – wahrscheinlich sogar welche, die nach Kohl oder altem Fett rochen, nach irgendwas anderem als Fisch.

»Ach wirklich.« Sie war fertig mit mir, und sie war nicht interessiert. Sie fing an, den Empfang aufzuräumen, ihren Anrufbeantworter abzuhören und so was.

»Ja, und ich hab ihm versprochen, dass ich hier sein werde, um ihm in ein paar Minuten die Treppe raufzuhelfen. Er hat eins von diesen Gehdingern.«

»Mr. Brady?«

Sie sah mich an. Sie hatte Angst vor ihm, das konnte man sehen.

»Seinen Namen kenne ich nicht. Er ist bloß ein unhöflicher alter Kerl mit Gehhilfe. Ich hab ihn grade erst ken-

nengelernt, und er hat mich als seinen Assistenten eingestellt.«

»Seinen Assistenten. Wobei willst du ihm denn assistieren? Bei der Steuererklärung?«

»Nein. Ihm die Treppe rauf- und runterhelfen. Vielleicht Besorgungen machen.«

Das Letzte hatte ich natürlich erfunden, weil wir noch gar keine Gelegenheit gehabt hatten, im Einzelnen über den Job zu sprechen.

»Auch egal. Jedenfalls hat er mich vor Ihnen gewarnt.«

»Was hat er gesagt?«

»Er hat gesagt, ich soll mich von Ihnen nicht rausschmeißen lassen, sonst würde er Ärger machen.«

»Er macht sowieso immer Ärger.«

»Dann ist ja bloß die Frage, ob Sie noch mehr davon wollen.«

Sie drehte mir den Rücken zu, und ich vermutete, das war ihre Art zu sagen, dass ich Platz nehmen und mich wie zu Hause fühlen sollte.

Ich setzte mich also auf die Bank neben der Rezeption. Sie hatten eine Lokalzeitung da liegen, und ich versuchte etwas über meine neue Heimat zu erfahren, und nach einer Weile hörte ich Mr. Brady nach mir schreien.

»He. Dummkopf! Wo steckst du?«

»Er meint mich«, sagte ich zu der Frau.

»Dann geh mal lieber hin und hilf ihm«, sagte sie. »Und ich gebe dir kein Doppelzimmer.«

Ein Einzelzimmer kostete zwanzig Pfund pro Nacht, und Mr. Brady wollte mir zwanzig Pfund pro Tag zahlen. Ich hatte es also geschafft. Ich hatte genug zum Leben. Und so kam es, dass ich einen Job und eine Unterkunft in Hastings fand.

Ich fand es noch ganz erträglich, mein Zimmer zu beziehen, mein Zeug einzuräumen und so weiter. Es war natürlich ein befremdliches Gefühl, in einem fremden Zimmer in einer fremden Stadt zu sein und Fisch zu atmen, aber kein schlechtes. Ich ging unter die Dusche, zog mir ein T-Shirt und Boxershorts an, legte mich aufs Bett und schlief ein. Erst mitten in der Nacht stellte sich das miese Gefühl ein.

Ich hätte sicher glatt durchgeschlafen, wenn Mr. Brady nicht um vier Uhr morgens auf einmal gegen meine Tür gehämmert hätte.

»Dummkopf!«, rief er. »Dummkopf! Bist du da drin?«

Ich sagte erst mal nichts, weil ich hoffte, er würde einfach wieder in sein Zimmer gehen, wenn ich ihn ignorierte. Aber er klopfte weiter, und einige andere Gäste öffneten ihre Türen und drohten ihm, und er drohte zurück, also musste ich aufstehen, um alle zu beschwichtigen.

»Kommen Sie rein«, sagte ich zu Mr. Brady.

»Du bist nackt«, sagte er. »Ich beschäftige keine Nackten.«

Ich sagte ihm, dass man in T-Shirt und Boxershorts nicht nackt wäre. Ich sagte ihm nicht, dass es ein bisschen viel verlangt wäre, wenn man sich nie ausziehen dürfte,

weil man für ihn arbeitete. Er weigerte sich, ins Zimmer zu kommen, und er weigerte sich, zu flüstern.

»Ich habe meine Fernbedienung verloren«, sagte er. »Nicht verloren. Sie ist mir hinters Bett gefallen, und ich komme nicht dran.«

»Es ist vier Uhr morgens«, sagte ich.

»Dafür wirst du schließlich bezahlt«, sagte er. »Denkst du, ich bezahl dir zwanzig Pfund am Tag, um mich einmal die Treppe rauf- und runterzubefördern? Wenn ich nicht schlafe, schläfst du auch nicht. Jedenfalls schläfst du nicht, wenn ich nicht an die Fernbedienung komme.«

Ich kehrte in mein Zimmer zurück, zog meine Jeans an und ging mit ihm zusammen den Flur hinunter. Sein Zimmer war riesig, und es roch nicht nach Fisch; es roch nach irgendeiner Chemikalie, die sie im Krieg benutzt haben mussten, um Deutsche zu killen oder so was. Er hatte ein eigenes Bad und einen Fernseher und ein Doppelbett und ein Sofa. Ich hatte nichts davon.

»Hier unten«, sagte er und zeigte auf den Spalt zwischen Bett und Wand. »Wenn du da unten noch irgendwas anderes fühlst, einfach liegen lassen. Und falls du irgendwas anfasst, ich hab jede Menge Karbolseife. Hab ich eine ganze Partie von gekauft.«

Das war wohl mit das Scheußlichste, was man je zu mir gesagt hat, und als ich da unten herumfühlte, hatte ich tatsächlich Angst. Was dachte er denn, was da unten sein könnte? Sein toter Hund? Seine tote Frau? Lauter Fischreste, die er nicht hatte essen wollen und seit zwanzig Jahren vom Teller in die Ritze zwischen Bett und Wand gekratzt hatte?

Und da entschloss ich mich dann, nach Hause zurückzugehen. Es war vier Uhr morgens, und ich war im Begriff, die verwesenden Überreste eines toten Hunds zu ertasten, und bekam dafür zwanzig Pfund am Tag für einen Tag Arbeit, nur dauerte der Tag einen ganzen Tag und die halbe

Nacht und erstreckte sich wahrscheinlich auch auf tote Hunde. Und zwanzig Pfund waren genau die Summe, die es mich kostete, in diesem schrecklich stinkenden B & B zu wohnen. War es denkbar, dass ein toter Hund so nach Fisch roch, wenn er lange genug verweste? Ich würde einen ganzen Tag und die halbe Nacht für einen Reingewinn von null Pfund und null Pence arbeiten.

Die Frage, die ich mir stellte, als ich hinter dem Bett eines verschrobenen alten Manns herumfühlte, war also: Konnte ein Baby zu haben schlimmer sein als das hier? Und ich beantwortete mir die Frage selbst: Nein, auf keinen Fall.

Wie sich herausstellte, lag da unten nicht viel, abgesehen von der Fernbedienung. Ich hatte möglicherweise eine Socke in den Fingern, und das erschreckte mich für eine Sekunde, aber die Socke war definitiv aus Baumwolle oder Wolle, nicht aus Fell oder Fleisch, also alles halb so wild. Ich kam mit der Fernbedienung wieder hoch und gab sie Mr. Brady, der sich mit keinem Wort bedankte, und ging dann wieder ins Bett. Aber ich konnte nicht schlafen. Ich hatte Heimweh. Und ich kam mir ... tja, irgendwie dumm vor. Mr. Brady hatte recht. Meine Mum hätte mich Dummkopf nennen sollen. Was hatte ich mir bloß gedacht?

- Ich hatte eine schwangere Freundin beziehungsweise Exfreundin, und ich war vor ihr abgehauen.
- Ich hatte meiner Mum nicht gesagt, wo ich hin wollte, und sie war wahrscheinlich krank vor Sorge, weil ich über Nacht weg gewesen war.
- Ich hatte allen Ernstes geglaubt, ich würde in Hastings leben und entweder Aufsteller von Riesenkegeln oder Festhalter von alten Leuten, die viele Treppen steigen mussten, werden. Ich hatte mir eingeredet, dass ich damit meinen Lebensunterhalt verdienen könnte, und ich

hatte mir außerdem noch eingeredet, ich würde dieses Leben genießen, obwohl ich keine Freunde, keine Familie und kein Geld hatte.

Es war alles dumm, dumm, dumm. Natürlich hatte ich wegen allem ein schlechtes Gewissen, aber es waren nicht die Schuldgefühle, die mich nicht einschlafen ließen, es war die Peinlichkeit. Kann man sich so was vorstellen? Dass die eigene Peinlichkeit einem den Schlaf raubte? Ich wurde knallrot. Es war buchstäblich zu viel Blut in meinem Gesicht, um meine Augen zu schließen. Naja, buchstäblich vielleicht nicht, aber es fühlte sich so an.

Um sechs Uhr stand ich auf, zog mich an und lief zum Bahnhof zurück. Ich hatte das Zimmer nicht bezahlt, aber andererseits hatte Mr. Brady mich nicht bezahlt. Sollte er das regeln. Ich fuhr nach Hause zurück, um Alicia zu heiraten und für Roof zu sorgen, und ich würde nie wieder auf den Gedanken kommen, abzuhausen.

Es genügt allerdings nicht, sich einfach zu entscheiden, nicht mehr dumm zu sein. Denn wenn es so wäre, könnten wir einfach beschließen, irrsinnig klug zu sein – klug genug, um so was wie den iPod zu erfinden und viel Geld damit zu verdienen. Oder warum beschließen wir nicht einfach, David Beckham zu sein? Oder Tony Hawk? Wenn man tatsächlich dumm ist, kann man so viele kluge Beschlüsse fassen, wie man will, ohne dass es einem weiterhilft. Man muss mit dem Gehirn zurechtkommen, mit dem man geboren wird, und meins muss die Größe einer Erbse haben.

Hört euch Folgendes an.

Zuerst mal war es mir sehr recht, dass ich um neun Uhr morgens nach Hause kam, weil Mum um halb neun zur Arbeit geht. Darum dachte ich, ich könnte mir Tee und etwas zu essen machen, mir das Vormittagsprogramm im Fernsehen angucken und mich bei Mum entschuldigen und so

weiter, wenn sie von der Arbeit kam. Dumm? Dumm. Es stellte sich raus, dass meine Mum an dem Morgen, nachdem ich von zu Hause abgehauen war, ohne ihr zu sagen, wo ich hinwollte, nicht zur Arbeit gegangen war. Wie sich rausstellte, hatte sie sich schon seit gestern Nachmittag Sorgen um mich gemacht und war gar nicht im Bett gewesen. Wer hätte auf so was kommen sollen? Ihr vielleicht. Und jeder sonst auf der Welt, der älter als zwei Jahre ist. Aber ich nicht. O nein.

Aber es kommt noch schlimmer. Als ich in unsere Straße einbog, stand ein Polizeiwagen vor dem Haus. Ich ging also die Straße runter und fragte mich, wer da Ärger hatte, oder hoffte, dass meiner Mum nichts passiert war, oder betete, dass bei uns in der Nacht keiner eingebrochen war und den DVD-Player geklaut hatte. Dumm? Dumm. Es stellte sich nämlich raus, dass sie, als es drei Uhr morgens wurde, weder Alicia noch meine Mum etwas von mir gehört hatten und ich über mein Handy nicht zu erreichen war, weil es am Grund des Meeres lag, Angst bekommen und die Polizei hinzugezogen hatten! Na, so eine Überraschung!

Selbst als ich meinen Schlüssel ins Schlüsselloch schob, glaubte ich noch, eine Wohnung ohne DVD-Player würde mich erwarten. Tatsächlich war der DVD-Player das Erste, was ich sah. Das Zweite, was ich sah, war meine Mutter, die sich mit einem Papiertaschentuch die Augen wischte, und zwei Polizisten. Einer der Polizisten war eine Polizistin. Und selbst als ich sah, wie Mum ihre Augen abtupfte, dachte ich noch: O nein! Was ist Mum Schlimmes passiert?

Sie sah mich an, dann sah sie sich nach etwas um, das sie nach mir schmeißen konnte, und fand die Fernbedienung. Sie traf mich damit nicht, aber wenn sie mich getroffen hätte, wäre ich am Ende noch nach Hastings zurückgefahren, oder ich hätte den ganzen Tag zwischen Hastings und hier hin- und herpendeln können, und überall ging es um

Fernbedienungen, das wäre lustig gewesen. Oder zumindest lustiger als alles andere, was mir so zustieß.

»Du dummer, dummer Junge«, sagte sie. Den Leuten schien meine Dummheit langsam aufzufallen. »Wo hast du gesteckt?«

Ich machte ein irgendwie zerknirschtes Gesicht und sagte: »Hastings.«

»Hastings? Hastings?« Jetzt schrie sie wirklich. Die Polizistin, die zu ihren Füßen auf dem Boden saß, berührte sie am Bein.

»Ja.«

»Warum?«

»Naja. Du Erinnerst dich doch, als wir mit den Parrs Minigolfspielen waren?«

»ICH MEINE NICHT, WARUM HASTINGS! ICH MEINE, WARUM DU ÜBERHAUPT WEG WARST?!«

»Hast du mit Alicia geredet?«

»Natürlich hab ich mit Alicia geredet. Ich hab mit ihr geredet, ich hab mit Rabbit geredet, ich hab mit deinem Vater geredet, ich hab mit jedem geredet, der mir einfiel.«

Die Vorstellung, dass meine Mutter mit Rabbit redete, lenkte mich kurz ab. Ich hätte nicht gewusst, wie ich mich mit ihm in Verbindung setzen konnte, ich weiß also nicht, wie es ihr gelungen ist. Außerdem fragte ich mich, ob er in Versuchung gewesen war, sie um ein Rendezvous zu bitten.

»Was hat Alicia gesagt?«

»Sie hat gesagt, sie wüsste nicht, wo du bist.«

»Sonst nichts?«

»Ich hab mir nicht die Zeit genommen, mit ihr über den Stand eurer Beziehung zu reden, falls du das meinst. Sie war allerdings sehr aufgeregt. Was hast du ihr getan?«

Ich konnte es nicht glauben. Das einzig Gute an den letzten vierundzwanzig Stunden war für mich gewesen, dass Alicia inzwischen meiner Mutter von ihrer Schwan-

gerschaft erzählt haben würde, was bedeutete, dass es nicht an mir hängenblieb. Und jetzt klang es so, als hätte sich gar nichts getan.

»Oh.«

»Wo ist dein Handy?«

»Hab ich verloren.«

»Wo hast du übernachtet?«

»Einfach ... im Hotel. In so einem Bed & Breakfast.«

»Und wie hast du das bezahlt?«

Die Polizistin stand auf. Das Gespräch hatte sich von der Frage, ob ich lebte oder tot war, auf die Frage verlagert, wie ich mein Zimmer bezahlt hatte, und sie hatte wohl das Gefühl, ihre Anwesenheit sei nicht mehr erforderlich. Ich hielt das ja für nicht sehr professionell. Hätte schließlich sein können, dass ich nur abgewartet hatte, bis sie die Tür hinter sich zumachte, ehe ich meiner Mutter erzählte, ich hätte Crack verkauft oder Rentner ausgeraubt. Dann hätte sie nämlich die Gelegenheit zu einer Festnahme verpasst. Vielleicht war es ihr egal, weil es in Hastings passiert war und nicht in ihrem Revier.

»Wir machen uns dann wieder auf den Weg«, sagte die Polizistin. »Ich ruf Sie später nochmal an.«

»Danke für Ihre freundliche Hilfe«, sagte Mum.

»Ach was. Wir sind nur froh, dass er gesund und munter wieder zurück ist.«

Sie sah mich an, und ich war ziemlich sicher, dass der Blick mir etwas sagen sollte, aber ich hab keine Ahnung, was. Vielleicht: *Sei nett zu deiner Mum*, oder: *Ich weiß, wie du das Zimmer bezahlt hast*, oder: *Wir wissen jetzt, dass du ein ganz Schlimmer bist, und behalten dich FÜR ALLE ZEITEN im Auge*. Es war jedenfalls mehr als Auf Wiedersehen, das steht fest.

Es tat mir leid, sie gehen zu sehen, denn wenn sie weg waren, konnte nichts meine Mutter daran hindern, mir etwas Illegales anzutun, und ich merkte, dass sie in der Stimmung dazu war. Sie wartete, bis sie gehört hatte, wie

sich die Haustür schloss, dann sagte sie: »So. Was ist hier eigentlich los?«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Warum hatte Alicia meiner Mutter nicht gesagt, dass sie schwanger war? Auf diese Frage gab es viele denkbare Antworten, aber ich, als der Idiot, der ich bin, entschied mich für die Antwort, Alicia hätte meiner Mum nicht erzählt, dass sie schwanger war, weil sie eben doch nicht schwanger war. Und welche Anhaltspunkte hatte ich dafür? Besonders, wenn man das In-die-Zukunft-katapultiert-Werden außer Acht ließ, auf das man sich nicht unbedingt berufen konnte? Mein Anhaltspunkt war, dass Alicia einen Schwangerschaftstest hatte kaufen wollen. Wie der Test ausgefallen war, hatte ich nie erfahren, weil ich mein Handy ausgemacht und ins Meer geworfen hatte. Tja, wahrscheinlich kauften doch Gott weiß wie viele Leute Schwangerschaftstests und stellten fest, dass sie nicht schwanger waren? Denn andernfalls hätten solche Tests doch gar keinen Sinn, hm? Und wenn Alicia nicht schwanger war, bestand keine Notwendigkeit, Mum überhaupt irgendwas zu erzählen. Das war das Gute daran. Das weniger Gute daran war, dass ich, wenn Alicia nicht schwanger war, keinen besonders guten Grund gehabt hatte, für eine Nacht von zu Hause abzuhausen.

Wir saßen da.

»Also?«, fragte Mum.

»Kann ich erst mal frühstücken?«, fragte ich. »Und eine Tasse Tee trinken?«

Ich war schlau, beziehungsweise so schlau, wie man als dummer Junge sein kann. So, wie ich es sagte, hörte man heraus: Das ist eine lange Geschichte. Und es würde eine lange Geschichte sein, wenn ich sie mir zurechtgelegt hatte.

Meine Mum kam auf mich zu und umarmte mich, und wir gingen in die Küche.

Sie machte mir Rührei, Frühstücksspeck, Pilze, Bohnen und Kartoffelecken, und dann machte sie mir genau dassel-

be nochmal. Ich war halb verhungert, weil ich in Hastings nur zwei Tüten Pommes gegessen hatte, aber ein Frühstück hätte gereicht. Es war mehr so, dass ich ihr, während sie kochte und ich aß, nichts erzählen musste. Zwischendurch fragte sie mich irgendwas: »Wie bist du nach Hastings gekommen?« oder »Hast du mit irgendwem geredet?«. Also erzählte ich schließlich von Mr. Brady und dem Job, den ich bekommen hatte, und die Fernbedienungsgeschichte, da lachte sie, und alles war okay. Aber ich wusste, dass ich es nur vor mir herschob. Ich überlegte einen Moment lang, ob ich noch ein drittes Frühstück und einen vierten Tee verkraften konnte, damit wir uns weiter so gut verstanden, aber das hätte ich wieder ausgekotzt.

»Also?«

Ich guckte stirnrunzelnd auf meinen Teller, wie es jemand machen würde, der sich etwas von der Seele reden will.

»Ich bin ... Ich weiß nicht. Ich bin irgendwie ausgerastet.«

»Aber weswegen, Schatz?«

»Ich weiß nicht. Alles Mögliche. Schlussmachen mit Alicia. Schule. Du und Dad.«

Ich wusste, dass sie sich zuerst auf Letzteres stürzen würde.

»Ich und Dad? Aber wir sind seit Jahren geschieden.«

»Ja. Weiß auch nicht. Es war, als war es jetzt erst so richtig zu mir durchgedrungen.«

Jeder normale Mensch hätte darüber laut gelacht. Aber nach meiner Erfahrung wollen Eltern Schuldgefühle haben. Beziehungsweise erkennen nicht, wie schwachsinnig es klingt, wenn man so tut, als hätte einen irgendwas, das sie gemacht haben, fürs Leben gezeichnet. Sondern nehmen es sehr, sehr ernst.

»Ich weiß, dass wir die Dinge anders hätten handhaben sollen.«

»Wie denn?«

»Ich wollte zum Beispiel zur Familientherapie gehen, aber dein Vater hielt das natürlich für Schwachsinn.«

»Tja. Na ja. Kann man jetzt auch nichts mehr machen«, sagte ich.

»Aber das ist es ja gerade«, sagte Mum. »Man kann was machen. Ich habe ein Buch über einen Mann gelesen, der vor fünfzig Jahren von den Japanern gefoltert wurde und nie darüber hinweggekommen ist, also hat er sich jemanden zum Reden gesucht. Es ist nie zu spät.«

Ich wollte lachen, zum ersten Mal seit Tagen, aber ich durfte nicht.

»Ja. Ich weiß. Aber was du und Dad gemacht habt ... klar hat es mich wahrscheinlich belastet, aber es war nicht so, wie von Japanern gefoltert zu werden. Nicht ganz so schlimm.«

»Nein, und wir sind auch nicht seit fünfzig Jahren geschieden. Aber jetzt weißt du Bescheid.«

Wusste ich nicht, aber ich nickte.

»O Gott«, sagte sie. »Da hältst du dein Baby im Arm, und du guckst es an und denkst: Mit dir will ich nichts falsch machen. Und was machst du? Du machst alles falsch. Ich kann es gar nicht glauben, wie ich alles in den Sand gesetzt hab.«

»Schon gut, ist schon gut«, sagte ich. Aber nicht, tja, wie soll ich sagen, nicht allzu entschieden. Ich wollte anklingen lassen, dass ich ihr irgendwann würde verzeihen können, aber frühestens in zehn Jahren oder so.

»Würdest du mit mir zu jemandem gehen, um über alles zu reden?«

»Ich weiß nicht.«

»Warum weißt du es nicht?«

»Ich weißt nicht, weißt du ... was ich jetzt zu allem zu sagen habe.«

»Natürlich weißt du das nicht. Deswegen sollten wir ja zur Familientherapie gehen. Es wird alles Mögliche hoch-

kommen, von dem du vielleicht selbst nichts weißt. Ich bringe deinen Vater dazu, mitzukommen. Er ist nicht mehr so engstirnig wie früher. Carol hat ihn auch dazu gebracht, mit jemandem zu reden, als sie kein Baby bekommen haben. Ich höre mich auf der Arbeit mal um. Je früher, desto besser.«

Und sie drückte mich. Mir war verziehen worden, dass ich von zu Hause abgehauen war, weil ich nicht mit der Trennung meiner Eltern klarkam. Das war schon mal gut. Nicht so gut war: Ich würde mit Fremden in einem Raum sitzen und über Gefühle reden müssen, die ich nicht hatte, und ich bin nicht sehr gut darin, mir Sachen auszudenken. Und außerdem: Meine Mum hatte immer noch keine Ahnung, warum ich über Nacht in Hastings gewesen war, und ich wusste wirklich nicht, wie ich es ihr beibringen sollte.

Mum wollte zur Arbeit, und ich musste ihr versprechen, nirgendwo hinzugehen. Ich wollte sowieso nirgendwo hingehen. Ich wollte den ganzen Tag zu Hause sitzen und *Judge Judy* oder *Deal or No Deal* gucken. Aber ich wusste, dass das nicht ging. Ich wusste, dass ich bei Alicia vorbeigehen musste, um zu erfahren, was los war. Ich hätte sie auch von zu Hause anrufen können, aber irgendwas hielt mich davon ab. Ich nehme an, es war der Gedanke, dass sie mich am Telefon zusammenscheißen würde, während ich nur den Mund auf und zu klappen konnte. Wenn ich vor ihr stand, hätte ich wenigstens das Gefühl, ein Mensch zu sein. Am Telefon wäre ich nur ein auf und zu klappender Mund gewesen.

Ich hatte vorgehabt, mit dem Bus zu Alicias Haus zu fahren und mich in den Büschen zu verstecken, bis ich irgendwas sah, woraus ich auf die ein oder andere Weise entnehmen konnte, was Sache war. Der Plan hatte allerdings zwei Schönheitsfehler, wie ich feststellte:

- Keine Büsche
- Was würde ich da schon sehen können?

In meiner Vorstellung war ich ein paar Monate weg gewesen, also dachte ich, ich würde sehen, wie Alicia langsam mit einem riesigen Bauch herumwatschelte oder sich irgendwo übergab. Aber in Wahrheit war ich ja nur andert-halb Tage weg gewesen, darum hatte sie sich, als ich sie sah, kaum verändert, seit sie mich ins Starbucks bestellt hatte, um einen Schwangerschaftstest kaufen zu gehen. Viele Dinge verwirrten mich. Ich war verwirrt, weil ich so viel über Alicias Schwangerschaft nachgedacht hatte. Aber in die Zukunft katapultiert zu werden, hatte es auch nicht gerade besser gemacht. Ich lebte auf drei verschiedenen Zeitebenen gleichzeitig.

Weil keine Büsche da waren, musste ich mich mit dem Mast einer Straßenlaterne gegenüber ihrem Haus begnügen. Als Beobachtungsposten war er nicht so geeignet. Um mich dahinter richtig zu verstecken, musste ich mich mit Rücken und Kopf dagegen lehnen und reglos stehen bleiben. Auf die Art konnte ich natürlich nur das Haus direkt vor mir sehen, nämlich das Haus, das dem von Alicia gegenüberlag, auf der anderen Straßenseite. Was machte ich hier? Es war elf Uhr morgens, und Alicia war wahrscheinlich in der Schule. Und wenn sie nicht in der Schule war, dann im Inneren des Hauses, auf das ich genau nicht schaute. Und falls sie aus dem Haus kam, auf das ich nicht schaute, würde ich sie sowieso nicht sehen. Und dann kam Rabbit mit seinem Board unterm Arm vorbei. Ich versuchte mich vor ihm zu verstecken, aber er sah mich, und dadurch wirkte die Versteckerei noch dümmer.

»Vor wem verstecken wir uns?«, fragte er.

»Oh, hi, Rabbit.«

Er ließ sein Board mit einem Knall neben der Straßenlaterne fallen.

»Brauchst du Hilfe?«

»Hilfe?«

»Ich hab nichts zu tun. Da kann ich dir auch helfen. Soll

ich mich mit dir verstecken? Oder mir ein anderes Versteck suchen?«

»Vielleicht lieber ein anderes«, sagte ich. »Hinter einem Laternenpfahl ist nicht viel Platz.«

»Gutes Argument. Und warum verstecken wir uns eigentlich?«

»Weil wir nicht wollen, dass die Leute in dem Haus da uns sehen.«

»Ah ja. Cool. Warum gehen wir nicht einfach nach Haus? Da werden sie uns nie sehen.«

»Warum gehst du nicht nach Haus, Rabbit?«

»Reg dich nicht gleich so auf. Ich weiß, wann ich nicht erwünscht bin.«

Wenn Rabbit wüsste, wann er nicht erwünscht ist, würde er längst in Australien leben. Aber es war nicht seine Schuld, dass ich vor meiner schwangeren Freundin wegelaufen war und nicht den Mut hatte, an ihre Tür zu klopfen.

»Tut mir leid, Rabbit. Ich hab nur das Gefühl, ich sollte das allein machen.«

»Ja. Du hast recht. Ich hab sowieso nicht ganz verstanden, was wir hier wollen.«

Und er ging.

Nachdem Rabbit gegangen war, änderte ich meine Taktik. Ich wechselte auf die andere Seite des Laternenpfahls und lehnte mich so rum dagegen. Ich konnte also beinahe genau ins Fenster ihres Wohnzimmers sehen, und falls irgendwer drin war und rauskommen wollte, um mit mir zu reden, konnte er das. Es kam keiner. Damit war auch Phase zwei meiner Mission abgeschlossen, und ich ging zurück zur Bushaltestelle. Für den Rest des Tages guckte ich *Judge Judy* und *Deal or No Deal* und aß Junkfood, das ich von dem Geld bezahlte, mit dem ich mein neues Leben in Hastings hatte finanzieren wollen. Das war nur einer der unschätzbaren Vorteile daran, wieder zu Hause zu sein. Wenn ich

wollte, konnte ich das, was von den vierzig Pfund übrig war, an einem Tag für Kartoffelchips ausgeben.

Kurz bevor Mum nach Hause kam, ging mir auf, dass ich auch mehr hätte tun können, als erst an der einen und dann an der anderen Seite des Laternenpfahls zu lehnen. Ich hätte bei Alicia anklopfen können, um sie zu fragen, ob sie schwanger war, wie es ihr ging und wie ihre Eltern es aufnahmen. Und dann hätte ich meinen nächsten Lebensabschnitt in Angriff nehmen können.

Aber das wollte ich noch nicht. Ich hatte gesehen, wie mein nächster Lebensabschnitt aussah, als es mich in die Zukunft katapultiert hatte, und wie er aussah, gefiel mir kein bisschen. Wenn ich einfach zu Hause rumhockte und fernsah, würde der nächste Abschnitt meines Lebens niemals eintreten.

Für etwa zwei Tage funktionierte es, und ich fühlte mich unbesiegbar. Ich konnte die Zeit anhalten! Anfangs war ich vorsichtig: Ich verließ nicht das Haus, ging nicht ans Telefon, aber das klingelte sowieso nicht oft. Ich sagte Mum, ich hätte mir in dem miesen Hotel einen Bazillus eingefangen und hustete ausgiebig, darum brauchte ich nicht in die Schule zu gehen.

Ich aß Toast, klickte in YouTube rum und designte ein neues T-Shirt für Tony Hawk. Ich hatte nicht mit ihm gesprochen, seit ich wieder da war. Ich hatte jetzt ein bisschen Angst vor ihm. Ich wollte nicht wieder dahin, wohin er mich nach unserer letzten Unterredung geschickt hatte.

Am dritten Tag klopfte es an der Tür, und ich machte auf. Mum kauft manchmal Sachen bei Amazon, und wenn niemand zu Hause ist, müssen wir samstags zur Paketausgabestelle, also dachte ich, ich erspare uns einen Weg.

Aber es war nicht der Postbote. Es war Alicia.

»Hallo«, sagte sie. Und dann fing sie an zu weinen. Ich reagierte überhaupt nicht. Ich erwiderte ihr »Hallo« nicht, ich bat sie nicht rein, ich berührte sie nicht. Ich dachte an das Telefon auf dem Meeresgrund, und dass das jetzt ir-

gendwie so war, als würden mich alle telefonischen Nachrichten und SMS auf einmal erreichen.

Irgendwann wachte ich endlich auf. Ich zog sie in die Wohnung, setzte sie an den Küchentisch und fragte sie, ob sie gerne eine Tasse Tee hätte. Sie nickte, weinte aber weiter.

»Es tut mir leid«, sagte ich.

»Hasst du mich?«

»Nein«, sagte ich. »Nein. Kein bisschen. Warum sollte ich dich hassen?«

»Wo bist du gewesen?«

»Hastings.«

»Warum hast du mich nicht angerufen?«

»Hab mein Handy ins Meer geworfen.«

»Willst du wissen, wie der Schwangerschaftstest ausgefallen ist?«

»Ich glaube, ich kann's mir denken.«

Noch in dem Moment, als ich es aussprach, und obwohl sie heulte und mitten am Tag zu mir nach Hause kam und eine Million anderer Dinge mir sagten, dass ich nichts Gutes erfahren würde, begann mein Herz schneller zu schlagen. Weil immer noch eine Chance von eins zu einer Milliarde bestand, dass sie sagen würde: »Ich wette, das kannst du nicht«, oder »Nein, das ist es ganz und gar nicht«. Es war noch nicht alles vorbei. Woher wollte ich wissen, dass sie nicht vielleicht nur deshalb so aufgebracht war, weil wir Schluss gemacht hatten oder ihre Eltern sich getrennt hatten oder irgendein neuer Freund gemein zu ihr war? Es konnte sonst was sein.

Aber sie nickte nur.

»Wollen deine Mum und dein Dad mich umbringen?«

»Gott, ich hab ihnen noch nichts davon gesagt«, sagte sie.

»Ich hab gehofft, das würden wir zusammen tun.«

Ich blieb stumm. Okay, ich war nur für eine Nacht in Hastings gewesen, aber während ich dort war, hatte sich

hier überhaupt nichts getan, und das war doch einer meiner Hauptgründe gewesen, wegzufahren: Damit sich etwas bewegt. Damit meine Mum alles von Alicias Eltern erfährt und sauer wird. Sich dann aber solche Sorgen macht, weil ich verschwunden bin, dass sie mir vergibt. Ich wollte wieder nach Hastings. Ich hatte unrecht gehabt, als ich dachte, der Job bei Mr. Brady wäre genauso schlimm wie ein Baby oder sogar schlimmer. War er nicht. Dass wir ein Baby kriegten, würde meine Mum umbringen und Alicias Mum und Dad und wahrscheinlich auch mich und Alicia, und nichts, was man hinter dem Bett von Mr. Brady ertasten konnte, konnte so verheerend sein.

»Was willst du machen?«, fragte ich.

Sie schwieg eine Weile.

»Kannst du mir einen Gefallen tun?«, fragte sie. »Wenn wir darüber reden, kannst du dann ›wir‹ sagen?«

Ich verstand nicht, was sie meinte, und ich machte ein Gesicht, um es ihr zu zeigen.

»Du hast gesagt: Was willst du machen? Und es sollte doch heißen: Was wollen *wir* machen.«

»Oh. Klar. Tut mir leid.«

»Weil ... na ja, ich hab darüber nachgedacht. Dass wir Schluss gemacht haben, spielt doch keine Rolle, weil es doch auch dein Baby ist, stimmt's?«

»Ist wohl so. Wenn du's sagst.«

In so ziemlich jedem Film und so ziemlich jeder Fernseh-sendung, die ich je gesehen habe, sagt der Typ in solchen Situationen genau das. Ich wusste nicht mal, was ich damit meinte, ehrlich. Ich sagte bloß meinen Text auf.

»Ich wusste, dass du so sein würdest«, sagte sie.

»Dass ich wie sein würde?«

»Dass du versuchst, dich rauszuwinden. Das machen alle Jungen.«

»Das machen alle Jungen? Wie oft warst du denn schon in dieser Situation?«

»Geh doch und fick dich selbst.«

»Geh doch und fick dich selbst«, wiederholte ich mit affiger Stimme.

Das Teewasser kochte. Ich nahm mir viel Zeit, die Becher rauszunehmen, die Teebeutel reinzuhängen, Milch einzuschütten und die Teebeutel wegzuwerfen.

Ehe ich den weiteren Verlauf dieses Gesprächs wiedergebe, muss ich kurz unterbrechen und eins sagen: Ich bin mittlerweile achtzehn. Als dieses Gespräch stattfand, war ich gerade sechzehn. Es ist also erst zwei Jahre her, aber gefühlsmäßig ist es mindestens zehn Jahre her. Dieses Gefühl habe ich nicht nur, weil seitdem so viel passiert ist, sondern auch, weil der Junge, der an diesem Nachmittag mit Alicia redete ... der war nicht sechzehn. Er war nicht nur zwei Jahre jünger als der Mensch, der jetzt mit euch redet. Ich schätze den Jungen heute wie damals auf acht oder neun. Er fühlte sich elend und hätte heulen können. Seine Stimme zitterte jedes Mal, wenn er etwas zu sagen versuchte. Er wollte seine Mum, und er wollte nicht, dass seine Mum es erfuhr.

»Tut mir leid«, sagte ich. Alicia hatte kurz aufgehört zu weinen, aber jetzt war sie wieder dran, also musste ich ja irgendwas sagen.

»Kein besonders guter Anfang, was?«

Ich schüttelte den Kopf, aber bei dem Wort »Anfang« fühlte ich mich noch mieser. Sie hatte natürlich recht. Es war ein Anfang. Aber ich wollte nicht, dass es ein Anfang war. Ich wollte, dass das schon das Schlimmste war, was kam, und damit Schluss, aber so würde es nicht sein.

»Ich behalte das Baby«, sagte sie.

Irgendwie hatte ich es gewusst, wegen des Tags und der Nacht, die ich in der Zukunft verbracht hatte, daher war es witzig, mir vorzustellen, es wäre eine Neuigkeit für mich. Um ehrlich zu sein, hatte ich ganz vergessen, dass man sich auch anders entscheiden konnte.

»Oh«, sagte ich. »Und was wurde aus ›wir‹?«

»Was meinst du?«

»Gerade hast du noch gesagt, ich sollte davon reden, was ›wir‹ machen werden. Und jetzt sagst du mir, was *du* machen wirst.«

»Das ist was anderes, oder?«

»Warum?«

»Weil, solange das Baby hier drin ist, ist es mein Körper. Wenn es rauskommt, ist es unser Baby.«

Irgendwas schmeckte mir nicht an dem, was sie sagte, aber ich konnte nicht den Finger drauflegen.

»Aber was fangen wir mit einem Baby an?«

»Was wir damit anfangen? Uns darum kümmern. Was soll man sonst damit anfangen?«

»Aber ...«

Später würden klügere Leute als ich einige Argumente vorbringen. Aber mir fiel in dem Moment nichts ein. Es war ihr Körper, und sie wollte das Baby. Und dann, wenn wir das Baby hatten, würden wir uns darum kümmern. Viel mehr schien es dazu nicht zu sagen zu geben.

»Wann willst du es deiner Mum und deinem Dad sagen?«

»Wir. Wann werden wir es Mum und Dad sagen.«

Wir. Ich würde dabeisitzen, wenn Alicia ihrer Mum und ihrem Dad etwas erzählte, wofür sie mich höchstwahrscheinlich am liebsten umbringen würden. Vielleicht würde auch sie dabeisitzen, wie ich ihren Eltern etwas erzählte, wofür sie mich am liebsten umbringen würden. Als ich nach Hastings abgehauen war, schwante mir schon, dass es unangenehm werden würde. Mir war nur nicht klar gewesen, wie unangenehm.

»Okay. Wir.«

»Manche Mädchen erzählen ihren Eltern erst mal ganz lange nichts. Nicht ehe es unbedingt sein muss«, sagte sie. »Ich hab im Internet einiges darüber gelesen.«

»Klingt vernünftig«, sagte ich. Falsch.

»Findest du?« Und sie machte ein schnaubendes Geräusch. »Klingt für dich vernünftig, weil du dich einfach darum drücken willst.«

»Nein, will ich nicht.«

»Was hast du heute Abend vor?«, fragte sie.

»Heute Abend geht es nicht«, sagte ich, nicht zu schnell, aber auch nicht zu langsam.

»Warum?«

»Ich hab gesagt ... (Was hab ich gesagt? Was hab ich gesagt?) ... ich würde mit ... (Wem? Wem? Wem?) ... meiner Mum ... (Wohin? Wohin? Scheiße!) ... zu so einer Sache von der Arbeit gehen. Es gehen alle immer mit irgendwem hin, und sie geht immer allein, also hab ich ihr schon vor Ewigkeiten versprochen...«

»Na gut. Morgen Abend?«

»Morgen Abend?«

»Ich dachte, du wolltest dich nicht davor drücken, weißt du noch?«

Oh, und ob ich das wollte. Ich wollte nichts mehr als das. Ich wollte es am liebsten für alle Ewigkeit aufschieben. Ich wusste aber, dass ich das nicht aussprechen durfte.

»Morgen Abend«, sagte ich, und schon beim Klang der Worte, die mir über die Lippen kamen, wollte ich aufs Klo rennen. Ich wagte mir gar nicht vorzustellen, wie sich mein Magen-Darm-Trakt in vierundzwanzig Stunden fühlen würde.

»Versprochen? Du kommst nach der Schule vorbei?«

»Nach der Schule. Versprochen.«

Morgen Abend war noch Jahrhunderte weit weg. Irgendwas würde sich bis dahin schon noch ändern.

»Bist du mit irgendwem zusammen?«, fragte Alicia.

»Nein. Mein Gott. Nein.«

»Ich auch nicht. Das macht es irgendwie einfacher, oder?«

»Wenn du es sagst.«

»Hör mal«, sagte Alicia. »Ich weiß, dass du mich satt-hast ...«

»Nein, nein. Das war es nicht«, sagte ich. »Es war ...« Aber mir fiel nichts ein, also redete ich nicht weiter.

»Ist ja auch egal«, sagte sie. »Aber wenigstens weiß ich, dass du okay bist. Wenn so was schon mit jemandem passieren muss, bin ich froh, dass es wenigstens du bist.«

»Obwohl ich abgehauen bin?«

»Ich wusste ja nicht, dass du abgehauen warst. Ich wusste nur, dass du nicht in der Schule warst.«

»Ich konnte nicht damit umgehen«, sagte ich.

»Ja, verstehe. Ich auch nicht. Ich kann's immer noch nicht.«

Wir tranken unseren Tee und versuchten über irgendwas anderes zu reden, und dann ging sie nach Hause. Als sie weg war, kotzte ich in die Küchenspüle. Wahrscheinlich zu oft gefrühstückt. Und obwohl ich nicht mit TH redete, hörte ich plötzlich seine Stimme. »Ich saß zitternd, einen Mülleimer vor dem Gesicht, auf dem Klo, während mein Mageninhalt mit gleichmäßig verteiltem Druck aus Mund und Nase geschossen kam«, sagte er. Witzig, woran man in solchen Momenten denken muss, was? Mir fehlten meine Gespräche mit TH, aber was in der Gegenwart vorging, war schlimm genug, also wollte ich wirklich nichts von dem wissen, was mir möglicherweise in der Zukunft bevorstand. Anstatt mit ihm zu quatschen, las ich sein Buch nochmal. Obwohl ich es tausend Mal gelesen hatte, fand ich darin immer noch einiges, das ich wieder vergessen hatte. Ich hatte zum Beispiel vergessen, wie er Erin bittet, ihn zu heiraten, und die Sache mit den Kojoten und den Taschenlampen. Vielleicht lag es mehr daran, dass ich es vorher nicht interessant gefunden hatte. Es hatte mir irgendwie nicht viel gesagt. Seine erste Ehe war noch gerade so erträglich, als ich vierzehn oder fünfzehn war, weil man immer mal jemanden kennenlernt, von dem man sich vorstellen kann, ihn zu

heiraten. Ich war zum Beispiel in den ersten paar Wochen ziemlich sicher, dass ich Alicia heiraten wollte. Aber man denkt in diesem Alter noch nicht an zweite Ehen, ist zumindest meine Meinung. Das jetzt war allerdings so, als wäre meine erste Ehe, die noch gar nicht angefangen hatte, schon wieder vorbei, und wir hatten ein Kind, und alles war total verfahren. Etwas über TH und Erin zu lesen, half mir also, weil TH Cindy geheiratet hat und sie zusammen Riley bekamen und alle drüber weggekommen sind. TH und Erin waren die Zukunft. Falls ich dieses Elend überlebte, würde ich nie wieder heiraten, das stand für mich fest. Aber vielleicht gab es auf der anderen Seite irgendwas. Irgendwas, worauf man sich freuen konnte. So was wie Erin, nur eben nicht Erin, sondern eine andere Frau beziehungsweise ein anderes Mädchen.

Und darum ist *Hawk. Beruf: Skateboarder* so ein grandioses Buch. Immer, wenn man es zur Hand nimmt, findet man etwas, das einem fürs eigene Leben weiterhilft.

Als Mum von der Arbeit zurückkam, sagte sie mir, wir müssten sofort wieder los, weil irgendwer auf der Arbeit sie an eine Familientherapeutin vermittelt hatte, und weil diese Familientherapeutin die Freundin einer Freundin sei, brauchten wir nicht zu warten, sondern hätten gleich einen Termin um 16 Uhr 30 bekommen.

»Aber was ist mit dem Tee?«, fragte ich. Etwas anderes war mir nicht eingefallen, aber sogar ich musste einsehen, dass es nicht ausreichte, um mir das Hingehen zu ersparen.

»Anschließend Curry. Wir drei gehen essen und können reden.«

»Wir drei? Woher willst du wissen, ob wir uns mit der Therapeutin überhaupt verstehen?«

»Nicht mit der Therapeutin, du Pappnase. Mit deinem Dad. Ich hab ihn überredet, sich ins Auto zu setzen und

herzukommen. Selbst er hat eingesehen, dass es was Ernstes ist, wenn du wegläufst.«

Tja, das hätte ja kaum katastrophaler laufen können, was? Meine gesamte Familie ging zu jemandem, um über Probleme zu reden, die wir nicht hatten. Und von den Problemen, die wir hatten, wussten sie nichts, und sie würden auch nichts darüber erfahren. Es wäre zum Lachen gewesen, wenn es je wieder etwas zu lachen gegeben hätte.

Der Name der Dame war Consuela, und das genügte schon, damit mein Dad von der ersten Minute an scheiße drauf war.

Ich weiß nicht, ob man Dad als Rassisten bezeichnen kann, weil ich von ihm nie ein Wort gegen Schwarze oder Moslems oder Asiaten gehört habe. Aber er hasst so ziemlich alles aus Europa. Er hasst die Franzosen, die Spanier, die Portugiesen und die Italiener ... Aus irgendeinem Grund hasst er alle, die irgendwo herkommen, wo man seinen Urlaub verbringen könnte. Er hat da schon überall Urlaub gemacht. Er sagt immer, er hätte nicht angefangen, sie hätten ihn zuerst gehasst, aber ich hab ihn auf zwei Urlaubsreisen begleitet, und ich weiß, dass es nicht stimmt. Er fing schon an zu mosern, sobald er einen Fuß aus dem Flugzeug gesetzt hatte. Wir haben alle schon versucht, mit ihm darüber zu reden, aber er blockt immer ab. Ist ja sein Pech. Letztes Jahr war er in Bulgarien, aber er sagte, da war es auch nicht besser. Die Wahrheit ist, dass er es hasst, zu verreisen, es ist also ein Glück, dass Afrika und andere Gegenden, wo Schwarze leben, so weit weg sind, andernfalls wäre er ein vollwertiger Rassist, und wir dürften alle nicht mehr mit ihm reden.

Wir konnten nicht mal so tun, als wäre Consuela keine Spanierin, denn sie hatte einen spanischen Akzent. Jedes Mal, wenn sie sssprekken statt sprechen oder so was sagte, konnte man förmlich die Dampfwolken aus Dads Ohren kommen sehen.

»So«, sagte sie. »Sam. Du bist von zu Hause gerannt, stimmt das?«

»Weggerannt«, sagte mein Dad.

»Danke«, sagte Consuela. »Ich mache zwischendurch Fehler mit mein Englisch. Ich bin aus Madrid.«

»War ich nie drauf gekommen«, sagte mein Dad total sarkastisch.

»Danke«, sagte Consuela. »Kannst du erklären, warum du gerannt bist?«

»Ja, also«, sagte ich. »Wie ich schon zu Mum gesagt hab. Die Schule wurde irgendwie so stressig, und dann, äh, ich weiß nicht. Fing es einfach an, mich zu bedrücken, dass Mum und Dad sich getrennt haben.«

»Und wann haben sie sich getrennt?«

»Erst vor ungefähr zehn Jahren«, sagte Dad. »Die Wunde ist also noch frisch.«

»Nur weiter so«, sagte meine Mum. »Hauen wir uns gegenseitig in die Pfanne, das hilft bestimmt.«

»Es geht ihm total am Arsch vorbei, dass wir uns getrennt haben«, sagte Dad. »Dass er sich nach Hastings verpisst hat, hat mit uns nichts zu tun. Es ist irgendwas los, wovon er uns nichts erzählt. Er hat was geklaut. Er hat Drogen genommen. Irgend so was.«

Er hatte natürlich recht. Aber er hatte auf eine wirklich ätzende, nervende Art recht. Er ging davon aus, dass ich ihnen irgendwas vorlog, weil er ein übellauniges Arschloch ist, das immer von jedem das Schlimmste denkt.

»Was glauben Sie, was das sein könnte, Dave?«, fragte Consuela.

»Keine Ahnung. Fragen Sie ihn.«

»Ich frage Sie.«

»Was hat es für einen Zweck, mich zu fragen? Ich weiß nicht, was er angestellt hat.«

»Wir fragen Sie, weil diese Sitzungen jedem eine Möglichkeit gibt, zu sagen, was er meint«, sagte Consuela.

»Oh, verstehe«, sagte Dad. »Wir haben uns alle schon darauf geeinigt, dass es mein Fehler ist.«

»Wann hat sie das gesagt?«, fragte Mum. »Sehen Sie? So ist er. Man kann mit ihm nicht reden. Kein Wunder, dass Sam weggelaufen ist.«

»Also ist es mein Fehler«, sagte Dad.

»Kann ich mal was sagen?«, fragte ich. »Ist das erlaubt?«

Alle verstummten und guckten betroffen. Hier sollte es um mich gehen, und niemand beachtete mich. Das Problem war nur, dass ich nichts Nützliches beizutragen hatte. Das Einzige, was ich hätte sagen können, war, dass Alicia schwanger war, und das war weder die Zeit noch der Ort dazu.

»Ach, was soll's«, sagte ich. »Bringt ja doch alles nichts.« Und dann verschränkte ich die Arme und guckte auf meine Schuhe, als würde ich nie wieder sprechen.

»Ist das dein Gefühl?«, fragte Consuela. »Dass es nichts bringt, etwas zu sagen?«

»Ja«, sagte ich.

»Zu Hause hat er das Gefühl nie«, sagte Mum. »Nur hier.«

»Außer dass seine Gefühle über Ihre Scheidung und so weiter ein bisschen überraschend für Sie sind. Also redet er vielleicht zu Hause nicht so viel, als Sie denken.«

»Wie kommt es überhaupt, dass eine Spanierin fürs Council arbeitet?«, fragte mein Dad. Hätte er zugehört, was sie sagte, anstatt nur auf ihr fehlerhaftes Englisch zu achten, hätte er Mum eins reinwürgen können. Consuela hatte gerade darauf hingewiesen, dass Mum nicht viel über mich zu wissen schien. Aber das ist typisch Dad. Manchmal frage ich mich, wie mein Leben ausgesehen hätte, wenn ich mit Dad nach Barnet gezogen wäre, anstatt bei Mum zu leben. Hätte ich auch angefangen, Spanier zu hassen, so wie er? Wahrscheinlich wäre ich nicht Skater geworden, weil es da, wo er lebt, nicht so viel Beton gibt. Und es hätte ihn nicht

interessiert, dass ich dauernd zeichnete. Also wäre ich wahrscheinlich schlechter dran gewesen. Andererseits hätte ich Alicia nie kennengelernt. Alicia nicht kennenzulernen wäre gut gewesen. Alicia nicht kennenzulernen schlug alles.

»Ist es ein Problem für Sie, dass ich spanisch bin?«

»Nein, nein«, sagte mein Dad. »Hab mich nur gewundert.«

»Ich habe vor langer Zeit einen Engländer geheiratet. Ich lebe hier schon viele, viele Jahre.«

Dad zog ein Gesicht, ohne dass sie es mitbekam, und ich musste beinahe lachen. Es war wirklich ein geniales Gesicht, weil dieses Gesicht sagte: Und warum ist Ihr Englisch dann so verdammt beschissen? Und so ein Gesicht zu machen ist gar nicht leicht.

»Aber bitte. Sam hat viele Probleme, so klingt es. Wir müssen in der Zeit, die wir haben, über sie reden.«

Viele, viele Probleme.

»Sam, du hast auch gesagt, die Schule ist ein Problem.«

»Ja.«

»Kannst du das erklären?«

»Nicht so richtig.« Und ich starrte wieder auf meine Schuhe. Es würde viel einfacher werden, als ich gedacht hatte, diese Stunde totzuschlagen.

Anschließend mussten wir drei noch essen gehen und weiterreden. Wir gingen zum Inder, und als sie die Pappadams brachten, fing meine Mum wieder an.

»Hat dir das geholfen?«

»Ja«, sagte ich. Stimmt ja auch irgendwie. Wenn es irgendwelche Probleme mit der Schule oder der Scheidung von Mum und Dad gegeben hätte, wäre das haargenau der richtige Ort gewesen, um darüber zu reden. Das Dumme war nur, dass ich keine solchen Probleme hatte, aber das konnte ich nicht Consuela vorwerfen, das konnte niemand.

»Was ist mit Alicia?«, fragte meine Mum.

»Wer ist Alicia?«, fragte mein Dad.

»Das Mädchen, mit dem Sam gegangen ist. Sie war so ungefähr deine erste richtige Freundin, würde ich sagen. Stimmt doch, oder?«

»Ist wohl so.«

»Aber jetzt seid ihr nicht mehr zusammen?«, fragte Dad.

»Nee.«

»Warum nicht?«

»Keine Ahnung. Ist eben so ...«

»Das Timing hat also nichts zu bedeuten?«, fragte Mum.

»Welches Timing?«

»Erst machst du mit Alicia Schluss, und dann haust du ab nach Hastings.«

»Nee.«

»Wirklich nicht?«

»Naja, du weißt ja.«

»Ah! Endlich!«, sagte mein Dad. Und dann ging er wieder auf Mum los. »Na bitte, warum hast du das da drin nicht zur Sprache gebracht?«

»Er hat nicht gesagt, dass das eine was mit dem anderen zu tun hat.«

»Das hat er! Er hat gerade gesagt ›Na ja, du weißt ja!‹. Näher kommt er gar nicht ran, irgendwas zu sagen! In Sams Sprache heißt das so viel wie ›Das Mädchen hat mich total fertiggemacht, und damit bin ich nicht klargekommen und abgehauen‹.«

»Ist es das, was du gerade gesagt hast?«, fragte meine Mum. »Ist es das, was ›Na ja, du weißt ja‹ in Sam-Sprache bedeutet?«

»Ja, irgendwie.«

Ich hatte nicht das Gefühl, zu lügen. Zumindest redeten wir über die Person, auf die es ankam, im Gegensatz zu Dingen wie Schule und Scheidung, auf die es nicht ankam. Also war es irgendwie eine Erleichterung für mich. Und

sie hatte mich ja auch fertiggemacht, Alicia, sozusagen, irgendwie. Und ich kam ganz eindeutig nicht klar damit.

»Und was hast du gedacht, was du davon hast, abzuhaue?«, fragte mein Dad. Eine wirklich berechtigte Frage.

»Ich wollte nicht mehr in London leben.«

»Du bist also für immer nach Hastings gegangen?«, fragte Mum.

»Na ja. Nicht so richtig. Denn ich bin ja zurückgekommen. Aber, ja, ich dachte, es wäre für immer.«

»Du kannst nicht jedes Mal die Stadt verlassen, wenn eine mit dir Schluss macht!«, sagte mein Dad. »Das wird dir dein ganzes Leben lang passieren. Da würdest du in vielen verschiedenen Städten wohnen.«

»Jetzt bereue ich es, dass ich sie einander vorgestellt habe«, sagte Mum. »Ich hätte nie gedacht, dass daraus solche Probleme entstehen könnten.«

»Aber inwiefern sollte das helfen?«, fragte Dad. »Nach Hastings zu ziehen?«

»Ich wusste, dass ich sie da nicht sehen würde.«

»Sie ist also von hier?«

»Was glaubst du denn, wo sie her ist? Aus New York? Seit wann gehen Kids denn mit jemandem, der nicht aus der Stadt ist?«, sagte Mum.

»Das stimmt doch hinten und vorne nicht«, sagte mein Dad. »Ich würde es ja noch verstehen, wenn du sie angebumbst hast oder so. Aber...«

»Oh, das ist entzückend«, sagte Mum. »So lernt er richtig Verantwortung, stimmt's?«

»Ich hab nicht gesagt, dass das richtig wäre, oder? Ich hab nur gesagt, ich könnte es verstehen. Im Sinne von: Das wäre eine Erklärung.«

Er hatte wieder recht. Es wäre eine Erklärung. Vielleicht die beste Erklärung.

»Menschen tun die seltsamsten Dinge, wenn man ihnen das Herz bricht. Aber woher solltest du das wissen.«

»Geht das wieder los.«

»Dir hat es ja nicht gerade das Herz gebrochen, als wir uns getrennt haben, oder? Du bist nirgendwohin verschwunden. Außer natürlich zu deiner Freundin.«

Und schon waren sie wieder mittendrin.

Meiner Mum und meinem Dad zuzuhören ist manchmal so, als würde man bei der Olympiade im Stadion sitzen und einen Zehntausend-Meter-Lauf verfolgen. Es geht rund und rund und rund, und bei jeder Runde gibt es einen kurzen Moment, in dem sie direkt vor deiner Nase vorbeilaufen und zum Greifen nah sind. Aber dann verschwinden sie um die Kurve und sind weg. Als Dad davon zu reden anfang, dass ich Alicia angebumst hätte, war das so gewesen, als wäre er über die Absperrung gesprungen und zu mir auf die Tribüne gekommen. Aber dann ließ er sich ablenken und stieg wieder ins Rennen ein.

Ich ging am nächsten Tag wieder zur Schule, aber ich sprach mit keinem, ich hörte nichts, ich fasste den ganzen Tag keinen Stift an. Ich saß nur da und wälzte die Dinge immer und immer wieder in meinem Kopf und meinem Bauch. Was ich unter anderem dachte, war:

- Ich haue wieder ab nach Hastings.
- Es war scheißegal, dass ich zuerst in Hastings gewesen war. Ich konnte überall hingehen. In jede Stadt an der Küste.
- Wie könnte man ein Baby nennen? (Und dann ganz viele Babynamen, zum Beispiel Bucky, Sandro, Rune, Pierre-Luc. Ich ging sozusagen einfach im Kopf eine Liste cooler Skater durch. Eins wusste ich, das hatte ich aus der Zukunft gelernt: Roof war ein Scheißname. Was das anging, konnte nichts meine Meinung ändern. Ihr wisst ja noch, wie sie in *Terminator* versuchen, das ungeborene Baby zu beschützen,

das eines Tages die Welt retten wird? Also, meine Mission bestand darin, zu verhindern, dass mein ungeborenes Baby auf den Namen Roof hören würde.

- Werden Alicias Eltern tatsächlich körperliche Gewalt gegen mich einsetzen? Handgreiflich werden? Ich war doch nicht allein daran schuld.
- Meine Mum. Es waren gar keine konkreten Überlegungen oder Fragen, die ich hatte. Ich musste nur immer an das Gesicht denken, das sie machen würde, wenn ich es ihr beichtete. Als sie am Abend davor das mit dem Herzbrechen gesagt hatte, hatte es mich traurig gemacht, weil ich wusste, dass ich ihr auch das Herz brechen würde. Damit hatte ihr unterm Strich jedes Mitglied unserer Familie einmal das Herz gebrochen.
- Würde ich mitgehen und zusehen müssen, wenn das Baby geboren wurde, weil ich der Dad war? Denn ich wollte nicht. Ich hatte im Fernsehen eine Geburt gesehen, und es war schrecklich gewesen. Würde Alicia solche Geräusche machen? Konnte ich sie bitten, es nicht zu tun?
- Was sollte ich machen, um an Geld zu kommen? Würden unsere Eltern für alles bezahlen?
- Und als ich in die Zukunft katapultiert worden war, war das wirklich die Zukunft gewesen? Würde ich mit Alicia bei ihren Eltern wohnen? Würde ich mit ihr in einem Bett schlafen?

Nichts davon führte irgendwohin, aber abschütteln konnte ich die Gedanken auch nicht. Sie gingen einfach nicht aus

meinem Kopf. Ich war wie einer dieser Typen, die auf der Kirmes arbeiten – ich sprang von der einen Teetasse auf die nächste, wirbelte sie rum und machte den Leuten (in anderen Worten, mir) ein bisschen Angst, und weiter ging's. Mittags ging ich mit ein paar Leuten aus meiner Klasse zur Pommesbude, aber ich aß nichts. Ich konnte nicht. Ich hatte das Gefühl, ich würde nie wieder essen können. Jedenfalls nicht, bis Pierre-Luc geboren war und Alicia nicht mehr diese Geräusche machte.

Als ich nach dem Unterricht aus der Schule kam, sah ich Alicia auf der anderen Straßenseite auf mich warten. Ich wollte schon ärgerlich werden, weil sie mir nicht vertraute, aber da ich ihr schon mal abgehauen war, konnte ich ihr das schwer zum Vorwurf machen. Und jedenfalls war sie froh, mich zu sehen, und sie lächelte, was mich wieder daran erinnerte, warum wir überhaupt mal zusammen gewesen waren. All das schien allerdings lange her zu sein. Zum ersten sah sie älter aus. Älter und blasser. Sie war ziemlich käsig.

»Hallo«, sagte sie.

»Hallo. Geht's dir gut?«

»Nicht besonders«, sagte sie. »Ich hab mich den ganzen Morgen übergeben, und ich hab Scheißangst.«

»Willst du erst noch irgendwo was trinken? Vielleicht bei Starbucks?«

»Wahrscheinlich würde ich doch wieder kotzen. Ich könnte Wasser trinken. Wasser war vielleicht ganz okay.«

Man musste schon sagen, dass es für sie schlimmer war als für mich. Mir war schlecht vor Angst und ihr genauso. Ich konnte mir wirklich nicht vormachen, ich wäre verängstigter als sie. Wenn man bedachte, dass ich noch mehr Angst davor hatte, es Mum zu sagen, als es ihrer Mum und ihrem Dad zu sagen, war das, was wir vor uns hatten, für sie wahrscheinlich das Allerschlimmste. Und zu allem Überfluss auch noch die Schwangerschaftsübelkeit. Ich hätte gut einen Caramel-Frapuccino bei Starbucks vertragen

können, mit Sahne obendrauf, aber ich sah schon, dass er ihr schnell wieder hochkommen würde, wenn sie einen versuchte. Als ich daran dachte, wollte ich auch keinen mehr.

Wir fuhren mit dem Bus zu ihr und gingen sofort rauf in ihr Zimmer, weil noch niemand zu Hause war. Sie setzte sich in den Sessel, und ich hockte mich schließlich zwischen ihre Beine. Ich war seit der Zukunft nicht mehr in ihrem Zimmer gewesen, und in der Zukunft hatte es anders ausgesehen. (Klingt irgendwie verdreht, oder? Es müsste heißen: »In der Zukunft wird es anders aussehen«, stimmt doch, oder? Aber wenn ich das sage, bedeutet es, dass das, was ich gesehen habe, definitiv die Zukunft gewesen ist, und da bin ich nicht hundertprozentig sicher. Darum halte ich mich weiter daran, von der Zukunft zu sprechen, als sei sie die Vergangenheit.) Das Donnie-Darko-Plakat, das in der Zukunft weg gewesen war, war wieder da, nicht dass es bis jetzt überhaupt schon weg gewesen wäre. Ich freute mich, es zu sehen.

»Woher weißt du, dass sie direkt nach Hause kommen?«, fragte ich.

»Ich hab sie drum gebeten. Sie wissen, dass mich irgendwas bedrückt, und ich hab gesagt, dass ich mit ihnen reden will.«

Sie legte irgendeine traurige, langsame Musik auf, bei der meine Uhr stehen zu bleiben schien. Eine Frau sang über jemanden, der sie verlassen hatte, und sie erinnerte sich an alles Mögliche von ihm, seinen Geruch und seine Schuhe und was er in seiner Jackentasche hatte, wenn man die Hand da reinsteckte. Wie es sich anhörte, gab es nichts, woran sie sich nicht erinnerte, und der Song dauerte ewig.

»Gefällt dir das?«, fragte sie. »Hab ich in letzter Zeit oft gehört.«

»Ganz nett«, sagte ich. »Bisschen langsam.«

»So ist es auch gedacht. Ist ein langsames Stück.«

Dann schwiegen wir wieder, und ich begann mir vor-

zustellen, ich würde mit ihr und dem Baby in diesem Zimmer leben und langsame, traurige Musik hören. So schlimm würde das auch nicht werden. Es gab Schlimmeres. Und ich wäre ja nicht ununterbrochen hier drin, oder?

Wir hörten unten die Tür schlagen, und ich stand auf.

»Wir bleiben hier oben, bis sie beide zu Hause sind«, sagte Alicia. »Sonst weiß ich schon, was passieren wird. Meine Mum bringt uns zum Reden, ehe mein Dad zu Haus ist, und dann müssen wir alles zweimal durchkauen.«

Mein Herz wummerte dermaßen, dass ich, wenn ich mein T-Shirt hochhob und vorne an mir runterschaute, wahrscheinlich meinen Brustkorb hätte zucken sehen, als strampelte darin ein kleiner Mann.

»Was machst du?«, fragte Alicia.

Was ich machte, war, ich guckte an meinem T-Shirt runter, um zu sehen, ob da unten irgendwo ein kleiner Mann drinsteckte. Ich wusste wirklich nicht mehr, was ich tat.

»Nichts«, sagte ich.

»Das wird schwer«, sagte sie, als würde es dadurch, dass ich an meinem T-Shirt runterschaute, noch schwerer.

»Ich gucke nicht da runter, während wir mit ihnen reden«, sagte ich, und sie lachte. Es war schön zu hören.

»Alicia?«, rief ihre Mutter.

»Ignorier es«, flüsterte Alicia, als wäre ich so verrückt, ihr Zimmer zu verlassen und irgendwas zu sagen.

»Alicia? Bist du oben?«

»Sie ist vor einer halben Stunde mit irgendwem gekommen«, rief ihr Dad. Er war die ganze Zeit zu Hause gewesen, hatte gebadet oder in seinem Zimmer gelesen oder so.

Sie verließ ihr Zimmer, und ich ging ihr nach.

»Wir sind hier«, sagte sie.

»Wer ist wir?«, fragte ihre Mum betont fröhlich. Und dann, als sie uns runterkommen sah, weniger fröhlich: »Oh. Sam. Hallo.«

Wir setzten uns an den Küchentisch. Es wurde erst lan-

ge und umständlich mit Tee und Milch und Zucker und Keksen hantiert, und ich begann mich zu fragen, ob sie es erraten hatten und das ganze Hin und Her mit dem Wasserkocher und so nur ein Vorwand war, um sich noch ein kleines bisschen länger an ihr altes Leben zu klammern. So wie ich, als ich mein Handy ins Meer geworfen hatte. Je länger dir jemand was nicht sagt, was du nicht hören willst, desto besser. Es wäre auch eigentlich nicht so schwer zu erraten gewesen. Was sollten wir zwei schon sagen wollen? Wir hatten schon vor einer Weile Schluss gemacht, also würden wir ihnen nicht erzählen, dass wir heiraten wollten. Und Alicia war nicht weg gewesen, also würden wir ihnen auch nicht erzählen, dass wir schon irgendwohin durchgebrannt waren und geheiratet hatten. Was blieb da noch?

»Woran denkst du?«, fragte Alicias Dad.

Alicia sah mich an. Ich räusperte mich. Niemand sagte etwas.

»Ich bekomme ein Baby«, sagte ich.

Ich muss euch wohl nicht sagen, dass ich nicht witzig sein wollte. Es kam nur falsch raus. Ich glaube, es lag daran, dass Alicia mir den kleinen Vortrag gehalten hatte, dass jetzt alles »wir« sein musste. Ich hatte ihn zu ernst genommen. Ich wusste, dass das Baby nicht nur ihres war, aber jetzt hatte ich es zu gut gemeint, und es klang, als gehörte das Baby mir allein. Woran es auch immer gelegen hatte, wir hätten jedenfalls nicht schlechter anfangen können. Ich hatte etwas Dummes gesagt, weil ich nervös war, und Alicia hatte lachen wollen, weil sie nervös war, aber ihr Dad verschwendete keinen Gedanken an unsere Nerven. Er rastete einfach aus.

»Haltet ihr das für WITZIG?«, schrie er, und mir war klar, dass sie es erraten hatten. In Filmen, und wahrscheinlich auch im Leben, werden die Leute stumm, wenn sie eine schlechte Nachricht erfahren. Oder sie wiederholen das letzte Wort. Ihr wisst schon: »Ein *Baby*?« Aber das tat er

nicht. Er fing sofort an zu brüllen. Alicias Mum brüllte allerdings nicht. Sie fing an zu weinen und kippte irgendwie so auf den Küchentisch, mit den Armen über dem Kopf.

»Und wir behalten es«, sagte Alicia. »Ich lasse es nicht wegmachen.«

»Mach dich nicht lächerlich«, sagte ihr Dad. »Du kannst in deinem Alter nicht für ein Baby sorgen. Das kann keiner von euch.«

»Viele Mädchen in meinem Alter machen es«, sagte Alicia.

»Mädchen wie du nicht«, sagte ihr Dad. »Die haben normalerweise mehr Verstand.«

»Hasst du uns?«, fragte ihre Mutter plötzlich. »Geht es darum bei dem Ganzen?«

»Mum, du weißt, dass ich euch nicht hasse«, sagte Alicia.

»Ich rede mit ihm«, sagte ihre Mutter. Und dann, als ich sie völlig verwirrt anstarrte, sagte sie: »Ja, mit dir.«

Ich schüttelte nur den Kopf. Ich wusste nicht, was ich sonst machen sollte.

»Weil du sie dadurch in der Tasche hast, was?«

Ich wusste ehrlich nicht, wovon sie redete.

»Wie meinen Sie das?«, fragte ich.

»Wie meinen Sie das?«, wiederholte sie mit einer dummen Stimme, die wohl andeuten sollte, dass ich verblödet war.

»Er hat nichts damit zu tun«, sagte Alicia. Und dann, ehe ihre Eltern etwas sagen konnten, sagte sie: »Also, klar hat er was damit zu tun. Aber es war meine Entscheidung, das Baby zu behalten. Er will es, glaub ich jedenfalls, nicht. Und außerdem haben wir uns längst getrennt. Er will gar nicht mit mir zusammen sein.«

»Wie ist das passiert?«, fragte ihre Mum. »Ich gehe mal davon aus, ihr hattet Sex. Ich hätte nicht gedacht, dass ihr zu dumm seid zu verhüten.«

»Wir haben verhütet«, sagte Alicia.

»Wie ist es dann passiert?«

»Wissen wir nicht.«

Ich wusste es, aber ich wollte wirklich nicht darauf eingehen, was wie zur falschen Zeit halb passiert war. Es kam jetzt wirklich nicht mehr darauf an.

»Und wie kommst du auf den Gedanken, dass du ein Baby willst? Du konntest nicht mal für einen Goldfisch sorgen.«

»Das ist Jahre her.«

»Ja. Es ist drei Jahre her. Damals warst du ein Kind, und du bist heute ein Kind. Mein Gott. Ich kann nicht glauben, dass wir dieses Gespräch führen.«

»Was ist mit dem Goldfisch passiert?«, fragte ich. Aber niemand beachtete mich. Es war eine dumme Frage. Mit ihrem Goldfisch war wahrscheinlich dasselbe passiert wie mit meinem Goldfisch und dem Goldfisch aller anderen. Goldfische werden nicht verkauft oder zur Adoption freigegeben, oder? Am Ende werden sie alle im Klo runtergespült.

»Was ist mit deiner Mutter, Sam? Was sagt sie dazu?«

»Sie weiß es noch nicht.«

»Schön. Dann gehen wir jetzt zu ihr und reden mit ihr. Alle zusammen.«

»Das ist nicht fair, Mum«, sagte Alicia.

Irgendwie fand ich es auch nicht fair, aber ich kam nicht drauf, warum.

»Was ist daran ›nicht fair‹?«, sagte ihre Mum. Sie redete wieder mit einer albernsten Stimme, diesmal eine, die uns zu verstehen gab, Alicia benähme sich wie ein quengeliges kleines Mädchen.

»Weil wir Gelegenheit haben sollten, es ihr zu sagen, ohne dass ihr dabei seid. Sie ist schließlich auch nicht hier und dabei, während wir es euch sagen, oder?«

»Kann ich dich etwas fragen, Sam?«, fragte Alicias Dad. Er hatte eine Weile nichts gesagt.

»Ja. Klar.«

»Ich erinnere mich an deine Mutter auf der Party, bei der du Alicia kennengelernt hast. Sie ist sehr hübsch, stimmt's?«

»Keine Ahnung. Ja, kann schon sein.«

»Jung und hübsch.«

»Ja.«

»Wie alt ist sie?«

»Sie ist ... Moment, sie ist zweiunddreißig.«

»Zweiunddreißig.«

»Zweiunddreißig. Sie war also sechzehn, als du geboren wurdest.«

Ich sagte nichts.

»Meine Güte«, sagte er. »Lernen Leute wie ihr es denn nie?«

Letztendlich kamen sie mit. Sie beruhigten sich, und Alicias Mum wies ihren Dad für diese Bemerkung zurecht, und er entschuldigte sich. Trotzdem wusste ich, dass ich sie nicht vergessen würde. »Leute wie ihr.« Was waren wir für Leute? Leute, die mit sechzehn Babys bekamen? Was für Leute sind das? Es war meine Idee, dass wir alle zusammen gingen. Ich hatte Angst. Nicht dass ich dachte, meine Mum würde mir irgendwas tun. Ich hatte nur Angst davor, wie sehr es sie treffen würde. Von allen Ängsten, die sie hatte, kam das hier wahrscheinlich an erster Stelle. Es wäre besser gewesen, dachte ich, wenn sie immer befürchtet hätte, ich könnte Drogen nehmen und ich käme mit der Spritze im Arm an. Die hätte sie wenigstens rausziehen können. Es wäre besser gewesen, sie hätte immer befürchtet, man könnte mich köpfen, und ich würde mit dem Kopf unterm Arm erscheinen. Dann wäre ich wenigstens tot. Wenn wir zu viert vor der Tür standen, würde sie sich einigermaßen zügeln müssen, zumindest, bis sie wieder gegangen waren. Oh, ich dachte nur in kurzen Zeiträumen. Anders konn-

te ich gar nicht denken. Wenn ich nach Hastings abhaute, könnte ich die Dinge einen Tag hinauszögern. Wenn Alicias Mum und Dad mit zu uns nach Hause kamen, um meiner Mum zu sagen, dass ich ihre Tochter geschwängert hatte, würde es noch eine Stunde lang nicht ganz so grauenhaft sein. An die richtige Zukunft zu denken konnte ich nicht verkraften, also versuchte ich nur für die nächsten zwanzig Minuten oder so über die Runden zu kommen, und das immer wieder von vorn.

Ich hatte Mum gesagt, dass ich nach der Schule noch wo hinwollte, darum hatte ich keine Ahnung, ob sie zu Hause sein würde oder nicht. Ich hatte ihr gesagt, ich wollte zum Tee zu einem Freund und wäre so gegen acht zurück. Wenn sie wusste, dass ich nach der Schule nicht direkt nach Haus kam, ging sie manchmal mit jemandem von der Arbeit noch was trinken oder besuchte jemanden auf eine Tasse Tee. Das hatte ich auch gesagt, aber Alicias Mum und Dad hatten gemeint, angesichts des Ernstes der Lage würden sie einfach mitkommen und auf sie warten, falls sie nicht da war.

Irgendwas veranlasste mich, erst zu klingeln, anstatt einfach meinen Schlüssel rauszuholen und aufzuschließen. Irgendwie hab ich es wohl nicht richtig gefunden, Alicias Mum und Dad reinzulassen, ohne Mum erst mal vorzuwarnen. Na ja, zuerst kam auch keiner, aber als ich gerade aufschließen wollte, kam Mum im Morgenmantel zur Tür.

Sie wusste sofort, dass irgendwas passiert war. Ich denke, sie wird wohl auch gewusst haben, was es war. Alicia, ihre Mum, ihr Dad, vier betretene Gesichter ... Sagen wir es so, sie hätte wahrscheinlich nicht dreimal raten müssen. Es musste mit Sex oder Drogen zu tun haben, oder?

»Oh, hi. Ich war gerade dabei ...«

Aber ihr fiel nicht ein, wobei sie gewesen war, was ich als schlechtes Zeichen deutete. Plötzlich beunruhigte mich

der Morgenmantel. Warum konnte sie uns nicht sagen, dass sie ein Bad nehmen wollte? Wenn es das war, was sie gerade vorgehabt hatte? Baden ist nichts, wofür man sich schämen musste, oder?

»Egal. Kommt rein. Setzt euch. Ich geh mir nur schnell was anziehen. Mach den Wasserkocher an. Außer ihr möchtet etwas Stärkeres? Ich glaube, wir haben Wein offen. Das ist bei uns sonst nicht üblich, aber ... Und es ist vielleicht Bier da. Haben wir Bier, Sam?«

Sie plapperte. Sie wollte es auch hinausschieben.

»Danke, für uns nichts, Annie«, sagte Alicias Mum. »Können wir bitte etwas sagen, ehe du dich anziehst?«

»Ich würde lieber ...«

»Alicia ist schwanger. Von Sam natürlich. Und sie will es behalten.«

Meine Mum sagte nichts. Sie sah mich nur lange an, und dann schien es, als wäre ihr Gesicht ein Stück Papier, das jemand zusammenknüllte. Da waren überall diese Knicke und Falten und Linien, wo vorher nichts gewesen war. Ihr wisst ja, dass man immer sehen kann, wenn ein Stück Papier zerknüllt wurde, egal, wie sehr man versucht, es wieder zu glätten? Naja, noch während sie dieses Gesicht machte, wusste man, dass diese Knicke nie mehr weggehen würden, ganz gleich, wie glücklich sie irgendwann mal wieder sein würde. Und dann dieser schreckliche Laut. Ich würde sie ja nicht sehen, wenn sie erführe, dass ich tot bin, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es sich sehr viel anders anhören würde. Sie stand eine Weile da und weinte, dann kam Mark, ihr neuer Freund, ins Wohnzimmer, um nachzusehen, was los war. Mark war also die Erklärung für den Morgenmantel. Man musste nicht telepathisch begabt sein, um die Gedanken von Alicias Mum und Dad zu lesen. Ihre Gedanken waren leicht zu lesen, weil sie groß und breit in ihren Gesichtern und Augen standen. Leute wie ihr, hörte ich ihren Dad zu mir sagen, obwohl er gar nichts sagte, nur

guckte. Leute wie ihr. Macht ihr jemals irgendwas anderes? Abgesehen von Sex? Und ich hätte Mum umbringen können, was wahrscheinlich auf Gegenseitigkeit beruhte.

»Von allen möglichen Dingen, Sam«, sagte Mum nach einer halben Ewigkeit, wie es mir vorkam. »Von allen Dingen, Sam, die du anstellen konntest. Von allen Möglichkeiten, mich zu verletzen.«

»Ich hatte nicht vor, dir wehzutun«, sagte ich. »Ehrlich. Ich wollte Alicia nicht schwängern. Das war das Letzte, was ich wollte.«

»Ich kenne eine gute Methode, ein Mädchen nicht zu schwängern«, sagte Mum. »Schlaf nicht mit ihr.«

Ich sagte nichts. Ich meine, das ließ sich nun mal nicht bestreiten. Aber wenn man danach ging, konnte ich nur zwei oder drei Mal in meinem Leben Sex haben, und wenn ich keine Kinder wollte, nicht mal die paar Male. Allerdings lag die Entscheidung nicht mehr bei mir. Ich bekam Kinder, ob ich wollte oder nicht. Oder ein Kind jedenfalls, wenn Alicia nicht Zwillinge bekam.

»Ich werde Großmutter«, sagte Mum. »Ich bin fünf Jahre jünger als Jennifer Aniston, und ich werde Großmutter. Zwei Jahre jünger als Cameron Diaz.«

Cameron Diaz war neu. Cameron Diaz hatte sie noch nie erwähnt.

»Ja«, sagte Alicias Vater. »Tja. Die Sache hat zweifellos viele missliche Begleiterscheinungen. Aber im Moment sorgen wir uns mehr um Alicias Zukunft.«

»Und um Sams nicht?«, fragte meine Mutter. »Er hatte nämlich auch eine Zukunft.«

Ich sah sie an. Hatte? Ich *hatte* eine Zukunft? Wo war sie hingekommen? Ich wollte, dass sie mir sagte, es würde alles in Ordnung kommen. Ich wollte von ihr hören, dass sie es überlebt hatte, also würde ich es auch überleben. Aber das sagte sie mir nicht. Sie sagte mir, dass ich keine Zukunft mehr hatte.

»Natürlich. Aber wir machen uns mehr Sorgen um Alicia, weil sie unsere Tochter ist.«

Das klang für mich ganz verständlich. Als Mum zu heulen anfang, war es nicht, weil sie sich über Alicia aufgeregt hatte.

»Alicia, Schatz«, sagte meine Mum. »Du hast es gerade erst erfahren, oder?«

Alicia nickte.

»Dann weißt du doch noch gar nicht, wo dir der Kopf steht. Du kannst unmöglich wissen, ob du es behalten willst oder nicht.«

»Oh, das weiß ich«, sagte Alicia. »Ich bringe mein Baby nicht um.«

»Du bringst kein Baby um. Du ...«

»Ich hab darüber was im Internet gelesen. Es ist ein Baby.«

Alicias Mum seufzte.

»Ich hab mich schon gefragt, wo du das herhast«, sagte sie. »Hör zu. Die Leute, die im Internet Sachen über Abtreibung veröffentlichen, das sind alles christliche Fundamentalisten, und ...«

»Kommt doch nicht drauf an, was sie sind, oder? Fakten sind Fakten«, sagte Alicia.

Das Gespräch war ein einziges Kuddelmuddel. Es sprang vom einem Thema zum anderen. Cameron Diaz, christliche Fundamentalisten ... Ich wollte das gar nicht hören. Andererseits wusste ich auch nicht, was ich sonst hören wollte. Was wäre besser gewesen?«

»Ich gehe dann mal lieber«, sagte Mark. Wir hatten alle vergessen, dass er da war, und wir sahen ihn an wie eine Erscheinung.

»Nach Haus«, sagte Mark.

»Ja«, sagte meine Mum. »Klar.« Sie winkte ihm halbherzig zu, aber er hatte keine Schuhe an, also musste er nochmal in Mums Schlafzimmer.

»Und wie verbleiben wir jetzt?«, fragte Alicias Dad.

Eine Weile sagte niemand etwas, außer Mark, der an uns vorbeiging und sich nochmal verabschiedete. Ich verstand sowieso nicht, wie Miteinanderreden uns irgendwohin führen sollte, wo wir nicht bereits waren. Alicia war schwanger, und sie wollte das Baby. Wenn sich daran nichts änderte, konnten wir reden, bis wir schwarz wurden, und es würde nicht das Mindeste ändern.

»Ich muss mit meinem Sohn unter vier Augen reden«, sagte Mum.

»Es gibt nichts mehr unter vier Augen zu besprechen«, sagte Alicias Dad. »Alles, was Sie mit ihm zu besprechen haben, geht uns genauso an. Wir sind jetzt alle eine Familie.«

Ich hätte ihm gleich sagen können, dass ihm nichts Dümmeres hatte einfallen können. Mum rastete aus.

»Ich bitte um Entschuldigung, aber ich werde mit meinem Sohn so lange Gespräche unter vier Augen führen, wie er und ich es möchten. Und wir sind keineswegs alle eine Familie. Jetzt nicht, und vielleicht nie. Sam wird immer das tun, was sich gehört, und ich ebenfalls, aber wenn Sie glauben, das gibt Ihnen das Recht, in meine Wohnung zu kommen und vertrauliche Gespräche mitzuhören, sind Sie schiefgewickelt.«

Alicias Dad wollte schon Kontra geben, aber Alicia ging dazwischen.

»Sie werden es nicht glauben«, sagte sie. »Aber Dad ist meistens ein ziemlich kluger Kopf. Das jetzt war allerdings nicht besonders intelligent. Dad, hältst du es für möglich, dass du dich irgendwann nochmal mit mir unter vier Augen unterhalten willst, ohne dass Sam und seine Mum dabei sind? Ja? Also, dann halt den Mund. Mein Gott. Ehrlich.«

Ihr Dad sah sie an, dann lächelte er so halbwegs und Mum auch, und es war vorbei.

Das Erste, was Mum zu mir sagte, als sie alle gegangen waren, war: »Glaubst du, es ist einfach nur Pech? Oder sind wir dumm?«

Ich wurde gezeugt, weil meine Mum und mein Dad nicht verhütet hatten. Eigentlich wollte ich also sagen: Ihr wart dumm, und ich hatte Pech. Aber ich dachte, ich sollte es mir besser verkneifen. Und außerdem wusste ich ja gar nicht so genau, ob ich dumm gewesen war oder nicht. Wahrscheinlich ja. Eins steht nicht auf Kondompackungen: WARNUNG! SIE BRAUCHEN EINEN IQ VON EINER MILLIARDE, UM DAS DING RICHTIG ÜBERZUZIEHEN!!

»Teils teils,nehm ich an«, sagte ich.

»Es muss dir nicht deine Zukunft verbauen«, sagte sie.

»Bei dir war es so.«

»Vorübergehend.«

»Ja. Wenn ich erst mal in deinem Alter bin, ist alles wieder okay.«

»Halbwegs okay.«

»Und dann kriegt mein Baby ein Baby.«

»Und ich bin Urgroßmutter, mit achtundvierzig.«

Wir alberten herum, aber wir waren nicht glücklich-albern. Wir starrten beide an die Decke und versuchten nicht zu weinen.

»Glaubst du, sie überlegt es sich nochmal anders?«

»Ich weiß nicht«, sagte ich. »Ich glaub nicht.«

»Du gehst nicht von der Schule ab«, sagte sie.

»Will ich ja nicht. Außerdem bekommt sie das Baby erst im November oder so. Ich kann wenigstens mittlere Reife machen.«

»Und dann was?«

»Ich weiß nicht.«

Ich hatte nie viel darüber nachgedacht, was ich aus meinem Leben machen wollte. Ich hatte an College gedacht, und das war's auch schon. Und Alicia hatte nicht ein ein-

ziges Mal über ihre Zukunft nachgedacht, soweit ich wusste. Vielleicht war das das Geheimnis. Die Leute, die schon alles fest vorausplanten ... vielleicht wurden die nie schwanger beziehungsweise schwängerten niemand. War ja möglich, dass wir alle, Mum und Dad und Alicia und ich, uns die Zukunft einfach nicht brennend genug gewünscht hatten. Ich wette, dass Tony Blair, falls er in meinem Alter schon wusste, dass er Premierminister werden wollte, verdammt vorsichtig mit Kondomen umgegangen ist.

»Dein Dad hatte recht, was?«

»Ja«, sagte ich. Ich wusste, was sie meinte. Sie meinte das bei Consuela.

»Deswegen warst du in Hastings?«

»Ja. Ich wollte dahin ziehen und nie mehr zurückkommen.«

»Aber am Ende hast du dich ja doch richtig entschieden.«

»Schätze schon.«

»Soll ich es ihm sagen?«

»Dad? Würdest du das tun?«

»Ja. Aber dann hab ich bei dir was gut.«

»Okay.«

Es machte mir nichts aus, dass sie dafür bei mir was gut hatte. Es war ohnehin ausgeschlossen, dass ich ihr alles andere je würde zurückgeben können, da machte das den Kohl auch nicht mehr fett.

Hier einige Dinge, die sich in den nächsten Wochen zu-
trugen.

- Meine Mum sagte es meinem Dad, und er lachte. Wirklich. Okay, das war nicht seine erste Reaktion. Erst beschimpfte er mich, aber man merkte, dass er es nur tat, weil er wusste, dass es von ihm erwartet wurde. Und dann lachte er und sagte: »Scheiße, mein Enkelkind wird mir noch sonntags beim Kicken zusehen können. Ist euch das auch schon aufgefallen?« Und mir lag schon auf der Zunge: »Ja, das war der erste Gedanke, den Alicia und ich hatten«, aber da es mein Dad war, hätte er womöglich gedacht, ich meine es ernst. »Ich werd jetzt doppelt auf mich achtgeben«, sagte er. »Vergiss das Zugucken. Er kann mit mir in einer Mannschaft spielen. Zwei von unseren Spielern sind fünfzig. Und wir haben einen richtig guten fünfzehnjährigen Keeper. Wenn dein Kleiner halbwegs gut ist, könnte er mit mir zusammen spielen. Wenn er fünfzehn ist, bin ich erst neunundvierzig. Er müsste allerdings

schon nach Barnet ziehen. Und sein Bier im Queens Head trinken.« Es war natürlich alles Quatsch, aber es war besser, als den Kopf gewaschen zu kriegen. Und dann sagte er, dass er uns aushelfen würde, wenn es nötig wäre.

- Die ganze Schule erfuhr davon. Ich war auf der Toilette, da kam ein Junge zu mir und fragte mich, ob es stimmte, und ich machte nur ein blödes Gesicht, während ich mir überlegte, was ich sagen sollte, und dann sagte ich: »Keine Ahnung.« Und er sagte: »Na, das solltest du aber rausfinden, Mann, denn sie erzählt es überall rum. Ein Freund von mir ist mit einer von ihrer Schule zusammen, und da wissen es alle.« Und als ich sie darauf ansprach, was sie anderen Leuten erzählt hätte, sagte sie, sie hätte es nur einem einzigen Menschen erzählt, dem sie sofort den Hals umdrehen würde. Aber nachdem dieser Junge es wusste, wussten es sowieso alle. Ich erzählte es Mum, als ich nach Haus kam, und sie rief die Schule an, und wir gingen hin zu einem Gespräch. Wenn ich ein Wort bestimmen sollte, um die Reaktionen des Direktors und der Lehrer zu beschreiben, würde ich »interessiert« wählen. Oder vielleicht »gespannt«. Niemand ging auf mich los. Vielleicht dachten sie, das wäre nicht ihre Aufgabe. Jedenfalls hatte die Schule, wie sich herausstellte, gerade eine neue Strategie im Umgang mit Teenager-Schwangerschaften festgelegt, aber bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, sie in die Tat umzusetzen, daher waren sie alle außerordentlich erfreut. Ihre Strategie bestand darin, mir zu sagen, dass ich trotzdem weiterhin zur Schule kommen könnte, und

mich zu fragen, ob wir genug Geld hätten. Und dann baten sie mich, einen Fragebogen auszufüllen, damit sie sehen konnten, ob ich mit ihrer Vorgehensweise zufrieden war.

- Alicia und ich waren zum Ultraschall im Krankenhaus, wobei man sich das Baby mit einer Art Röntgenmaschine anguckt und sie einem sagen, dass alles normal ist, wenn man Glück hat. Sie sagten uns, alles wäre normal. Dann fragten sie noch, ob wir wissen wollten, was es wird, und ich sagte nein, und sie sagte ja, und dann sagte ich, mir wäre es eigentlich egal, und sie sagten uns, dass es ein Junge würde. Ich war nicht besonders überrascht.
- Alicia und ich küssten uns auf dem Heimweg vom Ultraschall.

Ich würde sagen, Letzteres ist echt eine Schlagzeile wert. Irgendwie könnte man von allem sagen, dass es eine Schlagzeile wert war. Wenn man mir vor einem Jahr gesagt hätte, die Lehrer an der Schule würden sich nicht besonders aufregen, dass ich ein Mädchen geschwängert hatte, hätte ich gesagt, dass dieser eine Satz Material für mindestens zehn Schlagzeilen lieferte. Ich hätte gesagt, dass am bewussten Tag die Nachrichten überziehen und die nachfolgenden Sendungen sich verschieben würden, und es dann hieß: »Und nun, ein wenig später als in Ihren Programmzeitschriften ausgedruckt ...« Aber nichts davon schien jetzt noch ein großer Aufreger zu sein. Der Kuss zwischen Alicia und mir hingegen, das war eine Neuigkeit. Oder vielmehr, es war wieder etwas Neues, nachdem es eine Zeit lang ein alter Hut gewesen war. (Und davor war es eine Zeit lang zum ersten Mal neu gewesen.) Na ja, ihr wisst, was ich meine. Es war eine neue Entwicklung. Und zwar eine gute. Wenn man schon mit jemandem zusammen ein Baby bekommt,

ist es im Großen und Ganzen besser, wenn man in Kuss-Beziehung zueinander steht.

Es war jetzt anders mit Alicia. Alles hatte sich verändert, nachdem sie sich bei uns zu Haus für mich und meine Mum eingesetzt hatte. Ich sah jetzt, dass sie kein abgrundtief böses Mädchen war, das mein Leben zerstören wollte. Mir war gar nicht bewusst gewesen, dass ich so über sie dachte, bis sie ihrem Dad sagte, er sollte sich zurückhalten, aber ein Teil von mir muss es wohl gedacht haben, weil es so war, als träte sie aus einem Schatten, und ich ganz überrascht merkte: He, sie ist ja gar nicht so schrecklich! Ich bin mindestens genauso viel daran schuld wie sie! Wahrscheinlich war es sogar eher meine als ihre Schuld! (Sehr viel später erzählte mir jemand von einer Sache, die sich »die Pille danach« nennt, die man sich von seinem Arzt geben lassen kann, wenn man zum Beispiel die Sorge hat, dass das Kondom abgerutscht ist. Hätte ich also an dem Abend, wo was halb-passiert und dann nochmal halb-passiert ist, ein Wort gesagt, wäre nichts von alldem hier so gekommen. So gesehen war es vielleicht 150 Prozent meine Schuld und vielleicht 20 Prozent ihre.)

Außerdem war sie immer noch sehr hübsch. Und außerdem sah sie mittlerweile so angegriffen aus, dass ich mich besser um sie kümmern wollte. Und außerdem war alles ein ziemliches Drama, und ich konnte mir nicht vorstellen, mich mit Leuten abzugeben, die nicht mit mir im Ensemble spielten.

Und als wir dann nach dem Ultraschall aus dem Krankenhaus kamen, nahm sie einfach meine Hand, und ich war froh darüber. Nicht dass ich in sie verliebt gewesen wäre oder so. Aber es ist irgendwie eigenartig, wenn man sein Kind in einem anderen Menschen sieht, und es war so was wie, ich weiß nicht, ein Anlass zum Feiern, und es gibt nicht viele Feier-Möglichkeiten, wenn man gerade die Straße vom Krankenhaus runtergeht, also war ein bisschen

Händchenhalten das höchste der Gefühle, um diesen speziellen Moment zu würdigen.

»Geht's dir gut?«, fragte sie.

»Ja. Dir?«

»Ja.«

»Gut.«

»Ist es okay, wenn ich das mache?«

»Was?«

Und sie drückte meine Hand, um mir zu zeigen, was sie meinte.

»Oh. Ja.«

Und ich gab den Händedruck zurück. Ich war noch nie mit jemandem wieder zusammen gewesen. Wann immer ich mit einem Mädchen Schluss gemacht hatte, war es endgültig gewesen, und ich hatte sie nie wieder sehen wollen. Es gab an der Schule ein Pärchen, das sich ständig trennte und wieder versöhnte, was ich nie verstanden hatte, aber jetzt verstand ich es. Es war wie wieder nach Hause zu kommen, wenn man in Urlaub gewesen ist. Nicht dass wir großartig Ferien gehabt hätten, seitdem wir nicht mehr zusammen waren. Ich war zwar in einem Badeort gewesen, aber das hatte nicht besonders viel Spaß gemacht. »Du hattest keinen Bock mehr auf mich, oder?«, fragte sie.

»Hattest du nicht auch keinen Bock mehr auf mich?«

»Doch. Irgendwie schon. Wir haben uns zu oft getroffen. Und mit sonst keinem. Ich meine, nicht mit anderen Jungen. Oder Mädchen. Nur mit Freunden eben.«

»Ja. Weißt du was, lass uns doch ein Baby bekommen. Das ist eine tolle Methode, um nicht dauernd aneinanderzukleben«, sagte ich.

Sie lachte.

»Das haben Mum und Dad auch gesagt. Ich meine, nicht genauso. Aber als sie mich zur Abtreibung überreden wollten, haben sie gesagt: Du wirst dich für den Rest deines Lebens mit Sam abgeben müssen. Falls er mit dem Kind Kon-

takt haben will. Daran hatte ich gar nicht gedacht. Wenn du ein richtiger Vater sein willst, werde ich dich bis in alle Ewigkeit kennen.«

»Ja.«

»Und wie findest du das?«

»Keine Ahnung.« Und nachdem ich das gesagt hatte, wusste ich es. »Eigentlich gefällt es mir. Mir gefällt der Gedanke.«

»Warum?«

»Keine Ahnung.« Und nachdem ich das gesagt hatte, wusste ich es. Vielleicht sollte ich lieber gar nichts sagen, dachte ich. Ich sollte mir nur die Fragen anhören und per SMS oder E-Mail beantworten. »Na ja – weil ich mir über die Zukunft nie viele Gedanken gemacht hab. Und es gefällt mir, eine Sache schon im Voraus zu wissen. Ich weiß nicht, ob mir der Grund gefällt, aus dem ich dich mein Leben lang kennen werde. Das Baby und das alles. Aber selbst wenn wir nur Freunde bleiben ...«

»Meinst du, du möchtest vielleicht, dass wir mehr als Freunde sind?« Da blieb ich stehen und küsste sie, und sie küsste mich zurück, und sie weinte ein bisschen.

An diesem Tag passierten also zwei Dinge, die das, was ich in der Nacht gesehen hatte, als ich in die Zukunft katapultiert worden war, sehr viel wahrscheinlicher machten. Wir erfuhren, dass sie einen Jungen bekam. Und wir kamen wieder zusammen.

Ich war nicht dumm. Die Chancen, dass wir zusammenbleiben würden, standen nicht so toll. Wir waren noch weit davon entfernt, erwachsen zu sein. Meine Mum hatte sich von Dad getrennt, als sie fünfundzwanzig war, also waren sie so etwa zehn Jahre zusammen gewesen, und ich hatte bis jetzt nicht mal zehn Monate geschafft. Vielleicht nicht mal zehn Wochen. Vom Gefühl her war es in etwa so: Vor uns auf der Straße kommt ein Anstieg, also das Baby. Wir brauchten einen kleinen Schubs, um diesen Anstieg zu

überwinden. Und wieder zusammen zu sein gab uns womöglich diesen Schubs. Aber wenn eine Straße ansteigt, fährt man, wenn man es nach oben geschafft hat, auch wieder runter, und auf der anderen Seite kann man es einfach rollen lassen. Hatte ich gesagt, ich wäre nicht dumm? Ha! Damals wusste ich nicht, dass es keine andere Seite gibt. Man muss einfach immer weiterschnaufen. Zumindest so lange, bis einem der Sprit ausgeht.

Wir sahen uns häufig nach dem Ultraschall. Wir machten zusammen Hausaufgaben bei mir oder bei ihr oder sahen mit Mum oder ihren Eltern fern. Aber wir gingen nie nach oben, um Sex zu haben. Als wir vorher zusammen gewesen waren, hatten wir viel Sex gehabt. Alicia war nicht danach. Mir war zwar manchmal danach, aber Nie-wieder-Sex war mein bitterer Ernst, und darum sagte mein Kopf nein, auch wenn andere Körperteile ja sagten. Sex war fatal. Alicia sagte, dass man nicht schwanger werden konnte, wenn man schon schwanger war, was auch der Grund sei, warum Menschen nie nur drei oder vier Monate älter als ihre Geschwister wären, was ich auch irgendwie wusste, eigentlich, wenn ich jetzt darüber nachdenke. Aber das sagte sie mir nicht, weil sie mich überreden wollte. Sie las es mir bloß aus einem Buch vor. Sie las viele Bücher über das alles.

Sie wollte mehr darüber erfahren ... ganz allgemein über alles, mehr oder weniger. Wir wussten überhaupt nicht viel über irgendwas. Also meldete Alicias Mum uns zu einem so genannten GV-Kurs an, was für Geburts-Dingsda-Kurs steht. Alicias Mum sagte, es hätte ihr sehr weitergeholfen, als sie schwanger war. Sie sollten einem beibringen, wie man atmen musste und was man ins Krankenhaus mitnehmen musste, woran man merkte, wenn das Baby tatsächlich kam, und all so was.

Wir trafen uns vor dem Gebäude, es war in einem dieser großen alten Häuser in Highbury New Park. Ich war zu

früh da, weil Alicia gesagt hatte, ich sollte vor ihr da sein, weil sie nicht allein da rumstehen wollte, aber ich wusste gar nicht, wann sie da sein würde, und war darum sicherheitshalber eine Dreiviertelstunde zu früh gekommen. Ich spielte Tetris auf meinem neuen Handy, bis die Leute nacheinander eintrudelten, und ab da beobachtete ich sie.

Sie waren anders als wir. Sie kamen alle in Autos, und jeder Einzelne war älter als meine Mum. Zumindest sahen sie alle älter aus. Sie kleideten sich nicht gerade vorteilhaft. Einige der Männer trugen Anzüge, ich vermute, weil sie direkt von der Arbeit kamen, aber die anderen trugen alte Combathosen und Kordjacken. Die Frauen trugen alle weite, fusselige Pullover und aufgeplusterte Jacken. Viele hatten graue Haare. Sie sahen mich an, als wollte ich ihnen Crack andrehen oder sie ausrauben. Dabei war ich derjenige mit dem Handy. Es sah für mich nicht aus, als würde es sich lohnen, sie auszurauben.

»Ich geh da nicht rein«, sagte ich zu Alicia, als sie kam. Man sah jetzt, dass sie schwanger war, und sie bewegte sich viel langsamer als früher. Trotzdem hätte sie in einem Rennen bestimmt alle anderen Frauen geschlagen.

»Warum nicht?«

»Da drinnen ist das reinste Lehrerzimmer«, sagte ich.

Und in dem Moment, in dem ich es aussprach, kam eine Lehrerin von meiner Schule mit ihrem Mann. Ich hatte nie Unterricht bei ihr gehabt, ich war nicht mal sicher, welches Fach sie unterrichtete. Ich hatte sie seit Ewigkeiten nicht gesehen. Fremdsprachen, dachte ich. Aber ich erkannte sie, und sie erkannte mich, und sie musste wohl von mir gehört haben, weil sie überrascht und dann wieder nicht überrascht guckte, als wäre es ihr wieder eingefallen.

»Hallo. Bist du nicht Dean?«, fragte sie.

»Nein«, sagte ich. Und sonst nichts.

»Oh«, sagte sie und ging durchs Tor.

»Wer war das?«, fragte Alicia.

»Eine Lehrerin von der Schule«, sagte ich.

»Au weia«, sagte Alicia. »Wir müssen nicht reingehen. Wir könnten es woanders versuchen.«

»Nein, du hast recht«, sagte ich. »Gehen wir wenigstens einmal hin. Mal sehen, wie es läuft.«

Wir gingen durch die Eingangstür und die Treppe rauf und dann in einen großen Raum mit Teppichboden und jeder Menge Sitzsäcken. Es wurde nicht viel geredet, aber als wir reinkamen, war es plötzlich totenstill. Wir sagten auch nichts. Wir setzten uns auf den Boden und schauten an die Wände.

Kurze Zeit später kam eine Frau herein. Sie war klein, ein bisschen fett, und sie hatte unglaublich dicke Haare, wodurch sie aussah wie einer dieser kleinen Hunde, denen die Leute Mäntelchen anziehen. Ihr Blick fiel sofort auf uns.

»Hallo«, sagte sie zu mir. »Mit wem bist du hier?«

»Mit ihr«, sagte ich und zeigte auf Alicia.

»Oh«, sagte sie. »Oh, tut mir leid. Ich dachte, ihr gehört zu ... Na, auch egal. Das ist toll. Schön euch zu sehen.«

Ich wurde rot und sagte nichts. Ich wollte sterben.

»Eigentlich können wir uns alle erst mal vorstellen«, sagte sie. »Ich bin Teresa. Terry.« Dann zeigte sie auf mich, und ich brachte beinahe so was wie »Sam« raus, aber nicht ganz. Es klang wahrscheinlich mehr nach »Hrrm«. Oder vielleicht wie »Hähm«. Alicia bekam als Nächste den Zeigefinger, und sie verarschte sie und redete, als wäre sie im Kinderfernsehen oder so.

»Hallo, alle miteinander, ich heiße Alicia«, sagte sie mit Singsangstimme. Niemand lachte. Es kam mir vor, als müssten wir noch jede Menge Kurse über andere Sachen besuchen, ehe wir reif für den Geburtsvorbereitungskurs waren. Fürs Erste schon mal einen Kurs, wie man sich richtig benimmt, wenn man zum Geburtsvorbereitungskurs geht. Keiner von uns beiden hatte vorher schon mal mit lauter Erwachsenen, die wir nicht kannten, in einem

Raum gesessen. Sogar den Raum zu betreten und sich hinzusetzen war ein komisches Gefühl. Wie sollte man sich verhalten, wenn alle verstummten und einen anglotzten?

Nachdem alle ihren Namen gesagt hatten, teilte uns Terry in zwei Gruppen auf: Jungen und Mädchen. Männer und Frauen. Was weiß ich. Wir bekamen einen großen Bogen dickes Papier, und wir sollten uns darüber unterhalten, was wir vom Vaterwerden erwarteten, und einer sollte alles, was wir sagten, mit einem dicken Filzstift aufschreiben.

»Okay«, sagte einer der Männer im Anzug. Und dann hielt er mir den Filzstift hin. »Erweist du uns die Ehre?«

Er wollte wahrscheinlich nur nett sein, aber da war er bei mir an der falschen Adresse. Meine Rechtschreibung ist nicht die beste, und dass sie mich alle auslachten, musste ich nicht haben.

Ich schüttelte den Kopf und starrte wieder an die Wand. An der Stelle, auf die ich starrte, hing ein Poster mit einer nackten schwangeren Frau, darum musste ich an ein anderes Stück Wand starren, andernfalls hätte alle gedacht, ich würde auf ihre Titten glotzen, und das wollte ich nicht.

»Also. Was erwarten wir vom Vaterwerden? Ich bin übrigens Giles«, sagte der Mann im Anzug. Da erkannte ich ihn. Es war der Mann, den ich getroffen hatte, als ich mit Roof spazieren gewesen war, während meines Ausflugs in die Zukunft. Im Anzug sah er anders aus. Er tat mir ein bisschen leid. Hier war er so aufgereggt und glücklich. Nach seinem Zustand bei unserem Treffen zu urteilen, würde alles schiefgehen. Ich schaute rüber zu den Frauen und versuchte zu erraten, welche davon seine Frau war. Es war eine dabei, die nervös und neurotisch wirkte. Sie redete viel und kaute auf ihren Haaren. Ich entschied mich für sie.

Nach einer Weile kamen die Wörter nur so angeflogen.

»Befriedigung.«

»Kein Schlaf!« (»Haha.« »Stimmt genau.«)

»Liebe.«

»Eine Herausforderung.«

»Sorgen.«

»Armut!« (»Haha.« »Stimmt genau.«)

»Einen Lebensmittelpunkt.«

Und tonnenweise andere Wörter. Ich verstand nichts von dem, was sie sagten. Als wir fertig waren, gab Giles Terry den Zeichenkarton zurück, und sie begann die Wörter vorzulesen, und dann redeten alle darüber. Irgendwie ließ ich mich von dem dicken Filzstift ablenken. Ich weiß, ich hätte es nicht tun sollen, und ich weiß gar nicht, warum ich es trotzdem tat, aber er lag da so auf dem Teppich, und alle waren durch das Gespräch abgelenkt, da steckte ich ihn in die Tasche. Nachher erfuhr ich, dass Alicia ihren auch hatte mitgehen lassen.

»Wir gehen da nie wieder hin«, sagte ich danach zu Alicia.

»Mich brauchst du nicht zu überzeugen«, sagte sie. »Die waren alle so alt. Ich meine, ich weiß, dass wir jung sind. Aber ein paar von denen hatten graue Haare!«

»Warum hat sie uns dahin geschickt?«

»Sie dachte, da würden wir nette Leute kennenlernen. Sie sagt, sie hätte da viele Freunde gefunden, und sie wären immer zusammen mit ihren Babys zu Starbucks gegangen. Außer, dass es damals glaub ich noch kein Starbucks gab. Kaffeetrinken jedenfalls.«

»Ich gehe nicht mit Lehrern zu Starbucks. Oder irgendeinem von diesen Leuten.«

»Wir müssen eben zu Kursen gehen, in denen Leute wie wir sind. Teenager«, sagte Alicia.

Ich dachte an das Mädchen, mit dem ich das eine Mal ausgegangen war, die, die gesagt hatte, sie möchte bald ein Baby haben, und fragte mich, ob sie in so einen Kurs gehen würde.

»Das Dumme ist bloß«, sagte ich, »die Leute, die dahin gehen ... Die müssen ziemlich blöd sein, oder?«

Alicia sah mich an und lachte, nur war es so ein Lachen, das kommt, wenn was nicht lustig ist. »Und für wie schlau hältst du uns?«

Als ich nach diesem Kurs wieder nach Haus kam, saß Mum mit Mark vor dem Fernseher. Er verbrachte jetzt viel Zeit bei uns, ich war also nicht überrascht, ihn zu sehen oder so, aber als ich reinkam, stand meine Mum auf, machte den Fernseher aus und sagte, sie müsste etwas mit mir besprechen. Ich wusste natürlich, worum es ging. Ich hatte nein bisschen gerechnet. Wenn ich in dieser Nacht wirklich die Zukunft gesehen hatte, hatte mich TH, schätzte ich, ein Jahr in die Zukunft versetzt. Es konnten also nur fünf oder sechs Monate zwischen Alicias Baby und Mums Baby liegen. Roof war in der Zukunft etwa vier Monate alt gewesen, und Mums Bauch war riesig gewesen, also war sie etwa im achten Monat. Also müsste ihr Baby zur Welt kommen, wenn Roof fünf Monate alt wäre. Und Alicia war jetzt im fünften Monat, also ...

»Wollt ihr unter vier Augen reden?«, fragte Mark.

»Nein, nein«, sagte Mum. »Wir haben später noch reichlich Zeit, Einzelheiten zu besprechen. Sam, wie du weißt, waren Mark und ich in letzter Zeit viel zusammen.«

»Du bist auch schwanger«, sagte ich.

Mum sah geschockt aus, dann fing sie an zu lachen.

»Wie kommst du denn bloß darauf?«

Ich dachte, lange Erklärungen hätten keinen Zweck, darum schüttelte ich bloß den Kopf.

»Befürchtest du so was?«

»Nein. Befürchten nicht grade. Nur ... Wenn im Moment Leute Neuigkeiten haben, ist es meistens das.«

»Ich musste gerade denken«, sagte Mum, »wenn ich noch ein Baby kriegen würde, wäre er oder sie jünger als eures. Mein Kind wäre jünger als mein Enkelkind.« Und sie und Mark lachten.

»Na jedenfalls. Nein«, sagte sie. »Das ist nicht die Neuigkeit. Die Neuigkeit ist, was hältst du davon, wenn Mark einziehen würde? Na ja, eine Frage, keine Neuigkeit. Wir stellen dich nicht vor vollendete Tatsachen. Wir fragen nur. Was würdest du davon halten, wenn Mark einzieht? Fragezeichen?«

»Wenn du damit ein Problem hast, vergessen wir es«, sagte Mark.

»Aber er verbringt so viel Zeit hier, und ...«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich kannte Mark nicht, und ich war nicht direkt scharf darauf, mit ihm zusammenzuwohnen, aber ich war ja nicht mal sicher, ob ich überhaupt noch sehr viel länger hier wohnen würde. Jedenfalls nicht, wenn die Zukunft stimmte.

»Meinetwegen«, sagte ich.

»Du machst dir doch sicher mehr Gedanken darüber«, sagte Mum. Und sie hatte recht, das tat ich. Ich dachte an alles Mögliche. Zum Beispiel:

- Warum sollte ich mit jemandem zusammenziehen wollen, den ich nicht kannte?
- Und so weiter.

Mit anderen Worten, ich hatte eine große Frage und jede Menge kleinere Fragen zu Fernsehern, Badezimmern und Morgenmänteln, falls ihr versteht, was ich mit Morgenmänteln meine. Und sein Kind. Das wollte ich nicht am Hals haben.

»Ich will sein Kind nicht am Hals haben«, sagte ich.

»Sam!«

»Du hast gefragt, was ich darüber denke. Das denke ich darüber.«

»Ist sein gutes Recht«, sagte Mark.

»Es klang aber unhöflich«, sagte meine Mum.

»Ich meinte nur, dass auf mich schon genug Babysitten zukommt«, sagte ich.

»Wenn es dein Baby ist, ist es kein Babysitten«, sagte sie.
»Das nennt man einfach ›Vater sein‹.«

»Er lebt bei seiner Mum«, sagte Mark. »Du wirst nicht auf ihn aufpassen müssen.«

»Okay, dann, meinetwegen.«

»Du willst also sagen, es ist dir recht, solange es dir keine Unannehmlichkeiten bringt«, sagte Mum.

»Ja. Mehr oder weniger.«

Ich sah nicht ein, warum ich Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen sollte. Es war ja nicht meine Idee, dass er bei uns einzog. In Wahrheit wusste ich natürlich, dass er bei uns einziehen würde, egal, was ich sagte, das merkte ich schon. Und wenn er es nicht wäre, würde eines Tages ein anderer kommen. Was noch schlimmer sein konnte, wer weiß, ob er nicht, keine Ahnung, seine drei Kinder und einen Rottweiler mitbrächte.

Hört mal. Ich hab kein Problem damit, dass Leute sich scheiden lassen. Wenn man irgendwen nicht ausstehen kann, sollte man nicht mit ihm verheiratet sein müssen. Das ist sonnenklar. Und ich hätte auch nicht aufwachsen wollen, während meine Mum und mein Dad sich andauernd stritten. Um ehrlich zu sein, hätte ich gar nicht mit meinem Dad aufwachsen wollen, Punkt. Das Dumme ist nur, dass eine Scheidung dich solchen Sachen aussetzt. Es ist wie in nichts als einem T-Shirt raus in den Regen zu gehen, oder? Du erhöhst die Chancen, dir irgendwas zu holen. In dem Moment, in dem dein Dad aus der Tür ist, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass der Dad von jemand anderem einzieht. Und dann kann es irgendwann ungut werden. Es gab an unserer Schule so einen Jungen, der die Leute, mit denen er zusammenwohnte, kaum kannte. Sein Dad zog aus, ein anderer Kerl mit zwei Töchtern zog ein, seine Mum verstand sich nicht mit den beiden Töchtern. Sie lernte einen anderen kennen, zog aus, nahm ihren Sohn aber nicht mit, und der saß plötzlich mit drei Leuten da, von denen er

vor einem Jahr noch nichts gewusst hatte. Ihm schien es nicht allzu viel auszumachen, aber mir hätte das nicht sehr gefallen. Zuhause soll schließlich Zuhause sein, oder? Ein Ort, wo man die Leute kennt.

Und dann erinnerte ich mich, dass ich, wenn man der Zukunft glauben durfte, irgendwann mit etlichen Leuten zusammenwohnen würde, die ich nicht kannte.

Ich nannte Alicias Dad nicht mehr Mr. Burns. Ich nannte ihn Robert, und das war besser so, weil ich immer, wenn ich Mr. Burns sagte, an den glatzköpfigen alten Mann dachte, dem das Atomkraftwerk in Springfield gehört. Und zu Alicias Mutter sagte ich auch nicht mehr Mrs. Burns. Ich nannte sie Andrea. Wir sprachen uns jetzt mit Vornamen an.

Sie hatten offensichtlich beschlossen, MIR EINE CHANCE ZU GEBEN. MIR EINE CHANCE ZU GEBEN bestand darin, mich alle paar Tage zu fragen, was ich von alldem hielt und was mir Sorgen machte. MIR EINE CHANCE ZU GEBEN bestand darin, stundenlang zu lachen, wenn ich irgendwas sagte, das nicht absolut bitterernst war. Und MIR EINE CHANCE ZU GEBEN beinhaltete, ÜBER DIE ZUKUNFT ZU REDEN.

MIR EINE CHANCE ZU GEBEN begannen sie etwa zu der Zeit, in der sie aufhörten, Alicia zur Abtreibung überreden zu wollen. Sie versuchten mit uns beiden zu reden, und sie versuchten mit mir zu reden, und sie versuchten mit ihr zu reden. Es war alles Zeitverschwendung. Sie wollte das Baby. Sie sagte, es sei das Einzige, was sie je gewollt hätte, was für mich unverständlich klang, aber zumindest

hörte es sich an, als sei es ihr ernst. Und jedes Mal, wenn Robert und Andrea mit mir zu reden versuchten, sagte ich: »Ich verstehe ja euren Standpunkt. Aber sie will einfach nicht.« Und dann kam schon das Stadium, in dem man die kleine Wölbung sehen konnte, und kurz darauf hätte man sowieso nicht mehr abtreiben dürfen, also gaben sie auf.

Ich wusste, wie sie über mich dachten. Sie hielten mich für einen Kapuzenpulli-Proll, der ihrer Tochter die Zukunft versaut hatte, und irgendwie hassten sie mich dafür. Es klingt komisch, ich weiß, aber ich konnte es verstehen. Ich meine, nützlich war mein Beitrag sicher nicht gewesen, oder? Und von wegen Proll mit Kapuzenpulli, das war nur ihre Unwissenheit. Das Entscheidende war, dass sie ihre Pläne für Alicia in den Kamin schreiben konnten. Ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass sie tatsächlich konkrete Pläne gehabt hatten, aber was immer sie geplant hatten, es war bestimmt kein Baby. Leute wie sie hatten keine schwangere Tochter, und es wollte ihnen einfach nicht in den Kopf, das sah man ihnen an. Aber sie bemühten sich, und zu ihren Bemühungen gehörte auch, dass sie versuchten, mich als Teil der Familie zu sehen. Darum fragten sie mich, ob ich bei ihnen einziehen wolle.

Ich war zum Abendessen da, und Alicia erzählte gerade von einem Buch, das sie las, wie man einem Baby zehn Sprachen beibringen konnte, wenn man früh genug anfing. Und Andrea hörte nicht richtig zu und fragte dann: »Wo wollt ihr leben, wenn das Baby da ist?«

Und wir sahen einander an. Wir hatten uns schon entschieden. Wir hatten ihnen nur noch nichts gesagt.

»Hier«, sagte Alicia.

»Hier.«

»Ja.«

»Ihr beide?«, fragte Robert.

»Welche beiden?«, fragte Alicia. »Ich und Sam? Oder ich und das Baby?«

»Na gut, ihr alle drei.«

»Ja.«

»Wow«, sagte Andrea. »Ah ja. Okay.«

»Was dachtet ihr, was passieren würde?«, fragte Alicia.

»Ich dachte, du würdest hier bei uns wohnen bleiben und Sam würde zu Besuch kommen«, sagte Andrea.

»Wir sind zusammen«, sagte Alicia. »Also werden wir, wenn wir nicht hier wohnen können, wohl irgendwo anders hinziehen müssen.«

»Nein, nein, Schatz, natürlich ist Sam hier willkommen.«

»Ja, das hört man.«

»Das ist er. Wirklich. Aber ihr seid noch sehr jung, um unter dem Dach deiner Eltern als Mann und Frau zusammenzuleben.«

Wenn sie es so ausdrückte, klang Alicias Idee vollkommen irrsinnig. Mann und Frau? Mann? Frau? Ich würde ein Mann sein? Und Alicia würde meine Frau sein? Ich weiß nicht, ob ihr je solche Assoziationsspiele macht, wo jemand zum Beispiel »Fisch« sagt, und du sagst »Aquarium« oder »Meer« oder »Stäbchen«. Und wenn jemand »Mann« gesagt hätte, hätte ich so was gesagt wie »Bier« oder »Anzug« oder »Rasieren«. Ich trug weder einen Anzug, noch rasierte ich mich, Bier hatte ich allerdings schon getrunken. Und ab jetzt würde ich eine Frau haben.

»Sei nicht so melodramatisch, Andrea«, sagte Robert. »Sie meint, dass sie sich mit Sam und dem Baby ein Zimmer teilt. Jedenfalls fürs Erste.«

Das klang ehrlich gesagt auch nicht besser. Ich hatte mir noch nie mit irgendwem ein Zimmer geteilt, seit ich neun gewesen war und noch ab und zu bei Freunden übernachtet hatte. Ich hatte es nicht mehr getan, weil ich nie einschlafen konnte, wenn jemand anderer im Nebenbett herumraschelte. Das klang jetzt alles zunehmend real. Real und grässlich.

»Vielleicht sollten wir abwarten, wie es geht, solange Sam um die Ecke wohnt«, sagte Andrea.

»Wenn ihr unbedingt möchtet, dass ich unglücklich bin, bitte«, sagte Alicia.

»Ach du lieber Gott«, sagte Robert. »Nicht alles, was wir tun oder sagen, zielt darauf ab, dein Leben zu zerstören, weißt du. Manchmal, wenn auch sehr selten, versuchen wir auch daran zu denken, was für dich das Beste ist.«

»Sehr selten«, sagte Alicia. »Sehr, sehr selten.«

»Ich meinte es sarkastisch.«

»Und ich nicht.«

»Sam, weißt du, wie schrecklich es ist, mit jemandem in einem Zimmer zu schlafen?«, fragte Andrea.

Robert sah sie an.

»Es tut mir leid, aber das stimmt«, sagte Andrea. »Der Schlafmangel. Das Furzen und Schnarchen.«

»Ich furze und schnarche nicht«, sagte Alicia.

»Du weißt nicht, was du machst«, sagte Andrea. »Weil du noch nie mit irgendwem in einem Bett geschlafen hast. Und du hast keine Ahnung, was ihr mit dem Baby auszuhalten habt.«

»Niemand hält dich davon ab, ausziehen«, sagte Robert.

»Glaubst du, daran habe ich nicht auch gedacht?«, fragte Alicia.

»Na, ich muss sagen, das ist ein schönes Beispiel«, sagte Andrea. »Willkommen, Sam. Herzlich willkommen in unserer glücklichen Familie.«

An Roberts oder Andreas Stelle hätte ich einfach gesagt: Siehst du? So sieht es aus, wenn man Mann und Frau ist. Lass Sam bei seiner Mum wohnen! Er kann das Baby jeden Tag rund um die Uhr sehen! Aber das sagten sie nicht. Sie müssen es gedacht haben, aber sie sprachen es nicht aus, so sehr ich es mir auch wünschte.

Ich brauchte mein Skateboard.

Als ich an dem Abend nach Haus kam, ging ich sofort in mein Zimmer, um mein Board zu holen. Ich hatte es seit der Fahrt nach Hastings nicht mehr benutzt. Es lehnte an der Wand unter meinem TH-Poster, und ich sah gleich, dass er enttäuscht von mir war.

»Ich hatte ziemlich viel um die Ohren«, sagte ich.

»Ich war zu unreif, um mich vernünftig um unsere Beziehung zu kümmern und die Verantwortung wahrzunehmen«, sagte Tony. Und ich wollte nicht in ein Gespräch verwickelt werden, darum nahm ich einfach das Board und machte, dass ich wegkam.

Schrotti war unten im Bowl, ganz allein, und übte ein paar neue Tricks. Ich hatte ihn nicht gesehen, seit ich das mit Alicia erfahren hatte, aber er fragte mich nicht, wo ich gesteckt hatte, denn das wusste er schon. Das mit dem Baby jedenfalls. Vorher hatten die Leute nie über mich geredet, wenigstens nicht, dass ich wüsste, denn was gab es über mich schon zu erzählen? Ich hatte noch nie irgendwas gemacht. Die Leute erfuhren Sachen über mich, weil ich sie ihnen erzählte, nicht, weil sie von anderen was darüber hörten. Jetzt wussten alle über mich Bescheid, und das war echt stränge.

»Wie läuft's?«, fragte er. Schrotti übte gerade seine Rock 'n' Rolls. Er war keine Spur besser geworden.

»Ja, ganz gut. Das Übliche.«

Ich machte gerade einen 5-o Grind im Bowl und tat so, als würde ich mich sehr viel mehr darauf konzentrieren, als ich eigentlich tat.

»Da bist du jetzt schön getickt, was?«

»Besten Dank.«

»Sorry. Aber ist doch so.«

»Nochmal besten Dank.«

»Sorry. Aber...«

»Willst du mir jetzt etwa zum dritten Mal sagen, dass ich gefickt bin?«

»Dann erklär doch mal, wieso nicht.«

»Ich kann nicht erklären, wieso nicht. Ich bin's ja.«

»Oh«, sagte er. »Sorry. Nochmal. Ist mir grade erst klar geworden.«

»Was?«

»Ich weiß auch nicht. Wenn irgendwer einem Jungen in deinem Alter sagt, er war ganz schön getickt, ist er es ja meistens nicht, oder? Nicht so *richtig* getickt, man kriegt höchstens mal eins hinter die Ohren. Oder man wird vom Lehrer zur Sau gemacht. Aber man hat sich nicht das Leben komplett versaut, oder? Es passiert irgendwas Harmloses, und das war's auch schon. Aber du wirst Vater ... Das ist eine ernste Sache, oder? Ich mein, du bist echt ...«

»Sag's nicht nochmal. Ehrlich. Sonst bist *du* gleich gefickt. Im klassischen Sinn. Anders gesagt, du fängst dir eine.«

Ich schlage nie andere Menschen, aber er ging mir wirklich auf den Sack.

»Sorry. Ich mein, sorry, dass ich's beinah schon wieder gesagt hätte. Und auch sorry wegen dem, was passiert ist.«

»Warum, war das deine Schuld? Hast du Alicia etwa in Wirklichkeit geschwängert?«

Es war ein Witz, aber weil ich ihm gedroht hatte, ihm eine reinzuhauen, sah er etwas besorgt aus.

»Ich kenn die überhaupt nicht. Ich meinte bloß, na, du weißt schon. Pech eben.«

»Tja. Gut.«

»Was machst du jetzt?«

»Weswegen?«

»Keine Ahnung. Überhaupt.«

»Ich hab keinen Schimmer.«

Ich genoss das Gefühl, wie die Decks auf dem Beton mashten, vor allem, weil ich wusste, was ich tat. Das war das erste Mal seit Ewigkeiten, dass ich wusste, was ich tat. Schrotti war schrottig bei den Grinds und Rock'n'Rolls

und auch bei so ziemlich allem anderen, aber ich hätte immer noch liebend gerne mit ihm getauscht. Ich wünschte, Skateboardtricks wären meine einzigen Sorgen. Früher war ich wie Schrotti, mit dem einen Unterschied, dass ich die Tricks konnte. In meinen Augen sah es aus wie das ideale Leben. Ich hatte ein ideales Leben geführt, ohne dass ich es wusste, und jetzt war es vorbei.

»Schrott«, sagte ich.

Er ignorierte mich. Das ist das Problem mit einem Namen wie Schrotti, man kriegt es nicht immer mit, wenn einen jemand anspricht.

»Schrotti. Hör mal.«

»Ja?«

»Du führst das ideale Leben. Weißt du das?«

Genau in dem Moment baute er. Er knallte mit den Knien gegen die Betoneinfassung, fiel vom Board, wälzte sich fluchend am Boden und versuchte, nicht zu heulen.

»Weißt du das?«, fragte ich nochmal. »Ideal. Ich würde alles dafür geben, jetzt auf der Stelle mit dir tauschen zu können.«

Er sah mich an, ob ich ihn verarschte, aber das tat ich nicht. Ich meinte, was ich sagte. Ich hatte auch geslammt. Und so einen Slam hatte ich mir noch nie geleistet. Die Rollen waren von den Achsen geflogen, die Achsen waren vom Deck geflogen, und ich war zwanzig Fuß hoch in die Luft gesegelt und voll gegen eine Ziegelmauer geknallt. So fühlte ich mich jedenfalls. Dabei hatte ich nicht mal eine Schramme.

»Andrea hat angerufen«, sagte Mum später. Ich glotzte nur.

»Alicias Mum«, sagte sie.

»Ah, klar.«

»Sie sagt, du und Alicia habt vor, zusammen bei ihnen zu wohnen, wenn das Baby da ist.«

Ich starrte auf meine Schuhe. Mir war noch gar nicht aufgefallen, dass die Löcher für die Schnürsenkel rot umrandet waren.

»Wolltest du gar nicht mit mir darüber reden?«

»Doch. Wollte ich noch.«

»Wann?«

»Heute. Jetzt. Wenn du nicht damit angefangen hättest. Du bist mir zehn Sekunden zuvorgekommen.«

»Hältst du das alles für einen Witz?«

Stimmt schon, es sollte ein Witz sein, als ich sagte, wann ich mit ihr darüber reden wollte. Aber der Knackpunkt bei meinem Witz war, dass ich eigentlich gar nichts zu lachen hatte und bloß versuchte, tapfer zu sein. Ich nahm alles so ernst, dass ich es geradezu heldenhaft von mir fand, mal einen Witz zu reißen. Ich hatte gedacht, sie würde das erkennen und mich dafür lieben.

»Nein«, sagte ich. »Sorry.« Es hatte keinen Zweck, ihr das Ganze zu erklären. Sie würde mich nicht heldenhaft finden.

»Willst du wirklich bei Alicia wohnen?«

»Für das, was ich will, ist der Zug wohl abgefahren.«

»Nein«, sagte sie. »So darfst du nicht denken. Du bist ein Kind. Du hast noch dein ganzes Leben vor dir.«

»Hast du das auch so gesehen, als du damals schwanger warst?«

»Nein. Natürlich nicht. Aber ...«

»Was aber?«

»Nichts.«

»Aber was?«

»Na ja, ich hatte keine andere Wahl, oder? Ich hab dich mit mir rumgetragen. Ich konnte mich da nicht rauswinden.«

»Und du meinst, Jungen können das?«

Ich traute meinen Ohren nicht. Meine Mum! Sagt mir, ich soll mich verpissen!

»Ich sage nicht, dass du dich deiner Verantwortung entziehen sollst. Ich sage nicht, du sollst nach Hastings türmen. Das wäre ja erbärmlich.«

»Besten Dank.«

»Entweder – oder. Du kannst dich nicht über Kerle mokieren, die kneifen, nachdem du fünf Minuten vorher genau dasselbe versucht hast.«

Da konnte ich kaum widersprechen.

»Was ich sagen will, ist, geh jeden Tag rüber. Kümmer dich um dein Kind. Sei ein Vater für den Kleinen. Nur ... zieh nicht zu Alicia ins Zimmer.«

»Sie will das aber. Und es gibt ja auch viel Aufsteherei in der Nacht und Bäuerchen machen und so was alles. Warum sollte sie damit ganz allein fertigwerden?«

»Kennt sie dein Zimmer? Du kannst ja kaum mit dir selbst zusammenwohnen, geschweige denn mit jemand anderem. Willst du deine schmutzige Unterwäsche im ganzen Raum verteilen? Hast du über so was schon mal nachgedacht?«

Ich hatte über gar nichts nachgedacht. Es hätte ja auch keinen Zweck gehabt.

An diesem Abend sprach ich wieder mit TH:

»Was soll ich tun?«, fragte ich. »Und komm mir jetzt nicht mit deinem Leben. Davon hab ich die Nase voll. Erzähl mir etwas über mein Leben. Sag: ›Pass auf, Sam, wegen Alicia und dem Baby machst du Folgendes«, und dann gib mir einfach ein paar Tipps.«

»Riley forderte eine Veränderung unseres Lebensstils, und Cindy und ich fanden einen Weg, wie alles funktionieren konnte«, sagte er.

Riley war sein Sohn. Über seinen Sohn wollte ich nichts hören.

»Was habe ich gerade gesagt?«, sagte ich. »Das bringt mir nichts, das ganze Zeug über Riley. Ich bin kein weltberühmter Skater. Du hörst nicht zu.«

»Wie die Parklocals sich beherrschen konnten, mich zu verprügeln, werde ich wohl nie erfahren. Manchmal konnte ich mich wie der größte Idiot benehmen.«

Das hatten wir schon gehabt. Mir wurde klar, dass er das sagte, wenn er genervt von mir war, wenn er fand, dass ich mich wie ein Idiot benahm. Und wenn er genervt von mir war, katapultierte er mich irgendwohin.

Ich ging ins Bett, aber ich wusste nicht, wann ich wieder aufwachen würde.

Ich wurde wach, weil Mum gegen die Schlafzimmertür trommelte. Ich wusste, dass ich Stress hatte, als ich anfang, was zum Anziehen rauszusuchen. Ich hob meine Jeans vom Boden auf und ging dann zum Kleiderschrank, um mir ein Hemd zu holen, und entdeckte einen Haufen Klamotten, die ich noch nie gesehen hatte – Hawk-Cargo-Pants und ein paar coole Hawk-T-Shirts, die ich mir schon lange gewünscht hatte – das eine mit dem Habicht im Sturzflug und das mit dem Hawk-Logo in Flammen. Ich war hier schon mal gewesen. Ich erkannte sofort die Zukunft wieder. Und das Erste, was mir an dieser Zukunft auffiel, war, dass ich nicht bei Alicia wohnte, wahrscheinlich, weil ich das Flammen-Hemd anzog und in die Küche ging.

Dort saß Mark mit einem Baby. Es sah aus wie ein Mädchen. Und es war kein ganz kleines Baby. Es saß schon aufrecht in einem Babysitz und aß mit einem Löffel irgendwas, das wie zermatschte Weetabix aussah.

»Da ist er ja«, sagte Mark. »Da kommt dein großer Bruder.«

Ich war gewappnet. Ich wusste, wer sie war und wo ich war und all das. Ich war vorher schon in der Zukunft gewesen. Aber als Mark das sagte, war ich doch ziemlich gerührt. Ich

war ein großer Bruder. Sie war meine kleine Schwester. Ich war mein Leben lang ein Einzelkind gewesen, und plötzlich war da dieser neue Mensch. Und sie mochte mich. Sie begann zu lächeln und breitete dann die Arme aus, als wollte sie, dass ich sie hochnehme. Ich ging zu ihr hin.

»Sie hat noch nicht aufgegessen«, sagte Mark.

Er wusste nicht, was für eine bedeutende Sache es für mich war, meine Schwester kennenzulernen. Er hatte mich wahrscheinlich gestern Abend noch gesehen, und ich hatte sie wahrscheinlich gestern Abend noch gesehen, daher war es für Mark nur ein klitzekleiner Moment, einer unter Millionen. Aber nicht für mich. Für mich war es keineswegs ein kleiner.

Es war so anders, Bekanntschaft mit diesem Baby zu machen. Als ich Roof kennenlernte, war es ein Schock gewesen, in vielerlei Hinsicht. Damals kannte ich das In-die-Zukunft-katapultiert-Werden noch nicht, das war der erste Schock. Und ich wusste noch nicht sicher, dass Alicia schwanger war, und wenn du deinen eigenen Sohn triffst, noch bevor du hundertprozentig sicher weißt, dass deine Freundin oder Exfreundin ein Kind bekommt ... Wer wäre da nicht geschockt. Außerdem wusste ich nicht, wie ich es finden sollte, dass ich einen Sohn hatte. Genauer gesagt, ich wusste, wie ich es fand, mies nämlich. Aber dieses Kind war nicht von mir, es war meine kleine Schwester, und sie hatte nichts an sich, das mir je Kummer oder Sorgen machen würde.

Ich wollte wissen, wie sie hieß.

»Komm schon, Würmchen. Iss auf. Daddy muss zur Arbeit.«

»Wo ist Mum?«

Ich musste plötzlich an diesen Jungen von der Schule denken, der bei lauter Unbekannten lebte. Vielleicht war Mum fort, und ich lebte mit Mark und einem Baby, dessen Namen ich nicht kannte, zusammen.

»Sie ist im Bett. Die hier war die halbe Nacht wach.«
»Roof.« »Die hier.« »Würmchen.« Wieso nennen die Leute Babys nie bei ihrem richtigen Namen?

»Alles in Ordnung mit ihr?«

»Ja. Ist nur ein kleiner Quälgeist.«

»Darf ich sie füttern?«

Mark schaute mich an. Anscheinend bot ich so was nicht allzu häufig an.

»Na klar. Hast du noch Zeit?«

Jetzt fiel mir wieder ein, was ich an der Zukunft am meisten hasste, abgesehen von der Befürchtung, nie mehr zurück in meine eigene Zeit zu kommen. In der Zukunft wusste man nie, was man wann zu tun hatte.

Ich zuckte die Schultern.

»Was ist heute dran?«

Ich zuckte nochmal die Schultern.

»College? Oder Roof?«

Er hieß immer noch Roof. Das schien er nicht mehr loszuwerden.

»Das Übliche«, sagte ich.

»Dann hast du keine Zeit mehr.«

»Seh ich sie später noch?«, fragte ich.

»Sie wird hier auf dich warten«, meinte Mark. »Sie lebt hier.«

»Und ich auch«, sagte ich.

Eigentlich war es mehr als Frage gemeint, aber das wusste er nicht.

»Du bist ja ein ganz Schlauer heute Morgen«, sagte Mark.
»Wenn du so früh schon weißt, wo du wohnst, kann dich heute ja nichts mehr aufhalten.«

Ich grinste, um zu zeigen, dass ich wusste, dass er mich verarschte. Viel mehr wusste ich allerdings nicht.

Mum kam im Morgenmantel in die Küche; sie sah übernächtigt, älter und fatter aus. Tut mir leid, wenn das ungehörig klingt, aber es stimmte. Sie ging zum Baby und

küsste es oben auf den Kopf. Das Baby schien keine große Lust darauf zu haben.

»Alles in Ordnung?«

»Ja«, meinte Mark. »Sam hat gerade angeboten, sie zu füttern.«

»Ach herrje«, sagte Mum. »Bist du schon wieder pleite?«

Ich fingerte in meinen Taschen. Ich fühlte einen Geldschein.

»Nein, ich glaub, ich bin versorgt.«

»Das war ironisch gemeint.«

»Oh.«

»Bist du heute Morgen ein bisschen schwer von Begriff?«

»Mark hat gerade gesagt, ich war heute besonders schlau.«

»Das war auch ironisch gemeint.«

Ich hasste diesen Zustand. Wenn TH mich schon in die Zukunft katapultieren musste, hätte er sich doch wenigstens erst mit mir hinsetzen und mir ein paar Sachen erklären können. Zum Beispiel, auf welches College ich ging oder wie meine Schwester hieß. Das Basiswissen. Wenn man in einem Zimmer mit der eigenen Schwester sitzt und ihren Namen nicht kennt, kommt man sich blöd vor, selbst wenn sie noch ein Baby ist.

»Das ist dein Handy«, sagte Mum.

Ich horchte. Alles, was ich hörte, war das Muhen einer Kuh.

»Das ist nur eine Kuh«, sagte ich.

»Ja, beim ersten Mal war das noch irre lustig«, sagte Mum.

Ich hörte genauer hin. Es klang wirklich wie eine Kuh. Abgesehen davon, dass das Muhen so ging: »Muh muh, muh muh ... Muh, muh, muh, muh ...« Wie ein Telefon. Es war keine echte Kuh, denn was hätte eine echte Kuh in

meinem Schlafzimmer verloren? Ich schnallte, was es war: Irgendwann zwischen Gegenwart und Zukunft hatte ich aus Jux einen Klingelton runtergeladen, der wie eine Kuh klang. Ich war mir nicht sicher, ob das wirklich so witzig war.

Ich fand mein Handy in meiner Jackentasche.

»Hallo?«

»Jim?«

»Nein, Sam hier.« Ich wusste nicht, wer Jim war, aber die Stimme klang ein bisschen nach Alicia. Doch man konnte sich nie sicher sein, wenn man in der Zukunft war.

»Jim. Nicht Jim.«

»Jim nicht Jim? Was soll das bedeuten?«

»Ich bin's, Alicia. Ich habe eine Erkältung. Ich wollte ›Sam?‹ sagen, aber es kam raus wie ›Jim‹.«

»Sam?«

»Ja. Was ist los mit dir? Bist du heute Morgen als Blödmann aufgewacht?«

»Ja.« Es schien mir einfacher, es zuzugeben.

»Na egal. Ich weiß, du musst heute eigentlich ins College, aber ich fühl mich wirklich nicht so gut, Mum und Dad sind nicht da, und er sollte heute eigentlich seinen Pieks kriegen. Kannst du nicht mit ihm hin?«

»Pieks?«

»Ja. Seine Dingsda. Seine Impfung. Immunisierung. Injektion.«

Das hörte sich an, als wäre es verdammt viel für so ein kleines Kind.

»Also, kannst du?«

»Ich?«

»Ja. Du. Sein Vater. Wir können den Termin nicht schon wieder verschieben.«

»Wo muss ich hin?«

»Ins Ärztehaus. Die Straße rauf.«

»Okay.«

»Echt? Danke. Dann bis gleich. Er muss auch mal raus. Er ist schon seit Stunden wach und macht mich verrückt.«

Mittlerweile hatte meine Mum das Füttern übernommen. Das Baby lächelte und streckte mir wieder die Arme entgegen, aber Mum sagte ihr, dass sie noch warten müsste.

»In welchem Alter werden Kinder geimpft?«

»Gegen was?«

»Keine Ahnung.«

»Na, kommt immer auf die Art der Impfung an, oder?«

»Ach ja?«

»Redest du von Roof?«

»Ja.«

»Alicia hat gesagt, dass sie ihn jetzt impfen lassen wollte. Er hätte schon vor Monaten geimpft werden sollen, aber sie wusste nicht so recht.«

»Und wie alt sind sie normalerweise?«

Ich versuchte herauszufinden, wie alt mein Sohn war. Und damit, wie alt ich war.

»Fünfzehn Monate.«

»Ach ja.«

Also war Roof älter als fünfzehn Monate. Fünfzehn Monate waren ein Jahr und drei Monate. Er konnte fast zwei sein oder sogar älter. Dann war ich achtzehn. Ich würde auf dem Weg zu Alicia eine Zeitung kaufen, dann konnte ich sehen, der Wievielte heute war, dann wusste ich, ob ich im Pub legal ein Bier trinken durfte.

»Ich muss ihn heute Morgen nehmen. Alicia fühlt sich nicht so gut.«

»Sollen Emily und ich mitkommen?«

»Emily?«

»Soll ich sie etwa hierlassen?«

»Nein, nein. Bloß ... ach, nichts«, sagte ich. »Nein. Schon okay. Ich geh mit ihm auf die Schaukel oder so.«

Kinder im Alter von fast zwei Jahren oder drüber durften

doch auf die Schaukel, oder? Dafür waren diese kleinen Schaukeln doch da. Was konnte ein Zweijähriger sonst schon anfangen? Ich hatte keinen Schimmer.

»Mum? Kann Roof schon gut sprechen? Deiner Meinung nach?«

»Der spricht wie ein Weltmeister.«

»Fand ich doch auch.«

»Wieso? Hat irgendwer was gesagt?«

»Nein, nein. Bloß ...«

Bloß wusste ich weder, ob er sprach, noch ob Zweijährige überhaupt schon sprachen oder sonst irgendwas. Aber auch das konnte ich ihr ja nicht sagen.

»Dann bis später«, sagte ich. »Bis dann, Emily.«

Und dann küsste ich meine kleine Schwester auf den Kopf. Sie weinte, als ich ging.

Alicia sah schrecklich aus. Sie war im Morgenmantel, ihre Augen tränkten, und sie hatte eine rote Nase. Das war sogar ganz gut so, denn ich gewann langsam doch den Eindruck, dass wir nicht mehr zusammen waren, wo ich jetzt wieder zu Hause wohnte und so, und ich war traurig darüber. Vor kurzem, in der Gegenwart, hatten wir uns so gut verstanden, und ich war dabei gewesen, mich wieder in sie zu verlieben, wie damals, als wir uns kennengelernt hatten. Aber wie sie jetzt aussah ... da war die Trennung leichter zu verkraften.

»Jetzt bin ich tatsächlich erkältet«, sagte sie und lachte. Ich starrte sie an. Ich hatte keine Ahnung, was sie meinte.

»Vielleicht hast du mich ja angesteckt«, sagte sie und lachte wieder. Ich machte mir Sorgen, dass sie vielleicht eine Art Nervenzusammenbruch hätte.

»Er sitzt vor dem Fernseher«, sagte sie. »Ich hatte nicht die Energie, was anderes mit ihm anzustellen.«

Ich ging ins Wohnzimmer, und da saß dieser kleine blonde Junge mit langen, lockigen Haaren wie ein Mädchen und sah sich irgendwelche Australier an, die gemeinsam

mit einem Dinosaurier etwas sangen. Er drehte sich um, sah mich und rannte auf mich zu. Ich musste ihn schnappen, sonst wäre er mit dem Gesicht gegen den Couchtisch gedonnert.

»Dadda!«, sagte er, und ich schwöre, mein Herzschlag setzte für ein paar Sekunden aus. Dadda. Meine Schwester und meinen Sohn am selben Tag zu sehen war einfach zu viel für mich. Das hätte jeden überfordert. Ich hatte ihn früher schon gesehen, als ich das letzte Mal in der Zukunft gewesen war, aber damals machte er noch nicht viel her, und ich war kaum in seine Nähe gegangen. Letztes Mal hatte er mich voll fertiggemacht. Jetzt machte er mich auch fertig, aber auf eine gute Art.

Ich schwenkte ihn ein bisschen herum, und er lachte. Als ich aufhörte, ihn zu schaukeln, sah ich ihn mir genau an.

»Was ist?«, fragte Alicia.

»Nichts. Ich guck nur.«

Er sah aus wie seine Mum, dachte ich. Die gleichen Augen, der gleiche Mund.

»Ich darf ein Eis essen, wenn ich brav bin.«

»Ist das wahr?«

»Nach dem Doktor.«

»Okay. Und dann gehen wir auf die Schaukel.«

Roof fing an zu heulen, und Alicia starrte mich an, als wäre ich schwachsinnig.

»Du musst nicht auf die Schaukel«, sagte Alicia.

»Nein«, sagte ich. »Nicht, wenn du nicht willst.«

Ich hatte keine Ahnung, worum es gerade ging, aber ich merkte, dass ich Mist gebaut hatte.

»Hast du das etwa vergessen?«, zischte Alicia mich an.

»Ja«, sagte ich. »Tut mir leid.«

Man sollte sein Leben in Echtzeit leben, nicht einfach rein- und rauszoomen. Sonst weiß man nie, was Sache ist.

»Na ja. Behalt ihn einfach bei dir, solange es geht. Mir geht's furchtbar.«

Wir setzten Roof für den Weg zum Ärztehaus in den Buggy, aber ich kam natürlich mit den Gurten nicht zurecht, und Alicia musste mir helfen, aber es schien sie nicht zu überraschen, wie ungeschickt ich mich anstellte. Sie fragte mich, wann ich endlich lernen würde, wie das ging. Mir war es ganz recht, dass ich immer zwei linke Hände hatte, denn dann musste ich nicht erklären, warum ich irgendwas an einem Tag konnte und am nächsten nicht. Als wir das Haus verließen, fing er allerdings einen totalen Zirkus an und versuchte, sich zu befreien. Ich wusste, dass er laufen konnte, denn ich hatte ihn ja durchs Zimmer laufen und auf mich zuspringen sehen, daher fummelte ich so lange an den Gurten rum, bis es klick machte, und ließ ihn laufen. Dann checkte ich, dass er direkt auf die Straße rennen wollte, und ich musste ihm nachrennen und ihn aufhalten. Danach achtete ich darauf, dass ich ihn immer an der Hand hielt.

Meine Mum hatte recht. Er sprach wirklich wie ein Weltmeister. Egal, woran wir vorbeikamen, immer sagte er: »Guck mal da, Dadda!« Die Hälfte der Zeit wusste man gar nicht, was zum Teufel er meinte. Manchmal war es ein Motorrad oder ein Polizeiauto, manchmal ein Ast oder eine leere Coladose. Anfangs ließ ich mir noch etwas einfallen, was ich darauf sagen konnte, aber was kann man schon über eine Coladose sagen? Nicht viel.

Es waren massenhaft Leute im Ärztehaus. Viele davon waren Eltern mit krank aussehenden Kindern, Kindern mit Husten, mit Fieber, mit Kindern, die einfach schlaff über den Schultern ihrer Mütter hingen. Ich war froh, dass Roof nicht auch so krank war. Ich weiß nicht, ob ich damit klargekommen wäre. Ich wartete am Empfangsschalter, während Roof loszog, um sich eine Kiste mit Spielzeug im Wartebereich anzusehen.

»Hallo«, sagte die Frau hinter dem Schalter.

»Hallo«, sagte ich. »Wir sind wegen der Spritze, der Impfung und der Immunisierung hier.«

Die Frau lachte. »Vielleicht reicht eins davon für den Anfang, hm?«

»Wenn das geht«, sagte ich.

»Wer ist übrigens ›wir‹?«

»Oh«, sagte ich. »Entschuldigung. Er.« Ich zeigte auf Roof.

»Schön. Und wie heißt er?«

Ach du Scheiße, dachte ich. Ich kenne tatsächlich den Namen meines Sohns nicht. Es war mir klar, dass ich nicht der beste Dad der Welt war, aber Alicia und Roof hatten mir den Eindruck vermittelt, ich wäre auch nicht der schlechteste. Aber den Namen des eigenen Kinds nicht zu kennen ... Das war nicht gut. Selbst der schlechteste Vater der Welt weiß, wie sein Kind heißt, womit ich noch schlimmer als der schlechteste Dad der Welt war.

Wenn er Roof gerufen wurde, musste sein Anfangsbuchstabe ›R‹ sein. Und sein Nachname musste entweder mein Nachname oder der von Alicia sein. Also entweder Jones oder Burns.

»R Jones«, sagte ich.

Sie schaute auf einer Liste nach, dann auf den Computermonitor.

»Den Namen finde ich hier nicht«, sagte sie.

»R Burns«, sagte ich.

»Dürfte ich fragen, wer Sie sind?«

»Ich bin sein Dad«, sagte ich.

»Aber seinen Namen wissen Sie nicht?«

»Ja«, sagte ich. »Nein.«

Sie sah mich an. Offensichtlich fand sie die Erklärung nicht sonderlich überzeugend.

»Ich hatte vergessen, dass wir den Nachnamen seiner Mutter benutzen«, sagte ich.

»Vorname?«

»Ich nenne ihn Roof«, sagte ich.

»Wie nennen ihn die Übrigen?«

»Wir nennen ihn alle Roof.«

»Wie lautet sein Name?«

»Ich glaube, wir kommen besser morgen nochmal wieder«, sagte ich.

»Ja«, meinte die Frau. »Wenn Sie ihn etwas besser kennen-gelernt haben. Widmen Sie ihm eine Zeit lang Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Bauen Sie eine Vater-Sohn-Beziehung auf. Fragen Sie ihn zum Beispiel mal nach seinem Namen.«

Auf dem Weg zum Park fragte ich Roof nach seinem Namen.

»Rufus«, sagte er.

Rufus. Natürlich. Ich wünschte, ich hätte ihn schon auf dem Hinweg gefragt, nicht erst jetzt. Er war anscheinend nicht überrascht, dass ich fragte. Er schien sich nur zu freuen, dass er die Antwort gewusst hatte. Ich nehme an, Kinder werden dauernd irgendwas gefragt, das sie schon wissen.

Ich konnte es kaum erwarten, zu erfahren, wie ich mich hatte überreden lassen, mein Kind Rufus zu nennen. Ich favorisierte immer noch Bucky.

»Rufus«, sagte ich. »Wenn Mummy fragt, ob die Spritze wehgetan hat, erzähl ihr einfach, dass du ein tapferer Junge gewesen bist. Okay?«

»Ich war ein tapferer Junge«, sagte er.

»Ich weiß«, sagte ich.

Geimpft ist er immer noch nicht.

Dass Rufus Schaukeln zurzeit nicht leiden konnte, lag daran, dass ihn eine davon am Kopf getroffen hatte, als ich das letzte Mal mit ihm im Park gewesen war. Ich hatte ihn wohl vor der Schaukel rumlaufen lassen, und sie war ihm voll auf die Nase geknallt. Er erzählte mir das, als wir gerade den Park betraten. Ich fühlte mich furchtbar. Er war so ein hübscher kleiner Kerl, da sollte man doch meinen, ich würde etwas besser auf ihn aufpassen.

Irgendwie hatte ich, seit ich von Alicias Schwangerschaft erfahren hatte, eigentlich immer nur an mich gedacht. Ich hatte mir Gedanken gemacht, wie es mein Leben durch-einanderbringen würde, was meine Mum und mein Dad dazu sagen würden und lauter solche Sachen. Aber ich hatte Roof bereits einmal daran hindern müssen, auf die Straße zu rennen, und ich hatte die vielen kranken Kinder im Ärztehaus gesehen. Und nachdem ich jetzt wusste, dass er sich im Park fast selbst ausgeknockt hätte, fand ich mich nicht alt genug für so viele Sorgen. Aber wer war das schon? Meine Mum machte sich ständig Sorgen, und sie war alt genug. Alt genug zu sein half einem auch nichts. Vielleicht hatten die meisten Menschen in meinem Alter keine Kinder, damit sie für einen kurzen Abschnitt ihres Lebens andere Dinge im Kopf haben konnten, etwa Jobs, Mädchen oder Fußballergebnisse.

Wir spielten ein bisschen im Sandkasten, dann ging er ein paar Mal auf die Rutsche, und schließlich ritt er auf einem dieser Holzpferde, wo unten so eine dicke Sprungfeder rauskommt, damit man auf ihnen schaukeln kann. Ich konnte mich noch erinnern, wie ich als Kind auf so was geritten war. Ich war mir sogar ziemlich sicher, dass es genau dieses gewesen war. Ich war seit gut fünf Jahren nicht mehr in diesem Park gewesen, aber ich glaube nicht, dass sich irgendwas verändert hatte, seit ich zum Spielen hierhergekommen war.

Ich hatte zwanzig Pfund in der Tasche. Roof bekam sein Eis, also blieben mir noch neunzehn, dann gingen wir den ganzen Weg vom Clissold Park zur Upper Street zu Fuß, bloß damit wir etwas zu tun hatten. Dann wollte er in den Spielwarenladen, und ich dachte, na ja, gucken kostet nichts. Dann wollte er so ein Hubschrauberding, das 9.99 Pfund kosten sollte, und als ich ihm sagte, dass er es nicht haben könnte, warf er sich auf den Boden und fing an zu

schreien und den Kopf auf den Boden zu schlagen. Also blieben mir noch neun Pfund. Dann kamen wir an einem Kino vorbei, wo sie einen Kinderfilm zeigten, *Dressing Salad*. Dem Plakat nach sah es aus wie ein Wallace-und-Gromit-Abklatsch über Gemüse. Natürlich wollte er den sofort sehen, und als ich gucken ging, sollte die erste Vorführung auch gerade anfangen. Ich dachte, tja, so kriegt man schnell ein paar Stunden rum. Es kostete 8,50 für uns zusammen, also blieben mir noch fünfzig Pence.

Als wir in den Kinosaal kamen, versuchte auf der Leinwand gerade eine riesige sprechende Tomate einem Glas Mayonnaise und einem Salzstreuer zu entkommen.

»Ich mag das nicht, Dadda«, sagte Roof.

»Stell dich nicht so an. Setz dich hin.«

»ICH MAG DAS NICHT!«, schrie er. Es waren nur etwa vier Leute im Kino, aber sie drehten sich alle um.

Die Riesentomate kam brüllend direkt auf die Kamera zugerannt, und jetzt kreischte Roof bloß noch. Ich schnappte ihn mir und ging mit ihm ins Foyer. Ich hatte in etwa zwanzig Minuten zwanzig Pfund auf den Kopf gehauen.

»Kann ich Popcorn haben, Dadda?«, fragte Roof.

Ich brachte ihn zu Alicia zurück. Während wir unterwegs waren, hatte sie sich angezogen. Sie sah jetzt besser aus, wenn auch noch lange nicht gut.

»Länger hast du's nicht ausgehalten?«

»Er fühlte sich nicht so gut. Nach der Spritze und dem Ganzen.«

»Wie hat es denn geklappt?«, fragte sie.

»Wie hat es geklappt, Roof?«, fragte ich ihn.

Er starrte mich an. Er hatte keine blasse Ahnung, wovon ich überhaupt sprach. Er hatte vergessen, was wir einstudiert hatten.

»Beim Doktor?«

»Da war ein Feuerwehrauto«, sagte er.

»Warst du tapfer?«, fragte ich.

Er starrte mich wieder an. Man merkte, dass er sich an etwas zu erinnern versuchte, aber keine Ahnung hatte, an was.

»Ich war ein tapferer Feuerwehrmann«, sagte er.

»Na schön«, meinte Alicia. »Es scheint ihn ja nicht allzu sehr mitgenommen zu haben.«

»Nein«, sagte ich. »Er war brav.«

»Willst du mit uns zu Mittag essen, oder musst du los?«

»Ja«, meinte ich. »Du weißt ja.«

Ich hoffte es, denn ich wusste nichts.

»Wir sehen uns bald wieder, Roof.«

Was in gewisser Weise stimmte. Wenn ich, wie es beim letzten Mal passiert war, zurück in die Gegenwart katapultiert werden würde, wenn ich am Abend ins Bett ging, würde ich ihn in ein paar Wochen wiedersehen, wenn er zur Welt kam. Das gab mir ein ganz komisches Gefühl. Ich wollte ihn an mich drücken und so was sagen wie, dass ich mich darauf freute, ihn kennenzulernen, aber wenn ich das machte, würde Alicia vielleicht erraten, dass ich gar nicht in die Zukunft gehörte, die für sie natürlich nicht die Zukunft war. Auf so was kam man zwar nicht ohne weiteres, aber sie würde zumindest denken, irgendwas könnte mit mir nicht ganz stimmen, wenn ich zu meinem Kind sagte, ich würde mich freuen, es bald kennenzulernen.

Er warf mir ein Küsschen zu, Alicia und ich lachten, und dann ging ich rückwärts den Weg runter, damit ich ihn ein bisschen länger anschauen konnte.

Ich ging nach Hause, es war niemand da, und ich legte mich auf mein Bett, starrte an die Decke und kam mir blöd vor. Wer wünschte sich nicht, mal in die Zukunft zu reisen und zu sehen, was alle so trieben? Aber hier war ich nun, in der Zukunft, und wusste nichts mit mir anzufangen. Das Problem war, dass es nicht die *zukünftige* Zukunft war. Wenn mich jemand fragte, wie die Zukunft aussähe, konnte ich bloß sagen, dass ich dort eine kleine Schwester und

einen zweijährigen Sohn hatte, was ja nun nicht die sensationellsten Neuigkeiten sind, die man je gehört hat.

Ich weiß nicht, wie lange ich grübelnd so dalag, aber nach einer Weile kam Mum mit Emily und vollen Einkaufstüten zurück, und ich half ihr beim Einräumen, während Emily in ihrem schaukelstuhlartigen Ding saß und zuschaute.

Plötzlich musste ich unbedingt etwas wissen. Na ja, eigentlich hätte ich alles Mögliche wissen müssen, zum Beispiel, was ich den lieben langen Tag über tat ... Aber das, was ich dann fragte, war:

»Mum, wie mache ich mich eigentlich?«

»Ganz gut«, sagte sie. »Jedenfalls hast du nichts fallen lassen.«

»Nein, nein. Nicht beim Einräumen. So im Leben allgemein, meine ich.«

»Was willst du hören? Auf einer Skala von eins bis zehn?«

»Meinetwegen.«

»Sieben.«

»Okay. Danke.«

Sieben klang ganz annehmbar. Aber es verriet mir nicht, was ich eigentlich wissen wollte.

»Damit bist du zufrieden?«, fragte sie. »Nicht zu viel? Zu wenig?«

»Klingt ganz okay, find ich«, sagte ich.

»Ja, dachte ich mir.«

»Wo hab ich denn deiner Meinung nach die drei Punkte eingebüßt?«

»Was willst du mich eigentlich fragen, Sam? Worum geht's hier?«

Worum es hier ging? Ich wollte wohl wissen, ob es sich lohnte, auf die Zukunft zu warten, oder ob sie nichts als Ärger bringen würde. Ich konnte so oder so nichts daran ändern, aber es konnte nicht schaden, sich zu erkundigen, ob Schrotti recht hatte. War ich wirklich so gefickt?

»Glaubst du, dass alles gut ausgeht?«, fragte ich. Ich wusste nicht, was ich mit »alles« meinte oder was »gut ausgehen« bedeutete, aber es war ein Anfang.

»Warum? In welcher Klemme steckst du?«

»Nein, nein, so was ist es nicht. Soweit ich weiß. Ich meine bloß, mit Roof und so. Mit dem College. Was weiß ich.«

»Ich denke, du schlägst dich so gut, wie man es erwarten konnte«, sagte Mum. »Deswegen hab ich dir sieben Punkte gegeben.«

»So gut, wie man es erwarten konnte«? Was sollte das bedeuten?

Und plötzlich erkannte ich, dass man, selbst in der Zukunft, trotzdem immer noch wissen will, was als Nächstes kommt. Soweit ich es beurteilen konnte, hatte TH mir damit also überhaupt keinen Dienst erwiesen.

Später ging ich mit meinem Board runter zum Bowl, und keiner war überrascht, also hatte ich das Skaten offensichtlich nicht aufgegeben. Außerdem sagte ich Mum und Mark, dass ich nicht mit ihnen essen wollte, obwohl ich am Verhungern war; aber ich konnte mich ja nicht mit ihnen über gestern, heute oder morgen unterhalten. Ich hing in meinem Zimmer rum, spielte PlayStation, hörte Musik und ging dann ins Bett. Und als ich aufwachte, besaß ich weder Hawk-Cargo-Pants noch ein Hawk-T-Shirt mit Flammen, daher wusste ich, dass ich wieder in meiner eigenen Zeit war.

Jetzt wisst ihr alles. Mehr hab ich nicht zu erzählen. Ich weiß nicht, ob ihr geglaubt habt, ich hätte mir das Zeug mit der Zukunft bloß ausgedacht oder einfach einen an der Waffel, aber das spielt jetzt auch keine Rolle mehr. Wir hatten ein Baby namens Rufus bekommen, im richtigen Leben. Also bitte. Ende der Geschichte.

Ihr werdet jetzt denken, wenn das das Ende der Story ist, wieso hält er nicht den Rand, damit ich mich irgendwas anderem zuwenden kann? Die Wahrheit ist, als ich sagte, ihr wüsstet ... Es stimmt schon irgendwie, wenigstens, was die Fakten betrifft. Ich meine, es wären da schon noch ein paar Lücken zu schließen. Wir haben ein Baby bekommen, Mum hat eins bekommen, Alicia und ich wohnten erst zusammen in ihrem Zimmer und dann nicht mehr. Es kommt bloß irgendwann ein Punkt, wo die Tatsachen gar nicht mehr zählen, wo man, obwohl man alles weiß, im Grunde nichts weiß, weil man sich nicht reinversetzen kann. Das ist doch das Problem bei Geschichten, oder? Die Fakten kann man jemandem in zehn Sekunden erzählen, wenn man möchte, aber die Fakten besagen gar nichts. Hier sind zum Beispiel die Fakten, die man für den *Terminator* braucht: In der Zukunft wollen Superroboter die Welt beherrschen

und die menschliche Rasse ausrotten. Die einzige Hoffnung, die wir im Jahr 2029 noch haben, ist der Anführer der Widerstandsbewegung. Also schicken die Roboter Arnold Schwarzenegger, der der Terminator ist, in der Zeit zurück, damit er den Anführer tötet, bevor er überhaupt geboren wurde. Das wär's im Grunde. Außerdem macht noch ein Mitglied der Widerstandsbewegung die Zeitreise, um die Mutter des zukünftigen Anführers zu beschützen. Deswegen dann die ganze Ballerei. Da hätte man also wehrlose Mutter von zukünftigem Anführer plus Widerstandskämpfer gegen Arnold den Terminator. Und hat das Spaß gemacht? Nein. Natürlich nicht, denn ihr habt dabei nichts empfunden, also ist es langweilig. Ich will nicht behaupten, dass die Geschichte von Alicia, Roof und mir so gut ist wie *Terminator*. Ich sage bloß, wenn man sich an die dünnen Fakten hält, geht der ganze Sinn einer Geschichte flöten. Also kommt hier der Rest.

Eins, was ihr noch wissen solltet, ist, dass ich im Bowl einen üblen Slam hingelegt hab. Ich hatte mich da noch nie verletzt, denn der Bowl ist eigentlich nur so für zwischendurch. Wenn man sich richtig verletzen will, sollte man meinen, müsste man schon zu Grind City, wo richtig geskatet wird, von echten Skatern, nicht so was gleich um die Ecke, wo man mal für fünf Minuten vor dem Abendessen hingeht.

Es war eigentlich gar nicht mein Fehler, obwohl, das sagt ja jeder, oder? Ich bin nicht mal sicher, dass es ein amtlicher Slam war. Passiert ist Folgendes: Die einzige Möglichkeit, Skaten im Bowl wenigstens halbwegs interessant zu gestalten, ist, wenn man ihn seitlich anfährt und einen Air versucht oder noch was Schickeres, wenn man sich traut, über die drei Stufen direkt in den Bowl. Der Bowl muss dazu natürlich leer sein, aber selbst im Dunkeln sieht und hört man jeden schon von weitem. Oder besser gesagt, man sieht und hört jeden schon von weitem, wenn er nicht mitten im

Bowl auf dem Boden liegt und schläft, mit dem Skateboard als Kopfkissen. Genau das machte Rabbit, was ich aber erst entdeckte, als ich schon in der Luft war und auf seinem Bauch zu landen drohte. Gilt das als Slam? Wenn jemand da rumliegt und schläft?

Kein Mensch auf der Welt hätte sich in so einer Situation auf seinem Deck gehalten, deswegen gab ich nicht meiner Technik die Schuld, sondern Rabbit, sobald ich wieder etwas Luft bekam und der höllische Schmerz, der mir durchs Handgelenk schoss, etwas abgeklungen war.

»Verdammte Scheiße, was treibst du da, Rabbit?«

»Was ich hier treibe?«, meinte er. »Ich? Was treibst du denn?«

»Ich skate, Rabbit. Im Bowl. Dafür ist er da. Wer legt sich denn mitten in einem Beton-Bowl schlafen? Wo andere Leute skaten?«

Rabbit lachte.

»Das ist nicht zum Lachen. Ich hätte mir das Handgelenk brechen können.«

»Ja. Stimmt. Tut mir leid. Ich hab gelacht, weil du gedacht hast, ich war am Schlafen.«

»Was hast du denn sonst gemacht?«

»Ich hab nur gedöst.«

»Wo ist denn da ein Scheißunterschied?«

»Ich hab mich hier nicht richtig schlafen gelegt. Das war ja gestört.«

Ich ging einfach. Man muss schon in der richtigen Stimmung sein, um sich mit Rabbit zu unterhalten, und in der Stimmung war ich nicht.

Meine Mum brachte mich schließlich mit dem Handgelenk zum Röntgen, nur sicherheitshalber. Wir mussten Ewigkeiten warten, nur um dann zu hören, dass mir nichts weiter fehlte, außer dass es höllisch wehtat.

»Ich glaube nicht, dass du damit weitermachen solltest«, sagte Mum, während wir warteten. Ich wusste nicht, wo-

von sie redet. Was nicht weitermachen? In Krankenhäusern warten? Mit ihr irgendwohin gehen?

Ich sah sie fragend an.

»Skaten«, sagte sie. »Ich bin nicht sicher, ob du weiterhin skaten solltest. Jedenfalls vorerst nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil sich dein Leben die nächsten zwei Jahre um Kinderwagenschieben und Babytragen drehen wird. Und Alicia wird nicht begeistert sein, wenn du dir was brichst und ihr nichts abnehmen kannst.«

»Das war doch nur wegen Rabbits Blödheit«, sagte ich.

»Na klar, als wären wir vorher noch nie beim Unfallchirurgen gewesen.«

Es stimmt, ein, zwei Kleinigkeiten hat es da gegeben, gebrochene Finger oder Zehen. Nichts, was mich davon abhalten könnte, einen Kinderwagen zu schieben.

»Ich werd nicht damit aufhören.«

»Dann verhältst du dich verantwortungslos.«

»Ja, na und«, sagte ich. »Ich wollte ja nie ein Kind.«

Meine Mum sagte nichts. Sie hätte eine Menge sagen können, aber sie sagte es nicht. Und ich ging weiterhin skaten und hab mich auch nie mehr langgelegt. Aber nur, weil ich Glück hatte. Und weil Rabbit den Bowl nie wieder für ein Nickerchen benutzt hat.

Mark zog ein, kurz bevor ich auszog. Kann ein Mensch das genaue Gegenteil eines anderen Menschen sein? Wenn ja, ist Mark in jeder Hinsicht das Gegenteil von Dad, abgesehen davon, dass sie beide Engländer von gleicher Statur und Hautfarbe sind, die einen ähnlichen Frauengeschmack haben. Mark liebte zum Beispiel das restliche Europa und die Menschen, die dort leben. Und manchmal machte er den Fernseher aus und schlug ein Buch auf. Und er las Zeitungen mit Buchstaben drin. Ich mochte ihn. Einigermaßen jedenfalls. Ich war froh, dass Mum ihn hatte. Sie

würde bald eine zweiunddreißigjährige Großmutter sein – eine *schwangere* zweiunddreißigjährige Großmutter –, was für sie ein Rückschritt war. Mark war ein Schritt nach vorn. Damit war sie dann wieder genau da, wo sie vorher stand; es hätte durchaus schlimmer kommen können.

Schließlich rang Mum sich doch dazu durch, mir zu gestehen, dass sie schwanger war. Sie erzählte es mir gar nicht so lange, nachdem sie es erfahren hatte, doch ziemlich lange, nachdem ich selbst darauf gekommen war. Manchmal wünschte ich, ich hätte einfach sagen können: »Pass auf, mach dir keine Sorgen. Ich glaube, ich bin in die Zukunft katapultiert worden, und weiß darum schon alles.« Das empfand ich, als Mum versuchte, den Mut aufzubringen, mir von dem Baby zu erzählen.

Um ehrlich zu sein, ich glaube, ich wäre auch dahintergekommen, wenn ich nicht in die Zukunft katapultiert worden wäre. Sie und Mark waren als Verschwörer außerordentlich unbegabt. Kurz vor meinem Auszug hörte Mum auf, zum Essen ihr übliches Glas Wein zu trinken. Ich hätte nicht gewusst, dass viele Frauen während der Schwangerschaft nichts trinken, vor allem nicht in den ersten Wochen, wäre Alicia nicht gewesen. Aber daher wusste ich es, und Mum wusste, dass ich es wusste, deswegen schenkte sie sich jeden Abend ihr Glas Wein ein, trank es aber nicht, als könne sie mich damit reinlegen. Es war nämlich so, dass es meine Aufgabe war, den Tisch abzuräumen, und ich daher gut fünf Abende hintereinander ihr volles Glas Wein vom Tisch nahm und fragte: »Mum, trinkst du das noch?« Und sie dann: »Ach nö, danke, mir ist nicht so danach. Mark, möchtest du vielleicht?« Worauf er dann sagte: »Wenn's sein muss«, und beim Fernsehen daran nippte. Es war bescheuert. Wenn ich es nicht längst geschnallt hätte, hätte ich vielleicht so was gesagt wie: »Mum, warum gießt du dir jeden Abend ein Glas Wein ein und trinkst es dann nicht?« Und dann hätte sie vermutlich angefangen, zum

Essen Mineralwasser zu trinken. Aber da ich wusste, wie der Hase lief, sagte ich nichts.

Und dann bot Mark mir und Mum eines Morgens an, uns mitzunehmen, weil er mit dem Wagen zur Arbeit fuhr und auf dem Weg an meinem College und ihrer Arbeitsstelle vorbeikam. Wir waren spät dran, weil sie noch im Bad war und sich übergeben musste. Ich konnte hören, wie sie sich übergab, und Mark konnte hören, wie sie sich übergab. Und weil er den Grund dafür kannte und ich ebenfalls den Grund dafür kannte, sagte keiner von uns etwas. Ist das nachvollziehbar? Er sagte nichts, weil er nicht derjenige sein wollte, der es mir verriet. Und ich sagte nichts, weil ich ja angeblich von nichts wusste. Ich sah Mark an, und Mark sah mich an, und wir hätten genauso gut dastehen und Hundegebell, einen DJ im Radio oder irgendwas anderes hören können, was man ständig hört, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Dann hörte man dieses echt laute Würgen, und ich schnitt, ohne es zu wollen, ein Gesicht, worauf Mark sagte: »Deine Mum fühlt sich nicht so gut.«

»Oh«, meinte ich. »Okay.«

»Alles in Ordnung?«, fragte Mark, als sie rauskam. Halt doch die Klappe, signalisierte sie ihm mit einem Blick und sagte dann: »Ich konnte mein Handy nicht finden.«

Dann sagte Mark: »Ich hab Sam gerade gesagt, dass du dich nicht so wohl fühlst.«

»Wie kommst du denn darauf?«

»Weil du dich so laut übergeben hast, dass die Wände wackelten«, sagte ich.

»Wir müssen uns jetzt mal unterhalten«, sagte sie.

»Geht jetzt nicht«, sagte Mark. »Ich muss wirklich zu diesem Meeting.«

»Ich weiß«, sagte Mum. »Mach's gut.« Sie küsste ihn auf die Wange.

»Ruf mich nachher an«, sagte er. »Erzähl mir, wie es ... du weißt schon.«

»Kein Problem«, sagte ich, als er weg war. »Was immer du mir erzählen willst, es macht mir nichts aus.«

Und dann kam mir plötzlich dieser schreckliche Gedanke. Was, wenn ich mich irrte, was, wenn die Zukunft falsch war und meine Mum mir erzählen wollte, dass sie eine schreckliche Krankheit hatte? Krebs oder so was? Und ich hatte ihr gerade erzählt, es würde mir nichts ausmachen.

»Das heißt, wenn es gute Neuigkeiten sind, macht es mir nichts aus«, sagte ich. »Wenn es schlechte sind, dann schon.« Aber das klang vollkommen schwachsinnig, weil schlechte Neuigkeiten jedem was ausmachen, während sich über gute Nachrichten normalerweise jeder freut.

»Wenn es gute Nachrichten sind, werde ich mich freuen oder mir keine Sorgen machen«, sagte ich. »Und wenn es schlechte sind, werde ich mir Sorgen machen.«

Mein Dad hat immer gesagt, wenn du in einem Loch steckst, hör auf zu buddeln. Das war einer seiner Lieblingssprüche. Es sollte heißen, wenn du in einem Schlamassel steckst, mach es nicht noch schlimmer. Er ermahnte sich dauernd selbst: »Wenn du in einem Loch steckst, Dave, hör auf zu buddeln.«

»Hast du es schon erraten?«, fragte Mum.

»Ich hoffe doch.«

»Was meinst du damit?«

»Wenn ich mich täusche, dann hast du was ganz, ganz Schlimmes.«

»Nein, mit mir ist alles in Ordnung.«

»Gut«, sagte ich. »Dann hab ich richtig vermutet.«

»Vermutungen hast du schon mal angestellt«, sagte sie.

»Stimmt, damals hatte ich falsch gelegen.«

»Aber warum vermutest du immer, dass ich schwanger bin? Ich hätte nie geglaubt, dass ich nochmal ein Kind kriege.«

»Männliche Intuition«, sagte ich.

»Männer haben keine Intuition«, sagte sie.

»Ich persönlich schon«, meinte ich.

Wenn man logisch darüber nachdachte und die Zukunft beiseiteließ, stimmte das so eigentlich nicht. Beim ersten Mal hatte ich komplett danebengelegen, und beim zweiten Mal hatte ich beobachtet, dass sie ihren Wein nicht trank, und sie im Badezimmer kotzen gehört. Da braucht man nicht mehr viel Intuition.

»Und es macht dir wirklich nichts aus?«, fragte sie.

»Nein«, erwiderte ich. »Alles in Ordnung. Sie werden Freunde werden, oder?«

»Das hoffe ich. Jedenfalls werden sie im gleichen Alter sein.«

»Wie sind sie denn dann verwandt?«

»Das hab ich schon ausgeknobelt«, sagte sie. »Also, mein Kind ist die Tante oder der Onkel von deinem Kind. Und mein Enkelkind ist ein paar Monate älter als mein Kind. Ich bin im vierten Monat, Alicia im achten.«

»Verrückt, was?«, meinte ich.

»Das passiert wohl öfter«, sagte Mum. »Ich hätte nur nicht gedacht, dass es uns passiert.«

»Wie fühlst du dich dabei?«, fragte ich.

»Na ja. Gut. Also, erst dachte ich nicht, dass ich es behalten will. Aber dann, ich weiß auch nicht ... Es ist der richtige Zeitpunkt, oder?«

»Für dich vielleicht, ja.«

Und dann lachte ich, um zu zeigen, dass ich nur Spaß machte.

Plötzlich war meine Mum nicht mehr meine Mum. Wir waren Freunde, die sich im selben Jahr in die gleiche dumme Lage manövriert hatten. Es war eine seltsame Zeit in meinem Leben, wenn man auch noch die Ausflüge in die Zukunft dazunahm. Nichts war richtig sicher. Dinge konnten einfach so passieren, wann immer sie wollten, statt zu dem Zeitpunkt, an dem sie passieren sollten, wie in so einem Science-Fiction-Film. Heute können wir alle darüber

lachen, aber ... Nein, stimmt gar nicht. Wir können nur an wirklich, wirklich guten Tagen darüber lachen.

Ich hab mir überlegt, dass es zwei Zukünfte gibt. Einmal die, in die ich katapultiert wurde. Und dann die wirkliche Zukunft, die, die man abwarten muss, die man nicht besuchen kann und nur erreicht, indem man jeden Tag bis dahin durchlebt ... Die ist weniger wichtig geworden. Sie ist sogar fast verschwunden. Ein Teil davon jedenfalls. Bevor Alicia schwanger wurde, habe ich mir oft ausgemalt, was wohl aus mir werden würde. Wer tut das nicht? Aber dann hab ich damit aufgehört. Es kam mir vor wie, ich weiß auch nicht... Letztes Jahr waren ein paar Schüler von dem College um die Ecke zum Bergsteigen in Schottland, und alles lief schief. Sie blieben zu lange draußen, der Lehrer kannte sich im Gebirge nicht gut genug aus, und dann wurde es dunkel, und sie saßen auf einem Felsvorsprung fest und mussten gerettet werden. Wie viele der Jugendlichen auf dem Berg haben in dieser Nacht wohl überlegt, ob sie Englisch oder Französisch als Leistungskurs nehmen sollen? Will ich lieber Fotograf oder Webdesigner werden? Ich wette, kein einziger. In dieser Nacht versprach die Zukunft höchstens ein warmes Bad, ein getoastetes Sandwich, ein heißes Getränk. Einen Telefonanruf nach Hause. Tja, wenn man eine schwangere Freundin hat und noch aufs College geht, ist es praktisch ununterbrochen so. In gewisser Weise saßen Alicia und ich auf diesem Felsvorsprung und dachten daran, dass Roof unterwegs war (wir nannten ihn allerdings noch nicht Roof), und manchmal vielleicht an die erste Woche seines Lebens, viel weiter dachten wir nicht. Nicht dass wir alle Träume aufgegeben hätten. Es war nur eine andere Art von Träumen, wir erhofften uns andere Dinge. Wir hofften, dass alles sich irgendwie regeln und vielleicht doch gut ausgehen würde.

Das Problem war, wir mussten immer noch etwas für die

Zukunft tun, denn damit verbringt man die Hälfte seiner Zeit, wenn man sechzehn ist, stimmt's? Die Leute – Schulen und Unis, Lehrer und Eltern – wollen wissen, was du mal werden willst, was du vorhast, und du kannst ihnen nicht einfach sagen, du willst, dass alles gutgeht. Dafür kriegt man keine Zeugnisse.

Alicia war im fünften Monat schwanger, als wir unsere Abschlussprüfungen hatten, und im siebten, als wir die Ergebnisse bekamen. Ihre waren echt katastrophal und meine passabel, aber beides interessierte uns da nicht besonders. Trotzdem musste ich mir von Alicias Mum anhören, wie schrecklich sie das alles zurückgeworfen hätte und wie unfair es wäre, dass die Jungs so was wegsteckten, als wäre es nichts. Ich sparte es mir, ihr unter die Nase zu reiben, dass Alicia mir bei unserem ersten Treffen gesagt hatte, sie wolle Model werden. Das wollten ihre Mum und ihr Dad nicht hören. Das entsprach nicht dem Bild, das sie von ihr hatten.

Was wir also in den Sommerferien machten, war überlegen, wie es weitergehen würde, und warten. Für die Entscheidung, wie es weitergehen sollte, brauchten wir etwa zehn Minuten. Ich schrieb mich an einem College ein, und Alicia entschloss sich, das Jahr auszusetzen und erst wieder zur Schule zu gehen, wenn das Kind ein Jahr alt wäre. Das Warten allerdings ... das nahm die ganzen zwei Monate in Anspruch. Wir konnten es nicht ändern.

Ich skatete allein im Bowl, als meine Mum auftauchte. Sie war ganz außer Atem, was sie aber nicht daran hinderte, mich anzubrüllen, wieso ich mein Handy aushätte.

»Es ist doch an«, sagte ich.

»Wieso gehst du dann nicht dran?«

»Es steckt in meiner Jackentasche.«

Ich zeigte auf meine Jacke, die auf der steinernen Sitzbank neben dem Bowl lag.

»Was nutzt es dir da?«

»Ich hätte in einer Minute draufgeguckt«, sagte ich.

»Das ist ja ganz toll, wenn man eine schwangere Freundin hat«, meinte sie.

Wir verschwendeten beide kostbare Zeit damit, darüber zu streiten, wie oft ich auf mein Handy gucken sollte, mit dem Unterschied, dass meine Mum wusste, dass wir Zeit verschwendeten, weil sie über Informationen verfügte, die sie mir noch nicht mitgeteilt hatte.

»Was willst du überhaupt hier?«

Ich muss gewusst haben, warum sie von zu Haus bis hier runter zum Bowl gerannt war, doch aus irgendeinem Grund verdrängte ich das. Na ja, den Grund können wir uns wohl alle denken. Ich hatte eine Scheißangst.

»Bei Alicia haben die Wehen eingesetzt!«, brüllte meine Mum, als hätte ich sie die letzten zwei Minuten daran gehindert, es mir zu sagen. »Nimm die Beine unter den Arm!«

»Okay«, sagte ich. »Gut, okay.«

Ich nahm mein Board und rannte quasi los, nur rannte ich auf der Stelle. Ich ließ sozusagen den Motor röhren. Das Dumme war, dass ich nicht wusste, wohin ich rennen sollte.

»Wohin muss ich denn?«

»Zu Alicia nach Haus. Schnell.«

Ich weiß noch, wie mir ein bisschen flau wurde, als sie sagte, ich solle zu Alicia nach Haus laufen. Ich hatte in den letzten Wochen diese kleinen Wachträume und Albträume von der Geburt gehabt. In meinem Albtraum waren Alicias Mum und Dad nicht zu Haus, als die Wehen einsetzten, und sie musste das Kind im Bus oder im Taxi bekommen, ich neben ihr, ohne jede Ahnung, was ich tun sollte. In meinem Wachtraum war ich irgendwo unterwegs und bekam dann die Nachricht, dass Alicia das Kind bekommen hatte und beide wohlauf waren, und ich hatte alles verpasst. Als Mum mir also sagte, ich solle zu Alicia nach Haus laufen, wusste ich, dass ich das Ganze nicht verpasst hatte und immer noch die Möglichkeit bestand, dass Alicia das Kind auf dem Oberdeck der Linie 43 bekam.

Als ich an Mum vorbeihetzte, packte sie mich und gab mir einen Kuss auf die Wange.

»Viel Glück, Schatz. Hab keine Angst. Das ist was ganz Wunderbares.«

Ich weiß noch, woran ich dachte, als ich auf der Essex Road zu Alicias Haus rannte. Ich dachte, hoffentlich komm ich nicht zu sehr ins Schwitzen. Ich wollte nicht stinkig verschwitzt sein, wenn ich tat, was immer ich zu tun hätte. Und dann dachte ich noch, hoffentlich bekomme ich nicht zu großen Durst. Denn wir hatten zwar eine Flasche Was-

ser in der Notfalltasche fürs Krankenhaus, aber die konnte ich mir ja schlecht an den Hals setzen, oder? Das war Alicias Wasser. Und die Schwestern konnte ich auch nicht um ein Glas Wasser bitten, denn die sollten sich ja um Alicia kümmern, nicht um mich. Und mich in den Waschraum verkrümmeln, um Wasser aus der Leitung zu trinken, konnte ich auch nicht, denn Roof würde bestimmt genau diese fünf Minuten wählen, um auf die Welt zu kommen. Man darf also sagen, dass ich mir um mich Sorgen machte, nicht um Alicia und das Kind, bloß war der Grund dafür, dass ich mir Sorgen um mich machte, der, dass ich wusste, dass ich mir eigentlich nicht um mich Sorgen machen sollte.

Alicias Mum machte mir die Tür auf. Andrea. Andrea machte mir die Tür auf.

»Sie ist im Bad«, sagte sie.

»Oh«, machte ich. »Gut.« Und damit ging ich an ihr vorbei und setzte mich in die Küche. Also, es war nicht so, dass ich es mir da gemütlich machte. Ich war aufgeregt und setzte mich nur so schräg auf einen der Küchenstühle und begann, unruhig mit den Füßen auf den Boden zu trommeln. Aber Alicias Mum starrte mich immer noch so an, als hätte ich sie nicht alle.

»Willst du nicht nach ihr sehen?«, fragte sie.

»Doch. Aber sie ist doch noch im Bad«, sagte ich.

Andrea begann zu lachen.

»Du darfst ruhig reingehen«, sagte sie.

»Wirklich?«

»Mein Gott«, meinte sie. »Der Vater des Babys meiner Tochter hat sie noch nie nackt gesehen.«

Ich wurde rot. Ich war ziemlich sicher, alles an ihr schon mal gesehen zu haben. Halt nur nicht alles auf einmal.

»Du wirst eine Menge zu sehen bekommen«, sagte sie.

»Da würde ich mir wirklich keine Gedanken darüber machen, sie in der Wanne zu sehen.«

Ich stand auf. Ich war immer noch unsicher.

»Soll ich mit dir kommen?«

Ich schüttelte den Kopf und ging nach oben. Selbst da hoffte ich noch, die Badezimmertür wäre abgeschlossen.

Alicia und ich hatten noch immer keinen Sex gehabt, seit wir wieder zusammen waren. Deswegen hatte ich im Lauf der letzten Monate nicht mehr so auf dem Schirm gehabt, wie sie unter den Schlabber-T-Shirts und den Pullovern ihres Bruders aussah, wenn ihr versteht, was ich meine. Ich traute meinen Augen nicht. Sie war nicht mehr derselbe Mensch. Ihr Bauch sah aus, als hätte sie einen Zweijährigen da drin, und ihre Brüste waren ungefähr fünfmal so groß wie das letzte Mal, als ich sie gesehen hatte. Nahezu jeder Teil ihres Körpers sah aus, als stünde er kurz vorm Platzen.

»Acht Minuten«, sagte sie. Ihre Stimme war auch ganz komisch. Sie klang tiefer und älter. Ja, sie sah aus, als wäre sie plötzlich dreißig, während ich mir vorkam, als wäre ich sieben. Wir entfernten uns mit Siebenmeilenschritten in unterschiedliche Altersrichtungen voneinander. Ich hatte keine Ahnung, was das mit den acht Minuten sollte, deswegen ignorierte ich es.

»Nimmst du jetzt die Zeit?«

Sie nickte in Richtung ihrer Uhr. Ich wusste nicht, was ich damit anfangen sollte.

Wir waren in Geburtsvorbereitungskursen gewesen, obwohl man es nicht geglaubt hätte, wenn man mich jetzt sah. Nach dem Desaster in Highbury New Park, wo alle anderen Kursteilnehmer Lehrer oder Leute mit grauen Haaren gewesen waren, hatte Mum etwas Passenderes für uns im Krankenhaus gefunden. Dort waren auch Leute in unserem Alter, mehr oder weniger. Von dort kannte ich auch das Mädchen, das mir gezeigt hatte, wie man in der Toilette von McDonald's eine Windel wechselt. Und dort lernte ich auch die Mädchen kennen, von denen sie den ganzen Tag redete, Holly und Nicola und so. Viele Dads waren nicht da

gewesen. Jedenfalls hatte uns die Lehrerin dort im Krankenhaus erklärt, wie man die Abstände zwischen den Wehen feststellte und lauter solches Zeug. Aber dann kommt erst Mum zum Bowl gerannt, um mir zu sagen, dass Alicia Wehen hat, dann renne ich zu Alicia nach Haus, dann finde ich im Bad eine nackte Frau in der Wanne vor, die überhaupt nicht wie Alicia aussieht ... Für ein paar Momente hatte ich alles total vergessen. Sie merkte, dass ich nicht begriff, was sie von mir erwartete, deswegen brüllte sie mich an.

»Miss die Zeit zwischen den Wehen, du Schwachkopf!«, sagte sie. Und sie sagte es auch nicht auf nette Art. Sie war wütend und frustriert, und ich hätte beinahe die Stoppuhr in die Wanne geschmissen und war heimgegangen. Während der nächsten zwölf Stunden war ich ungefähr fünfhundert Mal kurz davor, nach Haus zu gehen.

Plötzlich machte sie dieses absolut furchterregende Geräusch. Sie klang wie ein Tier, auch wenn ich euch nicht sagen könnte, was für ein Tier, weil ich mich mit Wildtieren nicht so gut auskenne. Das Einzige, was ich mal gehört habe, das dem halbwegs nahekam, war das Brüllen eines Esels auf dem Feld neben unserem Hotel in Spanien gewesen. Die Uhr wäre wieder beinahe im Badewasser gelandet, diesmal, weil ich fast an die Decke sprang.

»Was war das?«, fragte sie.

Ich starrte sie an. Wusste sie es nicht? Dachte sie, es wäre sonst noch jemand im Raum? Ein Esel vielleicht?

»Das warst ... das warst du«, sagte ich. Ich sagte es nicht gerne. Es klang irgendwie nicht dezent.

»Nicht das Geräusch, du doppelt-blöder Idiot«, sagte sie.

»Ich weiß, dass ich das war. Die Zeit. Wie viele Minuten?«

Ich war erleichtert, dass ich sie missverstanden hatte, denn das bedeutete, dass sie nicht verrückt wurde. Andererseits wusste ich nicht, wie viele Minuten es waren, sie würde deswegen sauer auf mich sein.

»Ich weiß nicht«, sagte ich.

»Meine Fresse, nee«, sagte sie. »Wieso denn nicht, verfluchte Kackscheiße nochmal?«

Sie hatten uns in dem Kurs vor der Flucherei gewarnt. Die Frau hat gesagt, unsere Partnerinnen würden uns vielleicht Schimpfwörter an den Kopf werfen und Dinge sagen, die sie nicht so meinten, wegen der Schmerzen und so. Allerdings hatte ich es so verstanden, dass das Geschimpfe erst losgehen würde, wenn das mit dem Pressen kam, es war also nicht gerade ein gutes Zeichen.

»Du hast mir nicht gesagt, wann die Letzte war«, sagte ich. »Deswegen weiß ich das nicht.«

Da musste sie lachen. »Tut mir leid«, sagte sie. »Du hast recht.«

Und dann griff sie nach meiner Hand und drückte sie. Sie sagte: »Ich bin froh, dass du da bist«, und weinte ein bisschen. »Ich hab wirklich Angst«, sagte sie.

Ich weiß, dass es sich doof anhört, aber eins der Dinge in meinem Leben, auf die ich am meisten stolz bin, ist, dass ich nicht sagte: »Und ich erst.« Natürlich lag es mir auf der Zunge. Es war jetzt schon beängstigend, dabei hatte es noch gar nicht richtig angefangen. Ich sagte bloß: »Es wird schon gutgehen«, und drückte auch ihre Hand. Das nutzte zwar nicht viel, war aber besser, als »Und ich erst« zu sagen und in Tränen auszubrechen oder nach Hastings abzuhausen. Das hätte ihr erst recht nicht geholfen.

Ihre Mum fuhr uns ins Krankenhaus, und Alicia bekam das Baby nicht im Auto. Sie wollte, dass ihre Mum neunzig Meilen die Stunde fuhr, aber mit null Meilen über die Bodenschwellen. Wenn ihr jemals mit einem Auto in London unterwegs wart, und überall sonst höchstwahrscheinlich auch, wisst ihr selber, dass man nicht mal um drei Uhr morgens irgendwo neunzig Meilen die Stunde fahren kann, zum einen wegen des Verkehrs, zum anderen, weil alle zehn Zentimeter Bodenschwellen sind. Und es war nicht drei Uhr morgens, es war drei Uhr nachmittags. Mit

anderen Worten, wir hatten eine Reisegeschwindigkeit von etwa drei Meilen die Stunde, was zu langsam war, wenn man nicht über Bodenschwellen fuhr, und zu schnell, wenn man es tat. Ich hätte Alicia gerne gesagt, sie solle aufhören, Eselsschreie von sich zu geben, weil mich das nervös machte, doch ich wusste, das konnte ich nicht.

Über den Durst hätte ich mir keine Sorgen machen müssen. Es gab ein Waschbecken in unserem Zimmer im Krankenhaus, und außerdem hatten wir massig Zeit. Irgendwann zwischendurch passierte so wenig, dass ich das Krankenhaus verließ und um die Ecke eine Cola und einen Schokoriegel kaufte. Ich hatte damit gerechnet, dass alles so im Stile läuft wie: »Pressen! Pressen! Ich seh schon den Kopf!«, während ich zwischen – ja, wo zwischen? – wahrscheinlich von einer Seite von Alicias Bett auf die andere tigerte. Jedenfalls hätte ich mir keine Sorgen machen müssen, dass ich keine Zeit haben würde, auf der Herrentoilette was trinken zu gehen, oder dass ich den Wagen anhalten müsste, um das Kind vor einem Postamt auf die Welt zu bringen oder so was. Wie viele Kinder kommen in England jedes Jahr zur Welt? Ungefähr sechshunderttausend, lautet die Antwort. Ich hab das gerade im Internet nachgesehen. Und wie viele davon kommen im Bus oder am Straßenrand zur Welt? Ungefähr zwei oder drei. (Das ist geraten. Ich habe versucht, es nachzusehen. Ich habe »Babys im Bus geboren« und »UK« bei Google eingegeben, aber keine Treffer erhalten.) Deswegen liest man manchmal davon in der Zeitung: Weil sie etwas Ungewöhnliches sind. Das dauert mit den Wehen. Erst dauert es, und dann geht alles ganz schnell. Außer man bekommt eins von den Babys, die im Bus zur Welt kommen.

Jedenfalls holte uns dann die Schwester am Eingang zur Entbindungsstation ab, zeigte uns unser Zimmer, und Alicia legte sich aufs Bett. Ihre Mum massierte sie ein bisschen, und ich packte die Tasche aus, die wir schon vor Ewig-

keiten gepackt hatten. In dem Kurs hatten sie uns geraten, eine Tasche vorzubereiten. Ich hatte saubere Unterwäsche und ein T-Shirt eingepackt, und Alicia hatte auch ein paar Kleidungsstücke reingetan. Außerdem hatten wir jede Menge Chips, Kekse und Wasser dabei, dazu noch einen CD-Player und ein bisschen Musik. Die Frau im Schwangerschaftskurs hatte gesagt, Musik sei gut zum Entspannen, und wir hatten endlos lange die Stücke ausgesucht und CDs gebrannt. Sogar Alicias Mum hatte eine gemacht, was wir etwas schräg fanden, aber sie meinte, wir würden ihr vielleicht nochmal dankbar dafür sein. Ich stöpselte den CD-Player ein und legte meine CD ein, was möglicherweise ebenfalls etwas selbstsüchtig wirkt. Aber ich dachte, meine Musik würde am Anfang keinen stören und ich könnte sie schon mal weghören. Es war ausschließlich schnelle und harte Skate-Musik, vielleicht konnte Alicia dabei ein bisschen Energie tanken. Das erste Stück war »American Idiot« von Green Day.

»Stell das aus, bevor ich dich kaltmache«, sagte Alicia. »Ich will nichts über amerikanische Idioten hören.« Damit war Feierabend für meine Musik. Ich legte ihre CD ein.

»Was ist das denn für ein Scheiß?«, fragte sie. »Ist ja Horror.«

Ihre CD war hauptsächlich R&B, mit ein bisschen Hip-Hop dazwischen. Gleich zu Beginn kam Justin Timberlake, »Sexy Back«, worauf sie stand, seit sie diese Tanzkurse für Schwangere mitgemacht hatte. Kein Mensch will das Wort »Sex« hören, während er gerade ein Kind kriegt, man will ja auch keine McDonald's-Werbung sehen, während man sich gerade übergibt. Ich hatte ihr davon abgeraten, und es hatte deswegen Streit gegeben.

»Ich hab dir ja gesagt, das war nichts«, sagte ich. Ich konnte nicht widerstehen. Ich wusste, es war ein unpassender Moment, aber ich wusste auch, dass ich recht gehabt hatte, ihr abzuraten.

»Das ist nicht meine«, sagte sie. »Die musst du aufgenommen haben.«

»Das ist ja voll gelogen«, sagte ich. Ich war echt sauer. Ich mochte Justin Timberlake nicht (und mag ihn immer noch nicht), daher war ich nicht begeistert, dass sie behauptete, ich hätte das ausgesucht. Aber am meisten ärgerte mich das Unfaire daran. Ich hatte ihr doch gesagt, es war Scheiße! Und es war nichts für die Wehen! Und jetzt sollte es meine Idee gewesen sein!

»Lass es gut sein«, sagte Andrea.

»Aber sie war diejenige, die es haben wollte!«

»Hör auf.«

»Ich war das nicht«, sagte Alicia. »Du warst das.«

»Sie hört ja nicht auf«, sagte ich. »Sie lässt es nicht gut sein.«

Andrea kam näher zu mir, legte mir den Arm um die Schulter und flüsterte mir ins Ohr.

»Ich weiß«, sagte sie. »Aber du musst es gut sein lassen. Solange wir hier drin sind, egal wie viele Stunden es dauert, machen wir alle, was sie sagt, geben ihr immer recht und bringen ihr, was sie will. Okay?«

»Okay.«

»Das ist eine gute Übung«, sagte sie.

»Wofür?«

»Später ein Kind zu haben. Da muss man mindestens fünfzig Mal am Tag irgendwas gut sein lassen.«

Als sie das sagte, machte es bei mir irgendwie klick. Ich wusste, dass Alicia im Begriff war, ein Kind zu kriegen. Ich hatte dieses Kind sogar schon kennengelernt, gewissermaßen. Aber als wir im Krankenhaus waren, schien sich alles nur darum zu drehen, dieses Kind auf die Welt zu bringen, und wenn es erst mal raus war, war der Job erledigt, wir konnten alle Chips aufessen, die noch übrig waren, und nach Haus gehen. Aber in Wirklichkeit war das ja erst der Anfang. Ja, wir würden nach Haus gehen. Aber wir würden

mit dem Baby nach Haus gehen und uns wegen Justin Timberlake streiten und mit dem Baby wegen was weiß ich was, unentwegt, für alle Zeiten. Als ich mir das durch den Kopf gehen ließ, fiel es mir leicht, in der Justin-Timberlake-Frage nachzugeben.

»Soll ich meine CD einlegen?«, fragte Andrea.

Keiner sagte was, also legte sie sie ein, und sie passte natürlich perfekt. Wir kannten keins der Stücke, aber alles war einschmeichelnd und ruhig, manchmal war was dazwischen, was ich klassische Musik nennen würde, und wenn darin irgendwas von Sex und Muschi und so vorkam, dann zumindest auf eine Art, die wir nicht verstanden, was uns durchaus recht war. Keiner von uns beiden war sich sicher gewesen, ob Alicias Mum bei der Geburt dabei sein sollte. Doch ohne sie hätten wir echten Stress bekommen. Ich wäre wütend nach Hause gestürmt, noch bevor Roof zur Welt gekommen wäre, und hätte Alicia zurückgelassen, um von der blöden Musik, die sie ausgesucht hatte, in den Wahnsinn getrieben zu werden, während sie versuchte, ein Kind zu kriegen. In Wahrheit brauchten wir mehr Eltern, kein Kind.

Die Wehen blieben eine Weile unverändert, dann wurden die Abstände größer, und dann hörten sie für mehrere Stunden komplett auf. Die Schwester war sauer auf uns, weil wir angeblich zu früh gekommen wären, und wollte, dass wir wieder nach Haus fahren, aber Alicias Mum ließ sich das nicht gefallen und schnauzte sie an. Wir hätten sie nicht angeschnauzt. Wir wären nach Haus gefahren, und Alicia hätte das Baby am Schluss doch noch im Bus bekommen. Als die Wehen aufhörten, schlief Alicia ein, und das war der Moment, wo ich einen Spaziergang machte und mir meine Cola kaufte.

Als ich zurückkam, schlief sie immer noch. In dem Raum war nur ein Stuhl, und auf dem saß Alicias Mum. Sie las ein Buch mit dem Titel *Was Sie erwartet, wenn Sie ein Baby*

erwarten. Ich setzte mich auf den Fußboden und spielte auf meinem Handy dieses Ziegelspiel. Wir konnten hören, wie es eine Frau im Nebenzimmer echt schwerhatte, und die Geräusche machten Mus aus allem, was sich in meinem Magen befand. Manchmal weiß man, dass man einen Augenblick nie vergessen wird, selbst wenn gar nicht viel passiert.

»Alles in Ordnung«, sagte Alicias Mum nach einer Weile.

»Was?«

»Alles. Das Warten. Die Geräusche von nebenan. Gehört alles zum Leben.«

»Wird wohl.«

Sie versuchte, nett zu sein, daher sagte ich ihr nicht, dass mir gerade das zu schaffen machte. Ich war nicht besonders scharf auf so ein Leben. Ich wollte nicht, dass die Frau nebenan diese Laute von sich gab. Ich wollte nicht, dass Alicia diese Laute von sich gab, wenn es wieder losging. Ich war mir nicht mal sicher, dass ich Roof wollte.

»Es ist komisch«, sagte Andrea. »Wenn man eine sechzehnjährige Tochter hat, ist ein Enkelkind das Letzte, was man will. Aber jetzt, wo es so weit ist, ist es in Ordnung.«

»Ja«, sagte ich. Ich wusste nicht, was ich sonst sagen sollte, abgesehen von, Schön, dass für dich alles in Ordnung ist. Mir fiel nur nicht ein, wie ich es hätte sagen können, ohne dass es sarkastisch klang.

»Ich bin fünfzig«, sagte sie. »Und wenn Alicia ihr Kind erst in dem Alter bekommen hätte, in dem ich sie bekam, wäre ich achtundsechzig gewesen. Und alt. Ich weiß, du findest mich jetzt schon alt. Aber ich kann noch rennen und Spiele spielen und ... Doch, das wird schön. Ein Teil von mir freut sich also über das, was hier passiert.«

»Schön.«

»Geht es dir auch so?«

Ich dachte darüber nach. Nicht, dass ich nicht wusste, was ich sagen wollte. Gesagt hätte ich am liebsten, Nein,

eigentlich nicht. Obwohl ich meinen Sohn kennengelernt hatte, als ich in die Zukunft katapultiert worden war, und er ein richtig nettes Kind zu sein schien, und deswegen fand ich es echt mies von mir, zu sagen, dass ich ihn nicht will. Aber ich sehe mich nicht als Vater, ich bin zu jung, um Vater zu sein, und ich weiß nicht, wie ich die nächsten paar Stunden durchstehen soll, geschweige denn die nächsten Gott-weiß-wie-vielen-Jahre. Aber das konnte ich wohl kaum sagen, oder? Denn wie hätte ich ihr das mit der Zukunft und TH und dem Ganzen erklären sollen?

Vielleicht war ich ja deswegen in die Zukunft katapultiert worden. Vielleicht wollte Tony Hawk mich daran hindern, etwas zu sagen, das ich eines Tages bereuen würde. Ich wusste, warum Andrea sich unterhalten wollte. Durch das Warten wirkte alles so, als bliebe uns nur ganz wenig Zeit zu sagen, was in uns vorging, als würden wir in diesem Zimmer sterben. Wäre es ein Film gewesen, hätte ich ihr gesagt, wie sehr ich Alicia liebte, wie sehr ich unser Baby liebte, und wie sehr ich sie liebte, und wir wären uns weinend in die Arme gefallen. Dann wäre Alicia aufgewacht, und das Baby wäre einfach so rausgeflutscht. Aber wir waren nicht in einem Film, und ich konnte nicht sagen, dass ich eins dieser Individuen besonders liebte.

Ich weiß nicht, was ich über den Rest sagen soll. Alicia wurde bald darauf wach, die Wehen setzten wieder ein, und diesmal wurde es ernst. Es wird viel gezählt, wenn man ein Kind kriegt. Man nimmt die Zeit zwischen den Wehen, und dann zählt man die Zentimeter. Der Gebärmuttermund der Frau weitet sich, das heißt, das Loch wird größer, dann sagt dir die Schwester, wie groß es ist, und wenn es bei zehn Zentimetern ist, geht's los. Ich weiß immer noch nicht genau, was der Gebärmuttermund ist. Im Alltagsleben scheint er nicht vorzukommen.

Jedenfalls kam Alicia ohne Schwierigkeiten auf die zehn Zentimeter, und dann hörte sie auf, wie ein Esel zu brül-

len, und hörte sich eher an wie ein Löwe, dem man einen schmutzigen Stock ins Auge rammt. Und es hörte sich nicht nur wütend an, sie *war* wütend. Sie beschimpfte mich, sie beschimpfte ihre Mum, sie beschimpfte meine Mum und auch die Krankenschwester. Für mich hörte es sich an, als würde sie mich übler beschimpfen als die anderen, deswegen musste Andrea mich immer wieder daran hindern, einfach abzuhausen, aber um ehrlich zu sein, vielleicht suchte ich auch nur eine Ausrede, um verschwinden zu können. Es kam einem nicht wie ein Ort vor, an dem etwas Schönes stattfinden würde. Es kam mir eher vor wie ein Ort, an dem Bomben explodieren, Beine abgerissen werden und schwarzgekleidete, alte Frauen herumschreien.

Eine ganze Weile konnte man den Kopf des Babys sehen. Ich sah ihn nicht, weil ich nicht hingucken wollte, aber er war da, wie Andrea sagte, was bedeutete, dass das Kind bald herauskommen würde. Aber dann kam es doch nicht bald, denn es steckte fest, und die Schwester musste irgendwas aufschneiden. Wie ich das erzähle, hört es sich an, als wäre das alles ganz schnell gegangen, aber so war es nicht, nur ganz am Schluss. Aber als die Schwester durchschnitt, was immer sie da durchschnitt, flutschte das Baby sofort raus. Es sah schrecklich aus. Es war total mit Zeug verschmiert, Blut, Schleim, und ich glaube, sogar mit ein bisschen Scheiße von Alicia, und sein Gesicht war ganz zerknautscht. Wenn ich es nicht schon gesehen hätte, hätte ich gedacht, es würde was mit ihm nicht stimmen. Aber Alicia lachte, Andrea weinte, und die Schwester lächelte. Einen Augenblick lang fühlte ich überhaupt nichts.

Aber dann fragte Alicia: »Mum, Mum, was läuft da für Musik?«

Ich hatte nicht mal bemerkt, dass Musik lief. Seit Stunden lief Andreas CD auf Repeat, und ich hatte das irgendwie ausgeblendet. Ich musste erst den CD-Player angucken, um zu hören, dass da ein Mann ein langsames Stück sang

und Klavier dazu spielte. Es war nicht die Art von Musik, die ich mir normalerweise anhöre. Die Musik, die ich normalerweise hörte, war zwar gut zum Skaten, aber absolut nicht zu gebrauchen, wenn man ein Kind kriegte.

»Ich weiß nicht, wie das Stück heißt«, sagte Andrea. »Aber der Sänger heißt Rufus Wainwright.«

»Rufus«, sagte Alicia.

Ich weiß nicht, wieso mich das mehr berührte als der Moment, in dem er rausgeflutscht kam, aber so war es. Ich fing an zu heulen.

»Weswegen weinst du denn?«, fragte Alicia.

»Weil wir grade ein Kind bekommen haben«, sagte ich.

»Ach«, meinte sie. »Hast du das jetzt erst mitbekommen?«

Um ehrlich zu sein, so war es.

Meine Mum kam etwa eine Stunde nach Roofs Geburt vorbei. Andrea muss sie angerufen haben, denn ich war's nicht. Ich hatte es vergessen. Sie kam schnaufend und hechelnd herein, weil sie zu aufgeregt gewesen war, um auf den Aufzug zu warten. »Wo ist er? Wo ist er? Zeigt ihn mir«, sagte sie.

Sie sagte es mit einer ulkigen Stimme, als täte sie so, als war sie übergeshnappt, aber sie tat nur so, als täte sie nur so. Sie war wirklich total übergeshnappt, das sah man. Sie sah Alicia, mich oder Andrea gar nicht an – jedenfalls nicht richtig. Ihre Augen scannten das Zimmer nach irgendeinem kleinen Bündel, das vielleicht ein Baby enthalten könnte. Schließlich entdeckte sie das kleine Bündel an meiner Brust und entriss es mir.

»O mein Gott«, stieß sie hervor. »Du bist das.«

Ich verstand erst nicht, was sie meinte. Ich meinte, sie sagte »du bist das!«, wie man es zu jemandem sagen würde, den man noch nie gesehen hat, von dem man aber schon viel gehört hat, oder zu jemandem, den man lange nicht ge-

sehen hat und überraschend wiedertrifft. Deswegen dachte ich, sie wäre so gerührt, ihn zu sehen. Aber sie meinte in Wirklichkeit, Roof sähe genauso aus wie ich. Andrea hatte bereits behauptet, er sähe genauso aus wie Alicia und Rich und etwa fünfzehn andere Leute aus ihrer Familie, daher wäre ich ziemlich verwirrt gewesen, wenn ich geglaubt hätte, irgendwas davon könnte man für bare Münze nehmen. Konnte man nicht, nicht in dem Moment. Es waren alle ziemlich übergeschnappt. Sie redeten rasend schnell, lachten viel und manchmal fingen sie an zu weinen, bevor sie mit dem Lachen richtig aufgehört hatten. Daher konnte man von ihnen keine vernünftige Auskunft zu irgendwas erhalten.

Meine Mum drückte ihn erst an sich und hielt ihn dann etwas von sich weg, um ihn genauer betrachten zu können.

»Wie lief es denn?«, fragte sie, ohne den Blick vom Gesicht des Babys zu wenden.

Ich ließ Alicia alles über das Aussetzen der Wehen erzählen, über die Schmerzmittel und wie das Baby stecken geblieben war, und hörte einfach zu. Und während ich zuhörte, schaute ich sie mir alle an und kam ganz durcheinander, wer jetzt wer war. Alicia wirkte plötzlich älter als meine Mum, weil sie ihr Baby schon bekommen hatte, während es bei meiner Mum erst in ein paar Monaten so weit war, und meine Mum stellte ihr Fragen, und Alicia hatte auf alles eine Antwort. Also war meine Mum Alicias jüngere Schwester, außerdem war meine Mum meine Schwägerin. Das klang gar nicht so abwegig, denn Andrea wirkte so viel älter als meine Mum, daher konnte man sich beide nur schwer als Roofs Großmütter vorstellen. Andrea wirkte mehr wie die Mum meiner Mum. Und wer ich war, wusste ich nicht so genau. Das ist ein verrücktes Gefühl, nicht zu wissen, was man für die anderen im Raum ist, obwohl man mit allen irgendwie verwandt ist.

»Er heißt Rufus«, sagte ich.

»Rufus«, sagte meine Mum. »Ah, verstehe.«

Der Name gefiel ihr nicht, das merkte man.

»Es sang grade einer, der Rufus heißt, als er geboren wurde«, erklärte ich.

»Hätte auch schlimmer kommen können, oder? Er könnte jetzt Kylie heißen oder Coldplay. Coldplay Jones.«

Wenigstens war meine Mum die Erste, die den Witz machte. In den nächsten Wochen bekam ich diesen Witz gut zehntausend Mal zu hören. »Hätte auch schlimmer kommen können, oder? Er könnte jetzt Snoop heißen. Oder Arctic Monkey. Arctic Monkey Jones.« Oder Madonna, Sex Pistol, 50 Cent oder Charlotte. In der Regel nahmen sie den Namen einer Sängerin und den einer Band, auch wenn sie manchmal einen Rapper statt der Sängerin nahmen. Und sie hängten immer den Nachnamen dran, wenn sie den Namen der Band nannten, damit man merkte, wie komisch das klang. »Oder Sex Pistol. Sex Pistol Jones.« An den Namen der Sängerin hängten sie den Nachnamen nicht, das wäre nicht so komisch gewesen. »Oder Charlotte. Charlotte Jones.« Charlotte Jones ist einfach ein normaler Name für ein Mädchen. Da ist nichts Komisches dran. Na ja, jedenfalls machten sie immer diesen Witz, und ich fühlte mich immer genötigt, darüber zu lachen. Am Schluss erzählte ich gar nicht mehr, warum er Rufus hieß, denn ich hatte Angst, ich würde am Ende noch jemandem den Schädel einschlagen.

Es war aber der Nachname, der Andrea aufstieß.

»Oder Burns«, sagte sie.

Meine Mum schaltete erst gar nicht. Ich glaube, weil »burns« ja auch ein ganz normales Wort ist, wie »runs« oder »pukes«. Wenn man das Wort »Burns« hört, denkt man an »brennen«, nicht an ein Mitglied von Alicias Familie. Wir natürlich nicht, jetzt jedenfalls nicht mehr, früher schon, so wie die meisten Durchschnittsmenschen.

»Bitte?«

»Burns«, sagte Andrea. »Coldplay Burns.«

Andrea meinte das ernst mit Roofs Nachnamen. Wir hatten dieses Thema noch nie angeschnitten, aber wir würden es früher oder später tun müssen, auch wenn eine Stunde nach seiner Geburt mir zu deutlich Richtung früher tendierte. Obwohl es ein ernsthaftes Thema war, fiel es einem schwer, nicht zu lachen. Das lag an der Art, wie sie es sagte. Sie legte die Betonung auf den Familiennamen, daher klang es, als wäre der Vorname ganz alltäglich.

»Du sagtest Coldplay Jones, *aber* er wird ja wohl Coldplay Burns heißen, nicht wahr?«, meinte Andrea.

Ich tauschte einen Blick mit Alicia. Auch sie konnte sich das Kichern kaum verkneifen. Ich weiß nicht, warum wir meinten, wir dürften das nicht. Vielleicht weil wir beide merkten, dass die beiden es ganz ernst meinten. Doch wenn wir gekichert hätten, hätte sie vielleicht aufgehört.

»Sofern Alicia und Sam nicht in den nächsten Wochen heiraten und Alicia Sams Namen annimmt. Beides kommt mir recht unwahrscheinlich vor.«

Meine Mum lächelte höflich.

»Ich glaube, in diesem Fall kann man sich den Nachnamen aussuchen, nicht? Aber egal. Darüber müssen wir uns jetzt nicht streiten.«

»Ich glaube auch nicht, dass es da irgendwas zu streiten gibt, oder? Ich bin sicher, wir alle wollen für das Kind den bestmöglichen Start ins Leben und ...«

Oh, Mann. Alicia und ich hatten uns vorher schon wegen ihrer Mum gestritten. Alicia meint, sie sei wirklich in Ordnung, sie würde nur manchmal daherreden, ohne nachzudenken. Ich weiß nicht, ob das irgendwelchen Sinn macht; ich meine, viele Leute reden, ohne nachzudenken, das ist mir klar. Aber ob sie nette Menschen sind oder nicht, hängt doch davon ab, was sie von sich geben, oder? Denn wenn man was Rassistisches zu jemandem sagt, ohne

nachzudenken, bedeutet das doch nur, dass man ein Rassist ist, oder nicht? Denn das bedeutet, man müsste sonst ständig nachdenken, um zu verhindern, dass man was Rassistisches sagt. Anders gesagt, der Rassismus ist ständig vorhanden, und man muss sein Gehirn einschalten, um ihn zu unterdrücken. Andrea ist keine Rassistin, aber sie ist ein Snob, denn sie muss lange und konzentriert nachdenken, damit sie keine snobistischen Sachen sagt. Was sollte das heißen, Roof brauchte den bestmöglichen Start ins Leben? Die naheliegende Antwort ist: Es hieß gar nichts. Es war wirklich egal, ob er Coldplay Jones oder Coldplay Burns heißen würde. Man sollte doch meinen, Coldplay Soundso zu heißen wäre das Problem, haha. Der Nachnamen war doch wirklich Jacke wie Hose, oder? Woran sollte man denn unterscheiden, ob Mr Burns was Besseres war als Mr Jones, wenn man ihre Namen auf einer Liste las?

Aber genau das meinte sie. Es ging nur um die Nachnamen. Sie wollte sagen, dass Rufus Jones mit sechzehn die Schule schmeißen würde, weil er Vater wurde, einen miesen Job annehmen würde, statt seinen Abschluss zu machen, und dann würde er wahrscheinlich anfangen, Crack zu rauchen. Rufus Burns dagegen würde, was weiß ich, zur Uni gehen und Arzt werden oder Premierminister oder was auch immer.

»Versteh ich nicht«, sagte meine Mum. »Kannst du mir das mal erklären?«

»Ich dachte, das läge auf der Hand«, sagte Andrea. »Ohne jemanden beleidigen zu wollen ...«

»Ohne jemanden beleidigen zu wollen?«, sagte meine Mum. »Wie soll das gehen? Wie kann das, was du gerade sagen willst, nicht beleidigend sein?«

»Ich sage ja nichts über deine Familie«, erwiderte Alicias Mum. »Ich stelle nur die Fakten dar.«

»Und was sind die Fakten bezüglich dieses Babys?«, fragte meine Mum. »Es ist noch nicht mal eine Stunde alt.«

Es war wie in einem Horrorfilm oder in der Bibel. Zwei Engel, ein guter und ein böser, kämpfen um die Seele eines kleinen Babys. Meine Mum war der gute Engel, und das sage ich nicht nur, weil sie meine Mum ist.

Genau in dem Moment, noch bevor Andrea uns die Fakten hinsichtlich des Babys verklickern konnte, kam Alicias Dad herein. Er merkte, dass irgendwas in der Luft lag, denn er sagte ganz leise: »Hallo«, als könne schon dieses kleine Wort jemanden in Rage bringen.

»Hi, Robert«, sagte meine Mum. Dann stand sie auf, küsste ihn auf beide Wangen und gab ihm Roof. »Herzlichen Glückwunsch.«

Robert hielt ihn einen Moment und wurde ein bisschen rührselig.

»Wie ist es gelaufen?«, fragte er.

»Sie war toll«, sagte Andrea.

»Ganz du«, sagte Robert, und diesmal wusste ich, was er meinte. Er meinte, das Baby sähe genau aus wie Alicia.

»Hat er schon einen Namen?«

»Rufus«, sagte ich. »Roof.«

»Roof?«, sagte Alicia. Sie lachte. »Das gefällt mir. Wie bist du denn darauf gekommen?«

»Weiß auch nicht«, sagte ich. »Ich dachte ...« Ich wollte sagen, dass ich dachte, so würden ihn alle nennen, aber ich hielt mich zurück.

»Rufus«, sagte ihr Dad. »Ja. Gut. Das passt zu ihm.«

»Rufus Jones«, sagte Alicia.

Über die Streitereien und Tränen, die darauf folgten, müsst ihr nicht alles wissen. Doch Alicia blieb dabei, er hieß Rufus Jones, und so heißt er bis zum heutigen Tag. Alicia wollte mir und meiner Mum auf diese Weise etwas sagen. Ich bin nicht sicher, was genau, aber es war etwas Gutes.

Rufus kam am zwölften September zur Welt. Wenn Alicias Wehen nicht zwischendurch aufgehört hätten, wäre er am 11. September zur Welt gekommen, was nicht so toll gewesen wäre, abgesehen davon, dass mittlerweile massenhaft Menschen an einem 11. September seit dem 11. September zur Welt gekommen sein müssen. Jedenfalls hatten wir andere Sorgen, als uns Gedanken über etwas zu machen, was nicht so gekommen war.

Am zwölften September zog ich bei Alicia ein. Sie durfte nach dem Mittagessen nach Haus, und ich ging zu uns nach Hause und packte einen Koffer. Mum und Mark fuhren mich den kurzen Weg zu ihnen. Ich fühlte mich mehr oder weniger den ganzen Tag elend. Es wird wohl Heimweh gewesen sein, aber woher sollte ich das wissen, wo ich doch noch nie so richtig lange von zu Hause weggewesen war. Ein paar Mal war ich mit Mum in Ferien, und ich habe eine Nacht in Hastings verbracht, und das war's auch schon.

»Du musst einfach mal abwarten, wie es funktioniert«, sagte Mum. »Es ist ja nicht für ewig. Keiner erwartet von dir, dass du dort bleibst bis, na ja ... bis, also ... für lange.« Ich machte ihr keinen Vorwurf, dass sie den Satz nicht zu Ende gebracht hatte. Man konnte ihn nicht zu Ende bringen.

Sie hatte recht. Und innerlich wusste ich das irgendwie. Aber wie lange war nicht für ewig? Ein paar Tage? Eine Woche? Ein Jahr?

Ich weiß noch, was mein Dad sagte, als er das Rauchen aufgab. Er sagte: »Was man sich immer fragen muss, ist, will ich jetzt eine Kippe, genau in dieser Sekunde? Wenn nicht, dann rauch auch keine. Und wenn du glaubst, diese Sekunde überleben zu können, dann kommt die nächste. Und so muss man dann leben.« So werde ich es auch machen. Will ich jetzt nach Hause, genau in dieser Minute? Und wenn ich glaube, es noch eine Minute länger aushalten zu können, mache ich es auch mit der nächsten so. Ich werde versuchen, mir keine Gedanken über morgen zu machen, über die nächste Woche oder den nächsten Monat.

Aber das war nicht gerade eine entspannende Art zu leben, oder? Nicht in deinem eigenen Zuhause.

Andrea ließ uns rein, und wir gingen in Alicias Zimmer. Wir hatten es während des Sommers ein bisschen umdekoriert, wie ich es im Voraus gewusst hatte. Wir hatten das Donnie-Darko-Poster abgenommen und das pinkfarbene Teil mit dem Alphabet aufgehängt, daher war das Zimmer nicht mehr so violett wie vorher. Alicia lag auf dem Bett und stillte Roof.

»Schau mal, Roof«, sagte sie. »Daddy ist da. Er wird jetzt mit uns zusammenleben.«

Sie versuchte lieb zu klingen, schätze ich, aber dadurch fühlte ich mich auch nicht viel besser. Es wäre nicht schlecht gewesen, wenn Roof geguckt und gesagt hätte: »Super! Daddy!« Aber das tat er nicht, denn er war erst einen Tag alt.

»Bei euch wohnen«, sagte meine Mum.

»Mit uns zusammenleben«, sagte Alicia.

Für mich sind viele Dinge gar nicht wert, darüber zu streiten. In der Schule hört man ständig irgendeinen Quatsch darüber, wer wen putzen wird. Arsenal wird Chelsea putzen.

Chelsea wird Arsenal putzen. Ich denk mir dann immer, lasst sie doch einfach mal gegeneinander spielen. Zu fünfzig Prozent kommt sowieso ein Unentschieden raus. Hier war es genauso. Soll die Zukunft doch kommen, dachte ich. Eine Denkweise, die ganz neu für mich war, nachdem ich mich mein halbes Leben lang besorgt gefragt habe, was kommen würde.

Es war nicht genug Platz für alle da, aber keiner rührte sich vom Fleck. Mum und ich setzten uns ans Fußende des Betts. Andrea blieb im Türrahmen stehen. Mark lehnte an der Wand neben der Tür. Keiner sagte was, wir taten alle so, als sähen wir zu, wie Roof gestillt wurde, mit anderen Worten, wir glotzten auf Alicias Brüste. Ich schätze mal, das machte nichts, wenn man Mum oder Andrea war, aber wenn man ein Mann war, war das komplizierter. Ich hatte aus dem Geburtsvorbereitungskurs ein bisschen Übung im Nicht-Anglotzen von Brüsten, aber da war es ja nur ein Poster gewesen. Die von Alicia waren echt. Unübersehbar. Ich sah Mark an. Er schien sich nicht daran zu stören, aber ich konnte nicht erkennen, ob er nur schauspielerte und in Wirklichkeit verlegen war. Das Problem war, wenn man wegguckte – wie ich es gerade getan hatte, um zu sehen, ob Mark hinguckte –, ließ man sich anmerken, dass man darüber nachdachte, was genauso peinlich war. Also egal wie, am Schluss hat man immer das Gefühl, was falsch zu machen.

»Er ist jetzt ganz unruhig«, sagte Alicia. »Ich glaube, es sind zu viele Leute im Raum.«

»Ich warte draußen«, sagte Mark sofort, daher wusste ich, dass er genug davon hatte, die Decke anzustarren. Meine Mum und Andrea schienen sie nicht gehört zu haben.

»Ich auch«, sagte ich.

»Du brauchst nicht zu gehen«, sagte Alicia. »Du wohnst ja hier.«

Mum sagte nichts, aber ich sah, dass sie darüber nach-

dachte. Das war aber auch alles, worüber sie nachdachte. Offenkundig dachte sie nicht darüber nach, dass Alicia subtil darauf hingewiesen hatte, wer rausgehen sollte und wer nicht.

»Ich sagte, du WOHNST JA HIER«, sagte Alicia ein zweites Mal.

»Ich ja auch«, sagte Andrea.

»Aber nicht hier«, sagte Alicia. »Nicht in diesem Zimmer.«

»Und Sam auch nicht«, sagte Mum. »Er bleibt nur eine Weile hier.«

»Ich glaube, Alicia möchte uns damit sagen«, erklärte ich, »dass alle mit Ausnahme von mir gehen sollen.«

»Und Roof bleibt auch hier«, sagte sie in einer Babystimme.

»Ich habe den Wink schon verstanden«, sagte meine Mum, was ziemlich komisch war, nachdem man sie darauf hatte hinweisen müssen, dass sie ihn nicht verstanden hatte. »Ruf mich nachher an«, sagte sie und gab mir einen Kuss auf die Wange.

Und dann gingen Mum und Andrea und machten die Tür hinter sich zu.

»Gut«, sagte Alicia. »Da wären wir also, Roof, Mummy und Daddy. Die ganze Familie.« Dann lachte sie. Sie war ganz aufgeregt. Mein Mittagessen begann in meinem Bauch zu rumoren, als wollte ich lieber mit Mum und Mark nach Haus gehen.

Ich hatte nicht viel mitgebracht, bloß ein paar Jeans und T-Shirts und Unterwäsche. Allerdings hatte ich auch mein TH-Poster mitgebracht, und ich sah, dass das ein Fehler gewesen war, kaum dass ich es aufs Bett gelegt hatte.

»Was ist das?«

»Was?«

»Da auf dem Bett?«

»Das hier?«

»Ja.«

»Ach so, bloß so, du weißt schon. Trinkt er auch schön?«

»Ja. Und nein, weiß ich nicht.«

»Du weißt was nicht?«

»Ich weiß nicht, was das ist. Das Poster.«

»Ach, bloß ...« Ich hatte bereits gefragt, ob Roof schön trank. Irgendwie gab es nichts mehr zu sagen, abgesehen von dem, was sie wissen wollte.

»Das ist mein Tony-Hawk-Poster.«

»Willst du das hier aufhängen?«

»Oh. Hier drin? Da hatte ich noch gar nicht dran gedacht.«

»Warum hast du es sonst mitgebracht?«

Was sollte ich darauf sagen? Ich hatte Alicia nie erzählt, dass ich mit Tony Hawk redete. Sie weiß es bis heute nicht. Und an dem Tag, am Tag, an dem ich mit meiner Freundin und meinem Sohn zusammenzog, war auch nicht der passende Moment, es ihr zu erzählen.

»Mum hat gesagt, sie würde es wegwerfen, wenn ich es zu Haus lasse. Ich schiebe es einfach unters Bett.«

Und dort blieb es dann, und ich holte es nur raus, wenn ich es brauchte.

Ich wachte mitten in der Nacht auf. Ich war nicht in meinem eigenen Bett, es lag noch jemand mit mir im Bett, und ein Baby schrie.

»Oh, Scheiße.« Ich erkannte die Stimme. Die Person neben mir im Bett war Alicia.

»Du bist dran«, sagte sie.

Ich sagte nichts. Ich wusste weder, wo ich war, noch *wann* ich war, und ich wusste auch nicht, was »du bist dran« bedeutete. Ich hatte geträumt, ich würde an einem Skate-Contest in Hastings teilnehmen. Man musste die Treppe der Pension, in der ich gewohnt hatte, rauf- und runterskaten.

»Sam«, sagte sie. »Wach auf. Er ist wach. Du bist dran.«

»Okay«, sagte ich. Jetzt wusste ich, wo und wann. Roof war etwa drei Wochen alt. Wir konnten uns nicht mehr erinnern, dass wir ihn irgendwann mal nicht gehabt hatten. Jede Nacht schliefen wir, als hätten wir seit Monaten nicht geschlafen; jede Nacht wurden wir nach ein oder zwei, wenn wir Glück hatten, drei Stunden geweckt, wussten nicht, wo wir waren und was da so einen Krach machte, und mussten uns alles erst wieder ins Gedächtnis rufen. Es war verrückt.

»Er kann keinen Durst mehr haben«, sagte sie. »Er hat erst vor einer Stunde getrunken, und ich hab nichts mehr drin. Also muss er entweder Bäumchen machen, oder er hat eine volle Windel. Er hat seit vier Stunden keine neue bekommen.«

»Ich mach da immer nur Murks«, sagte ich.

»Du machst das besser als ich.«

Das stimmte. Beides stimmte. Ich machte immer nur Murks, aber ich machte es besser als Alicia. Es gefiel mir, besser als Alicia zu sein. Ich war einfach davon ausgegangen, sie wäre besser als ich, aber irgendwie schien sie nie die Windel stramm genug anzulegen, und Roofs Aa kam immer durch die Windel und in seinen Strampler. Ich lag zufrieden mit mir da und schlief sofort wieder ein.

»Bist du wach?«, fragte sie.

»Nicht wirklich.«

Sie stieß mich mit dem Ellbogen. Sie traf mich voll in die Rippen.

»Aua.«

»Bist du jetzt wach?«

»Ja.«

Der Schmerz in meinen Rippen war ein vertrautes Gefühl, und ich wusste im ersten Moment nicht, warum. Dann fiel mir wieder ein, dass sie mich in der Nacht, in der ich in die Zukunft katapultiert worden war, so gestoßen hatte. Das jetzt war dieselbe Nacht. Ich hatte mich selbst wieder eingeholt. Alles war wie immer, nur ganz anders.

Alicia machte die Nachttischlampe an, um zu sehen, ob ich wach war. Ich erinnerte mich daran, dass ich in der Nacht, in der ich katapultiert worden war, fand, sie sähe schrecklich aus. Aber jetzt sah sie nicht schrecklich aus. Sie sah erschöpft aus, ihr Gesicht war verquollen und das Haar fettig, aber so sah sie schon eine ganze Weile aus, und ich hatte mich daran gewöhnt. Sie hatte sich verändert, das war mir klar. Aber alles andere auch. Ich glaube nicht, dass

ich sie so gemocht hätte, wenn sie die Alte geblieben wäre. Das hätte den Eindruck gemacht, als würde sie Roof nicht richtig ernst nehmen.

Ich stieg aus dem Bett. Ich trug ein T-Shirt von Alicia und die Boxershorts, die ich am Morgen angezogen hatte, welcher Morgen auch immer das gewesen war. Das Baby lag in einem kleinen Kinderbett, das am Fußende unseres Betts stand. Sein Gesicht war ganz rot vom Schreien.

Ich bückte mich und ging mit dem Gesicht nah an ihn heran. Das letzte Mal, als ich mich noch nicht auskannte, hatte ich durch den Mund geatmet, damit ich nichts roch, da wusste ich noch nicht, dass Baby-Aa gut riecht, beinahe jedenfalls. »Ja, er braucht eine neue Windel.«

In der Zukunft, die ich mir vorgestellt hatte, hätte ich so getan, als brauchte er keine frische Windel, obwohl er eine brauchte. Aber jetzt machte ich das nicht. Ich legte ihn auf den Wickeltisch, knöpfte seinen Schlafanzug und seinen Body auf, zog beide hoch, öffnete die Windel und machte ihn sauber. Dann faltete ich die Windel zusammen, steckte sie in eine Tüte, zog ihm eine neue an und knöpfte ihn wieder zu. Ganz einfach. Er schrie, also nahm ich ihn auf, legte ihn an meine Brust und schaukelte ihn, da wurde er ruhig. Ich wusste, wie man ihn hielt, ohne dass der Kopf rumschlackerte. Ich sang ihm auch ein bisschen was vor, so ausgedachtes Zeug. Ihm gefiel es, glaube ich. Zumindest schien er schneller wieder einzuschlafen, wenn ich sang.

Alicia war wieder eingeschlafen, und so war ich allein im Dunkeln mit meinem Sohn auf meiner Brust. Beim letzten Mal war ich verwirrt gewesen und hatte im Dunkeln gestanden und mir tausend Fragen gestellt. Ich weiß noch, welche das waren. Ja, nun lebte ich hier, und wir hielten uns halbwegs tapfer. Wir gingen uns auf die Nerven, aber das Baby war eine Ablenkung. Was für ein Dad war ich? Kein schlechter bislang. Wie kamen Alicia und ich miteinander aus? Ganz gut, auch wenn es so war, als würden wir zusam-

men an einem Biologieprojekt für die Schule arbeiten, das Tag und Nacht lief. Wir sahen einander so gut wie nie an. Wir saßen einfach nebeneinander und beobachteten das Experiment. Roof war allerdings kein sezierter Frosch oder so was. Erstens mal war er ein lebendiges Wesen, zudem änderte er sich von Minute zu Minute. Und außerdem kann man in einen seziierten Frosch nicht total vernarrt sein, außer man ist ein Perverser.

Ich legte Roof zurück in sein Bettchen und ging wieder schlafen. Alicia schlang ihre Arme um mich. Sie war warm, und ich drückte mich an sie. Roof machte plötzlich so ein stotterndes Atemgeräusch und fing dann an zu schnarchen. Mir war aufgefallen, dass Roofs Geräusche den Raum irgendwie friedvoller machten. Man sollte gar nicht glauben, dass das funktioniert, oder? Man sollte doch meinen, die einzige Möglichkeit, dass ein Schlafzimmer mitten in der Nacht friedvoll erscheint, ist, wenn keiner ein Geräusch macht. Ich glaube aber, das kommt daher, dass man solche Angst hat, ein Baby könnte plötzlich aufhören zu atmen, und das ganze Gebrabbel und Schniefen wie der eigene Herzschlag klingt, etwas, das dir verrät, dass mit der Welt alles in Ordnung ist.

»Du liebst mich doch, Sam, oder?«, fragte Alicia.

Ich weiß noch, dass ich damals in der Zukunft geschwiegen hatte. Jetzt wusste ich es besser.

»Ja«, sagte ich. »Natürlich.«

Ich wusste immer noch nicht, ob es auch stimmte. Aber ich wusste, dass es eher wahr werden würde, wenn ich es sagte, denn dann würde sie mich lieber mögen und ich sie dann auch, und vielleicht würden wir uns dann schließlich richtig lieben. Und wenn es so käme, wäre das Leben viel einfacher.

Komisch ist Folgendes. Man gerät in die Zukunft und sagt sich danach, Schön, jetzt weiß ich Bescheid. Aber wie schon gesagt: Wenn man sich nicht in etwas reinversetzen

kann, weiß man gar nichts. Die Zukunft hatte schrecklich ausgesehen, als ich früher dort gewesen war. Aber jetzt, wo ich mittendrin steckte, war sie halb so schlimm.

Und dann, ungefähr drei Stunden, nachdem ich zu diesem Schluss gekommen war, wurde mir das Board unter den Füßen weggerissen.

An dem Morgen ging ich ins College, etwa zum dritten Mal in drei Wochen. Als ich das letzte Mal da gewesen war, eine Woche oder so nach Roofs Geburt, war ich in eine Schlägerei verwickelt worden. Ich prügele mich eigentlich nie. Ich bin noch nie schikaniert worden, ich schikaniere niemanden, und nichts in der Schule hat mich je genug interessiert, um irgendwem deswegen eine reinzuhauen.

Ich unterhielt mich gerade vor einem Klassenraum mit einem von meiner alten Schule, als so ein Typ mit gegelten Haaren ankam, sich neben uns stellte und zuhörte. Ich nickte ihm grüßend zu, aber anscheinend war er nicht auf Freundlichkeiten aus.

»Was gibt's denn hier so blöd zu nicken?«, fragte er und öffte dann nach, wie ich genickt hatte, obwohl es eher so aussah, als würde ein Behinderter irgendwem einen Kopfstoß verpassen. »Was soll das denn darstellen?«

Da wusste ich sofort, dass ich mich mit ihm würde schlagen müssen. Oder zumindest, dass er mir eine reinhauen würde. Ob ich zurückschlagen würde, wusste ich noch nicht, und das war ja wohl die Voraussetzung, damit eine Prügelei daraus wurde, anstatt nur eine Abreibung für mich. Ich wusste nicht, warum er mich schlagen wollte, aber es bestand kein Zweifel, wohin diese Unterredung führen würde. Man konnte es förmlich riechen. Er hätte sich nicht abregen können, wenn er es gewollt hätte, aber er wollte es gar nicht.

»Na, jedenfalls«, sagte er. »Vielen Dank, dass du dich um mein Kind kümmerst. Hat mir ein paar Lappen gespart.«

Ich brauchte eine Weile, um zu kapieren, was er meinte. Wer ist sein Kind?, dachte ich. Wann kümmerte ich mich um irgendwem sein Kind?

»Es ist meins, das ist dir doch klar, oder?«

»Tut mir leid, ich versteh nicht ...«

»Tja, du verstehst ziemlich vieles nicht, was?«

Ich wollte, dass er mir eine einfache Frage stellte, eine, die ich mit Ja oder Nein beantworten konnte. Gut, ich hätte die letzte bejahen können, weil es offenkundig stimmte, dass ich nicht viel wusste. Aber ja zu sagen würde mir nicht viel bringen, das merkte ich schon.

»Er kapiert überhaupt nicht, wovon ich rede«, sagte er zu dem Jungen, der früher auf meiner Schule gewesen war. »Alicias Baby, du Hirni. Sie hat dir erzählt, es war von dir.«

Ah ja.

»Und wer bist du?«, fragte ich.

»Das spielt keine Rolle«, sagte er.

»Tja«, sagte ich, »das spielt schon eine Rolle, wenn du der Vater von Alicias Baby bist. Ich bin mir zum Beispiel sicher, dass Alicia sich dafür interessieren würde. Und ich auch. Wie heißt du?«

»Würd ihr wahrscheinlich nicht viel nützen. Die ist so eine Schlampe, die würd mich gar nicht mehr kennen.«

»Wieso bist du dann so sicher, dass es dein Kind ist? Es könnte ja von jedem sein.«

Das schien ihn aus unerfindlichem Grund sauer zu machen, obwohl ich ja nur auf das Naheliegende hinwies. In dem, was er erzählte, steckte nicht viel Logik, und auch nicht in dem, weswegen er sauer war.

»Also los«, sagte er und ging auf mich los. Da er keinen übertrieben intelligenten Eindruck machte, war ich mir ziemlich sicher, dass er gut austeilen konnte und ich vermoppt werden würde. Ich dachte mir, ich verpasse ihm als Erster eine, damit ich Alicia wenigstens erzählen kann, dass

ich mich gewehrt hab. Ich riss ein Bein hoch und trat ihm, als er näher kam, voll in die Eier. Es war weniger ein Tritt als ein Drauftrampeln aus der Luft, denn ich traf ihn mit der Sohle meines Schuhs.

Und das war's schon. Er hielt sich den Schritt und ging fluchend zu Boden, wo er sich eine Weile rumwälzte wie ein Fußballer bei der WM. Ich konnte es kaum glauben. Warum provozierte einer eine Schlägerei, wenn er so eine Pfeife war?

»Du bist tot«, sagte er, aber er lag am Boden, als er das sagte, daher konnte er mir nicht viel Angst machen. Und mittlerweile waren schon ein paar Leute stehen geblieben, um zu sehen, was los war, und einige davon lachten ihn aus.

Um die Wahrheit zu sagen, es gab noch einen anderen Grund, warum ich ihn treten wollte. Es war nicht nur deswegen, weil ich Alicia erzählen wollte, dass ich zurückgeschlagen hatte. Ich wollte ihn auch treten, weil ich jedes Wort glaubte, das er gesagt hatte. Vermutlich war er der Typ, mit dem Alicia gegangen war, bevor wir uns kennengelernt hatten, und wenn ich so darüber nachdachte, passte alles zusammen. Sie hatte ihn nicht abserviert, weil er sie zum Sex gedrängt hatte. War ja auch vollkommen unsinnig. Warum sollte man erst mit einem Schluss machen, weil der mit einem ins Bett gehen will, und dann mit dem Nächsten direkt ins Bett gehen? Und dann ... Scheiße! Verdammte Kacke! Was für ein Trottel war ich gewesen! Es war ihre Idee gewesen, miteinander zu schlafen, ohne ein Kondom zu benutzen, oder? Warum? Was für einen Grund gab's dafür? Sie hatte gesagt, sie wollte mich richtig spüren, aber in Wahrheit hatte sie da schon Angst, schwanger zu sein. Und der Kerl hier hatte sie schon abserviert! Deswegen musste sie so schnell wie möglich einen Trottel finden, der es ausbadete! Jetzt war mir alles klar. Was war ich blind gewesen! Es kam doch dauernd vor, dass Männer

dahinterkamen, dass die Kinder ihrer Partnerinnen nicht von ihnen waren. Man musste sich doch bloß *EastEnders* ansehen. Kaum eine in *EastEnders* hat je ein Baby bekommen, ohne sich nochmal zu überlegen, wer nun eigentlich der Vater war.

Deswegen rannte ich nach dem College sofort nach Haus, um mich mit ihr anzulegen.

»Wie war die Schule?«, fragte sie. Sie lag auf dem Bett, stillte Roof und guckte Fernsehen. Das war so ziemlich das Einzige, was sie in diesen ersten Wochen machte.

»Was glaubst du denn wohl?«, fragte ich.

Sie sah mich an. Sie sah, dass ich streitlustig war, aber sie wusste nicht, warum.

»Was meinst du damit?«

»Ich hab mich geprügelt.«

»Du?«

»Ja, ich. Wieso denn nicht?«

»Ist nicht deine Art.«

»Heute schon.«

»Was war das für eine Prügelei? Geht's dir gut?«

»Ja. Ich hab nicht angefangen. Er ist auf mich losgegangen, da hab ich ihn getreten, und ...« Ich zuckte die Schultern.

»Und was?«

»Und nichts. Dann war's vorbei.«

»Bloß ein Fußtritt?«

»Ja.«

»Und wer war der andere?«

»Seinen Namen weiß ich nicht. Du vielleicht schon. Er sagt, er war Roofs Vater.«

»Jason-Fickgesicht-Gerson.«

»Du weißt also, von wem ich rede.«

Ein Teil von mir hatte das Gefühl, gleich kotzen zu müssen. Das war höchstwahrscheinlich mein Bauchanteil. Ein anderer Teil dachte, Klasse, ich bin aus der Sache raus. Das

Baby ist von einem anderen, und ich kann nach Hause gehen. Das kam vermutlich eher aus den Kopfreionen.

»Würde es dir was ausmachen, mir zu erklären, wer Jason-Fickgesicht-Gerson ist?«, fragte ich ruhig, aber ich war nicht ruhig. Ich wollte sie umbringen.

»Der Typ, mit dem ich vor dir gegangen bin. Der, mit dem ich nicht mehr gegangen bin, weil er mich dauernd gedrängt hat, mit ihm zu schlafen.«

Zu jeder anderen Zeit hätte das witzig geklungen. Wie lang war das her? Weniger als ein Jahr? Und jetzt lag das Mädchen, das sich von Jason-Fickgesicht-Gerson getrennt hatte, weil er Sex wollte, hier auf dem Bett und gab einem Baby die Brust.

»Woher weißt du, dass er es war?«

»Weil ich weiß, dass er auf dein College geht, und weil er ein Wichser ist. Genau so was würde er sagen. Tut mir leid, Schatz. Das muss grässlich gewesen sein.«

»Ziemlich einleuchtend allerdings, oder?«

»Was?«

»Wie das alles zusammenpasst.«

»Wie was alles zusammenpasst?«

»Ich weiß auch nicht. Angenommen, du warst schwanger. Und angenommen, der Typ, der dich geschwängert hat, gibt dir den Laufpass. Du brauchst schnell einen neuen Freund, damit du so tun kannst, als war das Baby von ihm. Deswegen schläfst du sofort mit ihm und sagst, na komm, machen wir's ohne Kondom, nur einmal, und ...«

Sie sah mich an. Sie fing schon an zu weinen, bevor ich fertig war. Ich konnte ihr nicht in die Augen sehen.

»Und das glaubst du?«

»Ich sag's ja nur.«

»Was sagst du nur?«

»Nichts.«

»Es klingt aber nicht wie nichts.«

»Ich weise nur auf die Tatsachen hin.«

»Tatsächlich? Was sind das denn für Tatsachen? Wann haben wir uns kennengelernt?«

Ich überlegte. Ich kapierte, worauf sie hinauswollte. Ich schwieg.

»Vor etwa einem Jahr, stimmt's? Denn wir haben uns auf der Geburtstagsparty von meiner Mum kennengelernt, und ihr Geburtstag ist nächste Woche.«

Warum hatte ich mir das nicht auf dem Nachhauseweg überlegt? Warum hatte ich nicht mal nachgerechnet? Wenn ich das getan hätte, hätte ich mir viel Ärger erspart.

»Und wie alt ist Roof?«

Ich brachte so eine Art Schulterzucken zustande, was den Eindruck gemacht haben musste, als wüsste ich es nicht.

»Er ist drei Wochen alt. Wenn ich also nicht elf Monate schwanger gewesen bin, kann es Jason nicht gewesen sein, oder? Außer du glaubst, ich hätte mit ihm und dir zur gleichen Zeit geschlafen. Glaubst du das etwa?«

Ich zuckte wieder mit den Achseln. Jedes Achselzucken machte die Sache schlimmer für mich, aber das Problem war, ich war immer noch wütend wegen Jason und der Schlägerei und der Sachen, die er gesagt hatte, und ich wollte jetzt nicht nachgeben. Obwohl mir jetzt klar war, dass ich alles falsch gesehen hatte, war mir, als könnte ich nicht mehr zurück. Ich hatte das Steuer nicht mehr in der Hand. Das mit den Monaten hätte eigentlich alles klären müssen, tat es aber nicht.

»Wann hätte ich dann mit ihm schlafen sollen? Vor dem Frühstück? Denn nachmittags und abends war ich ja immer mit dir zusammen.«

Noch ein Achselzucken.

»Aber egal«, sagte Alicia. »Wenn du mir so wenig traust, hat es mit uns sowieso keinen Sinn, oder? Das ist es, was mich am meisten enttäuscht.«

Das wäre auch eine gute Stelle gewesen, ihr zu sagen, dass es mir leid tat, aber ich sagte es nicht.

»Ich glaube, du willst sogar, dass es keinen Sinn mehr hat.«

»Was soll das jetzt heißen?«

»Damit wärest du doch fein raus, oder?«

»Was soll das heißen?«

Ich verstand eigentlich alles, aber wenn ich jedes Mal erst fragte, was das heißen sollte, hatte ich wenigstens Text.

»Ich weiß, dass du eigentlich gar nicht hier sein willst. Deswegen willst du, dass ich dir sage, geh doch nach Haus zu deiner Mum. Ich bin erstaunt, dass du dich überhaupt mit Jason geprügelt hast. Du hättest ihn wahrscheinlich am liebsten geküsst.«

»Ich bin kein beschissener ...«

»HERRGOTT NOCHMAL!«, schrie sie. »ICH WEISS, DASS DU NICHT SCHWUL BIST!«

»Alles in Ordnung da drinnen?«, kam Andreas Stimme von draußen vor der Tür.

»HAU AB! Ich will nicht sagen, dass du schwul bist, du Idiot. Mensch. Ich wusste, dass du das sagen würdest. Wie armselig. Du hättest ihn wahrscheinlich am liebsten geküsst, weil du nicht länger hierbleiben müsstest, wenn er der Vater wäre.«

Oh. Das war ziemlich genau das, was ich gedacht hatte. Ich verriet ihr nicht, dass ich Jason Gerson, das Arschloch, nur getreten hatte oder vielmehr aus der Luft auf seine Eier getrampelt war, weil er auf mich losgegangen war, und nicht, weil er behauptet hatte, er wäre Roofs Vater.

»Das stimmt nicht«, sagte ich. »Ich bin froh, dass Roof mein Sohn ist.«

Ich wusste nicht, was stimmte und was nicht. Alles war so kompliziert. Jedes Mal, wenn ich unser wunderschönes Baby anschaute, war ich verwundert, dass ich einen Anteil daran hatte. Und damit ja, ich war froh, dass Roof mein Kind war. Aber als Jason Gerson, das Arschloch, diese Sachen sagte, hätte ich ihn wirklich küssen können, auf nicht

schwule Weise. Daher nein, ich war nicht froh, dass Roof mein Kind war. Streitereien wie diese hatte ich vorher eigentlich noch nie gehabt, Streitereien, bei denen ich nicht alles richtig verstand und bei denen beide Seiten gleichzeitig recht und unrecht hatten. Es war, als würde ich schlagartig wach und fände mich auf THs Skateboard wieder, oben auf einer dieser riesigen Vert Ramps. Wie bin ich hieraufgekommen?, fragt man sich dann. Das habe ich doch gar nicht geübt! Holt mich runter! Vor zehn Sekunden haben wir noch darüber gestritten, welchen Film wir uns ansehen wollen, und jetzt streiten wir uns, wie unser weiteres Leben aussehen soll.

»Glaubst du etwa, nur deine Pläne fürs Leben hätten sich zerschlagen? Du denkst wahrscheinlich, die hat doch eh keine großen Pläne gehabt, da ist es doch egal, ob sie ein Kind kriegt«, sagte sie.

»Na klar weiß ich, dass du große Pläne hattest. Du hast mir davon erzählt. Du hast gesagt, du wolltest Model werden.«

Wenn man jemanden in die Eier tritt beziehungsweise aus der Luft drauftrampelt, gibt es einen Moment, wo man überlegt, warum hab ich das getan? Tja, genau das fragte ich mich in diesem Moment. Warum hast du das gesagt? Ich wusste, warum sie mir erzählt hatte, sie wollte Model werden. Sie hatte es gesagt, weil sie rausfinden wollte, ob ich auf sie stehe. Außerdem war das lange her, wir lernten uns gerade erst kennen und versuchten, nett zueinander zu sein. Wir haben damals allen möglichen Blödsinn gesagt. Man sollte nie Sachen aus einer freundlichen Unterhaltung rauspicken und in eine gehässige einfügen. Statt mit einer schönen und einer schlechten Erinnerung steht man dann mit zwei beschissenen da. Wenn ich daran denke, wie geschmeichelt ich war, als ich kapiert hatte, was Alicia mir zu verstehen geben wollte, als sie das sagte ... Na ja, das ist ja das Problem. Ich will nicht daran zurückdenken.

Ich hatte mir gar nicht viel dabei gedacht. Oder besser: Ich wusste, dass es gemein von mir war, das zu sagen, und ich machte es, um sie zu verletzen. Aber erst, nachdem es aus meinem Mund raus war, überlegte ich mir, was das Gemeine daran war. Während Alicia weinend auf dem Bett lag, kam ich auf mehrere Punkte:

- Es klang, als würde ich mich über sie lustig machen. Es klang, als hätte ich sie nie so hübsch gefunden, dass sie hätte Model werden können.
- Es klang, als hielte ich sie für blöd, weil ihr nichts anderes eingefallen war, als wir uns darüber unterhielten, was wir später mal machen wollten.
- Es klang, als würde ich sie verhöhnen, weil sie jetzt total verquollen und fettig war und überhaupt nicht nach Model aussah.

»Schon komisch, oder?«, sagte sie, als sie wieder sprechen konnte. »Meine Mum und mein Dad meinen, du hättest mir alles vermasselt und so was. Und ich hab immer versucht, dich zu verteidigen. Und du und deine Mum, ihr denkt, ich hätte dir alles vermasselt. Ich weiß, dass aus mir niemals, was weiß ich, eine Atomwissenschaftlerin oder eine berühmte Schriftstellerin geworden wäre, oder was sich meine Eltern sonst so vorstellen. Aber irgendwas wäre aus mir geworden. Ich meine damit nicht irgendwas Tolles, einfach irgendwas. Und was meinst du wohl, wie meine Chancen jetzt stehen? Sieh mich an. Du hast dich also am College geprügelt. Ist ja schlimm. Wenigstens durftest du heute zum College. Und wo bin ich hingegangen? Einmal in die Küche und zurück. Also hör auf damit, ja? Hör auf, mir zu erzählen, ich hätte dein Leben ruiniert. Du hast noch Möglichkeiten. Und welche hab ich?«

Das war das Längste, was sie seit Wochen zu mir gesagt hatte. Seit Monaten wahrscheinlich.

Viel zu spät regte ich mich dann ab und entschuldigte mich tausendmal. Wir umarmten uns und küssten uns sogar ein bisschen. So etwas hatten wir schon seit Ewigkeiten nicht mehr gemacht. Aber es war unser erster Streit. Und alle, die danach kamen, liefen dann schon wie geschmiert.

Alicia und Roof legten sich schlafen, und ich ging eine Weile mit dem Skateboard raus. Als ich zurückkam, saß meine Mum mit Roof auf dem Schoß am Küchentisch.

»Da ist der Papa«, sagte sie. »Alicia hat mich reingelassen, aber sie ist jetzt spazieren. Ich habe sie dazu überredet. Ich fand, sie sah etwas blass aus. Sonst ist keiner zu Haus.«

»Also nur wir drei«, sagte ich. »Ist doch nett.«

»Wie war's im College?«

»Alles bestens«, sagte ich.

»Alicia hat mir erzählt, dass du ein bisschen Ärger hattest.«

»Ach«, sagte ich. »Das. Das war nichts.«

Sie sah mich an. »Sicher?«

»Ja. Ehrlich.«

Und ich war ehrlich. Es war wirklich nichts.

Ein paar Tage nach der Prügelei im College und dem Streit rief mein Dad an, um mich zum Essen einzuladen. Er hatte mich an dem Tag angerufen, an dem Roof geboren wurde, war aber noch nicht vorbeigekommen, um sich das Baby anzusehen oder so. Er meinte, es wäre gerade so stressig auf der Arbeit.

»Du kannst das Baby mitbringen, wenn du willst.«

»Ins Restaurant?«

»Sohnemann«, sagte er. »Du kennst mich. Ich hab praktisch nie was aus meinen Fehlern gelernt, daher kann ich dir kaum Ratschläge geben. Aber eins weiß ich noch aus der Zeit, als du so klein warst: Als junger Vater wirst du im Pub und so eher bedient.«

»Warum sollte dich im Pub keiner bedienen?«

»Nicht mich, du Holzkopf. Dich. Du bist minderjährig. Aber wenn du ein Baby dabei hast, stellt keiner Fragen.«

Ich erklärte ihm erst gar nicht, dass man in Begleitung eines Erwachsenen im Restaurant ohnehin Alkohol trinken darf. Meine Mum ließ mich zum Essen immer ein Glas Wein trinken, damit ich den verantwortlichen Umgang mit Alkohol lernte. Aber falls das die einzige Lebensweisheit war, die er mir mitgeben konnte, wollte ich ihm nicht das

Herz brechen, indem ich ihm sagte, dass sie nichts wert war.

Ich wartete, bis niemand in der Nähe war, dann holte ich Tony Hawk unter dem Bett raus und klebte ihn mit den Blu-Tack-Resten, die noch hinten drauf waren, an die Wand. Er rollte sich wieder ein bisschen zusammen, blieb aber lange genug hängen, damit ich ihm erzählen konnte, dass mein Dad vorbeikommen wollte.

»Für meinen Dad war es völlig klar, dass er alles tat, um seinen Kindern zu helfen, aber mit der Gründung der National Skateboard Association (NSA) hat er sich selbst übertroffen«, sagte Tony.

Tony machte nicht oft Witze, wenn wir uns unterhielten, aber der war echt gut. Ich meine, in dem Buch ist es natürlich kein Witz. Sein Dad hat wirklich die NSA gegründet, nur weil sein Sohn Skater war. Mein Dad würde nicht mal Feuer machen, wenn mir kalt wäre.

»Naja«, sagte ich. »Mein Dad ist da anders. Mein Dad...« Ich wusste ehrlich gesagt gar nicht, wo ich anfangen sollte. Es war mir peinlich zu erzählen, dass mein Dad Menschen aus dem Rest Europas hasste und so.

»Für Frank und Nancy Hawk – Danke für eure nicht tot-zukriegende Unterstützung«, sagte Tony. So steht es ganz am Anfang von *Hawk. Beruf: Skateboarder*. Und THs Dad ist schon tot, daher unterstreicht »nicht totzukriegende Unterstützung«, wie viel er immer noch von ihm hält.

»Wenn ich ein Buch schreiben würde«, sagte ich, »würde ich meinen Dad nicht erwähnen, selbst wenn es eine Autobiographie wäre. Ich hatte nur meine Mum.«

»Ich war ein Unfall; meine Mom war dreiundvierzig und mein Vater fünfundvierzig, als ich auftauchte«, sagte Tony.

Er weiß, dass ich auch ein Unfall war. Er weiß auch, dass meine Mum und Dad ungefähr das Gegenteil von seinen sind.

»Mein Dad wird erst fünfundvierzig, wenn ich ...«, ich rechnete mit den Fingern nach, »... achtundzwanzig bin!«

»Meine Eltern waren schon ziemlich alt, als ich zu ihnen stieß, also waren sie auch schon der Vater/Mutter-Mentalität entwachsen und auf dem Weg zu der von Großeltern«, sagte Tony.

»Mein Vater ist nicht mal alt genug, Vater zu sein, geschweige denn Großvater«, sagte ich.

»Seine Asche übergaben wir dem Ozean, allerdings bewahrte ich ein wenig davon auf«, sagte Tony Hawk. »Erst kürzlich haben mein Bruder und ich den Rest im Baumarkt verteilt.«

Tonys Vater ist an Krebs gestorben. Das ist der traurigste Teil in seinem Buch. Aber ich verstand nicht, wieso er mir das jetzt erzählte, wo wir eigentlich darüber reden wollten, dass mein Dad zu nichts zu gebrauchen war.

»Tut mir leid«, sagte ich. Und mehr fiel mir nicht ein, daher nahm ich das Poster von der Wand, rollte es zusammen und schob es wieder unters Bett.

So kam denn also Dad vorbei, sagte Alicia hallo, erzählte jedem, der zuhörte, dass das Baby genauso aussähe wie ich, und dann legten wir Roof in seinen Maxicosi und nahmen ihn mit in das italienische Restaurant auf der Highbury Park. Hinten gab es eine Sitznische mit einer langen lederbezogenen Bank, auf die wir den Maxicosi abstellten. Viele Leute kamen, um sich Roof anzusehen.

»Die denken wahrscheinlich, wir sind zwei Schwuchteln, die ihn adoptiert haben«, sagte mein Dad. Das war seine Art zu sagen, dass wir aussähen, als wären wir im gleichen Alter, obwohl es keineswegs so war, weder damals noch heute.

Er bestellte zwei Bier und zwinkerte mir zu.

»So«, sagte er, »da trinke ich nun Bier mit meinem Sohn. Mit meinem Sohn und mit meinem Enkel. Heiliger Strohsack.«

»Und was ist das für ein Gefühl?«, fragte ich, um irgendwas zu sagen.

»Nicht so schlecht wie ich dachte«, sagte er. »Wahrscheinlich, weil ich noch nicht mal fünfunddreißig bin.« Er sah zum Nebentisch rüber, wo zwei Mädchen Pizza aßen und lachten. Ich wusste, warum mein Dad da hinguckte.

»Siehst du die beiden da?«, fragte er. »Würde ich beide nicht von der Bettkante stoßen.«

Wenn du als Außerirdischer zu Besuch auf die Erde kämst, würdest du wohl erst nicht mal die Hälfte von dem verstehen, was mein Dad verzapft, selbst wenn du die Sprache beherrschst. Aber du würdest recht schnell dahinterkommen. Er redet entweder davon, dass er blank ist oder dass er jemand sieht, den er scharf findet, oder er sagt etwas Abfälliges über Kontinentaleuropäer. Für diese Themen kennt er Abertausende von Redewendungen, aber darüber hinaus hat er praktisch keinen Wortschatz für irgendetwas anderes.

»Ach ja«, sagte er. »Das ist mein anderer guter Ratschlag. Es gibt nichts Besseres beim Anbaggern als ein Baby.«

»Gut«, sagte ich. »Danke.«

Keins der beiden Mädchen ließ auch nur das geringste Interesse an uns oder Roof erkennen.

»Ich weiß, was du denkst«, sagte er. »Du denkst, der senile alte Trottel, wozu muss ich das? Ich hab doch eine Freundin. Aber das wird dir nochmal nützlich sein. Eines Tages.«

»Aber vielleicht ist Roof dann kein Baby mehr«, meinte ich.

Er lachte. »Meinst du?«

»Vielen Dank.«

»Versteh mich nicht falsch. Alicia ist ein süßes Mädchen. Und ihre Eltern scheinen auch ganz nett zu sein. Aber ...«

»Aber was?« Er brachte mich echt in Rage.

»Du hast nicht mal den Todeshauch einer Chance, glaub mir.«

Ich knallte mein Bierglas auf den Tisch, weil ich mich über ihn ärgerte, und eins der Mädchen, das, das ich mir ausgesucht hätte, mit großen braunen Augen und langen, gewellten dunklen Haaren, drehte sich um, um zu gucken, was los war.

»Warum lädst du mich ein, um mir dann all dieses Zeugs zu erzählen?«, fragte ich. »Es ist so schon kompliziert genug.«

»Es ist nicht nur kompliziert, Junge«, sagte er. »Es ist unmöglich.«

»Woher willst du das wissen?«

»Ach, nur so eine Vermutung. Woher sollte ich auch so was wissen? Tzz.«

»Na schön, aber was weißt du schon von mir und Alicia? Wir sind zwei völlig andere Menschen.«

»Es ist völlig egal, was man für ein Mensch ist. Man kann nicht zusammen mit einem Baby in einem Zimmer hausen, ohne sich in die Wolle zu kriegen.«

Dazu sagte ich nichts. An dem Nachmittag neulich hatten wir uns in die Wolle gekriegt.

»Ich und deine Mutter waren am Schluss wie Bruder und Schwester. Und das nicht mal auf angenehme Weise. Keinerlei Inzest oder so was.«

Ich verzog das Gesicht. Seine Witze waren meistens scheußlich. Inzest, schwule Adoptiveltern, ihm war alles recht.

»tschuldigung. Aber du weißt, was ich meine. Wir haben uns bloß dieses Ding angeguckt. Dich. Und so Sachen gefragt wie: Atmet er noch? Hat er Aa gemacht? Braucht er eine frische Windel? Mehr haben wir nicht geredet. Wir haben uns nie angesehen. Wenn man älter ist, ist das okay, denn es gab eine Zeit davor, und man konnte sich auf die Zeit danach freuen. Aber wenn man sechzehn ist ... Ich kannte deine Mum doch gerade mal fünf Minuten. Das war doch verrückt.«

»Wo habt ihr gelebt?« Ich hatte das vorher noch nie einen von ihnen gefragt. Ich wusste, dass wir nicht schon immer in unserem Haus gewohnt hatten, aber ich hatte mich nie dafür interessiert, was in der Zeit war, bevor ich mich an irgendwas erinnern konnte. Jetzt erschien es mir doch ganz wissenswert.

»Bei ihrer Mum. Deiner Oma. Wir haben sie wahrscheinlich ins Grab gebracht. Das ewige Geknatsche.«

»Mum hat mir neulich erzählt, ich wäre ein ruhiges Baby gewesen. So wie Roof.«

»O ja, du warst ein echtes Goldstück. Es war deine Mum, die rumheulte. Wir haben geheiratet, als wir das mit dir erfuhren, deswegen war es anders. Der Druck war größer. Und bei deiner Oma war es total eng. Erinnerst du dich noch?«

Ich nickte. Sie starb, als ich vier war.

»Aber so viel anders war's auch nicht. Ein Zimmer ist ein Zimmer, oder? Ich sage ja bloß, dass keiner von dir erwartet, dass du dort bleibst. Aber bleib ein guter Dad, sonst kriegst du es mit mir zu tun ...« Ich verkniff mir ein Lachen; mein nichtsnutziger Dad sagte mir, ich soll ein guter Dad sein, sonst wehe ... »Aber andererseits, lass dich davon nicht fertigmachen. Beziehungen halten sowieso keine fünf Minuten in deinem Alter. Erst recht nicht mit Kind, dann sind es nur noch drei Minuten. Versuch nicht, bis dass der Tod euch scheidet draus zu machen, wenn du nicht mal weißt, wie du es bis zum Tee durchhalten sollst.«

Mein Dad ist wohl der unvernünftigste Erwachsene, den ich kenne. Wahrscheinlich ist er sogar der unvernünftigste Mensch, den ich kenne, abgesehen von Rabbit, der aber eigentlich nicht als Mensch zählt. Wie kommt es dann, dass er der Einzige ist, der in diesem ganzen Jahr etwas sagte, das Hand und Fuß hatte? Plötzlich verstand ich, warum TH mir diese Geschichte über die Asche seines Vaters erzählt hatte. Er wollte, dass ich meinen Dad behandelte, als

wäre er ein richtiger Vater, jemand, der mir womöglich etwas Wissenswertes sagen konnte, der tatsächlich zu etwas zu gebrauchen war. Wenn TH das an irgendeinem anderen Tag meines Lebens versucht hätte, wäre das totale Zeitverschwendung gewesen. Aber genau deswegen ist TH ja ein echtes Genie, oder?

Andererseits, hätte mein Dad mir das alles nicht erzählt, hätten Alicia und ich uns vielleicht nicht gestritten, als wir nach Haus kamen. Sie wollte wissen, wo wir Roof im Auto untergebracht hätten, und als ich sagte, dass wir ihn mit seinem Maxicosi auf den Rücksitz gestellt hätten und wirklich ganz langsam gefahren wären, da rastete sie voll aus. Sie sagte Sachen über meinen Dad, die mich normalerweise nicht gestört hätten, aber weil er mir geholfen hatte, hielt ich zu ihm. Und zu ihm zu halten lief darauf hinaus, viele Dinge über Alicias Mum und Dad zu sagen, die ich wohl besser nicht gesagt hätte.

Allerdings glaube ich nicht, dass mein Dad etwas mit dem Streit zu tun hatte, den wir ein paar Tage später hatten. Der drehte sich darum, dass ich auf der Fernbedienung saß und nicht aufstand, sodass ständig der Sender wechselte. Ich weiß auch nicht, warum ich das machte. Wahrscheinlich hatte ich gemerkt, dass sie das wahnsinnig machte. Und mein Dad hatte definitiv auch nichts mit dem Streit zu tun, den wir an dem Tag daraufhatten, bei dem es um ein T-Shirt ging, das seit etwa einer Woche im Schlafzimmer auf dem Boden lag. An dem hatte ganz allein ich Schuld. An der Sache mit dem T-Shirt jedenfalls. Es war ein T-Shirt von Alicia, das ich mir geborgt hatte, und ich hatte es auf den Boden geworfen, nachdem ich es ausgezogen hatte. Aber weil es ihr T-Shirt war, habe ich es einfach dort liegen lassen. Aber nicht weil ich dachte, ach, das ist ja nicht mein T-Shirt. Und ich dachte auch nicht, ach, das heb ich nicht auf, auch wenn ich es angehabt habe, denn es gehört mir ja nicht. Ich habe es einfach nicht wahrgenommen, weil es

nicht mein T-Shirt war, auf die gleiche Art, wie man Geschäfte nicht wahrnimmt, für die man sich nicht interessiert, Chemische Reinigungen oder Immobilienbüros oder so was. Sie fallen nicht auf. Meiner Meinung nach musste es aber nicht so ausgehen, wie es dann ausgegangen ist, nämlich damit, dass jedes einzelne Kleidungsstück im Zimmer auf den Boden geworfen und darauf herumgetrampelt wurde.

Alles geriet außer Kontrolle. Es war wie bei einem Lehrer, der mit einer Klasse nicht mehr fertigwird. Es geht noch eine Weile gut, dann passiert das eine, dann das Nächste, dann passiert jeden Tag irgendwas, weil es nichts mehr gab, dass das verhindert hätte. Dann passierte es wie von selbst.

Dass ich wieder nach Haus zog, hatte nichts mit den Streitereien zu tun. Redeten wir uns jedenfalls ein. Ich lag mit einer schweren Erkältung im Bett und musste nachts andauernd husten und mir die Nase putzen, sodass ich Alicia immer aufweckte, die allen Schlaf brauchte, den sie kriegen konnte. Außerdem fand sie es auch nicht gut, dass ich Roof hochnahm und meine ganzen Bakterien auf ihn übertrug, auch wenn ihre Mum meinte, das wäre gut für sein Immunsystem.

»Ich kann ja auf dem Sofa im Wohnzimmer schlafen, wenn du willst«, schlug ich vor.

»Das musst du nicht.«

»Das geht schon.«

»Wäre dir ein Bett nicht lieber? Was wäre denn mit dem Zimmer von Rich?«

»Ja«, meinte ich. »Das ginge vielleicht.« Ich wusste, dass das nicht besonders begeistert klang.

»Es ist aber direkt nebenan, oder?«, sagte ich.

»Ach so. Du meinst, ich würde dich dann immer noch hören.«

»Wahrscheinlich.«

Wir taten beide, als würden wir angestrengt nachdenken. Würde einer von uns den Mut aufbringen?

»Du könntest natürlich auch wieder in dein altes Zimmer ziehen«, sagte Alicia. Sie lachte, um anzuzeigen, wie verrückt die Idee war.

Ich lachte auch und tat dann so, als wäre ich auf etwas gekommen, das sie nicht bedacht hatte.

»Eine Nacht würde uns nicht umbringen«, sagte ich.

»Ja, ich versteh, was du meinst.«

»Bloß bis ich nicht mehr die halbe Nacht lang huste.«

»Macht es dir auch bestimmt nichts aus?«

»Ich denke, das wäre nur vernünftig.«

An diesem Tag ging ich, und ich kehrte nie zurück. Jedes Mal, wenn ich nach Roof sehe, fragen mich ihre Eltern, was meine Erkältung macht. Selbst jetzt noch, nach all der Zeit. Wisst ihr noch, wie ich das zweite Mal in die Zukunft katapultiert wurde? Als ich Roof zum Impfen brachte? Und Alicia sagte: »Ich hab mich tatsächlich erkältet«, und dabei lachte? Das war der Grund dafür.

Der erste Abend wieder zu Hause war deprimierend. Ich konnte nicht einschlafen, weil es zu still im Zimmer war. Mir fehlten Roofs Atemgeräusche. Und es war irgendwie nicht richtig, dass er nicht da war, was bedeutete, dass auch mein eigenes Schlafzimmer, der Raum, in dem ich fast jede Nacht meines Lebens geschlafen hatte, nicht richtig war. Ich war zu Haus, und ich wollte auch zu Haus sein. Aber zu Haus war nun auch noch woanders, und ich konnte nicht an beiden Orten gleichzeitig sein. Ich war mit meiner Mum zusammen, konnte aber nicht bei meinem Sohn sein. Das gibt einem ein ganz komisches Gefühl. Und das habe ich manchmal heute noch.

»Hat dein Vater dir irgendwas erzählt, als du mit ihm Pizza essen warst?«, fragte mich meine Mutter, nachdem ich ein paar Nächte zu Hause verbracht hatte.

»Was zum Beispiel?«

»Ich weiß auch nicht«, sagte sie. »Es hat nur den Anschein, als gäb's da einen Zusammenhang. Du gehst mit ihm essen, und plötzlich bist du wieder zu Hause.«

»Wir hatten ein Gespräch.«

»Großer Gott«, sagte sie.

»Wieso?«

»Ich will nicht, dass du auf ihn hörst.«

»Er hatte recht. Er hat gesagt, ich müsste da nicht wohnen, wenn ich es nicht wollte.«

»War doch klar, dass er das sagen würde. Sieh dir doch seine Vorgeschichte an.«

»Aber du hast doch genau das Gleiche gesagt.«

Für eine Weile blieb sie stumm.

»Ich habe das aber aus einem anderen Blickwinkel gemeint.«

Ich guckte sie eine Weile an, ob sie Witze machte; tat sie nicht.

»Aus welchem Blickwinkel hat er es denn gesagt?«

»Nicht aus dem einer Mutter, das ist schon mal klar. Ich meine, offensichtlich. Aber auch nicht aus dem eines Vaters. Aus dem eines Kerls.«

Plötzlich stellte ich mir vor, wie Roof, Alicia und ich uns eines Tages auf dieselbe Weise streiten würden. Vielleicht war das alles ein einziges Schlamassel, das ewig so bleiben würde. Vielleicht würde Alicia immer wütend auf mich sein wegen meiner Erkältung, und selbst wenn wir mal einer Meinung wären – so wie meine Mum und mein Dad gerade einer Meinung waren –, würden wir nie zugeben, dass wir einer Meinung waren.

»Aber egal«, sagte sie. »Du bist ja nur hier, weil du eine Erkältung hast.«

»Genau.«

»Also hat es nichts mit dem zu tun, was dein Dad dir gesagt hat.«

»Genau.«

»Okay.«

»Ja.«

An dem Abend, an dem ich mit meiner Erkältung nach Haus kam, ging ich direkt in mein Zimmer, um mit Tony Hawk zu reden. Ich weiß, es hört sich doof an, aber ich hatte ihn fast so schlimm vermisst wie meine Mum. Meine Mum liebte mich und sorgte sich um mich, aber Tony Hawk brachte mich mehr zum Nachdenken, vielleicht weil man erst entschlüsseln musste, was er eigentlich meinte.

»Es ist bloß eine kleine Erkältung«, erzählte ich ihm.
»Deswegen bin ich für ein paar Tage wieder zu Hause.«

»Obwohl ich Cindy immer noch liebte, wusste ich, dass wir in zwei verschiedenen Welten lebten, die sich nicht mehr vereinigen lassen würden«, sagte Tony. »Im September 1994 trennten wir uns. Unglücklicherweise brauchte es wohl dieses Ereignis, damit uns beiden die Bedeutung der Elternrolle klarwurde.«

Ich sah ihn an. Zugegeben, das mit der Erkältung hatte er sofort durchschaut. Aber ich musste mir von ihm wirklich nicht erzählen lassen, was für eine Bedeutung die Elternrolle hatte. Was gab es denn überhaupt noch in meinem Leben, abgesehen von Roof? Ich ging vielleicht ein beschissenes Mal im Monat aufs College, ich hatte nie Zeit zum Skaten, und das Einzige, worüber ich redete, war das Baby. Ich war enttäuscht von ihm. Er hatte mich überhaupt nicht zum Nachdenken gebracht.

»Es wurde keine hässliche Trennung«, sagte er. »Wir wollten beide für Riley das Beste.«

»Na besten Dank«, sagte ich.

Aber der Punkt bei TH ist, dass hinter dem, was er sagt, immer mehr steckt, als man auf Anhieb sieht.

Im Internet findet man massenhaft; Zeug über Teenager-Schwangerschaften. Klar, es gibt über alles massenhaft Zeug im Internet. Das ist ja das Tolle daran. Egal, welches Problem man hat, irgendwo steht was darüber, und man fühlt sich nicht so allein. Wenn deine Arme plötzlich grün sind und du dich mit Leuten deines Alters unterhalten möchtest, die auch grüne Arme haben, findest du schon die richtige Website. Falls ich zu dem Schluss käme, dass ich Sex nur mit schwedischen Mathelehrerinnen haben könnte, würde ich bestimmt eine Website für schwedische Mathelehrerinnen finden, die ausschließlich Sex mit achtzehnjährigen Engländern haben wollen. Bei näherem Nachdenken war es also keine ganz so große Überraschung, dass dort alles, was man zum Thema Teenager und Schwangerschaft wissen wollte, zu finden war. Als Teenager ein Kind zu kriegen ist was anderes, als grüne Arme zu haben. Wir kommen öfter vor.

Auf den meisten Seiten, die ich fand, standen einfach bloß Klagen von Jugendlichen wie mir. Das konnte ich ihnen nun wirklich nicht vorwerfen, denn es gab ja auch genug Anlass zur Klage. Sie beklagten sich, weil sie nicht wussten, wo sie wohnen sollten, sie hatten kein Geld, keine

Arbeit und keine Möglichkeit, Arbeit zu finden, weil sie niemanden hatten, der auf ihre Kinder aufpasste, ohne dafür mehr Geld zu verlangen, als sie verdienen würden. Ich war nicht oft froh, aber als ich diese Sachen las, war ich froh. Unsere Eltern würden uns nie rausschmeißen.

Und dann stieß ich auf dieses Büchlein mit Fakten über Teenagerschwangerschaften, von denen einige aus der Feder des Premierministers stammten. Es waren größtenteils Binsenweisheiten – zum Beispiel, dass die meisten Teenager aus Versehen schwanger werden, ACH NEE!!! Und einige waren witzig – etwa, dass einer von zehn Jugendlichen sich nicht erinnern kann, ob er am Vorabend Sex gehabt hat oder nicht, was einigermaßen unglaublich ist, wenn man mal darüber nachdenkt. Ich denke, das bedeutet, dass einer von zehn Jugendlichen sich am Abend davor so zugeknallt hat, dass er nicht mehr weiß, was passiert ist. Ich glaube nicht, dass damit gemeint ist, dass sie einfach vergesslich sind, so als wüsste man nicht mehr, ob man seinen Sportbeutel dabei hat. Ich war drauf und dran, damit zu meiner Mum zu rennen. Ihr wisst schon, so á la: »Mum, ich weiß, ich hätte es besser gelassen, aber wenigstens konnte ich mich am nächsten Tag dran erinnern.«

Ich erfuhr, dass England bei Teenagerschwangerschaften in Europa am schlechtesten abschnitt, was übrigens heißt, dass wir die meisten davon haben. Ich brauchte eine Weile, um es zu schnallen. Einen Moment dachte ich, es wäre andersrum gemeint, dass unsere Schwangerschaftsrate bei Jugendlichen die niedrigste wäre und der Premierminister wollte, dass wir uns mehr Mühe geben. Und ich erfuhr, dass nach, was weiß ich, fünfzehn Jahren oder so achtzig Prozent aller jugendlichen Väter keinerlei Kontakt mehr zu ihren Kindern haben. Achtzig Prozent! Acht von zehn! Vier von fünf! Das bedeutete, dass die Chancen gutstanden, dass ich in fünfzehn Jahren nichts mehr mit Roof zu tun haben würde. Das kam nicht in die Tüte!

Ich war wütend, als ich das Haus verließ, und ich war immer noch wütend, als ich bei Alicia ankam. Ich klopfte viel zu laut an die Tür, daher waren Andrea und Rob schon sauer auf mich, bevor sie mir überhaupt aufmachten. Ich wäre wahrscheinlich besser gar nicht hingegangen, aber es war schon so gegen neun, und um zehn würde sie schlafen gehen, ich hatte also keine Zeit, mich erst abzuregen. So wie ich die Dinge sah, würde nicht ich es sein, der Roof nicht mehr sehen wollte. Die einzige Möglichkeit, dass ich den Kontakt zu ihm verlieren könnte, wäre die, dass Alicia mich daran hindern würde, dass sie wegziehen würde, ohne mir zu sagen, wohin. Daher wäre alles ihre Schuld.

»Was zum Teufel soll der Radau?«, fragte Andrea, als sie zur Tür kam.

»Ich muss mit Alicia reden«, sagte ich.

»Sie ist im Bad«, sagte Andrea. »Und wir haben Roof gerade erst zum Schlafen gekriegt.«

Ich wusste nicht, ob ich noch zu Alicia ins Bad durfte. Am Tag, als Roof geboren wurde, hatte Andrea mich mehr oder weniger gedrängt, ins Bad zu gehen. Seit damals hatte ich mit ihr zusammengelebt und war dann wieder ausgezogen, auch wenn wir uns nicht richtig getrennt hatten, oder überhaupt über Trennung geredet hatten, obwohl wir, glaube ich, beide wussten, wie es ausgehen würde. Was also hieß das nun? War es okay, wenn ich Alicia nackt sah, oder wie? Über so was sollte der Premierminister mal was im Internet schreiben. Ist doch egal, ob du noch weißt, ob du es am Vorabend gemacht hast oder nicht. Der Vorabend ist Geschichte. Für den Vorabend war es zu spät. Wir wollten wissen, was mit den ganzen Abenden danach war, den Abenden, an denen man mit einer nackten Freundin reden wollte und nicht wusste, ob eine Tür dazwischen sein musste oder nicht.

»Und was soll ich jetzt machen?«, fragte ich Andrea.

»Klopf an die Tür«, sagte sie.

Das war, wie ich zugeben musste, eine ziemlich kluge Antwort. Ich ging nach oben und klopfte an die Tür.

»Ich bin gleich fertig«, sagte Alicia.

»Ich bin's.«

»Was machst du denn hier? Ist deine Erkältung besser?«

»Nein«, sagte ich. Allerdings reagierte ich schnell genug, es wie »Neid« klingen zu lassen, als wäre meine Nase noch verstopft. »Ich muss mit dir reden.«

»Worüber?«

Ich wollte nicht durch eine geschlossene Badezimmertür darüber reden, ob ich Roof in fünfzehn Jahren noch kennen würde.

»Kannst du nicht rauskommen? Oder ich rein?«

»Ach, verdammt.«

Ich hörte, wie sie aus der Wanne stieg, dann ging die Tür auf. Sie hatte einen Bademantel angezogen.

»Ich dachte, ich hätte mal zehn Minuten für mich.«

»Tut mir leid.«

»Worum geht's?«

»Willst du dich hier drin unterhalten?«

»Roof schläft in unserem Zimmer. In meinem Zimmer. Unten sind Mum und Dad.«

»Geh ruhig wieder in die Wanne, wenn du willst.«

»Ach ja, damit du was zum Glotzen hast?«

Ich war erst zwei Minuten da, und schon ging sie mir tierisch auf die Nerven. Ich wollte überhaupt nichts anglotzen. Ich wollte darüber reden, ob ich den Kontakt zu meinem Sohn verlieren würde. Ich hatte sie gefragt, ob sie wieder in die Wanne wollte, weil ich ein schlechtes Gewissen dabei hatte, sie zu stören.

»Ich hab was Besseres, als dich anzusehen«, sagte ich. Ich weiß nicht, warum ich mich gerade so ausdrückte. Möglicherweise hatte ich mich nur versprochen oder ein paar Wörter weggelassen, zum Beispiel »zu tun«. »Ich hab was Besseres *zu tun*, als dich anzusehen«, habe ich vielleicht ge-

meint. Ich war wütend auf sie, und sie klang pampig. Das war eben meine Art zu sagen, na ja, außer dir gibt's noch anderes. Und dann sagte ich »Menschen«. Ich sagte »Menschen«, weil Alicia kein »was« ist.

»Was soll das heißen?«

»Was ich gesagt hab.«

Versteht ihr, ich kam nicht darauf, dass sie es auch anders verstanden haben konnte.

»Du triffst dich also schon mit einer anderen? Du schläfst mit einer anderen?«

Ich antwortete nicht sofort darauf. Ich kapierte nicht, wie sie darauf kam.

»Was redest du da?«

»Du kleines Arschloch. ›Oh, ich hab mich erkältet.‹ Du Lügner. Hau ab. Ich hasse dich.«

»Wer hat das denn gesagt?« Jetzt brüllten wir beide.

»Du hast bessere Menschen anzusehen? Dann verpiss dich doch und sieh die an.«

»Nein, ich ...«

Sie ließ mich nicht zu Wort kommen. Sie fing einfach an, mich zur Tür rauszudrängen, und dann kam Andrea die Treppe hochgerannt.

»Was zum Teufel ist hier los?«

»Sam ist gekommen, um mir zu sagen, dass er eine Neue hat.«

»Charmant«, sagte Andrea.

»Roof zu sehen kannst du dir jetzt abschminken«, sagte Alicia. »Ich werd dich nicht mehr in seine Nähe lassen.«

Ich konnte es nicht fassen. Das war alles völlig verrückt. Noch vor einer Stunde hatte ich mir Sorgen gemacht, dass ich den Kontakt zu Roof in fünfzehn Jahren verlieren könnte, und war hergekommen, um mit Alicia darüber zu reden, und prompt verlor ich auch schon den Kontakt, am ersten Tag der fünfzehn Jahre. Ich hätte sie am liebsten erwürgt, aber ich drehte mich einfach um und wollte gehen.

»Sam«, sagte Andrea. »Bleib hier. Alicia. Mir ist egal, was Sam getan hat. Du darfst niemals mit so etwas drohen, außer es ist etwas äußerst Schwerwiegendes vorgefallen.«

»Und das findest du nicht schwerwiegend?«, fragte Alicia.

»Nein«, sagte Andrea. »Finde ich nicht.«

Schließlich wurde alles geklärt. Alicia zog sich an, Andrea machte uns beiden einen Tee, und dann setzten wir uns an den Küchentisch und sprachen uns aus. Das klingt intelligenter, als es tatsächlich war. Sie ließen mich reden, und so konnte ich ihnen letztlich doch erklären, dass ich keine andere hatte und auch keine andere wollte und dass dieses ganze Zeug von wegen bessere Leute, die ich angucken könnte, bloß heiße Luft gewesen war. Und dann erklärte ich, dass ich so wütend hergekommen wäre, weil der Premierminister in seinem Bericht oder was immer das war erklärt hat, ich würde den Kontakt zu Roof verlieren, was ich nicht wollte.

»Dann war es allerdings ein bisschen grotesk, dass Alicia dir schon heute Abend verbieten wollte, ihn nochmal zu sehen«, sagte Andrea. Alicia lachte ein bisschen, aber ich nicht.

»Wie passiert so was?«, fragte ich. »Wie kommt es, dass all diese Dads den Kontakt zu ihren Kindern verlieren?«

»Die Dinge werden nicht einfacher«, sagte Andrea.

Ich konnte mir nicht vorstellen, wie schwierig die Dinge werden mussten, damit ich Roof nicht mehr sehen wollte. Ich hatte das Gefühl, als könnte ich gar nicht aufhören, ihn zu sehen, als wäre das physisch unmöglich. Das wäre ja so, als würde ich meine eigenen Füße nicht mehr sehen.

»Was für Dinge?«

»Was meinst du denn, wie viele Streitereien du aushältst, bis du es aufgibst, Roof zu besuchen? Streitereien wie die von heute Abend.«

»Hunderte«, sagte ich. »Hunderte und Aberhunderte.«

»Okay«, meinte sie. »Sagen wir, ihr habt zwei davon pro Woche für die nächsten zehn Jahre. Das wären tausend. Und dann fehlen immer noch fünf Jahre, bis die fünfzehn Jahre voll sind. Verstehst du, was ich meine? Die Leute geben auf. Sie können es nicht ertragen. Sie werden es leid. Eines Tages kannst du vielleicht Alicias neuen Freund nicht ausstehen. Oder du musst aus beruflichen Gründen in einen anderen Teil des Landes ziehen. Oder ins Ausland. Und wenn du dann zu Besuch nach Hause kommst, deprimiert es dich, dass Roof dich eigentlich gar nicht wiedererkennt ... Es gibt Tausende von Gründen.«

Alicia und ich schwiegen.

»Danke, Mum«, sagte Alicia nach einer Weile.

Wie ich schon sagte, an der echten Zukunft, an der, in die man nicht hineinkatapultiert wird, kann man nichts ändern. Man muss dasitzen und sie abwarten. Fünfzehn Jahre! Ich konnte nicht fünfzehn Jahre warten! In fünfzehn Jahren würde ich ein Jahr jünger sein als David Beckham jetzt war, zwei Jahre jünger als Robbie Williams, sechs Jahre jünger als Jennifer Aniston. In fünfzehn Jahren beging Roof vielleicht den gleichen Fehler wie ich und meine Mum und wurde Vater, und ich wäre dann Großvater.

Das Problem war bloß, dass mir nichts anderes übrigblieb als abzuwarten. Es würde keinen Sinn machen, es übers Knie zu brechen, oder? Wie sollte das auch gehen? Ich konnte fünfzehn Jahre mit Roof nicht auf zwei oder drei komprimieren, oder? Das würde nichts bringen. Dann würde ich ihn trotzdem nicht zwangsläufig noch in realen fünfzehn Jahren kennen.

Ich hasse die Zeit. Nie macht sie, was man will.

Ich bat darum, Roof sehen zu dürfen, bevor ich wieder nach Hause ging. Er schlief fest, die Händchen nah an seinem Mund, und er machte sein leises Schnarchgeräusch. Zu dritt betrachteten wir ihn eine Weile. So bleiben, dachte ich. Alle bleiben so stehen wie jetzt. Wir hätten kein Pro-

blem damit, die fünfzehn Jahre durchzuhalten, wenn wir einfach so stehen blieben, ohne etwas zu sagen, wenn wir einfach zusähen, wie ein Kind groß wurde.

Ich erzähle euch das alles, als wäre es eine Geschichte mit Anfang, Mittelteil und Schluss. Es ist ja auch eine Geschichte, denke ich, schließlich ist unser aller Leben eine Geschichte, oder? Aber es ist nicht die Art von Geschichte, die einen Schluss hat. Zumindest hat sie jetzt noch keinen Schluss. Ich bin achtzehn, Alicia auch, und Roof ist fast zwei Jahre alt, meine Schwester ist eins, und selbst meine Mum und mein Dad sind noch nicht alt. Soweit es abzusehen ist, werden wir uns noch ziemlich lange im Mittelteil dieser Geschichte befinden, und ich denke, es kommen noch viele Wendungen und Kurven. Ihr habt aber möglicherweise ein paar Fragen, und ich will versuchen, sie zu beantworten.

Was ist mit dem Baby deiner Mum? Wie ging es damit weiter?

Mums Baby kam im selben Krankenhaus zur Welt wie Roof, allerdings in dem Zimmer nebenan. Mark war natürlich dabei, und ich bin ein paar Stunden später mit Roof im Bus hin.

»Da ist Oma«, sagte ich, als wir reinkamen. »Und das da ist deine Tante.« Mum war es da schon gewohnt, Oma genannt zu werden, aber es werden nicht viele Menschen Oma genannt, wenn sie gerade einem Baby die Brust geben.

Und nicht viele Menschen dürfen sich Tante nennen, wenn sie gerade erst zwei Stunden alt sind.

»Heiliger Strohsack«, sagte Mark. »Was für ein Durcheinander.« Er lachte, aber Mum ließ das nicht durchgehen.

»Was ist ein Durcheinander?«, fragte sie.

»Sie ist gerade erst fünf Minuten auf der Welt und hat einen Neffen, der älter ist als sie, zwei Halbbrüder von verschiedenen Müttern, eine Mum, die Großmutter ist, und wer weiß, was sonst noch.«

»Was sonst noch?«

»Na schön. Sonst nichts. Aber das reicht ja auch schon.«

»Es ist einfach eine Familie, oder nicht?«

»Eine Familie, in der alle das falsche Alter haben.«

»Ach, sei nicht so blöd. So was wie ein richtiges Alter gibt es gar nicht.«

»Wahrscheinlich nicht«, sagte Mark. Er stimmte ihr zu, weil sie glücklich war, und weil es keinen Sinn hatte, sich über so was in einem Krankenhauszimmer zu streiten, in dem gerade ein Baby zur Welt gekommen war. Aber so was wie ein richtiges Alter gibt es natürlich doch, oder? Und sechzehn ist es nicht, selbst wenn man das Beste daraus zu machen versucht. Mum hat mir das praktisch einge-trichtert, seit ich auf der Welt war. Wir hatten zur falschen Zeit mit den falschen Menschen Babys bekommen. Mark hatte es beim ersten Mal falsch gemacht und Mum auch; wer wusste schon, ob sie es diesmal richtig gemacht hatten? So lange waren sie noch gar nicht zusammen. Wie sehr Alicia und ich Roof auch lieben mochten, es wäre dumm zu behaupten, es wäre eine gute Idee gewesen, und es wäre dumm zu behaupten, dass wir auch mit dreißig noch zusammen sein werden – oder auch nur mit neunzehn.

Was ich nicht rausbekam, war, ob es etwas ausmachte, dass wir alle die falschen Menschen ausgesucht hatten, um mit ihnen Kinder zu bekommen. Denn es kam ja darauf an, wie wir uns alle entwickeln würden, oder? Wenn ich das al-

les gut überstünde, zur Uni ginge und der beste Graphikdesigner der Welt und Roof ein guter Vater würde, dann könnte ich froh darüber sein, dass Mum und Dad meine Eltern waren. Wenn ich andere Eltern gehabt hätte, dann wäre alles anders verlaufen. Es war vielleicht mein Dad, von dem die Graphikdesign-Gene stammten, auch wenn er nicht die Spur zeichnen kann. In Bio hatten wir was über rezessive Gene, vielleicht hatte er solche Graphikdesign-Gene.

Es muss massenhaft berühmte Leute geben, deren Mum und Dad sich besser nie kennengelernt hätten. Und wenn nicht, wären sie dann jetzt berühmt? Prince William zum Beispiel? Na gut, schlechtes Beispiel, wenn er denselben Dad gehabt hätte, wäre er immer noch Prinz William. Prinz Soundso jedenfalls. Das William kann ja Dianas Idee gewesen sein. Und vielleicht will er gar kein Prinz sein. Aber die: Christina Aguilera. Sie hat Stücke darüber geschrieben, wie ihr Dad sie missbraucht hat und so. Aber ohne ihn wäre sie nicht Christina Aguilera, oder? Und sie hätte nicht die Möglichkeit gehabt, diese Stücke zu schreiben, wenn ihr Dad nett gewesen wäre.

Das ist alles sehr verwirrend.

Der Tag in der Zukunft, als du mit Roof zum Impfen gegangen bist ... Kam so ein Tag wirklich?

Ja, der kam. Die Zukunft ist ganz schön raffiniert. Jedenfalls auf die Art, in der Tony Hawks schlau ist. Wenn ich zu diesen Teilen meines Leben komme, zu denen, in denen ich vorher schon mal gewesen war, passieren so ziemlich genau die gleichen Dinge wie beim ersten Mal, nur aus anderen Gründen und mit anderen Empfindungen dabei. An diesem Tag zum Beispiel rief Alicia mich an, weil sie eine Erkältung hatte, und ich musste mit Roof zum Arzt. Aber als ich diesmal hinkam, wusste ich seinen Namen, daher kann niemand behaupten, ich hätte während der ganzen Zeit nichts dazugelernt, haha.

Er hat aber seine Spritzen nicht gekriegt, der Teil stimmte. Es passierte Folgendes: Er fing im Wartezimmer an zu weinen, als ich ihm erklärte, es würde nicht wehtun. Ich nehme an, er hat sich ausgerechnet, dass, da ich ihm normalerweise so nie erklärte, etwas würde nicht wehtun, etwas wehtun müsste, weil ich mir die Mühe sonst gar nicht gemacht hätte. Und ich dachte, soll sie mit ihm hingehen. Ich will mit diesem Kram nichts zu tun haben.

Ich meine mich zu erinnern, dass uns Ms Miller in Reli mal erzählt hat, dass manche Menschen glauben, man müsste sein Leben wieder und wieder leben, bis man alles richtig macht, wie so ein Level bei einem Computerspiel. Also, welche Religion das auch immer ist, ich denke, an die könnte ich glauben. Vielleicht bin ich in Wirklichkeit ein Hindu oder Buddhist oder so, ohne dass ich selbst was davon weiß. Ich hab diesen Tag beim Arzt bislang schon zweimal durchlebt und hab's jedes Mal falsch gemacht, allerdings werde ich besser, ganz allmählich. Beim ersten Mal hab ich es total vergeigt, weil ich Roofs richtigen Namen nicht kannte. Beim zweiten Mal kannte ich seinen Namen und wusste, wie man richtig auf ihn aufpasst, aber ich war immer noch nicht gut genug, um ihn dazu zu bringen, es durchzuziehen. Einen dritten Versuch habe ich höchstwahrscheinlich nicht, denn es liegt nicht mehr in der Zukunft. Es ist jetzt Vergangenheit. Und Tony Hawk hat mich bislang noch nie zurückkatapultiert, sondern immer nur vorwärts. Deswegen dachte ich auf dem Nachhauseweg darüber nach, ob ich irgendwann noch ein anderes Kind bekommen würde, wenn ich älter wäre. Vielleicht müsste ich dann mit ihm oder meinetwegen ihr wieder zum Arzt zum Impfen und würde dann alles absolut richtig machen – den Namen des Kindes wissen, ihm oder meinetwegen ihr erklären, dass es nicht wehtun würde und er so lange heulen könnte, wie er wollte, er müsste es trotzdem über sich ergehen lassen. Das wäre der perfekte Tag. Dann könn-

te ich weitermachen und müsste mein Leben nicht wieder und wieder durchleben.

Ach ja, noch was. Ich bin nicht mit ihm anschließend in den Spielwarenladen gegangen, um Zeit totzuschlagen, daher habe ich die 9.99 Pfund für dieses Hubschrauberding gespart. Ich lerne durchaus. Ich lerne halt nur sehr langsam.

Sprichst du immer noch mit Tony Hawk ? Und antwortet er immer noch?

Ihr werdet schon sehen.

Am College alles klar?

Prima, danke der Nachfrage. Mit den Hausarbeiten komme ich zurecht. Und die Lehrer sind verständnisvoll und so. Aber ich bin nicht sicher, dass ich alles schaffe, nicht mit der wenigen Zeit, die ich habe. Ich hab euch ja von meiner Mum erzählt und meinem Großvater, die schon auf der ersten Stufe ausgerutscht sind. Demnach wäre ich etwa die halbe Treppe hochgekommen. Aber dass ich es noch sehr viel weiter schaffe, sehe ich bis jetzt nicht. Vielleicht muss ich sogar wieder ganz runter, es sei denn, ich finde einen Weg, mich hier zu halten.

Vielleicht schafft Roof es weiter nach oben. Das ist das Tolle an unserer Familie. Man weiß, wenn man es selber verbockt, kommt gleich ein Kind um die Ecke, das es vielleicht besser macht.

Und was ist mit dir und Alicia?

Auf die Frage hab ich gewartet.

Vor einer Weile – es muss wohl gewesen sein, kurz nachdem Alicia ihre Erkältung losgeworden war – hatten wir wieder Sex, das erste Mal seit Roofs Geburt. Ich weiß gar nicht mehr richtig, wie es dazu kam oder warum. Es war ein Sonntagabend, und wir hatten den Tag mit Roof ver-

bracht, wir drei zusammen, weil wir zu der Erkenntnis gekommen waren, dass er wohl lieber beide Eltern um sich hatte ... Normalerweise wechselten wir uns an den Wochenenden ab. Ich ging dann rüber zu Alicia und unternahm irgendwas mit Roof, oder ich nahm ihn mit zu uns, damit er mit seiner Baby-Tante zusammen sein konnte. Ihm war das wahrscheinlich egal. Ich glaube, wir fühlten uns einfach irgendwie schuldig. Wahrscheinlich fühlten wir uns schuldig, weil wir ihn nötigten, im Zimmer einer Sechzehnjährigen zu leben, und weil er mit einer Mutter und einem Vater geschlagen war, die eigentlich von nichts eine Ahnung hatten. Aber uns gemeinsam im selben Park oder Zoo aufzuhalten, das schafften wir zumindest. Es war schwer, aber es war schwer in dem Sinne wie fünf Minuten die Luft anzuhalten, nicht schwer wie zum Beispiel eine Matheklausur. Anders gesagt, jeder Idiot kann's wenigstens mal versuchen.

Wir gingen mit ihm in den Finsbury Park, den sie, seit ich klein war, total umgestaltet haben, deswegen sitzt man da nicht und denkt, dass man vor vier oder fünf Jahren selbst noch auf diesen Klettergerüsten rumgeturnt hat. Andrea und Robert hatten Alicia zwanzig Pfund gegeben, also aßen wir im Cafe zu Mittag, Roof bekam Fritten und Eis, und vier Pfund verschwanden in diesen Automaten mit Flummis in durchsichtigen Plastikeiern. Wir redeten nichts. Ich meine damit, wir redeten nicht über das Leben und alles. Wir unterhielten uns über Flummis, Enten, Ruderboote, Schaukeln und Jungs, die *Thomas-die-kleine-Eisenbahn-Roller* hatten. Und wenn Roof auf der Schaukel oder im Sandkasten war, konnte sich einer von uns auf die Bank setzen.

Meine Mum hat mich mal gefragt, worüber Alicia und ich redeten, wenn wir zusammen auf Roof aufpassten, und ich sagte ihr, dass wir über gar nichts redeten, dass ich mich meistens bedeckt hielt. Mum meinte, das wäre ein Zeichen

der Reife, aber in Wahrheit hatte ich Angst vor Alicia. Wenn sie auf Streit aus war, war es ihr egal, wo wir gerade waren, daher fand ich es sicherer, einfach auf einer Bank zu sitzen und zuzugucken, wie sie Roof auf der Schaukel anstieß, statt neben ihr zu stehen. Wenn man das tat, konnte es passieren, dass man plötzlich mitten auf einem Spielplatz mit allen erdenklichen Schimpfwörtern unter der Sonne belegt wurde, während sich eine Schar von kleinen Gaffern um einen versammelt. Damit will ich nicht sagen, dass es nicht zu fünfzig Prozent auch meine Schuld war. War es. Ich vergaß Abmachungen, Ausrüstung, etwas zu essen oder zu trinken. Ich machte blöde Witze über Dinge, über die sie keine blöden Witze hören wollte, etwa ihr Gewicht. Ich frotzelte, weil ich begonnen hatte, sie als Schwester zu betrachten, als Mutter (als meine, nicht die von Roof) oder als Freundin, die ich von früher aus der Schule kannte oder so was. Sie lachte nicht über diese Witze, weil sie mich nicht auf diese Weise sah.

Der Tag, an dem wir im Finsbury Park waren, war nett, echt. Kein Gezänk, Roof war guter Laune, die Sonne schien. Wir retteten die Stimmung rüber. Ich ging danach mit zu Alicia, um ihr zu helfen, Roof zu füttern und ins Bett zu bringen. Und dann fragte mich Alicia, ob ich nicht zum Abendessen bleiben wollte. Und nach dem Abendessen gingen wir auf ihr Zimmer, damit ich gucken konnte, wie Roof schlief, bevor ich nach Haus ging, sie legte den Arm um mich, und eins kam zum anderen, und schließlich gingen wir ins Zimmer ihres Bruders. Das Lächerliche war, wir hatten wieder keine Kondome. Sie musste los und sich wieder welche von ihren Eltern mopsen.

Es war schon lange her gewesen, dass ich etwas in der Art gemacht hatte. Ich hatte meine Hände bei mir behalten, wenn ihr versteht, was ich meine. Bis zu diesem Abend hatte ich nicht mit Alicia schlafen wollen, weil ich nicht wollte, dass sie dachte, wir wären wieder zusammen. Aber

ich konnte ja auch nicht mit irgendeiner anderen schlafen, oder? Das hätte zum finalen Streit geführt, wenn sie dahintergekommen wäre. Aus und Feierabend. Und ich hatte immer noch Angst. Was, wenn ich noch eine andere schwängerte? Dann wäre ich endgültig erledigt gewesen. Abgesehen von gelegentlichen Stippvisiten in der Schule hätte ich für den Rest meines Lebens von einem Kind zum anderen rennen müssen.

Also schlief ich mit Alicia, und was passiert? Sie denkt, wir wären wieder zusammen. Wir lagen danach so auf dem Bett ihres Bruders, da fragt sie: »Und, was meinst du?«

Und ich fragte: »Wozu?«

Ich schwöre, ich lasse hier nichts aus. »Und, was meinst du?« war das Erste, was sie zu dem Thema sagte.

»Darüber, es nochmal zu versuchen?«, sagte sie.

»Wann haben wir darüber gesprochen?«

»Jetzt gerade.«

Wenn ich sage, dass ich nichts weglasse, ist das die Wahrheit. Aber ich sage die Wahrheit, soweit ich mich an sie erinnere, was vermutlich etwas ganz anderes ist, oder? Wir hatten Sex, dann waren wir eine Weile still, und dann fragte sie: »Und, was meinst du?«

Hat sie das gesagt, als wir Sex hatten? Oder als wir still waren? War ich einen Moment lang eingenickt? Ich hab keinen Schimmer.

»Oh«, sagte ich, weil ich überrascht war.

»Mehr fällt dir dazu nicht ein? ›Oh?«

»Doch. Natürlich.«

»Also, was sagst du dazu?«

»Ist das nicht ein bisschen plötzlich?«

Ich meinte: Ist das nicht ein bisschen plötzlich nach dem Sex? Und nicht: Ist das nicht ein bisschen plötzlich nach meinem Auszug? Ich wusste, dass das Ausziehen schon lange zurücklag. So völlig daneben war ich auch nicht.

Alicia lachte.

»Gut«, meinte sie. »Schön. Wie alt soll Roof denn werden, bevor du dich entscheidest? Fünfzehn? Wär das ein gutes Alter?«

Und da begriff ich, dass ich gar nichts verpasst hatte. Jedenfalls hatte ich nicht irgendeine Kleinigkeit verpasst. Ich hatte lediglich die komplette Schose verpennt, alles, was in den letzten paar Monaten abgelaufen war. Sie dachte, ich hätte seit meiner Erkältung damals versucht, zu einem Entschluss zu kommen, und ich dachte, das wäre ich bereits.

»Du wolltest damals doch, dass ich ausziehe, oder nicht?«

»Doch. Aber die Dinge haben sich seit damals geändert, oder? Alles hat sich beruhigt. Als Roof ein Baby war, war es schwierig. Aber jetzt haben wir doch alles auf die Reihe gekriegt, oder?«

»Haben wir das?«

»Ja. Ich denke schon.«

»Tja«, sagte ich. »Das ist ja dann prima, oder?«

»Ist das nun ein Ja?«

Viele Dinge in den letzten Jahren hatten wie ein Traum gewirkt. Die Sachen waren zu langsam oder zu schnell passiert, und die Hälfte der Zeit hatte ich gar nicht glauben können, dass sie überhaupt passierten. Sex mit Alicia, Roof, Mum wird schwanger ... In die Zukunft katapultiert zu werden war auch nicht irrealer als all das.

Wenn ich sagen müsste, an welcher Stelle ich aufwachte, würde ich sagen, an der Stelle, als die Tür zum Schlafzimmer von Rich aufging und Alicias Mutter ins Zimmer kam.

Sie kreischte. Sie kreischte, weil das Zimmer dunkel war und sie nicht erwartet hatte, dass jemand drin war. Und sie kreischte, weil die Leute im Zimmer nichts anhatten.

»Raus«, sagte sie, als sie mit dem Schreien fertig war.

»Raus. Anziehen. In zwei Minuten unten.«

»Was soll denn der Aufstand?«, fragte Alicia, aber sie sag-

te es mit zittriger Stimme, daher wusste ich, dass sie nicht so tapfer war, wie es sich jetzt anhörte. »Wir haben schließlich ein Kind zusammen.«

»Ich werde dir schon sagen, was der Aufstand soll, wenn ihr unten seid.« Beim Rausgehen knallte sie die Tür zu.

Wir zogen uns schweigend an. Es war verrückt. Wir hatten das Gefühl, jetzt wären wir richtig angeschissen, und ich kam mir viel jünger vor als damals, als ich erfuhr, dass Alicia schwanger war. Wir waren fast achtzehn, nebenan schlief unser Sohn, und wir sollten nun ausgeschimpft werden, weil wir Sex gehabt hatten. Eins hab ich in diesen Jahren gelernt, das kann ich euch verraten. Alter ist keine feststehende Größe. Man kann sich sagen, man wäre siebzehn oder fünfzehn oder was auch immer, und das mag laut deiner Geburtsurkunde auch stimmen. Aber was die Geburtsurkunde sagt, ist nur ein Teil der Geschichte. Es ist irgendwie fließend, so meine Erfahrung. Man kann siebzehn, fünfzehn, neun und hundert Jahre an ein und demselben Tag sein. Nach langer Zeit ohne Sex mal wieder mit der Mutter meines Sohns zu schlafen fühlte sich wie fünfundzwanzig an. Und dann war ich in nur zwei Sekunden von fünfundzwanzig wieder auf neun runter, ein neuer Weltrekord. Ich hab keine Ahnung, warum ich mich wie neun fühlte, nur weil ich mit einem Mädchen im Bett erwischt worden war. Sex sollte einem das Gefühl geben, älter zu sein, nicht jünger. Außer man ist schon alt, vermute ich. Dann funktioniert es vielleicht andersrum. Seht ihr, was ich mit fließend meine?

Andrea und Robert saßen am Küchentisch, als wir nach unten kamen. Andrea hatte ein Glas Wein vor sich stehen, und sie rauchte, etwas, das ich vorher noch nie bei ihr gesehen hatte.

»Setzt euch hin, beide«, sagte sie.

Wir setzten uns hin.

»Können wir auch was von dem Wein haben?«, fragte

Alicia. Andrea überhörte sie einfach, und Alicia schnitt ein Gesicht.

»Und, wirst du jetzt meine Frage beantworten?«, fragte Alicia.

»Welche Frage?«, fragte Robert.

»Ich habe Mum gefragt, was der Aufstand soll«, sagte Alicia.

Keiner von ihnen sagte etwas. Robert guckte Andrea an, als wollte er sagen: Das ist jetzt allein dein Ding.

»Versteht ihr das nicht?«, fragte Andrea.

»Nein. Wir hatten auch vorher schon Sex, weißt du?«

Ich hatte aufgehört, mich wie neun zu fühlen. Ich war irgendwas um die vierzehn, aber steuerte auf mein tatsächliches Alter zu und vielleicht sogar ziemlich schnell darüber hinaus. Ich war auf Alicias Seite. Jetzt, wo ich aufgehört hatte, mich wie ein böser Junge zu fühlen, war es wirklich schwer zu erkennen, wo das große Problem lag. Okay, keiner möchte sich vorstellen, wie Mitglieder der eigenen Familie Sex haben, aber immer wenn ich an so was denke, ist mir nur ein bisschen übel. Ich werde nicht wütend. Wir hatten unter der Decke gelegen, also konnte man gar nichts sehen. Außerdem: Wir waren schon fertig gewesen und nicht irgendwie mittendrin. Und wie Alicia gerade schon gesagt hatte, war das Ganze ja nichts Neues mehr. Ich glaubte nicht, dass Andrea uns so schikaniert hätte, wenn sie uns in Alicias Zimmer erwischt hätte. Wahrscheinlich wäre sie da gar nicht erst reingekommen. Ich dachte, versuch's mal damit, da anscheinend keiner sonst eine Idee hatte, was wir Schlimmes getan hatten.

»Ist es, weil wir in Richs Zimmer waren?«, fragte ich.

»Was zum Teufel macht das für einen Unterschied?«, sagte Andrea. Das war's also nicht. »Sag du auch mal was, Robert«, sagte sie. »Warum soll nur ich sie zurechtweisen?«

Robert blinzelte und fummelte an seinem Ohrstecker rum.

»Tja«, sagte er, und das war's dann auch schon.

»Oh, du bist wirklich eine große Hilfe«, sagte Andrea.

»Tja«, sagte er wieder, »ich teile die, äh, Besorgnis deiner Mutter. Und ...«

»Es ist ein bisschen mehr als nur Besorgnis«, sagte sie.

»In diesem Fall bin ich überfordert«, sagte Robert. »Wir wissen doch, dass Sam und Alicia eine, eine sexuelle Beziehung haben, daher ...«

Hatten wir? Ich überlegte. Ich war nicht ganz sicher.

»Habt ihr?«, fragte Andrea.

»Eigentlich nicht«, sagte ich.

»Ja«, sagte Alicia genau im selben Moment.

»Und warum?«, fragte Andrea.

»Warum?«

»Ja, warum?«

Es entwickelte sich zum übelsten Gespräch meines Lebens. Wenn ich mir aussuchen dürfte, meiner Mum zu erklären, dass Alicia schwanger war, oder Alicias Eltern zu erklären, warum wir Sex gehabt hatten, würde ich definitiv das Gespräch mit meiner Mum vorziehen. Es war schrecklich gewesen, aber sie war darüber hinweggekommen. Ich bin nicht sicher, ob ich je über dieses hier hinwegkomme.

»Liebst du ihn? Willst du mit ihm zusammenleben? Glaubst du, diese Beziehung hat eine Zukunft? Kannst du dir nicht vorstellen, jemals mit einem anderen zu schlafen?«

Ich liebte Alicia nicht, nicht richtig jedenfalls. Ich liebte sie nicht so wie damals, als ich sie kennenlernte. Ich mochte sie, und sie war eine gute Mum, aber ich wollte eigentlich nicht mit ihr zusammen sein. Ich konnte mir problemlos vorstellen, eines Tages mit einer anderen zu schlafen. Ich wusste nicht, ob das bedeutete, dass wir jetzt nicht zusammen sein durften, aber ich wusste wohl, dass wir auch ohne das genug hatten, worüber wir uns Sorgen machen mussten. Während ich Andrea zuhörte, wurde mir ganz übel,

denn ich wusste, dass ich dem ein Ende machen musste, wenn Alicia es nicht zuerst tat.

»Mum, er ist Roofs Vater.«

»Dafür musst du ja nicht mit ihm ficken«, sagte Andrea. Sie kochte jetzt richtig. Ich schnallte das nicht.

»Tja«, sagte Robert. »Einmal zumindest schon.«

»Was?« Andrea guckte ihn an, als würde sie gleich ein Brotmesser aus der Schublade holen und ihm die Zunge abschneiden.

»‘tschuldigung. Blöder Witz. Ich meinte bloß ... du weißt schon. Wenn er der Vater des Babys ist.«

Alicia kicherte.

»Und du findest, das zeugt jetzt von gutem Geschmack?«

»Tja, guter Geschmack und Humor gehen nicht immer Hand in Hand.«

»Komm uns nicht mit einer blöden Vorlesung über die Theorie der Komödie. Siehst du nicht, was hier passiert, Robert?«

»Nein.«

»Ich werde nicht tatenlos zusehen, wie sie ihr Leben genauso ruiniert, wie ich meins ruiniert habe.«

»Ich ruiniere mein Leben nicht«, sagte Alicia.

»Du denkst, du tust es nicht«, sagte Andrea. »Du glaubst, du tust das Richtige. Wenn du mit dem Vater deines Babys schläfst, weil du willst, dass alle zusammen sind. Und so gehen zehn Jahre ins Land, und dann nochmal zehn, und dann begreifst du, dass dich jetzt keiner mehr will und du deine Zeit damit verschwendet hast, dich an etwas zu klammern, das dir jeder Mensch mit etwas Verstand schon vor Jahren ausgeredet hätte.«

»Gottverdammte Ma«, sagte Alicia. »Wir haben bloß überlegt, ob wir’s nochmal eine Weile miteinander versuchen.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob du verstanden hast, worum’s hier geht, Alicia«, sagte Robert leise. Andrea konnte

ihm nicht in die Augen sehen. Sie hatte schon viel zu viel gesagt, und sie wusste es.

Es gab viele Tränen an diesem Abend. Ich ging mit Alicia nach oben und sagte ihr, was ich von allem hielt, aber so nett ich konnte. Ich musste allerdings gar nicht viel sagen. Kaum dass ich losgelegt hatte, sagte sie schon: »Ich weiß, ich weiß«, und begann zu weinen. Ich nahm sie in die Arme.

»Das ist doch nicht fair, oder?«, fragte sie.

»Nein«, sagte ich, obwohl ich eigentlich nicht wusste, was nicht fair war, oder warum.

»Ich wünschte, wir könnten nochmal ganz von vorne anfangen. Wir hatten nicht die Chancen wie andere Leute«, sagte sie.

»Was für Chancen?«

»Zusammen zu sein.«

Mir kam es so vor, als hätten wir mindestens zweimal die Chance gehabt. Einmal zum Beispiel vor Roof, und das hatten wir vergeigt. Und dann hatten wir nochmal eine Chance, nachdem er gekommen war, und da lief es auch nicht viel besser. Ich konnte mir schlecht vorstellen, was anders sein würde, wenn wir es noch ein weiteres Mal versuchen würden. Manche Menschen sollen einfach nicht zusammen sein. Alicia und ich waren zwei solche Menschen. Meiner Meinung nach glaubte sie gar nicht, was sie da sagte. Sie versuchte nur, romantisch zu sein. Ich suchte nach etwas, das passen würde, nach dem Richtigen für diesen Augenblick.

»Auch wenn ich dich noch immer liebe«, sagte ich, »leben wir in zwei verschiedenen Welten, die sich nicht mehr vereinigen lassen. Ich möchte nicht, dass es eine hässliche Trennung wird. Wir sollten beide tun, was das Beste für Roof ist. Es ihm so leicht wie möglich machen.«

Sie stieß mich weg und starrte mich an.

»Woher stammt das denn?«

»Tony Hawk«, sagte ich. »Als er sich von Cindy trennte.« Auf meinem Weg nach unten konnte ich hören, wie Andrea und Robert immer noch zugange waren. Ich steckte meinen Kopf nicht in die Küche, um mich zu verabschieden.

Weißt du noch, wie du in die Zukunft katapultiert wurdest und deine Mum gebeten hast, auf einer Skala von eins bis zehn zu bewerten, wie du mit allem zurechtkommst? Wie viele Punkte gibst du dir selbst?

Okay. Gute Frage. Aber ich verstehe, warum meine Mum nicht wusste, was sie darauf sagen sollte. Ich gebe euch zwei verschiedene Wertungen. Die erste dafür, wie ich mit dem zurechtkomme, womit ich tagtäglich zu tun habe – Schule, Roof und all so was. Dafür würde ich mir acht von zehn Punkten geben. Ich könnte mich noch verbessern, aber das reicht mir. Es gibt nichts, was Alicia mit Roof macht, das ich nicht auch kann. Ich kann für ihn kochen, ich kann ihn zu Bett bringen, ihm Geschichten vorlesen und ihn baden. Ich strenge mich an, ich komme nicht zu spät, ich mache so viel für die Schule wie möglich usw. Manchmal kümmere ich mich um Emily, und ich verstehe mich gut mit Mark und seinem Sohn. Aber wenn ihr mich fragt, wie viele Punkte von zehn ich mir für mein Leben geben würde ... ich fürchte, da kann ich mir höchstens drei geben. Es ist nicht das, was mir vorgeschwebt hatte. Wie könnte es auch?

Ich wache auf, weil mein Handy klingelt. Ich bin anscheinend oben in einem Bus aufgewacht, der die Upper Street hochfährt. Neben mir sitzt ein hübsches Mädchen, neunzehn oder vielleicht zwanzig Jahre alt. Sie lächelt mich an, und ich lächle zurück.

»Wer ist dran?«, fragt sie. Sie meint mein Handy, was bedeutet, dass sie mich kennt.

Oh, Mann. Sieht aus, als hätte er mich wieder in die Zukunft katapultiert. Das Mädchen kennt mich, aber ich kenne sie nicht, ich weiß nicht, wohin ich im Bus fahre, und...

»Keine Ahnung«, sage ich.

»Warum guckst du nicht nach?«

Ich greife in meine Tasche und hole mein Handy raus. Ich erkenne es nicht wieder. Es ist winzig klein.

Es ist eine SMS von Alicia.

»WO BIST DU?«, fragt sie.

»Was soll ich antworten?«, frage ich das Mädchen.

»Warum sagst du ihr nicht, WO DU BIST?«, fragt sie. Sie macht ein komisches Gesicht bei den letzten Worten, damit man weiß, dass sie in Großbuchstaben spricht.

»Upper Street«, sage ich.

»Genial«, sagt sie und verwuschelt mir mit einer Hand die Haare.

»Was nun, soll ich das schreiben?«, frage ich.

»Mensch«, sagt sie. »Wenn du jetzt schon so bist, wie wirst du dann erst mit sechzig sein?«

Okay. Also war ich noch nicht sechzig. Immerhin etwas.

»Dann schreibe ich einfach ›Upper Street‹.«

»Das hat nicht viel Zweck«, sagt das hübsche Mädchen.

»Wir steigen sowieso jetzt aus.«

Sie steht auf, drückt auf den Knopf und geht nach unten. Ich hinterher. Mir fällt keine einzige Frage ein, die ich stellen könnte. Anscheinend waren das hübsche Mädchen und ich unterwegs zu Alicia. Wessen Idee war das gewesen? Wenn es meine gewesen war, war ich selbst schuld, wenn ich erschossen würde. Wusste Alicia, dass das hübsche Mädchen mitkam? Oder würde das eine Überraschung werden?

Wir stiegen am Green aus und liefen ein Stück die Straße zurück zu einem Chinarestaurant, das ich noch nie gesehen hatte, höchstwahrscheinlich, weil ich noch nie in diesem Teil der Zukunft gewesen war. Langsam hatte ich das Gefühl, die meisten anderen Teile schon zu kennen.

Im Restaurant war kaum jemand, daher entdeckten wir Alicia auf Anhieb. Sie stand auf und winkte. Sie war mit einem Typ in ihrem Alter zusammen, welches Alter das auch sein mochte.

»Wir dachten schon, ihr hättet gekniffen«, sagte Alicia und lachte.

»‘tschuldigung, wir sind ein bisschen spät dran«, sagte das hübsche Mädchen.

Der Typ stand auch auf. Alle strahlten wie Leute in einer Zahnpastareklame. Anders gesagt, ihre Zähne strahlten, sonst aber nichts. Sogar ich lächelte, und ich wusste überhaupt nicht, was zum Teufel hier abging.

»Das hier ist Carl«, sagte Alicia. »Carl, Sam.«

»Hallo«, sagte ich. Wir gaben uns die Hand. Er wirkte ganz okay, dieser Carl, auch wenn er so aussah, als könnte er in einer Band spielen. Er hatte lange, dunkle Haare mit Seitenscheitel und einen Goatee.

Die Mädchen standen rum und lächelten sich an. Sie warteten darauf, dass ich etwas sagte, aber da ich den Namen des hübschen Mädchens nicht kannte, gab es für mich nicht viel zu sagen.

»Hat keinen Zweck, auf ihn zu warten«, sagte Alicia und verdrehte die Augen. »Ich bin Alicia.«

»Ich bin Alex«, sagte das hübsche Mädchen. Und dann setzten wir uns alle. Alex drückte unter dem Tisch mein Knie, wahrscheinlich, um mir zu signalisieren, dass alles gutgehen würde.

Da begann ich nervös zu werden. Ich denke mal, wäre ich nicht in der Zukunft gewesen, wäre ich wahrscheinlich schon die ganze Zeit im Bus nervös gewesen bei dem Gedanken daran, dass Alex zum ersten Mal Alicia treffen würde. So gesehen habe ich mir eine halbe Stunde Panik erspart, weil ich nicht wusste, was los war.

»Wie ging's ihm?«, fragte Alicia. Sie guckte mich an, und ich wusste nicht mal, wer er war, geschweige denn, wie es ihm ging, daher wackelte ich mit dem Kopf rum, so eine Mischung zwischen Nicken und Kopfschütteln. Alle lachten.

»Was soll das heißen?«, fragte Alex.

Ich zuckte die Achseln.

»Da Sam vorübergehend verrückt geworden zu sein scheint«, sagte Alex, »werde ich antworten. Er war reizend. Er wollte allerdings nicht, dass wir weggehen, deswegen sind wir die fünf Minuten zu spät.«

»Er« musste Roof sein, überlegte ich. Wir hatten Roof irgendwo zurückgelassen. War das richtig? Durften wir das? Niemand schien sich daran zu stoßen, daher musste es wohl okay sein.

»Ich weiß nicht, wie es Sams Mum mit dem Ins-Bett-

Bringen schafft, wenn sie sich alleine um beide kümmern muss«, sagte Alex.

»Stimmt«, sagte ich und schüttelte den Kopf. »Stimmt« war so ziemlich das erste Wort, das ich gesagt hatte, und es schien mir hinreichend neutral zu sein. Mit einem »stimmt« liegt man immer richtig. Ich fühlte, wie ich wagemutiger wurde. »Ich bekam das in tausend Jahren nicht hin«, sagte ich.

»Was erzählst du denn da?«, fragte Alicia. »Du hast das doch oft genug gemacht.« Mist. Schon wieder daneben.

»Okay, na schön, ich weiß«, sagte ich. »Aber ... Es ist nicht einfach, stimmt's?«

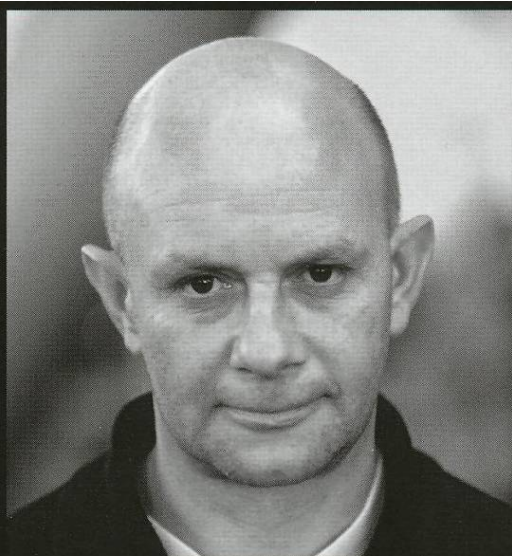
»Für dich schon«, sagte Alex. »Du kannst das echt gut. Also halt die Klappe, sonst denkt man, du wolltest nur angeben.«

Mir war auch nach Angeben. Ich konnte zwei Kinder gleichzeitig ins Bett bringen? Roof blieb manchmal bei mir?

Aber ich hielt dann die Klappe und hörte zu, was die beiden Mädchen erzählten. Carl sagte sowieso kaum was, von wegen Band und so, deswegen übte ich mich wohl in Male Bonding, indem ich mit ihm gemeinsam den Mund hielt. Ich hörte zu, wie sich die Mädchen über Roof unterhielten und über ihr Studium. Ich hatte Alex in einem Seminar kennengelernt, sie machte also das Gleiche wie ich, was immer das war. Alicia machte einen Halbtagslehrgang in Mode bei Goldsmith's. Sie sah toll aus. Sie sah glücklich und zufrieden aus, und einen Moment lang war ich traurig, dass ich sie unglücklich und unzufrieden gemacht hatte. Alex gefiel mir wirklich. Das hatte ich gut gemacht. Sie war wirklich hübsch und auch freundlich und witzig.

Ab und zu erfuhr ich Dinge über mich. Ich erfuhr folgende Dinge:

- Es hörte sich an, als hätte ich ein Feriensemester. Alicia machte jetzt ihre Ausbildung, daher war ich mit Roof dran. Außerdem hatte ich so



NICK HORNBY, 1957 geboren, studierte in Cambridge und arbeitete zunächst als Lehrer. Mit seinen Romanen feierte er sensationelle Erfolge und gilt seitdem als Kultautor. »High Fidelity« wurde mit John Cusack und Iben Hjelje von Stephen Frears verfilmt und »About a Boy« mit Hugh Grant. Nick Hornby lebt in London.

Clara Drechsler, geboren 1961, und Harald Hellmann, geboren 1958, übersetzen gemeinsam aus dem Englischen, u. a. Werke von Bret Easton Ellis, Helen Walsh und Irvine Welsh.



Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln, basierend auf dem Umschlag der englischen Ausgabe für Puffin Books
Autorenfoto: picture-alliance/dpa